This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 15TI H

Ger 85.75.10.6

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 29 Dec. 1888.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 82.

Das

Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

Uebersetzt

von

Walter Friedensburg.

Preis: 4 M. 80 Pf.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Vierzehntes Jahrhundert. Achter Band.

Das Buch gewisser Geschichten
von
Abt Johann von Viktring.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

Das

Buch gewiſſer Geſchichten

von

Abt Johann von Victring.

Ueberſetzt

von

Walter Friedensburg.

Leipzig,

Verlag der Dyk'ſchen Buchhandlung.

1888.

Ge 85.75.10.6
13576.36.2

HARVARD COLLEGE
DEC 29 1888
LIBRARY.

Minot fund.
(82.)

Einleitung.

Nach dem einstimmigen Urtheil aller Forscher, welche sich mit dem „Buche gewisser Geschichten" des kärnthnischen Abtes Johann von Victring beschäftigt haben, gebührt diesem Werke unter allen Chroniken des späteren deutschen Mittelalters nach Form und Inhalt die Palme. Das etwas geringschätzige Urtheil, welches über diese spät mittelalterliche geistliche Historiographie gefällt zu werden pflegt, es erleidet in Bezug auf Johann von Victring eine Ausnahme. In ihm haben wir einen Autor, der, was Ottokar Lorenz gemeinhin in dieser Literatur vermißt [1], sowohl den Ereignissen nahe genug steht, um mit hinreichender Sicherheit Zeitgeschichte schreiben zu können, als auch weder Gelehrsamkeit noch kritisches Urtheil vermissen läßt, um größere Perioden der Vergangenheit zusammenzufassen. Das Aufkommen der beiden großen Dynastien, welche den Gang der Geschichte des deutschen Reiches im vierzehnten Jahrhundert bestimmen, der Habsburger und der Luxemburger, ist uns nirgends trefflicher beschrieben worden [2].

---

[1]) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 2. Aufl. I. S. 1. Derselbe erkennt S. 209 Johann v. V. „unbedenklich als den bedeutendsten Historiker des späteren Mittelalters" an.

[2]) Zum ersten Mal von sicherer, handschriftlicher Grundlage aus hat über J. v. V. gehandelt: A. Fournier, Abt Joh. v. Victring und sein Liber certarum historiarum, Berlin 1875, ein für die meisten der in dieser Einleitung zu behandelnden Fragen abschließendes Werk; vgl. dazu O. Lorenz a. a. O. I. S. 209 ff. — Weniger eindringend Böhmer in Fontes rer. Germanic. I, Vorr. S. XXVI ff.; verfehlt Mahrenholtz, Johann v. Victring als Historiker, in Forschungen zur deutschen Gesch. XIII, S. 535 ff., und Progr. der Realschule I. O. zu Halle 1878; gegen ihn Fournier, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1873 S. 717 ff. und A. Huber ebendas. 1879 S. 51 ff. (vgl. S. 238 f.); auch D. König in Gött. Gel. Anz. 1878 S. 955 ff.

Im Gegensatz zu den Bettelorden, welche im späteren Mittelalter die lateinische Geschichtschreibung meist handhaben, ist Johann von Victring aus dem vornehmeren Orden der Cistercienser hervorgegangen. Bernhard, ein Sproß des kärnthnischen Herzogsgeschlechtes, wurde, nachdem er als Mönch in das Kloster Morimund eingetreten war, später erster Abt zu Viller-Betnach bei Metz und soll von dort auf Wunsch des Herzogs, seines Oheims, im Jahre 1142 eine Anzahl Mönche nach Kärnthen entsandt haben, wo im Jahre darauf das Marienkloster zu Victring (lateinisch: Victoria = Sieg) sich erhob[1]. Etwa hundertundsiebenzig Jahre später trat als dreiundzwanzigster Abt Johann, der Geschichtschreiber, an die Spitze des Klosters, um dasselbe länger als ein Menschenalter zu leiten. Wo er früher gelebt hat, was seine Heimat gewesen ist, wissen wir nicht zu sagen; wie bei so vielen anderen Geschichtschreibern des Mittelalters ist es in der Hauptsache sein Werk, welches Kunde — und zwar sehr fragmentarische Kunde — von den Lebensschicksalen des Autors übermittelt; nur einige wenige urkundliche Angaben kommen unserer Kenntniß zu Hilfe. In den Urkunden erscheint Johann zum ersten Mal am 21. Juli 1314 als Abt von Victring, während am 9. Mai 1348 sein Nachfolger urkundlich genannt wird. Nicht ganz im Einklang damit steht die Angabe des Abtskatalogs von Victring, daß Johann, nachdem er 33 Jahre 8 Monate und 26 Tage dem Kloster vorgestanden, am 12. November 1348 gestorben sei; man müßte denn annehmen, daß Johann zuletzt die Abtswürde niedergelegt habe[2], wohl durch sein hohes Alter gezwungen; denn wenn er, wie mit Böhmer anzunehmen sein möchte, vor dem vierzigsten

[1]) Aus dem in Klagenfurt befindlichen Victringer Kopialbuch theilt Fournier S. 134 ff. eine z. Th. sagenhafte Gründungsgeschichte von Victring mit, als deren Autor er den nämlichen Abt Johann nachzuweisen sucht. — [2]) Einen Fehler in der Jahresangabe (1347 statt 1348) möchte ich doch mit Fournier und Lorenz bei einer im übrigen so genauen Zeitangabe nicht ohne Noth annehmen.

Jahre schwerlich den Abtssessel bestiegen hat, so würde er sich am Ende seiner Amtsführung bereits der Mitte der siebenziger Jahre genähert haben. Uebrigens ist Johann schon ein paar Jahre vor seiner Abtswahl im Kloster nachweisbar; im ersten Entwurf seines Geschichtswerkes (s. u.) schildert er, ersichtlich aus eigener Erfahrung, die Leiden, denen das Kloster im Jahre 1307, als Ulrich von Wallsee Kärnthen für König Albrecht in Besitz nahm, sich ausgesetzt sah[1]. Romanische Abkunft Johanns anzunehmen, wie man wohl im Hinblick auf die Beziehungen seines Klosters zum romanischen Westen hat thun wollen, liegt kein irgendwie zwingender Grund vor; im Gegentheil, nur in den südöstlichen Grenzmarken des Reiches, in Oesterreich, Steier, Kärnthen, Krain, bis ins Friaulische hinein, weiß unser Abt Bescheid, wie wiederholte Erwähnungen in seinem Geschichtswerk an die Hand geben[2]; dafür aber, daß er auch im Westen die Lande und Verhältnisse aus eigener Anschauung kenne, läßt sich keine Stelle seiner Chronik anführen noch sind sonst Beziehungen des Chronisten dorthin erweisbar[3]. —

Erst im späten Alter hat der Abt sich der Geschichtsschreibung zugewandt. Noch ist uns der erste eigenhändige Entwurf

---

[1]) Ich theile die Stelle, die, als nur im Entwurf sich findend, in der nachfolgenden Uebersetzung ausgelassen ist, hier mit: „Infolge des Umstandes, daß die Feinde die Mühlen des Klosters Victring besetzt hatten, standen die Mönche die größten Entbehrungen aus; sie aßen sieben Wochen hindurch Brod, welches wie Asche schmeckte, und tranken nur Wasser, was die meisten Insassen bewog, sich fortzumachen, so daß das Kloster beinahe leer wurde."

[2]) Vgl. z. B. S. 127 und 146.

[3]) Mit Mahrenholtz Forsch. a. a. O. S. 545 (und, wie es scheint, auch mit Fournier, S. 3, Anmerk. 3) die Worte in Buch 2 Kapitel 9 (unten S. 101), König Rudolf habe dem König von Frankreich „verbis Buczhardi presulis Metensis" geantwortet, zu interpretieren, „gemäß dem Bericht des Bischofs B. von Metz" scheint mir grammatisch kaum zulässig (ich übersetze: durch den Mund des Bischofs), so daß hier um so weniger eine persönliche Beziehung Johanns zu einem aus dem Westen stammenden (Burghard war seiner Abstammung nach ein Graf v. Hennegau) und dort befindlichen Manne zu erschließen ist.

seines „Buches gewisser Geschichten“ erhalten; derselbe liegt in einer ehemals Wessobrunner, jetzt in der königlichen Bibliothek zu München befindlichen Handschrift vor (signirt Nr. 22107, Wessobr. Nr. 107, Papierhandschrift in Kleinfolio; der Entwurf nimmt die Blätter 1—44 ein). Dieser Entwurf ist, wie die Vorrede ausdrücklich angiebt[1], im Jahre 1341 fertig gestellt worden; auch verschiedene Stellen des Textes weisen auf das gleiche Jahr hin, während andererseits kein Anzeichen auf einen früheren Termin für die Abfassung hindeutet, sodaß für gewiß anzunehmen ist, daß der Entwurf in rascher Folge hinter einander niedergeschrieben worden sei. Er dürfte dann freilich auf Auszügen und Notizen beruhen, welche der Autor im Laufe der Jahre angefertigt haben wird. Der Entwurf beginnt mit 1231 und führt die Erzählung bis in das Jahr 1341, also bis in die Gegenwart fort. Schon bald nach seiner Vollendung aber ist er von dem Abte einer Umarbeitung unterzogen worden, welche zugleich eine Erweiterung nach vorn und hinten in sich begriff. Die neue Redaktion beginnt mit der zum Jahre 1217 angesetzten Thronbesteigung Friedrichs II und ist am Schluß um die Schilderung der Ereignisse des Jahres 1342 vermehrt. Wie uns wiederum die — ebenfalls umgearbeitete — Vorrede anzeigt, ist das letztgenannte Jahr 1342 zugleich das Jahr der Vollendung dieser Redaktion[2]. Leider besitzen wir dieselbe nicht vollständig. Unsere einzige Vorlage bildet

[1]) S. 6, Anm. 1. Die Vorrede des Entwurfs ist von Fournier in Beilage A 1 S. 109—111 mitgetheilt.

[2]) Fournier S. 28 ff. nach Mittheilungen der Gebrüder Pez über das Manuscript eines s. g. Chronicon Carinthiae von 1217—1339 sieht in diesem noch eine Zwischenstufe zwischen Entwurf und Reinschriftsredaktion; doch ist nicht zu erweisen, ob die Handschrift, auf die sich jene sehr dürftigen Mittheilungen beziehen, wirklich unmittelbar von Abt Johann herrühre; ich möchte eher an einen, von Anderen gefertigten Auszug denken, auf den mir sowohl der Titel (der allerdings wohl nur von den Brüdern Pez beigelegt ist) als auch namentlich der frühere Abschluß des Werkes mit 1339 hinzuweisen scheint: denn wie sollte ein bis 1339 reichendes Werk die Zwischenstufe zwischen einer bis 1341 und einer bis 1342 reichenden Recension darstellen können?

die nämliche Handschrift, welche den Entwurf im Autograph des Verfassers enthält; an dieses nämlich schließt sich — in gefälliger, zierlicher Reinschrift — der sowohl inmitten durch das Fehlen verschiedener Lagen und Blätter als auch am Ende verstümmelte Text; er reicht nur bis zum Jahre 1327 (fol. 45; 47—110). Es folgt dann noch — fol. 111—120 — eine Lage einer zweiten, von anderer Hand gefertigten Reinschrift, welche die Jahre 1306—1313 behandelt. Dieselbe dient uns dazu, eine Lücke des größeren Reinschriftfragments auszufüllen. Im übrigen zeigt eine genaue Vergleichung derjenigen Stücke der Chronik, welche sich in beiden Reinschriften vorfinden, daß das zweite kleinere dem Entwurf näher steht als das größere, sodaß also das Werk, ehe es in der von der größeren Reinschrift repräsentirten Redaktion vorlag, noch eine Entwicklungsstufe durchlaufen haben müßte, von der dann freilich nur dieser Rest übrig geblieben wäre.

Aber dem unermüdlichen Autor genügte sein Werk auch in dieser Form noch nicht. Seinen bisherigen Plan, wesentlich eine Zeitgeschichte zu schreiben, gänzlich verändernd, entwarf er eine Uebersicht über die Reichsgeschichte von dem ersten Auftreten der Karolinger an bis auf den Regierungsantritt Friedrichs II, schloß hieran einen Auszug aus dem ersten Buch der bisherigen Fassung und stellte das ganze als erstes Buch den fünf anderen Büchern seiner Chronik vorauf, indem er zugleich die Erzählung abermals um ein Jahr, nämlich um das Jahr 1343, weiterführte. Anscheinend hat aber zugleich eine Ueberarbeitung auch der schon früher vorliegenden Theile stattgefunden. Wie weit dieselbe gegangen ist, läßt sich deshalb nicht genau übersehen, weil uns diese neue Redaktion nur in der Compilation des sog. Leobener Ungenannten (Anonymus Leobiensis) vorliegt, der, wennschon in geringem Umfange, auch andere Nachrichten aufgenommen hat. Den Hauptstoff seiner

Nachrichten hat er jedoch aus Johann von Victring, dem er auch die Eintheilung des Stoffes entlehnt. Uebrigens enthält auch die schon mehrfach genannte Münchener Handschrift, welche nach Fourniers Ausdruck gleichsam den literarischen Nachlaß Johanns darstellt, nicht nur — und zwar am Rande der Reinschrift auf den Blättern 47—50 — von Johanns Hand das erste Buch in einem für die neuen Zwecke geeigneten Auszug, sondern auch auf den Blättern 121—149 — ebenfalls von der Hand des Autors — neben Bruchstücken einer Geschichte des Alterthums Aufzeichnungen zur Reichsgeschichte vor Friedrich II, als Vorarbeiten zu der durch den Leobener Chronisten dargestellten neuesten Redaktion der Chronik. Außerdem aber finden sich auch für die letzten Nachrichten des Leobener Chronisten über Ereignisse von 1342 und 1343 Concepte in der Münchener Handschrift, sodaß auch hierfür die Autorschaft des Abtes feststeht, der wiederum seine Erzählung bis hart an die Schwelle der Gegenwart herangeführt hat, wie dies schon die Form der letzten Nachrichten selbst unmittelbar an die Hand giebt; doch läßt sich auch an bestimmten Daten erweisen, daß die Chronik vor Ablauf des Jahres 1344 zum Abschluß gebracht worden sein muß; so wird der am 11. Dezember 1344 verstorbene Herzog Friedrich von Oesterreich in der Chronik noch als lebend aufgeführt.

Das „Buch gewisser Geschichten", wie Johann selbst sein Werk — wenigstens in der Fassung des Entwurfes — überschrieben hat, gehört zu der großen Zahl von Erzeugnissen der mittelalterlichen Geschichtschreibung, welche gleichsam zwischen Landes- (bezw. Lokal-) und Weltgeschichte in der Mitte stehen. Von einem bestimmten landschaftlichen Mittelpunkt ausgehend, fassen diese Werke doch auch die Ereignisse, welche sich in anderen, selbst entlegenen Landen abspielen, ins Auge, so zwar,

daß, je entlegener der Schauplatz, desto weniger zusammenhängend die Kunde ist, die sie bieten, während das Schwergewicht auf der Darstellung der Begebenheiten in der weiteren oder engeren Heimath des Verfassers ruht. So auch das „Buch gewisser Geschichten". Bis in den Orient führt uns gelegentlich die Darstellung des Abtes, freilich eben nur gelegentlich bei besonders merkwürdigen Ereignissen. Nicht viel mehr aber weiß derselbe auch von den Westmächten Spanien, Frankreich und England zu erzählen. Viel wichtiger ist ihm schon Italien, namentlich als Sitz des Papstthums; Johann verzeichnet regelmäßig die Reihenfolge der Päpste und weiß auch von ihren wichtigsten Handlungen und ihrer Politik, namentlich ihrem Eingreifen in die Geschicke Unteritaliens, zu berichten. Näher aber noch stehen dem Gesichtskreis des Verfassers die Dinge in Deutschland; das jeweilige Reichsoberhaupt verfolgt er auf allen seinen Zügen und Unternehmungen. Aber in zusammenhängender Erzählung werden doch eigentlich nur diejenigen Dinge mitgetheilt, deren Schauplatz jene südöstlichen Landschaften sind, in denen Johann zu Hause ist. Freilich läßt sich in den verschiedenen Fassungen, in welchen uns sein Werk vorliegt, hierin noch eine gewisse Entwicklung verfolgen. Der Entwurf hat den engsten Gesichtskreis; die Vorrede schon stellt den specifisch österreichisch-kärnthnischen Gesichtspunkt in den Vordergrund [1], während die Vorrede zur Reinschriftenredaktion ausdrücklich angiebt, daß das Werk Berichte von den Kaisern, Königen und Päpsten — und dann allerdings auch von den Herzögen von Oesterreich, Steier und Kärnthen — bringen werde. Und die letzte Redaktion gewährt ja dann

[1]) Die Vorrede des Entwurfs nennt nicht nur den Tod Herzog Leopolds von Oesterreich (irrig von ihm 1231 statt 1230 angesetzt) als Ausgangspunkt des Buches, sondern vermerkt auch ausdrücklich, dieses habe es „mit den Herzögen von Oesterreich und Kärnthen und einigen anderen einschlägigen Dingen" zu thun.

der Reichsgeschichte einen noch weit größeren Spielraum. Immerhin verleugnet das Werk nie und nirgends den landschaftlichen Standpunkt seines Verfassers. Aber es ist nun nicht etwa nur oder vorwiegend die engste Heimath des Abtes, die Landschaft Kärnthen, die er in den Mittelpunkt der Darstellung zieht; unserem Chronisten gilt Kärnthen stets und von Anfang an nur als Theil eines größeren Ganzen, nämlich der oesterreichischen Lande. Diese und ihre Geschicke, die Handlungen ihrer Regenten und deren Beziehungen zu den benachbarten Potenzen in Salzburg, Ungarn, Böhmen, Polen, Aquileja u. s. w. machen den Inhalt des wichtigsten Theils der Chronik aus. Erst seit 1335 zwar ist die endgiltige Vereinigung zwischen Kärnthen und Oesterreich vollzogen worden; aber Johann scheint die innere Zusammengehörigkeit dieser beiden Länder lange vorher empfunden zu haben; von Anfang an stehen die oesterreichischen Lande im Vordergrund seines Interesses. Die Thatsache der endlich vollzogenen Einverleibung Kärnthens in Oesterreich mag dann aber nicht ohne Einfluß auf das Ziel und die Richtung der Historiographie unseres Abtes gewesen sein; vielleicht hat ihm gerade dies Ereignis den Antrieb gegeben, die Entwicklung, welche durch dasselbe zu einem gewissen Abschluß kam, zusammenhängend zur Darstellung zu bringen, nämlich die Neuconsolidirung des seit dem Aussterben der Babenberger im Jahre 1246 in schwerer Krisis befindlichen oesterreichischen Staates unter den Habsburgern und durch dieselben. Dies ist der eigentliche Inhalt der Darstellung Johanns, auch noch in den Reinschriftenredaktionen. Das erste Kapitel, welches die Regierung Friedrichs II behandelt, darf, wie es ja auch im Entwurf noch fehlt, als eine Art Einleitung betrachtet werden; schon das zweite Kapitel sodann berichtet von dem Ausgang der Babenberger und dem Beginn des Interregnums in Oesterreich, welches ja parallel geht dem Zwischenreich in Deutsch-

land, von dem die Schicksale Oesterreichs abhängen. Ist es doch nur die Herrscherlosigkeit im Reiche, welche es dem hochstrebenden Böhmenkönig Otakar ermöglicht, die herrenlosen oesterreichischen Lande als gute Beute einzuziehen und auf sie gestützt ein gewaltiges Reich im Südosten aufzurichten, welches im Begriff steht, den schon gelockerten Zusammenhang mit dem Reichsganzen völlig zu lösen. Aber zu rechter Zeit noch besteigt wieder ein kraftvoller Herrscher den deutschen Thron. Ein friedlicher Ausgleich zwischen Rudolf von Habsburg und König Otakar ist nicht denkbar; im entscheidenden Kampfe aber unterliegt der letztere, wesentlich deshalb, wie auch die Darstellung unseres Chronisten erkennen läßt, weil der kraftvolle, durchgreifende Herrscher sich den stolzen Adel seiner Lande verfeindet hatte.

Die Schlacht auf dem Marchfelde entscheidet dann vor allem auch über Oesterreich; in und mit Oesterreich nehmen jetzt die Habsburger Stellung unter den Mächten Deutschlands. Nach der kurzen Zwischenregierung Adolfs von Nassau steigt dann nochmals ein Habsburger, Albrecht I., der erste oesterreichische Herrscher aus diesem Geschlecht, der den Vorgänger auf blutiger Wahlstatt erschlägt, zur Königsherrlichkeit empor; aber frühzeitig gewaltsam aus seiner Laufbahn hinweggerissen, hinterläßt er einem kraftvollen Geschlecht hochgemuther Söhne die oesterreichischen Lande als bestes Erbtheil. Noch zwar bleibt Kärnthen den Habsburgern vorbehalten; auch hier ist Otakar in das Erbe der alten angestammten Herzöge getreten, aber der Sieger vom Marchfelde leiht dieses Land nicht den eigenen Söhnen, sondern giebt es als Belohnung an einen treuen Helfer und Waffengenossen, den Schwiegervater seines Sohnes Albrecht, Graf Meinhard von Görz-Tyrol. Dessen Sohn, Herzog Heinrich von Kärnthen, streckt seine Hand in der Folge auch nach der böhmischen Königskrone aus; allein dem zwar

wohlmeinenden, aber schwachen Fürsten fehlt die Kraft, seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen und das Ergriffene festzuhalten. So erliegt er — auf den ersten Schlag — dem neu emporgehobenen Hause Luxemburg, welches sich jetzt, auf Böhmen gestützt, neben Habsburg lagert. Die erste Folge der natürlichen Rivalität dieser beiden hochstrebenden Dynastien ist die verderbliche Doppelwahl des Jahres 1314, die Parierung der Aufstellung des habsburgischen Thronbewerbers, Friedrichs des Schönen, durch den von Luxemburg vorgeschobenen und gehaltenen Wittelsbacher Ludwig von Oberbaiern, dem Friedrich von Oesterreich schließlich erliegt. Eine Entschädigung aber für das dergestalt — und zwar auf länger als ein Jahrhundert — verloren gegangene römisch-deutsche Königthum bietet dann die schon angedeutete Erwerbung Kärnthens beim Tode Herzog Heinrichs, ein namhafter Gewinn für Oesterreich und ein Hauptschlag gegen die Luxemburger, welche sich auf die kärnthnische Erbschaft die berechtigtsten Hoffnungen machen durften. Aber durch die Gunst des ehemals wider sie auf den Thron erhobenen Wittelsbachers erlangten die Habsburger den werthvollen Gewinn. Und derselbe kam in die richtigen Hände. Herzog Albrecht II. von Oesterreich, welcher die schnell nach einander dahingerafften Brüder überlebte und den Stamm des Hauses Habsburg fortsetzte, ein Fürst, körperlich gelähmt und ausnehmend gebrechlich, aber von Geist regsam und tüchtig, richtete sein Augenmerk auf die innere Consolidirung seiner durch so wechselvolle Schicksale hindurchgegangenen Länder und sah ab von hochtrabenden Entwürfen und zwecklosen Bethätigungen schillernder Ehrsucht. Er war ein Mann nach dem Herzen Johanns von Victring, ihm hat dieser sein „Buch gewisser Geschichten" im Entwurf wie in der späteren Redaktion gewidmet, und im Hinblick auf diesen seinen Landesfürsten, den der Beiname des Weisen ziert, konnte er beruhigt die Feder aus der

Hand legen; dem friedlich-gedeihlichen Walten und Wirken seines herzoglichen Gönners gilt die letzte Eintragung der Chronik.

Soviel über Entstehung und Inhalt des „Buches gewisser Geschichten". Zur Beurtheilung desselben wird es vor allem erforderlich sein, die Quellen aufzusuchen, aus welchen der Verfasser geschöpft hat. Er giebt sie uns selbst an: als eine dreifache bezeichnet er in der Vorrede die Herkunft der von ihm mitgetheilten Nachrichten. Er will unternehmen zu beschreiben 1) was er in den Büchern solcher Schriftsteller gefunden habe, welche die Thaten ausgezeichneter Männer beschrieben, 2) was er von Augenzeugen oder wohlunterrichteten Zeitgenossen erfahren, und 3) was er selbst erlebt habe[1].

Die erste Rubrik, also die schriftlichen Quellen, spielt naturgemäß die Hauptrolle für die ersten Theile der Chronik, namentlich die vorhabsburgische Zeit, in welche die Erinnerung der Zeitgenossen kaum noch zurückreichte. So ist der Grundstock des ersten Buches, welches die Zeit bis zur Erhebung König Rudolfs schildert, der sog. steirischen Reimchronik entnommen, jenem sprachlich wie literarisch hoch interessanten Werke des steirischen Ritters Otakar, welches, im vaterländischen Idiom, mit mancherlei Fabeln und Ausschmückungen versetzt, die Zeit des Interregnums und der ersten Habsburger, bis 1309, besingt. Sie bildet, wie gesagt, die Quelle für das erste Buch unserer Chronik, so zwar, daß Johann von Victring aus den weitschweifigen Schilderungen seiner Vorlage das auswählt, was seinen Zwecken entspricht, und dasselbe nach seiner Weise, in Gruppirung wie auch im Urtheil selbständig, verarbeitet. Auch für die nächstfolgenden Bücher ist die Reimchronik (und daneben wohl auch das verlorene „Kaiserbuch" desselben Otakar)

[1]) Vorrede S. 5.

benutzt worden, aber, je weiter die Erzählung fortschreitet, in um so geringerem Umfang. Neben den Werken Otakars hat Johann hauptsächlich noch den sog. Martinus Polonus benutzt, während er bei vergleichenden Rückblicken auf frühere Perioden einige Male Rahewin, den Fortsetzer Ottos von Freisingen, anzieht und die Schilderung der Erscheinung Rudolfs von Habsburg dem Einhard, dem Biographen Karls des Großen, nachbildet. —

Schon seit dem zweiten Buch, d. i. seit der Periode Rudolfs von Habsburg, begegnen wir — und zwar in immer zunehmendem Umfange — Nachrichten, für die keine schriftliche Vorlage vorhanden oder anzunehmen ist, für die also die Gewährsmänner Johanns oder er selbst, dessen Erinnerung ja bis in die letzten Jahre König Rudolfs zurückreichen mochte, verantwortlich zu machen sind. Und von der Periode Heinrichs VII an hört jegliche Entlehnung aus schriftlichen Vorlagen auf, das „Buch gewisser Geschichten" gewinnt von hier an den Werth und die Bedeutung einer völlig originalen Quelle. Wie also ist die große Fülle von Nachrichten, welche Johann in immer zunehmender Ausführlichkeit mittheilt, dem Verfasser zugänglich und bekannt geworden?

Als seine Gewährsmänner, die also, wie sich die Vorrede wörtlich ausdrückt, „entweder unmittelbare Augenzeugen der Thaten selbst waren, oder aber von denselben durch wahrheitsgetreue Berichte Kenntnis erhalten hatten", nennt Johann einen Bruder seines Klosters, Ludwig[1], den Prior Tylo des oesterreichischen Klosters Maurbach[2], den Würzburger Domherrn

[1]) Ueber die Kanonisation König Ludwigs IX von Frankreich berichtet, eingehender als die Reinschrift (s. unten S. 79), der Entwurf: „Obwohl dieser König fromm und gerecht gewesen war, so wurde damals doch sehr viel über seine Heiligkeit gestritten, wie ich von einem Bruder unseres Klosters Victring erfahren habe, welcher Ludwig hieß und zu jener Zeit sich in Paris aufgehalten hatte."

[2]) Der Name findet sich ebenfalls nur im Entwurf; s. u. S. 281 Anm. 1.

Leopold von Weltingen, den Vertrauten König Albrechts, den Abt Heinrich von Viller, später Bischof von Trient, den Bischof Matthäus von Brixen, den Patriarchen Bertrand von Aquileja, den Ritter Konrad von Aufenstein und den Herzog Heinrich von Kärnthen. Aber fast durchweg sind es nur wenig bedeutsame Einzelheiten, für deren Wahrheit sich Johann auf das Zeugnis dieser Männer beruft; ja, in der Reinschrift ist die Namensnennung einiger derselben getilgt, offenbar aus Diskretion. Um so weniger ist daran zu denken, daß die obige Liste der Gewährsmänner erschöpfend sei oder daß die genannten dem Autor nur das berichtet hätten, wofür sie als Bürgen namentlich aufgeführt werden. Die Zahl hervorragender Männer, mit denen der Abt in Berührung kam und die ihn über die von ihm geschilderten Begebenheiten informiren konnten und gewiß auch informirt haben, war eine viel größere. Die Stellung, die er einnahm, brachte ihn durch sich selbst in die Lage, durchweg an erster Stelle Informationen einzuziehen. Die Hauptsache ist: unser Abt unterhielt zu den drei Höfen von Kärnthen-Tyrol, Wien und Aquileja vertraute Beziehungen. Er selbst nennt sich in der Chronik einen vertrauten Rath und Sekretär des Herzogs Heinrich von Kärnthen[1]. Nicht weniger nahe aber stand er, wenigstens in seinen späteren Lebensjahren, dem Herzog Albrecht II von Oesterreich, welchem er, wie schon erwähnt, sein Werk widmete; in der Widmung bezeichnet er sich als dessen treu ergebenen Kaplan[2]. Der Uebergang Johanns in den Dienst des Habsburgers wurde vielleicht durch die Sendung vermittelt, zu der ihn nach dem Tode Heinrichs von Kärnthen dessen Tochter Margareta Maultasch und ihr Gemahl Johann Heinrich von Luxemburg ausersehen; er wurde von ihnen nach Linz gesandt, wo der Kaiser und die Habs-

[1]) Buch 6, Kapitel 1, unten S. 248. — [2]) Vorrede S. 3.

burger tagten, um seinen Auftraggebern die Unterstützung der letzteren bei ihren Bemühungen um die Nachfolge in Kärnthen zu verschaffen. Johann hat diese, wie wir schon wissen, erfolglose Sendung selbst im ersten Kapitel des sechsten Buches ausführlich beschrieben; es ist das einzige Mal, daß wir den Abt in derartigen diplomatischen Missionen verwendet finden, aber wir haben ihn uns darum gewiß nicht immer in der Stille und Zurückgezogenheit seines Klosters zu denken. Es kann kein Zweifel sein, daß er an beiden Höfen ein oft gesehener Gast gewesen ist. Und das gleiche gilt von dem Hofe zu Aquileja, wenigstens seitdem dort Patriarch Bertrand residirte (1334—1350), zu dem unser Abt, der auch urkundlich als Bertrands Kaplan bezeichnet wird, in einem wie es scheint freundschaftlichen Verhältnis stand, welches seinen Ausdruck in einem warm empfundenen Gedichte Johanns fand, mit dem dieser die Uebersendung eines Exemplars seines Werkes an den Patriarchen begleitete[1]. Auch in der Umgebung Johanns von Böhmen ist unser Autor einmal nachweisbar[2]. Außerdem aber hat man auch schon darauf aufmerksam gemacht, daß gewisse Schilderungen in der Chronik, welche detaillierter gehalten sind als es sonst der Art und Weise Johanns entspricht, den Eindruck hervorrufen, als spreche der Verfasser als Augenzeuge. Die früheste dieser Schilderungen ist die Scene, da Friedrich der Schöne im Jahre 1314 seiner spanischen Braut zum ersten Mal ansichtig wird[3]; die letzte ist die Schilderung der Zusammenkunft des blinden Böhmenkönigs und des gelähmten Herzog Albrechts zu Wien im Februar 1342[4]. Was dann noch in der Chronik folgt, hat allerdings, wie Fournier mit Recht

---

[1]) Mitgetheilt aus dem Entwurf in der Münchener Handschrift von Fournier, S. 124—126. Ebendaselbst S. 123 f. veröffentlicht Fournier ein Gedicht des Abtes auf Albrecht von Oesterreich ebendaher.

[2]) S. 236 Anm. 5. — [3]) S. 187. — [4]) S. 294.

bemerkt, seinen Schauplatz in Kärnthen und Umgegend; wir dürfen vermuthen, daß der alternde Abt sich damals in sein Kloster zurückgezogen haben wird, zumal wohl auch um sich der Umarbeitung seines Geschichtswerkes zu widmen. Jedenfalls aber hat er an den Stätten verkehrt, wo alle Männer, die in den Dingen jener südöstlichen Landschaften eine Rolle spielten, zusammentreffen mochten und wo Nachrichten über die Ereignisse auch in ferneren Landen in Menge einliefen und zu erkunden waren. —

Trefflich ausgerüstet trat somit Johann von Victring an die Darstellung der Zeitgeschichte heran. Aber kaum minder trefflich hat er sich dieser seiner Aufgabe entledigt. Schon die äußere Form der Darstellung, die wohlgegliederte Eintheilung in sechs Bücher zu je zehn, mit passenden Ueberschriften versehenen, ungefähr gleich langen Kapiteln — nur die Fülle des im letzten Buche zu bewältigenden Stoffes hat eine Vermehrung desselben um zwei Kapitel erforderlich gemacht — muthet den Leser freundlich an. Der Stil ist dem Gegenstande angemessen, prägnant, ohne durch Knappheit in die Gefahr zu verfallen, unverständlich zu werden; an klassischen Mustern gebildet, ohne einem bestimmten Autor sklavisch nachzuahmen. Eine eigenartige Färbung erhält die Darstellung durch die zahlreich eingestreuten Citate aus den verschiedensten Autoren, welche, wie Böhmer sich hübsch ausdrückt, „die angeklungene Empfindung in einen allgemeineren Akkord auflösen." Namentlich am Ende der Kapitel begegnen uns diese Citate fast ausnahmlos, aber auch inmitten der Darstellung. Die Schaar der Schriftsteller, der sie entnommen sind, ist eine ansehnlich große; Dichter und Prosaiker, Autoren der klassisch-heidnischen, wie der christlichen Zeit begegnen in buntem Durcheinander: neben des ernsten Anselms von Canterbury „Verachtung der Welt" sind die Liebeslieder des leichtfertigen Römers Ovidius Naso angezogen,

ein Zeichen ebensowohl von der Unbefangenheit als der großen Beleſenheit unſeres Abtes [1].

Die Anordnung der Darſtellung iſt eine ſtreng ſynchroniſtiſche, nach der Folge der Jahre gegliederte. Dieſe Methode zwingt den Verfaſſer allerdings gar häufig, den Faden ſeiner Erzählung fallen zu laſſen und ſich anderen, vielleicht fernabliegenden Dingen zuzuwenden; aber er verfällt darum keineswegs dem Geſchick, ein zuſammenhangsloſes wirres Gemiſch von allerhand Nachrichten zu bringen; er weiß den fallen gelaſſenen Faden zu ſeiner Zeit wieder aufzunehmen und fortzuführen; er beherrſcht den vielgeſtaltigen, ſpröden Stoff und drückt demſelben den Stempel ſeines Geiſtes auf. Und es iſt das vor allem ein Geiſt des Maßhaltens, wie in der Form ſo im Inhalt. Der greiſe Verfaſſer hat die volle Ruhe der Objectivität den geſchilderten Dingen gegenüber gewonnen; er ſchildert mit voller Unbefangenheit; weder durch Vorliebe noch Abneigung iſt ſein Blick getrübt. Wohl geht durch ſeine Geſchichtsbetrachtung ein peſſimiſtiſcher Zug; Johann ſteht bis zu einem gewiſſen Grade unverkennbar unter dem Einfluß der dualiſtiſchen Weltanſchauung Ottos von Freiſingen; er empfindet nicht ohne Schmerz die Sündhaftigkeit der Welt, den Unterſchied zwiſchen dem, was iſt und dem, was ſein ſollte; aber ſeine reiche Erfahrung und die natürliche Mäßigung ſeines Geiſtes bewahrt ihn davor, in Verbitterung und Verachtung des Irdiſchen zu verſinken. Ihm iſt die Geſchichte vor allem die große Lehrmeiſterin der Menſchen; er verdammt nicht, ſondern er ſucht die Vorgänge zu verſtehen. Eben das macht ihn

[1]) Ein Verzeichnis dieſer Autoren ſammt den Stellen, wo ſie ſich citirt finden, iſt dem Regiſter angehängt. (Die einzelnen Stellen nachzuweiſen iſt oft ſchwierig und nur in einzelnen Fällen für das richtige Verſtändnis von Wichtigkeit; ſie ſind daher in der Ueberſetzung nicht überall angegeben, namentlich auch die leicht aufzufindenden Bibelſtellen und Citate aus Boethius u. a. nicht beſtimmt. Zuweilen iſt des Verfaſſers Angabe unrichtig und die Aufſuchung deshalb um ſo ſchwieriger. W.)

fähig, jeder Richtung gerecht zu werden. Eigentlich zuwider ist ihm nur alles Uebertriebene, alles Maßlose; jene Ueberhebung, welche des schwanken Grundes, auf dem das Menschenglück ruht, vergißt und durch sich selbst bestehen zu können vermeint, hat er bei Otakar von Böhmen, wiewohl er dessen prächtiger Erscheinung eine gewisse Anerkennung nicht zu weigern vermag, mit scharfem Tadel versehen. Auch die maßlose Rachgier und Grausamkeit, mit welcher die Curie das edle Geschlecht der Staufen bis in seine letzten Sprossen hinein erbarmungslos verfolgt, erregt seine Mißbilligung, während er auf der anderen Seite den großen Eigenschaften eines Friedrichs II, wennschon er dessen Auflehnung gegen die Kirche verdammen zu müssen meint, volle Gerechtigkeit zu teil werden läßt. Ueberhaupt spendet er Lob und Tadel durchaus freimüthig und ohne sich durch äußere Rücksichten beeinflussen zu lassen. Adolf von Nassau, der Gegner der Habsburger, wird gleichwohl, wenigstens in seinen Anfängen, hoch gerühmt; die Schwächen Heinrichs von Kärnthen andererseits nicht verschwiegen. Auch Ludwig der Baier kommt zu seinem Rechte; es liegt Johann von Victring durchaus fern, wie es etwa Albertino Mussato thut, ihm den Kaisertitel zu verweigern; überhaupt steht unser Abt durchaus nicht auf dem Standpunkt jener geistlichen Allgewalt, die unter den Päpsten in Bonifacius VIII und Johann XXII ihre begabtesten Vertreter fand; auch das Kaiserthum ist unserem Verfasser eine geheiligte, segensreiche Institution.

Von einem solchen Geiste getragen, stellt sich das Werk des Victringer Abtes, wie schon oben vermerkt, als die werthvollste Geschichtsdarstellung dar, welche wir dem späteren deutschen Mittelalter verdanken. Es ist allerdings auch nicht ohne Mängel; namentlich in den ersten Partien häufen sich die chronologischen Versehen, die aber, je näher der Verfasser seiner

Zeit kommt, desto seltener werden[1]. Mehr vielleicht noch ist es zu bedauern, daß die tieferen Gründe der Ereignisse von Johann selten aufgedeckt werden, zum Theil gewiß mehr aus Diskretion als weil er nicht im Stande gewesen wäre, näheres mitzutheilen, wie denn überhaupt bei ihm manches zwischen den Zeilen zu lesen ist. Auf der anderen Seite aber wird er doch wohl auch nicht immer in der Lage gewesen sein, in das verschlungene Getriebe der großen Politik die erforderliche Einsicht zu gewinnen. Als echtes Kind seiner Zeit zeigt Johann von Victring große Vorliebe für das Wunderbare; Kometenerscheinungen, Traumgesichte, Ahnungen u. s. w. spielen eine Rolle bei ihm, aber zugleich finden sich Ansätze einer Skeptik, welche durchaus nicht von vornherein auf eine natürliche Erklärung mancher angeblichen Wunder verzichtet. So wittert der welterfahrene Autor hinter der vorgeblichen Engelsstimme, welche dem einfältigen Papste Cölestin zuruft, seine Würde niederzulegen, schändlichen Trug seines Nachfolgers, Bonifacius' VIII, und nimmt keinen Anstand, diese Vermuthung, obwohl sie einen Statthalter Petri, das Oberhaupt des Glaubens, auf das schwerste belastet, freimüthig auszusprechen (s. u. S. 114). So aber stellt sich uns der Verfasser des „Buches gewisser Geschichten" überhaupt dar: sein Ziel ist die Wahrheit; ohne Beschönigung, ohne Menschenfurcht und unbestechlich will er die Geschehnisse auf Erden, soweit sein Gesichtskreis und seine Kenntnisse reichen, darstellen, als ein Beispiel, eine Lehre für jedermann, namentlich aber für den Fürsten, der über weite Länder waltet und von dessen Handlungen das Wohl und Wehe von Hunderttausenden abhängt. —

---

[1]) Diese und andere thatsächliche Versehen und Irrthümer sind in den beigegebenen Noten aufgedeckt und, soweit es in Kürze möglich war, berichtigt worden.

Es bleibt noch ein Wort über die Einrichtung der nachfolgenden Uebersetzung zu sagen. Dieselbe beruht in der Hauptsache auf dem von Böhmer hergestellten Texte, Fontes rerum Germanicarum I, S. 271—450. Dieser Ausgabe ist das größere Reinschriftenfragment zu Grunde gelegt, dessen Lücken der Herausgeber hauptsächlich durch den Leobener Ungenannten ergänzt hat. Den eigenhändigen Entwurf des „Buches gewisser Geschichten" hat Böhmer bei Seite gelassen, da er die in der That schwer leserliche Schrift des Abtes nicht zu entziffern vermochte. Der Uebersetzer indeß konnte sich von der Pflicht, den Entwurf heranzuziehen, nicht dispensiren[1], und zwar ist derselbe in erster Linie da verglichen worden, wo uns die Reinschrift im Stich läßt. Am wichtigsten war das für die späteren Kapitel des ersten Buches; hier fehlt in der Reinschrift eine Lage, und da der Leobener Chronist das erste Buch nur in einem kurzen Auszug bietet, so konnte hier lediglich die Heranziehung des Entwurfs einen dem übrigen gleichwerthigen Text liefern. So liegt für den Schluß des ersten Buches, von Kapitel 7 an, der Entwurf unserer Uebersetzung zu Grunde (wodurch freilich das Gleichmaß der Kapitelzählung gestört werden mußte, da der Entwurf die Eintheilung in je zehn Kapitel noch nicht hat). Das gleiche gilt dann noch von dem ersten Kapitel des sechsten Buches, in welchem Johann über seine Mission nach Linz berichtet; das Kapitel ist von ihm später fast um die Hälfte reducirt worden; doch durfte bei der sowohl für die allgemeine Geschichte wie für die Person des Chronisten hervorragenden Wichtigkeit des Kapitels der so viel ausführlichere Entwurf dem Leser nicht vorenthalten werden[2].

[1] Der Verwaltung der Königl. Bibliothek zu München, welche mir es ermöglichte, die Handschrift an meinem Wohnort benutzen zu können, spreche ich dafür meinen aufrichtigen Dank aus.

[2] In gleicher Erwägung hat Fournier dies Kapitel aus dem Entwurf in Beilage 2 S. 117—123 mitgetheilt.

Im übrigen ist die Darstellung überall da, wo Böhmer den Leobener Anonymus zu Grunde legt, aus dem Entwurf bereichert und dieser außerdem wenigstens noch an anderen Stellen, wo er beachtenswerthe, später weggefallene oder veränderte Berichte bot, herangezogen werden, sodaß der Uebersetzer einen Text liefern kann, der den Böhmer'schen in nicht wenigen Stücken ergänzt und verbessert.

Das Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

Vorrede.

Dem vortrefflichsten Fürsten Herrn Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog von Oesterreich, Steier und Kärnthen, bringt sein treu ergebener Kaplan Bruder Johannes, unwürdiger Abt von Victring, die Weihe seiner Gebete dar und erfleht für ihn in der Gegenwart zum Heile der Unterthanen umsichtig zu regieren und in der Zukunft bei den Fürsten zu sitzen und auf dem Throne der Ewigkeit das Scepter des Ruhms zu tragen.

Wie man in den alten Historien liest, ließ der König Ahas- Esther 1, 1.
verus, welcher von Indien bis nach Aethiopien über hundert
und sieben und zwanzig Provinzen herrschte, einst in der Nacht, 6, 1.
als der Schlaf ihn floh, die Historien und Annalen früherer
Zeiten herbeibringen und sich vorlesen, damit er sich nicht in
Unthätigkeit verzehre noch die sonst dem Schlummer gewidmete
Zeit verliere, vielmehr durch literarische Beschäftigung sich er-
götze. Denn wie Seneca sagt: „Ruhe ohne literarische Beschäf- Br. 82.
tigung ist der Tod und ein Grab für den lebenden Menschen".
Auch Octavianus Augustus lag, wie Eutropius erzählt, den Paul. D. 7, 10.
Studien, vor allem dem Studium der Beredsamkeit, in dem
Maße ob, daß er selbst auf Kriegszügen keinen Tag vergehen
ließ, ohne zu schreiben, zu lesen und rednerischen Uebungen sich
hinzugeben. Denn er wußte, daß dies dem Staate nütze und
dem Fürsten zieme, auch dem Geist die größte Ergötzung bringe,
wie denn auch Horatius sagt: Br. 3, 28.

„Dieses Geschäft, dies ernste, beschleunige Kleiner und Großer,
Wenn wir wollen dem Staate, wenn lieb uns selber auch leben!"

Theodosius aber, der christlich gesinnte Kaiser, ließ, wie in den „Thaten der Römer“ zu lesen ist, durch Gesetz verbieten, bei den Schmäusen leichtfertige Schaustellungen zu veranstalten und Harfenspielerinnen erscheinen zu lassen. Er war ein nur mäßig gelehrter, aber sehr einsichtiger Mann, welcher sich beeiferte, die Thaten der Vorfahren kennen zu lernen, und wenn er von dem Hochmuth der Herrschenden gelesen hatte, sie treulos und undankbar schalt. —

Ihr seht daraus, hochgefeierter Fürst, mit wie großem Eifer die Fürsten der Vorzeit sich literarischen Studien hingegeben haben, welche der Weisheit, durch welche — nach Salomo — Könige Könige sind und Fürsten Fürsten, ihre Richtung geben, durch welche Gesetzgeber in den Stand gesetzt werden Gerechtes festzusetzen, welche die Philosophie in die Schule nehmen, die, nach der Definition Isidors, die „Kenntnis von den göttlichen und menschlichen Dingen“ ist, die von Boetius beschrieben wird als ein königliches Weib, welches in der Rechten Bücher, in der Linken ein Scepter trägt, indem sie nämlich mittels der Bücher der göttlichen, mittels des Scepters der menschlichen Dinge waltet, sie, die nach Angabe eben desselben durch den Mund Platons verkündet hat, „glücklich seien die Staaten, wenn Beflissene der Weisheit sie regierten oder ihre Lenker des Studiums der Weisheit sich beflissen“. Denn aus der Weisheit folgt Maßhaltung in den Rathschlägen, abwägende Prüfung in den Gerichten, Berechnung in den Kriegen, Sieg über die Feinde, Verkündigung von Gesetzen, Bestrafung der Bösen, Belohnung der Guten, Anstellung der Beamten in der bürgerlichen Verwaltung und Zusammenfassung der zerstückelten Glieder zum Körper des Staatswesens. Durch die Weisheit wird der Verfall der Sitten aufgehalten, der Ruhm herrlicher Tugend erreicht, die Zeit wird durch treffliche Thaten ausgefüllt, das Leben in die richtigen Geleise geleitet,

löblicher Ehrgeiz wird entfacht, Hochmuth und Ueberdruß beseitigt, die Seele findet Nahrung und es wird gleichsam die sprossende Erde von tropfendem Thau befeuchtet. —

In diesen Erwägungen und weil auch das Drängen meines Herzens mich dazu treibt, habe ich mich entschlossen, bemerkenswerthe Worte und Thaten hervorragender Männer der Gegenwart und Vorzeit aufzuzeichnen — deren Gedächtniß gleich ist dem Duft, den mit Aepfeln beladene vorüberziehende Schiffe auf unserem Ufer zurücklassen, auch wenn die Schiffe selbst bereits am jenseitigen Gestade lagern —, damit durch die Versenkung in die Vergangenheit der Mensch sich zu philosophischer Betrachtung angefeuert finde, ohne darum im thätigen Leben nachzulassen. So sagte Mathathias, der Fürst und der Ruhmreichste seiner Stadt, um seine Söhne zu mannhaften Thaten anzuregen: „Seid eingedenk der Thaten eurer Väter, die sie 1. Makk. 2, 51.
vollbrachten zu ihrer Zeit, und ihr werdet großen Ruhm und einen unvergänglichen Namen gewinnen.“ Ebenso bezeugt uns Sallustius, daß die großen Männer der Stadt Rom wieder- Jug. 4.
holt geäußert hätten, „sie fühlten sich zu mannhaftem Thun in hohem Maße begeistert, so oft sie ihre Ahnenbilder anschauten“.

So will ich denn es unternehmen, zu beschreiben, was ich in den Büchern solcher Schriftsteller gefunden habe, welche die Thaten ausgezeichneter Männer beschrieben, oder was ich von Leuten erfahren habe, die entweder unmittelbar Augenzeugen der Thaten selbst waren, oder aber von denselben durch wahrheitsgetreue Berichte Kenntnis erhalten hatten, oder endlich was ich selbst miterlebt habe und was sich zu meinen Zeiten begeben hat. Aus solchen Begebenheiten habe ich, gleich dem, der über eine Wiese geht, einen Strauß verschiedener Blumen gebunden, den ich, nicht aber ausstaffiert mit goldenem silberdurchwirktem Schmucke, d. h. mit Aussprüchen hochgestelzter Weisheit, noch

als ein Werk stilgerechter Rhetorik, sondern in schmuckloser Rede aus dem Säckchen meiner Armuth Eurer Herrlichkeit darbringe, indem ich Euch zugleich die Feile der Verbesserung darbiete und Euch bitte, hinzuzufügen, was fehlt, und zu streichen, was überflüssig erscheint. Mein Werk aber ist zusammengetragen aus Berichten von den Kaisern, Königen und Päpsten und den Herzögen von Oesterreich, Steier und Kärnthen, welche ich mit Rücksicht auf die Genealogie Eures Geschlechts eingeführt habe, sowie von mancherlei sonstigen Begebenheiten, die ich, wie es die Folge der Erzählung und der Zeit ergab, eingestreut habe. Es begreift aber einen Zeitraum von hundert und zwanzig Jahren oder wenig mehr[1] und bietet dem Leser ein Bild von der Kürze des menschlichen Lebens, der Vergänglichkeit der Natur, der Unbeständigkeit des Glückes, dem schnellen und flüchtigen Wechsel irdischen Ruhms, wie die nachfolgenden Kapitel[2] im Einzelnen angeben. In Anordnung und Erzählungsweise habe ich dem nachzutrachten für angemessen gefunden, was Ho-
Dichtk. 73. ratius sagt:

„Traurige Krieg' und Thaten der Könige und der Gebieter
Welcherlei Maß und Bewegung sie forderten, zeigte Homerus."

---

[1]) Der Entwurf der Vorrede giebt den zeitlichen Umfang des Werks auf 112 (müßte heißen: 111) Jahre an, „vom Tode Herzog Leupolds, welcher im Jahre des Herrn 1231 eintrat, bis zum laufenden Jahre, welches das dreizehnhundert und einundvierzigste ist."

[2]) Hinweisung auf das in der Reinschrift folgende Verzeichnis der Kapitelüberschriften.

Erstes Buch.

Von Kaiser Friedrich II und einigen Zeitereignissen.

Kapitel 1.

Im Jahre 1217[1], im siebzehnten Jahre seines Pontifikats entsetzte Papst Innocenz III den Kaiser Otto IV, im vierten Jahre seiner kaiserlichen Herrschaft, des Kaiserthums auf einem Lateranconcil.[2] Gegen Otto aber hatte er den französischen König Ludwig[3] aufgerufen, der als Helfer der Kirche jenen niederwerfen sollte. Auf den Rath desselben Königs von Frankreich begab sich auch der König von Sicilien und Herzog von Schwaben, Friedrich, welchen die Kurfürsten bereits längst erwählt hatten[4], auf dem Seeweg nach Rom und fand hier eine ehrenvolle Aufnahme. Von dort aber eilte er, ohne Säumen Otto aufzusuchen, fiel, als er diesen im Schwäbischen antraf, über ihn her und errang im Gebiet von Constanz einen herrlichen Sieg. Dieses Vorgangs gedenkt ein päpstlicher Erlaß, welcher anhebt „Obwohl zur Lenkung des apostolischen Stuhls"

---

[1]) Vielmehr 1211. Die chronologischen Angaben unseres Autors in den ersten Partien seines Werks sind oft unrichtig.

[2]) Otto IV, aus dem Hause Welf (Braunschweig), wurde 1198 zum römischen König gewählt, erhielt die Kaiserkrone 1209, und wurde 1211 von Innocenz III, welcher 1198 Papst geworden war, entsetzt.

[3]) In Frankreich regierte damals kein Ludwig, sondern Philipp II August (1180—1223), welcher gemeint ist.

[4]) Friedrich II war schon zu Lebzeiten seines Vaters Kaiser Heinrichs VI auf dessen Betreiben 1196 zum römischen König erwählt worden.

und Otto in väterlichem Tone ermahnt, er möge ablassen den Besitz der Kirche sich anzueignen und letztere in ihren Rechten schirmen.[1] Nach dem Tode des Innocenz folgte ihm Honorius III, von welchem Friedrich bei seiner Rückkehr nach Rom im Jahre 1220, nachdem er seinen Pflichten gegen Kirche und Papst in vollem Maße gerecht geworden war, feierlich zum Kaiser gekrönt wurde. Friedrichs Anfänge waren treffliche. Im dritten Jahre seines Kaiserthums erließ er zu Capua in Gegenwart zahlreicher geistlicher und weltlicher Großen das Gesetz: Kein geistlicher Würdenträger dürfe die Besitzungen seiner Kirche dieser entfremden oder sie als erbliche Lehen ausgeben, mit Ausnahme derjenigen Prälaten, welche die Insignien ihrer Würde vom Kaiser entgegenzunehmen und mit ihm auf seinen Kriegszügen den Heerschild zu tragen pflegen.[2] In der Folge aber änderte Friedrich sein Benehmen wider die Kirche und begann dieselbe zu vergewaltigen; er belästigte das Eigenthum und die Diener der Kirche und verscherzte sich dadurch deren Wohlwollen in dem Grade, daß Honorius ihn bannte und jedermann ohne Ausnahme von dem ihm geleisteten Treueide entband. Auf Honorius folgte Gregor IX, welcher, in der Absicht, in Rom ein Concil zu feiern, zwei Cardinäle über die Alpen sandte, Otto von Tusculum und Jacob von Praeneste, welche Hilfe wider Friedrich heischen und das Concil ansagen sollten. Als der Kaiser das erfuhr, ließ er zu Lande und zur See alle Straßen sperren und beobachten und erreichte es da-

[1] Entscheidender noch als die Vorgänge bei Constanz (Septbr. 1210), welche Stadt Friedrich einließ und dadurch Ottos Vorhaben, diesen, ehe er noch größeren Anhang gewonnen, zurückzutreiben, vereitelte, wurde die Niederlage, welche Otto im Kriege wider den mit Friedrich verbündeten französischen König im J. 1215 zu Bouvines in Flandern erlitt. — Der angezogene päpstliche Erlaß ist vom Nov. 1210.

[2] Die Urkunde ist datirt zu Capua vom 5. Mai 1223; sie findet sich auch in dem Abschriftenbuch (Copialbuch) des Klosters Victring, wo sie Johann eingesehen haben wird; übrigens citirt er nicht wörtlich, sondern giebt nur den Sinn wieder (vgl. Fournier, Johann v. Victring S. 76).

durch, daß sowohl die Cardinäle als andere Prälaten, die zum Concil eilten, von Schiffen der Pisaner, welche zur Partei des Kaisers hielten, gefangen genommen wurden. Der Papst aber excommunicierte den Kaiser und bekräftigte in der nachdrücklichsten Weise den wider ihn ergangenen Spruch des Honorius, weil er einen Kreuzzug, den er eidlich versprochen, verschoben und das heilige Land in den Händen der Feinde belassen, auch ein christliches Heer in Gefahr gebracht hatte, von welchem unter Anderen der Landgraf von Thüringen, der Gemahl der heiligen Elisabeth, und der Bischof von Augsburg gestorben waren, sowie anderes, was er feierlichst versprochen und beschworen, nicht erfüllt hatte.[1] Den Papst verdroß es auch, daß jener die edle Frau, welche die Erbin des Reiches von Jerusalem war, nicht — zum Besten des heiligen Landes — zur Ehe genommen, wie er ebenfalls eidlich gelobt hatte.[2] Darauf unternahm der Kaiser, um sich einen Anschein von kirchlicher Gesinnung und Frömmigkeit zu geben, die Meerfahrt, nachdem er schon längst das Kreuz mit vielen Anderen genommen; aber er brachte kaum mehr an Gewinn und Ehre zurück, als den Titel und Namen eines Königs von Jerusalem[3], und zwar erlangte er diesen im Jahre 1225 und sonnte sich nun gewaltig im Glanze der drei Kronen von Rom, Sicilien und Jerusalem. Auch hierüber giebt es einen päpstlichen Erlaß, in welchem der Papst den Frevelmuth und die Leichtfertigkeit des Kaisers in bitteren Worten beklagt; der Erlaß beginnt: „Das Schifflein Petri, gestellt in die Fluthen des unermeßlichen

[1] Friedrich hatte den schon Innocenz III gelobten Kreuzzug dringender Gründe wegen längere Zeit hinausgeschoben und war, als er ihn endlich antrat, von Krankheit befallen wieder umgekehrt.

[2] Diesem Versprechen kam Friedrich schon 1225 nach; es war Jolanta von Jerusalem, die ihm 1228 einen Sohn, den nachmaligen König Konrad IV, gebar.

[3] Friedrich erlangte auf seinem Kreuzzug 1229 den Besitz des heiligen Landes, aber auf dem Wege des Vertrags mit den Ungläubigen, was dem zelotischen Papst ein Greuel war.

Meeres"; dawider gibt es auch einen Erlaß des Kaisers: „Hebet auf eure Augen ringsum" u. s. w., worin Friedrich sich beschwert, daß ihm Unbill und Verleumdung folgen, und betont, daß der Papst die Kriege und Aufstände, welche sich in Sicilien und Deutschland wider ihn erhoben, geschürt habe.[1]

Dieser Friedrich war ein Enkel des ersten Friedrich[2], ein Sohn Heinrichs VI und der Constantia, Tochter Rogers, Königs der Sicilier[3]: er selbst zeugte fünf Söhne, zwei mit seiner ersten Gemahlin, nämlich den deutschen König Heinrich und den Schwabenherzog Konrad; zwei weitere Söhne, nämlich Meinfred, Fürsten von Apulien, und Encius, König der Lombardei, gebar ihm Blanca, Markgräfin Lanzia aus dem edlen Geschlecht der Fürsten von Montferrat, Piemont und Asti. Der genannte König wurde von den Bolognesen zu Fossa-Alta bei Modena gefangen genommen und beschloß seine Tage zu Bologna im Kerker. Endlich hatte der Kaiser einen fünften Sohn Namens Friedrich, von der Tochter des Königs des syrischen Antiochiens, welche zugleich eine Tochter der oben erwähnten edlen Frau war; er hatte nämlich statt dieser die jugendliche Tochter, durch ihre Schönheit bestochen, geehelicht, während er im Morgenlande verweilte. Dieser Friedrich wurde als Befehlshaber über Tuscien eingesetzt und starb bei Florenz, ein Jüngling, der dem Vater sehr ans Herz gewachsen war und sich durch brave und treffliche Thaten ausgezeichnet hatte.[4]

---

[1]) Der päpstliche Erlaß, den der Chronist hier anzieht, ist ein Rundschreiben Gregors IX an alle Bischöfe, datirt vom 10. October 1228; dagegen gehört die bez. kaiserliche Urkunde in einen anderen Zusammenhang, sie ist erst am 20. April 1239 zu Treviso ausgestellt. — [2]) Friedrich Rothbarts.

[3]) Durch diese Constantia waren die Staufen Herren des Königreichs beider Sicilien geworden, ein Besitz, der für sie durch die daraus erwachsenden feindlichen Beziehungen zum Papste, welcher Oberlehnsherr des Königreichs war, mehr als alles andere verhängnißvoll wurde.

[4]) Die Nachrichten Johanns über Friedrichs Gemahlinnen sind größtentheils falsch. Von der ersten Gemahlin, Konstanze von Aragonien, stammte nur König

Heinrich wurde auf die Angabe, daß er mit dem Papst, den Cardinälen und den deutschen Fürsten sich gegen den Vater in Verschwörungen eingelassen, von diesem gefangen genommen, nach Sicilien abgeführt und bei Malta in Kerkerhaft getödtet.[1] Seines Abfalls gedenkt der Kaiser im oben erwähnten Schreiben an die Fürsten. Sofort aber wurde Konrad zum römischen König und Erben des Reiches von Jerusalem bestimmt, mit Elisabeth, Schwester der Herzöge Heinrich und Ludwig von Baiern, vermählt, und zu Aachen unter großem Gepränge gekrönt.[2] Er erzeugte mit Elisabeth einen Sohn Konrad, den später die Italiener Konradin nannten.

Im Jahre 1228 verwandelte sich auf Schloß Stain in Kärnthen, in den Händen eines Priesters Wolbert, die Hostie vor aller Augen in Fleisch und Blut, welches Wunder zu schauen der Patriarch Berthold[3] und Graf Albert von Görz herbeieilten und die Herrlichkeit Gottes schauten. Der Streit zwischen Kirche und Reich nahm immer größere Dimensionen an, bis zu dem Grade, daß der Kaiser die Römer bestach und den Papst in seiner Stadt belagerte. Dieser aber wandte den Sinn der Römer, indem er zum Altar der Heiligen Petrus und Paulus Betgänge veranstaltete, und da der Kaiser bereits glaubte, die Thore sollten ihm aufgethan werden, nahmen die Römer das Kreuz wider ihn und zwangen ihn, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Der Herzog von Oesterreich aber, Leupold, der treffliche Held, bemühte sich den Frieden zu vermitteln, richtete jedoch nichts aus und starb im Jahre 1231 zu

Heinrich (VII); Konrad, wie schon gesagt, von der zweiten, Jolanta von Jerusalem. Von Blanka ferner stammt nur Manfred; die Mutter Enzios war eine unbekannte Beischläferin des Kaisers. Daß Mathilde, die Mutter Friedrichs von Antiochien, wie Johann anzudeuten scheint, eine Tochter Jolantas (von der der Chronist also annimmt, Friedrich habe sie überhaupt nicht geehelicht) gewesen sei, ist natürlich durchaus falsch.

[1] Er starb 1242 zwar in Haft, aber eines natürlichen Todes.

[2] Konrad ist nie gekrönt worden. — [3] von Aquileja.

Capua[1], in dem nämlichen Jahre, da die heilige Elisabeth, die Tochter des erlauchten Ungarnkönigs Andreas, Landgräfin von Thüringen, zu Marburg in Hessen diese Erde verließ. Im Jahre 1233 hielt der Kaiser zu Pavia einen Hoftag, auf welchem vor den übrigen schwäbischen Edelleuten die Brüder Albrecht und Rudolf von Habsburg[2] hervorleuchteten, welche in Deutschland wie in Italien und in aller Welt durch ihre kriegerischen Gaben und ihre Rechtschaffenheit den kaiserlichen Hof berühmt machten. Im Jahre 1239 verwüsteten die Tartaren Ungarn und Polen, erschlugen den Herzog Heinrich von Schlesien in Polen, den Gemahl der heiligen Hedwig, und Cholomann, den Bruder des Königs der Ungarn, Bela's IV, der damals in Ungarn regierte, und verheerten Ungarn so, wie man es noch heute schaut; Mütter verzehrten das Fleisch ihrer Kinder, die Einwohner einer Stadt nahmen Sand von einem Berge an Stelle von Mehl, wie man es an den höhlenartigen Einschnitten des nämlichen an der Donau gelegenen Berges noch heute zeigt. Es heißt aber, dieses Unheil, welches die Tartaren brachten, habe der Kaiser veranlaßt, um sich an dem König von Ungarn zu rächen, weil nämlich Bela ihm Widerstand geleistet und sich geweigert habe, ihm zu gehorchen. Jemand aber hat darüber einen kurzen Gedenkvers gemacht, nämlich:

„Als Bela der Vierte war König
Prosperierte das Ungarvolk wenig."

In demselben Jahre fand zu Toledo in Spanien ein Jude in einer Felsenhöhle, die innerhalb seines Weinberges lag, ein Buch wie einen Psalter, dessen Schrift auf Holzblättern stand und in den drei Sprachen, hebräisch, griechisch und lateinisch, abgefaßt war; es handelte aber von der dreifachen Welt von

[1]) Mit der Nachricht von seinem Tode beginnt der autographe Entwurf unseres Geschichtswerkes; s. die Einleitung. Er starb am 28. Juli 1230.

[2]) Von diesen war der erstere, Albrecht, Vater des späteren Königs Rudolf (geb. 1218).

Adam bis zum Antichrist, indem es die Eigenthümlichkeiten der Menschen jedes der drei Weltalter charakterisirte. Zu Anfang der Beschreibung des dritten Weltalters aber hieß es: „Im dritten Weltalter wird geboren werden der Sohn Gottes von der Jungfrau Maria und für die Errettung der Welt leiden." Als der Jude das gelesen hatte, ließ er sich sammt seinem ganzen Hause ohne Verzug taufen. Damals[1] starb der Papst Gregor, welcher Dominicus, Franciscus[2] und die selige Elisabeth kanonisiren und dem Verzeichnis der Heiligen hatte einfügen lassen. Sein Nachfolger Celestin IV wird nach siebenzehn Tagen der Welt entrückt und von allen Innocenz IV erhoben.[3] Dieser gedachte ernstlich, die Eintracht und Freundschaft zwischen Kirche und Kaiserthum herzustellen und ließ sich diese Aufgabe aufs höchste angelegen sein, indem er an das Wort des Helynandus dachte: „Der Menschen Gesetze haben nur soweit Geltung, als sie nicht den göttlichen zuwiderlaufen." Tul- Cäl. 6.
lius aber sagt: „Freundschaft bedeutet Uebereinstimmung zwischen den Dingen der Welt und Gottes auf Grund wohlwollender Liebe." Und entsprechend meint Sallustius: „Durch Jug. 10.
Eintracht wird Kleines groß, durch Zwietracht wird das Größte zu nichte."

Von der Erledigung der Fürstenthümer Oesterreich und Steier und Veränderungen im Reiche.

Kapitel 2.

Im Jahre 1231 starb, wie oben erwähnt, Herzog Leupold in Apulien. Er hinterließ vier Kinder: Heinrich und Friedrich, Margareta und Constantia. Seine Gebeine wurden in das Cistercienserkloster Lilienfeld, welches er auf seinem Grund

[1]) Im Jahre 1241. — [2]) Die Stifter der beiden sog. Bettelorden, der Dominikaner und der Franziskaner oder Minderbrüder (Minoriten). — [3]) Erst im J. 1243.

und Boden würdig begründet hatte, gebracht und dort vor dem Altar der heiligen Jungfrau unter einem Sarkophag von Marmor beigesetzt. Reich an Schätzen wie an Ruhm vollführte Leupold viele ruhmvolle und fromme Thaten hier wie jenseits des Meeres. Sein Sohn Heinrich vermählte sich mit der Schwester des Landgrafen von Thüringen und hatte von ihr eine Tochter mit Namen Gertrudis. Constantia vermählte sich mit Markgraf Friedrich[1] von Meißen und gebar ihm Söhne und Töchter zu dieser Welt. Margareta hatte zum Gemahl Heinrich, den schon erwähnten Sohn des römischen Kaisers; sie hatte von ihm zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, welche nach dem Abfall des Vaters zu ihrem Oheim Meinfred nach Sicilien gebracht wurden, dort aber an Gift, welches man ihnen reichte, starben. Nach dem Tode Heinrichs regierte Friedrich die Lande, ein Mann, durch Körperschönheit und Tapferkeit gleich ausgezeichnet, der wiederholt Böhmen, Mähren, Baiern siegreich bestritt und den Herzog Ulrich von Kärnthen zu seinem Gefangenen machte. Letzterer führte, wie er von seinen Vorfahren überkommen, einen Panther im Wappen, den auch das Fürstenthum Steier hat; das wollte Herzog Friedrich von Oesterreich nicht dulden und entließ daher jenen erst aus seiner Haft, nachdem er das alte Wappen abgelegt und dafür den halben Wappenschild von Oesterreich erhalten hatte. Den übrigen Theil seines Wappens entlehnte sodann der Kärnthner, wie es heißt, dem Geschlechte, welchem sein Vater mütterlicherseits entsprossen war, dessen Wappen drei junge Löwen waren, und erneuerte auf diese Weise Schild und Wappenbild. Dieser Friedrich besichtigte sehr oft in eigener Person in der Stadt Wien die zur Ergreifung von Uebelthätern, welche nächtlicherweile Räubereien ausführten, aufgestellten Posten und Wachen. Mit dem Kaiser überwarf er sich sehr ernstlich wegen der Mit-

[1]) Vielmehr Heinrich (der Erlauchte).

gift seiner Schwester Margareta und auch aus Anlaß des traurigen Geschicks ihres Gatten, bis im Jahre 1240 eine völlige Aussöhnung erfolgte.

Im Jahre 1245 feierte Papst Innocenz IV zu Lyon ein Concil, auf welchem er den Kaiser Friedrich als Feind der Kirche verurtheilte, ihn der kaiserlichen Würde entsetzte und alsbald den Befehl erließ, den Landgrafen von Thüringen zu erwählen.[1] Dieser beging einen Hoftag zu Nürnberg und erfocht im Kampfe gegen Konrad, des Kaisers Sohn, einen glänzenden Sieg.[2] Als er aber, wie er denn schon hoch bei Jahren war, starb[3], wurde Graf Wilhelm von Holland erwählt. Dieser belagerte die Stadt Aachen, die ihn nicht einlassen wollte, fast ein Jahr lang; dann eilte er, nachdem die Angelegenheit bedingungsweise beigelegt war, zum Papst und kehrte mit Empfehlungsbriefen von diesem an die Kurfürsten versehen nach Deutschland zurück. Nach Oberdeutschland getraute er sich freilich nicht zu kommen, weil König Konrad diese Lande in sicherer Machtstellung ihm verschloß; aber in Niederdeutschland brachte er seine Macht zur Geltung. Konrad beherrschte indessen die oberen Lande und handhabte hier das Regiment ohne Hindernis, indem er mit allen Kräften die Krone vertheidigte, nach den Versen des Ovid, welche er an sich gerichtet erachtete: Kunst zu I. 1, 197.

„Reicht dir der Vater das Schwert, den Feind zu bekämpfen, den argen,
Der nach der Krone ihm greift, dir und dem Lande verhaßt,
Schwing' es getrost, es gereicht dir zum Segen, doch jenem zum Fluche
Und vor deinem Gezelt hält die Gerechtigkeit Wacht."

Im Jahre des Herrn 1246 wurde Herzog Friedrich von Oesterreich, als er am Flusse Leitha sein Heer zur Vertheidigung des eigenen Landes gegen die Ungarn ins Feld stellte

[1] Landgraf Heinrich Raspe, der Letzte seines Geschlechts.

[2] Er schlug Konrad bei Frankfurt, scheiterte aber an der Belagerung von Ulm.

[3] Heinrich Raspe starb schon 1247, noch nicht fünfzig Jahre alt, an den Folgen einer in der Schlacht gegen Konrad erhaltenen Wunde.

und unter diesen ein großes Blutbad anrichtete, hinterrücks von den Seinen erschlagen, hinterließ aber nichts desto weniger denen, die ihn tödteten, den Sieg. Seine Leiche wurde in das Cistercienserkloster Heiligenkreuz gebracht. Es heißt, einer der Ritter des Herzogs habe, begierig seine Kräfte an diesem zu erproben, diese Schandthat begangen, indem nämlich der Herzog ihm als seinem vertrautesten Rath die unüberwindliche Stärke seines Armes eröffnet habe. Und sicherlich giebt es kein Unheil, welches in so hohem Grade schaden könnte, wie ein verrätherischer Freund. Herzog Friedrich starb ohne Erben, ein Umstand, welcher sein Land noch mehr in Verwirrung brachte als sein Tod allein.

Im gleichen Jahre starb auch der ehrwürdige Bischof Eberhard von Salzburg und fand seine Ruhestätte bei einem Dorf seiner Diöcese, welches Rastat heißt. Ihm folgte, von dem heiligen Vater ernannt, Burchard[1], starb aber auf der Reise, ohne von seinem Bischofsstuhl Besitz zu nehmen, worauf das Kapitel ohne Verzug Philipp, den Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnthen, erwählte. Diese Wahl genehmigte der Papst zwar mit Rücksicht auf die Erlauchtheit seines Geschlechts, aber da Philipp nur die Temporalien des Stifts verwaltete und die geistlichen Pflichten seiner Würde nicht antrat, so wurde ihm der Papst feindlich gesinnt und die salzburgische Kirche hatte mancherlei Belästigungen durch ihn zu erleiden.

Die Edlen des Landes Oesterreich schickten eine feierliche Gesandtschaft an den Kaiser und baten, daß er ihnen einen Fürsten gebe. Die Gesandten gelangten bis nach Verona, weiter vermochten sie nicht vorzudringen, beschickten aber von dort aus den Kaiser[2] und theilten ihm ihren Auftrag mit, worauf sie heimkehrten. Der Kaiser aber sandte in Kürze den Grafen von

[1]) Er war ein Graf von Ziegenhain.

[2]) Dieser lagerte damals (1248) vor Parma.

Ach von schwäbischer Herkunft[1], um in seinem Namen von den Einwohnern den Treueid entgegenzunehmen und selbst dem Lande als Richter und Regent vorzustehen. Nach einiger Zeit kehrte der Graf zum Kaiser zurück und theilte diesem mit, was er ausgerichtet habe. Mit großer Genugthuung vernahm der Kaiser, daß er ein so berühmtes, herrliches Land gewonnen habe. Er sandte aber dorthin einen hervorragenden Mann, den Grafen Meinhart von Tirol[2], welcher die Verwaltung von Oesterreich bis zum Tode des Kaisers handhabte und sich bei männiglich beliebt und angesehen machte, weil er seines Amtes in allem mit Geschick und Besonnenheit waltete.

Im Jahre 1247 übergaben die Oesterreicher, in der Hoffnung wieder einen Erben zu erhalten, Gertrudis, die Tochter ihres ehemaligen Herzogs Heinrich, dem Markgrafen Heinrich von Mähren, dem Sohn des böhmischen Königs.[3] Allein nachdem Gertrudis nur ein und ein halbes Jahr mit ihm das Lager getheilt, sah sie sich von ihm kinderlos als Wittwe zurückgelassen. Sie heirathete dann, noch in demselben Jahre, den mächtigen und erlauchten Markgrafen Hermann von Baden, dem sie einen Sohn, Namens Friedrich, und eine Tochter, Agnes, gebar, von welchen an ihrem Ort weiter zu sprechen sein wird. Als auch der zweite Gemahl starb, kehrte Gertrudis zur Königin Margareta nach Oesterreich zurück. Die österreichischen Edlen wiesen Margareta nach Haimburg, Gertrudis nach Medlik[4], nachdem sie jeder von beiden die erforderlichen Mittel zu ihrer Unterhaltung gewährt hatten; den Schatz des Herzogs Friedrich aber, den dieser im Schlosse von Starchenberg[5] nie-

---

[1]) Vielmehr den Grafen Otto von Eberstein.

[2]) Graf Meinhard von Görz wurde zum Reichsverweser nur in Steiermark, in dem Hauptlande, Oesterreich, als solcher Herzog Otto von Baiern eingesetzt.

[3]) Der Gemahl der Gertrud war Wladislaw, Sohn König Wenzels von Böhmen und älterer Bruder des späteren Königs Otakar.

[4]) D. i. Mödling bei Wien. — [5]) Bei Neustadt.

dergelegt hatte, entrissen sie den Kreuzträgern[1], denen derselbe übergeben war, und theilten ihn in drei Theile, von welchen Margareta und Gertrudis je einen erhielten, während der dritte der Constantia nach Meißen gesandt wurde[2], ein Verfahren, durch welches die österreichischen Edlen ihrem Ansehen den Ruhm herrlicher Treue hinzufügten; oft aber beklagten sie in tiefer Trauer den so schnell eingetretenen Abgang natürlicher Erben und die grausame Wucht eines traurigen Geschicks, welches über sie hereingebrochen war, mit den Versen des Lucanus, der da sagt (1, 649):

„Welch ein Geschick, o ihr Götter, sagt an, wie konntet ihrs wollen;
Jeglicher Leiden Gewalt scheint plötzlich entfesselt im Lande,
Ach, ein einziger Tag hat gebracht die Fülle des Unheils!"

Wie der Kaiser starb und Markgraf Otakar Oesterreich gewann, und von anderen Dingen.

Kapitel 3.

Im Jahre 1250[3] kriegte der Kaiser gegen die Stadt Parma und umlagerte dieselbe mit starker Macht. Der Papst aber sandte zum Entsatz einen Legaten an der Spitze eines zahlreichen Heeres, welches im Verein mit den Bürgern der Stadt das kaiserliche Lager überfiel und plünderte, den Kaiser selbst aber zwang, sich trauernd gebrochenen Muthes nach Apulien zurückzuziehen, wo er zu Fiorentino nahe Nuceria am Festtage der heiligen Lucia, 13. Dezember[4], der Natur seine Schuld bezahlte. Es war aber Kaiser Friedrich ein Mann von großen Gaben, wacker im Krieg, umsichtig in den Geschäften, an Seelengröße unbeugsam, in seinem Privatleben ohne feste Grundsätze, aber leutselig und heiter, von Ruhmbegier durchdrungen,

[1]) D. i. den Deutschordensrittern.

[2]) Constantia war schon 1243 gestorben, hatte aber zwei Söhne hinterlassen, welche als Erben ihrer Ansprüche galten.

[3]) Vielmehr 1248. — [4]) Nämlich 1250.

großmüthig und freigiebig und ein in jeder Beziehung vortrefflicher Herr, der nur in Einem Tadel verdient und zwar scharfen Tadel, daß er sich nämlich so hartnäckig gegen die Kirche aufgelehnt hat; hierin trifft ihn mit Recht schwere Schuld. Sein Sohn Meinfred nahm den kaiserlichen Schatz, ging damit nach Sicilien, um, wie er sagte, dieses Reich für seinen Bruder Konrad als den rechten Erben zu behaupten, und traf die umsichtigsten Vorkehrungen für die Vertheidigung des Reiches, indem er Waffen beschaffte, Häfen und Zugänge befestigte und eine Kriegsmacht ausrüstete.

Inzwischen kehrte Graf Meinhart, auf die Kunde daß der Kaiser gestorben sei, in sein Land zurück; die Oesterreicher aber entsandten[1] Ulrich von Liechtenstein, den Probst des regulirten Chorherrnstiftes zu Neuburg, nebst anderen geistlichen Männern und glänzendem Gefolge nach Meißen, um einen der Söhne des Markgrafen für sich als Fürsten zu erbitten. Als aber die Gesandten das böhmische Reich betreten hatten, zog sie der König desselben zur Tafel und verlangte dann, mit ihnen sich vertraulich zu unterreden. Er ließ sie in sein Gemach führen und sprach dort zu ihnen folgendermaßen: „Ihr Herren, die ihr durch edle Abkunft ausgezeichnet seid und an Charakter und Sinnesart hervorragt, wisset, ich habe einen Sohn, von dem ich wünsche, daß er euer Fürst werde; es ist Markgraf Otakar, ein Mann, der, überaus rührig, wacker und kriegskundig im höchsten Grade, den Verhältnissen eures Landes, wo es, wie wir hören, stürmisch und ohne Ordnung hergeht, unter Gottes Beistand aufhelfen und jeden bei seinen Rechten schützen wird; dazu wird der reiche Strom unserer Freigiebigkeit an euch nicht

[1]) Der ganze folgende Bericht, den der Abt dem Steirischen Reimchronisten (siehe Einleitung) entnimmt, entbehrt, soweit er die projectirte Gesandtschaft nach Meißen betrifft, der historischen Begründung durchaus; dagegen fehlt es nicht an Spuren, daß Markgraf Otakar seitens österreichischer Adligen eingeladen worden sei, das Land in Besitz zu nehmen.

vorübergleiten, sodaß es sicherlich keinen von euch reuen soll, wenn er zu diesem Plan seine Zustimmung und Genehmhaltung ertheilen wird." Da sie dies vernahmen, gaben die Männer erschreckt die kluge Antwort: „Herr König, wir haben hierüber keinen Auftrag bekommen; wir bitten euch vielmehr um sicheres Geleit durch eure Herrschaften, damit wir, was uns aufgetragen ist, unserem Worte getreu auszurichten vermögen." Da sie aber das Antlitz des Königs sich verfinstern sahen, hielten es die Männer für gerathener, nach Oesterreich heimzukehren, als eine große Gefahr über sich heraufzubeschwören, und beschlossen, um den Zorn des Königs von sich abzulenken, die Angelegenheit an ihre Landsleute zu bringen. Sie kehrten also um und erzählten zu Hause, was ihnen begegnet war. Da aber theilten sich die Meinungen; die einen erachteten, man solle Otakar nehmen, die anderen aber riefen, dieser dürfe nimmer zugelassen werden, und, wie es bei Persius (5, 53) heißt:

„Seiner Meinung allein folgt Jeder, es löst sich die Eintracht."

Otakar aber folgte, von seinem Vater geheißen, den Männern auf dem Fuße nach und zog zu beiden Seiten der Donau fast Alle durch Geschenke und Versprechungen an sich nach den Versen des Petronius (137):

„Strotzt dir die Börse von Geld, so magst dich der Sorgen entschlagen,
Magst befehlen dem Glück: sieh, es gehorcht auf der Stell'.
Streue das Geld nur aus und sprich was das Herz dir begehret:
Kaum entflohn ist das Wort, ist schon erfüllt dir der Wunsch."

In dieser Weise also nahm Otakar, ohne auf Widerstand zu stoßen, Oesterreich ein und konnte dem Vater melden, wie glücklich und nach Wunsch alles gegangen sei.

In diesem Jahre beschloß König Wilhelm, das Volk der Friesen sich zu unterwerfen, welches der erhabene Kaiser Karl mit Freiheit und der Gnade der Taufe beschenkt hat. Die Friesen aber zogen aus, erschlugen in Bewahrung der Freiheit

ihres Landes den König[1] und regieren noch bis auf den heutigen Tag ihr Gemeinwesen selbst ohne Einfluß eines auswärtigen Fürsten. Als König Konrad dies erfuhr, wurde er froh und rüstete, da er in Deutschland keinen Widerstand mehr antraf, ohne Säumen eine Heerfahrt nach Italien, um das Königreich Sicilien und Apulien für sich zu nehmen.[2]

Im Jahre 1252 trat der erwählte Erzbischof von Salzburg, Philipp, als er vernahm, daß Graf Albrecht von Görz an der Spitze einer bewaffneten Macht zur Beschädigung seiner Kirche herangekommen sei, jenem in unvermuthetem Ansturm entgegen, wurde mit ihm sogleich handgemein und machte den Grafen zum Gefangenen, wie denn nach dem Ausspruch des Vegetius „im Kriege Schnelligkeit oft mehr nützt als Tapferkeit." Den Gefangenen aber brachte er auf Schloß Friesach, um ihn dort, bis eine ihm gelegene Tagfahrt statthaben könne, festzuhalten. Man erzählt aber, in dem Treffen habe Philipp absichtlich mit eigener Hand Blut vergossen, um sich zu geistlichen Verrichtungen unfähig zu machen.

In diesem Jahre starb der Patriarch Berthold, worauf der ehrwürdige Vater Gregor denselben Sitz empfing, um denselben als Patriarch zu regieren.[3]

Im Jahre 1253 marschirte Innocenz IV mit gewaltiger Heeresmacht wider Meinfred, um ihn zu vernichten. Aber Meinfred wehrte sich mannhaft und zwang den Papst, sich mit den Seinen nach Neapel zurückzuziehen, wo Innocenz starb, nachdem er elf Jahre und sechs Monate die Kirche gelenkt hatte.[4] Dieser Innocenz versetzte den heiligen Edmund, Erz-

[1]) Dies geschah im Januar 1256. — [2]) Konrad war schon im December 1251 nach Italien gegangen, wo er bis an seinen Tod, der 1254 in Apulien erfolgte, verblieb. Er erlebte also Wilhelms Ausgang nicht.

[3]) Der Tod des Patriarchen Berthold von Andechs und die Erhebung Gregors von Montelongo erfolgten 1251.

[4]) Innocenz IV starb 1254 am 13. December, genau vier Jahre nach seinem großen Gegner Friedrich II; seine Regierungsdauer giebt unser Autor richtig an.

bischof von Canterbury, Peter den Märtyrer vom Orden der Prediger und den Bischof und Märtyrer Stanislaus von Krakau unter die Heiligen, welche die triumphirende Kirche erheitern und die streitende durch ihre Wohlthaten und Verdienste unterstützen und erleuchten.

Otakar aber nahm die Königin Margareta zur Gemahlin,[1] um sich in seiner Herrschaft zu befestigen. Als die Hochzeit vollzogen war, behändigte sie ihrem Gemahl das kaiserliche Privileg, welches auswies, daß ihr ein volles Recht auf alle Herrschaften ihres Vaters zustehe. Darüber freute sich Otakar, stellte den Bischof Bruno von Olmütz an die Spitze der Regierung des Landes und meldete alles, was vorgegangen war, dem Vater.

In diesem Jahre, nämlich 1253, kam König Konrad nach Verona, schiffte sich in Portus Latezanus[2] ein und landete in Apulien. Hier belagerte er, unterstützt von Meinfred und der kaiserlichen Partei, Neapel, legte ringsum die Mauer nieder und ließ zehn Vornehme aufhängen, wandte sich dann aber bald anderen Dingen zu.

Im Jahre 1254 wurde nach Innocenz IV Alexander IV zum Papst gewählt; König Konrad aber kehrte in dem nämlichen Jahr nach Deutschland zurück, erkrankte heftig und verlor in Schwaben Thron und Leben, indem er dem Gift erlag, welches verrätherische Aerzte auf dem Wege eines Clystiers in seinen Körper gebracht hatten. Seine Wittwe ehelichte Graf Meinhart von Tirol, den sie aber nicht eher als Gemahl begrüßen wollte, bis er den Rittergürtel gewonnen habe; erst als das unter großer Feierlichkeit erreicht war, folgte sie ihm als Gattin. Meinfred aber ließ nach dem Tod Konrads fälsch-

---

[1]) Der Entwurf berichtet, die verwittwete Königin habe sich Anfangs, besonders mit Berufung auf ihr schon vorgerücktes Alter, gesträubt, die Ehe mit Otakar einzugehen. — [2]) Latisano an der Mündung des Tagliamento.

lich verbreiten, auch Konradin sei todt, setzte sich die sicilische Krone auf und erklärte sich, unter dem Beifall der Sicilier, zu ihrem König. Otakar aber richtete den Tisch des Glückes auf und war eifrig bemüht, seinen Besitz zu mehren und seine Stellung zu befestigen, denn, indem er der reichen Fülle des bisher erlangten Glückes vertraute, vergaß er doch das Wort des Horatius (Br. 11, 22) nicht, der da sagt:

„Du, wenn immer ein Gott mildreich dir gesegnet ein Stündlein,
Nimm es mit dankbarer Hand und verzeuch nie Frohes ein Jahr lang."

Wie König Bela von Ungarn Steiermark einnahm.

Kapitel 4.

Im Jahre 1255[1] boten die Steierer durch den edlen Herrn Dietmar von Weißeneck dem Herzog Heinrich von Baiern, welcher sich im ganzen Reiche einen berühmten Namen gemacht hatte, an, ihr Landesfürst zu werden. Dieser beschloß, die Angelegenheit seinem Schwiegervater, dem König Bela von Ungarn, mitzutheilen und dessen Hilfe dazu in Anspruch zu nehmen. Von Dietmar begleitet machte er sich auf und fand jenen bei Stuhlweißenburg, wo die Könige von Ungarn ihre Krone zu empfangen pflegen. Hier schlug Bela die süßesten Flötentöne an und bestimmte, indem er das Beste versprach, seinen Schwiegersohn zur Heimkehr in sein Land; er selbst aber schickte den Steierern die größten Geschenke und versprach noch größere, mit der Bitte, sie möchten sich für ihn, als ihren Nachbar, der ihnen Nutzen zu bringen im Stande sei, erklären. Die edlen Herrn von Liechtenstein[2], von Ernvels, von Offenberg und noch einige, obschon wenige, andere verschmähten seine Geschenke und stellten den Ausgang der Sache Gott anheim. Die übrigen

[1] Vielmehr spätestens 1253.

[2] Zu ihnen gehörte der bekannte Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, der auch in diesen politischen Händeln eine Rolle spielt.

aber nahmen die Geschenke und ließen sich von Begehrlichkeit verblenden, denn, wie Virgilius (3, 56) sagt:

„Wüthende Geldgier! du schlägst der Menschen Gemüther in Banden!"

und Ovidius (Kunst zu lieben 3, 653):

„Menschen und Götter zumal sie weichen verlockender Gabe,
Jupiter selbst vergißt, reichst du ihm Gaben, den Groll."

Kurz also, der Herzog geht seiner Hoffnung verlustig und der König wird als Fürst und Herr des Landes ausgerufen. Sofort zerstörte er einige neue Befestigungen, die der erwählte Erzbischof Philipp, nach dem Tode des Herzogs Friedrich, im Thal der Enns auf einigen der Kirche gehörigen Lehngütern begonnen hatte; dann kehrte er nach Ungarn zurück, nachdem er dem Herzog Stephan von Zagrabien die Sorge für das Land überlassen hatte. Philipp aber beklagte sich hierüber bei Otakar, welcher bereits Herzog von Oesterreich geworden war; dieser jedoch überredete ihn, das ihnen beiden zugefügte Unrecht bis zu passender und gelegener Zeit hinzunehmen, denn es könne kein Zweifel darüber sein, daß er durch seine Gemahlin, wie auf Oesterreich, so auch auf Steier Besitzansprüche erworben habe. Inzwischen drückten die ungarischen Vorsteher des Landes das Volk mit ungewohnten Lasten und erbitterten Adel und Gemeine. Als sie dann aber wahrnahmen, daß in Folge davon Alle ihr Absehen auf Otakar richteten und täglich dessen Schutz anriefen, geriethen sie in Furcht und Unschlüssigkeit und kehrten verzagt in ihre Heimat zurück. Kaum hatten sie den Rücken gewandt und das Land verlassen, so wurde Otakar herbeigerufen; aus allen Plätzen strömte ihm die Bevölkerung jubelnd entgegen und er wird der thatsächliche Herrscher von Steier. Als Bela das vernahm, sammelte er achtzigtausend Bewaffnete um sich, fiel mit einer starken Schaar in Oesterreich ein, verbrannte und plünderte ohne Unterlaß die Umgegend von Wien im Herzen des Landes und führte die

Menschen gefangen fort. Die Oesterreicher benachrichtigten sofort Otakar von diesen Leiden, der aber damals durch die Beisetzung seines Vaters und die Uebernahme der Regierung behindert war und den Oesterreichern nur befehlen konnte, einen Waffenstillstand einzugehen und eine Tagfahrt zur Besprechung mit Bela anzuberaumen.[1]

Inzwischen übertrug die Markgräfin Gertrudis aus Abneigung gegen Otakar und ihre Base Margareta alle Rechte, welche sie, nicht weniger wie Margareta, auf Oesterreich und Steier zu haben behauptete, öffentlich dem König Bela, der sie sofort mit dem Sohn des Königs der Reuthener[2] verheirathete und ihr auf Schloß Himberg[3] ein festliches Beilager ausrichtete. In kurzem wurde sie schwanger, worauf ihr Gemahl sie verließ und nie wieder von ihr erblickt wurde.

Nachdem aber der Waffenstillstand eingegangen war, kamen die beiden Könige Bela und Otakar zu festgesetzter Zeit am bestimmten Orte zusammen, verhandelten mit einander und einigten sich dahin, daß Oesterreich für immer Otakar, Steier aber Bela gehören und daß die Berge Semmering und Haiberg als Grenzscheiden die beiden Länder trennen sollten.[4] Daraufhin schlossen sie einen Vertrag und gingen in Freundschaft und Eintracht aus einander.[5] Otakar aber verwies Gertrudis aus Oesterreich nach Steier, welches jetzt dem König von Ungarn gehörte, und zwar in die Stadt Judenburg.

Den Steierern mißfiel die Theilung, denn Herzog Stephan,

---

1) König Wenzel, Otakars Vater, starb am 22. September 1253.

2) Mit Roman, Sohn des Herzogs Daniel von Halitsch (oder Rothrußland), einem Verwandten Bela's. — 3) Südöstlich von Wien.

4) D. h. also Bela trat an Otakar den Theil von Steiermark ab, der nördlich des Semmering und des von diesem westwärts bis nach Baiern sich hinziehenden Gebirges lag.

5) Am 3. April 1254 unterzeichneten die beiderseitigen Unterhändler die Präliminarien zu Ofen; kurz darauf trafen die Könige in Person in Presburg zusammen und schlossen definitiv Frieden.

den sie jüngst mit Schimpf und Schande davongejagt, übernahm aufs neue die Regierung des Landes; und wenn er sie bisher mit Geißeln geschlagen, so züchtigte er sie von nun an mit Scorpionen und drückte die Bevölkerung bis aufs Blut.

Während nun in unserer Heimat die Dinge sich so gestalteten, wurde des Kaisers Sohn, Meinfred, welcher thatsächlich König von Sicilien war, vom Papste gebannt. Zugleich entsandte der letztere, um ihn zu schrecken und noch härter zu treffen, ein großes Heer wider ihn, aber dieses hielt nicht Stand, sondern kehrte unverrichteter Dinge zurück, zum nicht geringen Verdruß des Papstes. Meinfred aber befestigte sowohl die früher begründete und nach seinem Namen genannte Stadt Meinfredonia am Fuße des Gebirges als auch andere Städte durch starke Mauern und Thürme und setzte ringsum alle Hafenorte und Landungsplätze aufs trefflichste in Stand; bei seinem Königsthrone aber schwur er, er werde sich aller Gegner erwehren, wie denn Ovidius (Kunst zu l. 2, 13) sagt:

„Leicht ist mancher Gewinn, den Gunst des Glückes gewährte,
Aber nicht jeder hält fest klug, was das Glück ihm erwarb."

Und derselbe sagt an einer andern Stelle (3, 491):

„Trug zu bezahlen mit Trug ist billig; die Waffe zu heben
Gegen den drohenden Feind, ist mir ein Recht und Gesetz."

Vom Zwiespalt im Reiche, von Herzog Bernhard von Kärnthen und einigen anderen Zeitereignissen.

Kapitel 5.

Im Jahre 1256, da Königthum und Kaiserreich erledigt waren, befahl der Papst den Kurfürsten, sie sollten einen geeigneten Mann erküren, der die Rechte der Kirche schütze, Recht und Gerechtigkeit übe und umsichtig die Zügel des Reichs handhabe und lenke. Die Kurfürsten traten zusammen und

einige wählten den Böhmenkönig Otakar. Der aber lehnte die Wahl ab, indem er sagte, er sei mit der Ruhmeshöhe, die ihm der Himmel verliehen, zufrieden.[1] Und nicht minder gab er auch selbst nebst dem Erzbischof von Mainz und dem Markgrafen von Brandenburg seine Wahlstimme für Alfons, den König von Castilien, ab, in der Erwartung, daß er, wenn seine Absicht in Erfüllung gehe, das, was er gegen das Reich an sich gerissen hatte, ohne Anstoß würde behaupten können. Die Erzbischöfe von Trier und Köln dagegen, der Pfalzgraf und der Herzog von Sachsen erklärten sich für den Bruder des Königs von England, Richard, Grafen von Cornwallis, indem sie hiervon größeren Vortheil zu haben glaubten, weil nämlich der König von England mit dem König von Frankreich bitter verfeindet war, wodurch sie für sich Vortheile und Reichthümer erwerben mochten.[2] Auf beiden Seiten wurden also unendliche Geldsummen angenommen und Reich und Kirche befleckt und in allen Theilen des Reiches Spaltungen und langdauernder Hader erweckt und begründet. Deshalb sagt Juvenal mit Recht: (Sat. 6, 298)

„Schändliches Gold, du führtest herein verderbliche Sitten
Und es erlag das weiche Geschlecht dem üppigen Mammon."

So wurden dem Reiche Wunden geschlagen, es hatte Könige und hatte doch eigentlich keine und wurde unter die Füße getreten. Jeder that, was ihm beliebte; jeder vertheidigte das, was er hatte, nach Kräften, einer ging wider den andern mit Trug und Hinterlist, mit Gefangennahme, Brand und Raub vor und kein Uebelthäter hatte wegen solcher Frevel von irgend welcher Seite her Strafe oder Urtheil zu fürchten. Und so

1) Eine förmliche Wahl Otakars hat weder stattgefunden, noch hat dieser den Plan seiner Erhebung, der in der That — aber noch zu Lebzeiten Wilhelms von Holland — auftauchte, mit Entschiedenheit abgewiesen.

2) Schimpflicher noch als die übrigen Kurfürsten verfuhr Otakar, welcher seine Stimme für beide Könige zugleich abgeben ließ.

wüthete durch die Welt der Sturmwind jeglicher Leidenschaft, oder, wie Prosper sagt:

„Weh, zwieträchtige Wuth durchtobt die zerrütteten Lande."

In diesem Jahre starb der erlauchte Herzog Bernhard von Kärnthen und fand seine Ruhestätte bei den alten Herzögen im Benediktinerkloster St. Paul im Thale von Lavant. Dieser Fürst kam einst, als er mit einem geliebten Vertrauten seines Herzens, um seine Wißbegierde zu befriedigen, durch die Welt zog, auch nach der Stadt Straßburg im Elsaß. Hier gesucht und aufgefunden, wird er an einem Muttermal, welches er in Gestalt eines Kreuzes zwischen den Schultern an sich trug, als Sohn des Herzogs von Kärnthen erkannt und von denen, die ihn gesucht, als solcher ausgerufen. Dann kam er nach Böhmen. Hier pflegte die Tochter des Königs, Juta mit Namen, an einem gewissen hohen Festtage, den sie mit besonders großer Feierlichkeit zu begehen gewohnt war, Fremde und Kleriker, Arme und Reiche zu sich zu laden, ihnen das Wasser über die Hände zu gießen, die Speisen vorzusetzen und nach der Mahlzeit Geschenke zu vertheilen. Es traf sich aber, daß auch Bernhard mit seinem Gefährten an dieser Festesfeier theilnahm, und da er nun aus den Händen der Jungfrau Wasser erhalten sollte, zog er von ihrem Finger einen goldenen, mit einem kostbaren Stein gezierten Reif und erhaschte so einen köstlichen Raub. Als aber die Diener dies merkten und auf ihn einstürmen wollten, wehrte die Jungfrau sie ab und sprach, es sei kein Niedriggeborener, sondern ein Mann hoher Abkunft, der sich solches erkühnt habe. Und so zog er ab und ob der großen Beute hob sich sein fürstlicher Muth. Und da er hörte, daß sein Vater Herzog Hermann und sein Bruder Ulrich Todes verblichen seien, eilte er gegen Kärnthen, nahm auf dem Schlosse Himelberg Aufenthalt und meldete den Großen des Landes seine Ankunft. Diese freuten sich des legitimen Erben und er-

hoben ihn feierlich zu ihrem Fürsten, er aber erwählte sich die genannte Juta, die jungfräuliche Tochter des Böhmenkönigs, zur Gemahlin. Er zeugte mit ihr drei Söhne: Bernhard, Ulrich und Philipp. Er gründete auch ein Kloster des Cistercienserordens in der Mark der Slaven nahe dem Schloß Landestrost, Born St. Mariä geheißen.[1] Hier ruht die Herzogin mit ihrem Sohne Bernhard vor dem Altar des heiligen Johannes des Evangelisten unter einem Stein, auf welchem ihre Namen eingemeißelt sind. Dieser Fürst legte auch den Grund zu der Stadt Querimonie Vadus oder mit anderem Namen Klagenfurt, an einem Punkt, der sich für die Anlage eines Marktes von Lebensmitteln und Waaren eignet. Die Edlen von Hailek, die Brüder Haidenrich und Albrecht, die hier ihren Sitz nahmen und zwei Thore mit Mauerthürmen befestigten, stattete er mit besonderen Freiheiten und Vorrechten aus. Als er aber mit größtem Eifer einen neuen Wall aufschütten ließ und einen Teich der Heiligen Primus und Felicianus für den Bedarf seiner Bauten heranziehen wollte, trat ihm der Abt des nahe gelegenen Klosters Victring, angethan mit den geistlichen Gewändern, mit den Reliquien der Heiligen und dem Hirtenstab, hemmend entgegen, ein neuer Josua, der der Sonne fortzuschreiten verwehrt und dem Flusse Jordan zum Heil des Volkes zurückzufließen geboten. — Dem Vater folgte Ulrich im Herzogthum Kärnthen und der Herrschaft Krain nach.

Philipp aber, der sich immer verwegener geberdete, wurde vom heiligen Stuhl excommunicirt und in seiner Diöcese spaltete sich die Menge der Geistlichen und der Laien um ihn und nahm eine verschiedene Haltung an. Einige, die Gott fürchteten, stellten den Gottesdienst ab; andere, die zu Philipp standen, ließen sich die Excommunication nichts kümmern, feierten oder vielmehr entweiheten den Gottesdienst verstockter Weise

[1] Marienbrunn bei Landstraß in Krain.

und bereiteten sich selbst Schwierigkeiten und die größten Unannehmlichkeiten für die Zukunft.

Im Jahre 1257 wurde Bischof Ulrich von Seckau nach Rom vorgefordert. Lange weigerte er sich, endlich gab er nach und erschien an der Kurie, wo er nach kurialem Recht zur Zahlung einer großen Geldsumme verurtheilt wurde. Auf der Rückreise fand er, daß Stephan, Sohn des Königs Bela, Petovia[1] belagere. Er mahnte ihn mittels apostolischer Briefe, von diesem Vorhaben abzustehen; jener aber entgegnete, er sei nicht wider die Kirche, sondern wider Friedrich[2] von Petovia aufgebrochen. Es kam zu langen Verhandlungen, die aber dem Bischof nicht zum Vortheil ausschlugen, und Petovia wurde den Ungarn für dreitausend Mark verpfändet mit der Bedingung des Rückkaufs zu seiner Zeit. Und von da an sollen die Ungarn sich in Petovia eingenistet haben.

Im Jahre 1259 wurde Bischof Ulrich, als er sich angeschickt aus der Mark nach Salzburg zurückzukehren, und seine Schlösser besichtigte, von Herzog Ulrich von Kärnthen bei Rastat angegriffen; die Schlacht blieb unentschieden, aber der Herzog behauptete den Sieg und zwang den Bischof sich zurückzuziehen. Dieser wurde dann als Gefangener auf das Schloß Wolkenstein[3] gebracht und blieb dort einige Zeit gefangen, aber die göttliche Rache an dem, der Hand an ihn gelegt hatte, blieb nicht aus. Dieser Sieg bestärkte Philipp nicht wenig in seiner Verstocktheit.[4]

---

[1]) Pettau, eine steirische Stadt. — [2]) Vielmehr gegen Hartnid von Pettau, einen salzburgischen Dienstmann. — [3]) Wolkenstein bei Admont.

[4]) Der obige Bericht unseres Autors ist so gut wie unverständlich; einigermaßen klarer ist der Entwurf, aus dem der betr. Passus hier mitgetheilt sei: „Der erstgeborene Sohn Bela's, Stephanus, war Friedrich von Pettau besonders feindlich gesinnt; er fiel daher in Steier ein und bedrängte Pettau durch eine hartnäckige Belagerung. Als das Bischof Ulrich, der gegen Philipp, welcher bereits abgesetzt und excommunicirt war, im Bisthum aber noch seine gewaltige Herrschaft ausübte, von der Kirche von Seckau an das Erzbisthum von Salzburg genommen worden und von der Kurie damals schon wieder heimgekehrt war, vernahm, begab er sich mit

In diesem Jahre[1] wurde Albertus Magnus, ein Schwabe aus der Stadt Laugingen, Predigerordens, Lector zu Köln, zum Bischof von Regensburg erhoben.

In dem nämlichen Jahre kam König Meinfred von Sicilien denen von Siena gegen die Florentiner und Luccheſen zu Hilfe. Und da die Florentiner ihrer Sache nicht treu blieben, ſondern mehrere zu den Sieneſen abfielen, ſo wurden in offener Schlacht ſechs tauſend Luccheſen und Florentiner erſchlagen. Deswegen wurde Meinfreds Tapferkeit höchlich gerühmt und Papſt und Cardinäle bis zum Zähneknirſchen erbittert.

Otakar aber in ſeinem Neſt trachtete danach, wie er ſeine Schwingen entfalte und ſeinen Bereich erweitere und ausbreite, uneingedenk des Horaz, der in ſeinen lyriſchen Gedichten ſagt: (II, 2,9)

„Größer iſt dein Reich, wenn du Gier des Geiſtes
Bändigſt als ob Libya du der fernen
Gadesflur anreihteſt und beide Pöner
Dienten dir Einem."

Wie Otakar Bela beſiegte und Steiermark gewann.

Kapitel 6.

Im Jahre 1260 riefen die von den Ungarn bedrückten Steierer Otakar an, daß er ihnen helfe. Als das Bela er-

empfehlenden Briefen des Papſtes, welche beſagten, daß Pettau zu ſeinem Herrſchaftsgebiet gehöre, zu Stephan. Dieſer indeß erklärte, er wiſſe davon nichts und ſein Angriff richte ſich nur gegen Friedrich von Pettau; die Belagerung aber könne er nicht ſo ohne Weiteres unter Wahrung ſeiner Ehre aufheben u. ſ. w. Da nun der Biſchof Ulrich in ſein Land zurückkehrte, wurde er von einem zahlreichen adligen Gefolge bis Raſtat geleitet. Ulrich aber, der Herzog von Kärnthen, der ihm wegen eines Bruders Philipp feind war, verfolgte ihn, ward im Jahre 1259 mit den biſchöflichen Truppen handgemein, beſiegte dieſelben und zwang den Biſchof zurückzuweichen. Die Leute des letzteren zerſtreuten ſich und er wurde gefangen genommen und eine Zeitlang in Schloß Wolkenſtein in Gewahrſam gehalten; aber allzu verwegen handelte der, welcher an den Geſalbten des Herrn Hand anlegte!" — Die Hauptſache alſo, welche die Reinſchrift verſchweigt, iſt, daß Ulrich von Seckau gegen Philipp von Kärnthen zum Erzbiſchof von Salzburg erhoben worden war.

[1] Im Jahre 1260.

fuhr, entsandte er seinen Sohn Stephan, um Steier zu verwüsten. Otakar aber antwortete, er habe mit den Ungarn einen Waffenstillstand und er könne weder noch wolle er den Frieden brechen, noch ihnen in ihrer Bedrängniß für jetzt zu Hilfe kommen. Aber der Graf von Hardek kam ohne Befehl des Königs mit einer ansehnlichen Menge streitbarer Männer nach Steier, wo er jubelnd empfangen wurde. Er zog die Steierer an sich und zwang Stephan zu eiligem Rückzug. Inzwischen lief dann auch der Waffenstillstand ab und Otakar, der darauf ausging den Frieden für verletzt erachten zu können, erschien jetzt in Steier, wo alles ihm zufiel; das ihm entgegengebrachte Land ließ er fürs erste durch die einheimischen Großen verwalten, bis er in der Folge einen gewissen Milot entsandte, einen Böhmen, um die oberste Leitung im Lande zu übernehmen. Bela aber brachte ein Heer von zweihundert tausend Mann auf und schlug mit den Kumanen vereint sein Lager an der March in Oesterreich auf. Otakar sammelte hunderttausend Mann um sich und bot, umgeben von Markgraf Otto von Sachsen[1], dem Erwählten von Salzburg Philipp und dem Herzog Ulrich von Kärnthen, Bela die Schlacht. Einige Edle, welche Otakar nach der Stadt Laha[2], um dieselbe zu bewachen, geschickt hatte, wurden unterwegs von den grausamen Kumanen aufgefangen und niedergemacht, was Otakar im tiefsten Herzen bekümmerte. Am festgesetzten Tage[3] wurde eine gar grimme Schlacht geschlagen, in welcher Bela von einem Wurfspieß schwer getroffen wurde und mit seinem Sohne Stephan Reißaus nahm. So gewaltig aber stießen die Waffen auf einander und so groß ward der Staub, daß, da es windig war, am hellen Tag kaum einer den anderen zu erkennen vermochte. Aber außer denen,

[1]) Soll heißen Markgraf Otto III. von Brandenburg.

[2]) Laa an der March.

[3]) Der Tag der Schlacht war der 12. Juli 1260, als Ort wird Kroissenbrunn am Marchfelde bezeichnet.

die durch das Schwert umkamen, ertranken noch neun tausend Menschen auf der Flucht. Der Fürst der Kumanen wurde gefangen genommen und gehängt; er hätte sich um so viele Rosse loszukaufen gewünscht, als er Haare auf dem Kopfe zählte, aber Otakars leidenschaftlicher Zorn gewährte ihm diese Möglichkeit nicht. Der Sieger aber redete die von der Arbeit der Schlacht ermatteten und trauernden Freunde an mit den Worten des Horatius in einem seiner lyrischen Gedichte (I, 7, 26): „Auf ihr Gefährten und Freunde, sonder Verzagen, ihr Tapferen, die ihr oft Schwereres mit mir zusammen erduldet habt!“ Und so marschierte er in Ungarn ein und hätte das ganze Reich fast vernichtet, wenn nicht Bela ihn beschickt und sich erboten hätte, durchaus zu seinem Gefallen zu sein. Markgraf Otto und Herzog Ulrich aber gaben die Vermittler ab und schlichteten den ganzen Streit dahin, daß Bela Steier an Otakar abtrete mit allem Rechte, was ihm daran zustände, und ferner keinerlei Ansprüche mehr darauf mache. Das wurde in feierlichen Urkunden sowie durch ein Ehebündnis bekräftigt, indem der Sohn des Bela, der auch Bela hieß, eine Nichte Otakars, Tochter des Markgrafen Otto, ehelichte. Am vorher festgesetzten Tage wurde das Beilager mit dem größten Pompe dieser Welt vollzogen. Hierzu erschien Bela, umgeben von einer großen Zahl von Fürsten, Königen, Herzögen, Grafen und Baronen, die seines Stammes oder ihm unterworfen waren, und die alle ihm zu Ehren in glänzendem Aufzug mit goldenen Kronen und bunten Festgewändern, jeder wie es sich für seine Person ziemte, einherschritten. Von den ungeheueren Kosten aber, den Ritterspielen der neu zu Rittern Geschlagenen, von den Aemtern und der Ausstattung der Diener, den unterschiedlichen Spielen, dem Festestrubel will ich lieber schweigen als davon erzählen. Bei dem Feste ahmte jeder der beiden Könige dem König Ahasverus nach, der da über hundert und sieben und zwanzig Länder herrschte, seinen Für-

sten ein großes Gastmahl gab und die Glorie des Reichthums und die Macht seines Reiches, die Verschwendung von Gold, Silber, edlen Steinen und köstlichen Gefäßen und die mannichfaltigsten und kostbarsten Decken und Teppiche in allen Farben zur Schau stellte.

Nachdem so das Beilager gefeiert war, kehrte ein jeder in seine Heimat zurück; Otakar aber war von nun an Herr von Steier, welches ihm die Ungarn fernerhin nicht streitig machten. Ihm aber, da er so zunahm an irdischer Macht, mochte wohl die Warnung des Horatius gelten, der da sagt:

„Hast du dein Schifflein gelenkt auf die Höhe des Meeres, so trachte,
Daß dich die Strömung gewandt zurück nicht treibe zum Ufer.“ [1]

Von dem Grafen Karl von der Provence und der Niederwerfung der kaiserlichen Partei in Italien.

Kapitel 7. [2]

Im Jahre 1255, da Konrad, der Sohn des Kaisers Friedrich, in Deutschland König war und sein Bruder Meinfred Sicilien, Apulien und Calabrien beherrschte, Urban IV aber auf dem heiligen Stuhle saß, hatte der grimme Zorn, der die Curie wider Friedrich erfaßt, noch immer nicht ausgekocht, vielmehr warf er aufs neue gewaltige Blasen auf. Um daher die Nachkommenschaft Friedrichs gänzlich auszurotten und auch das sicilische Königreich wiederzugewinnen, rief der Papst den Grafen Karl von der Provence [3], einen Bruder des Königs von Frankreich, zu sich, nahm ihn, als er auf einer Flotte dort er-

---

[1]) „Nachdem so das Beilager — Ufer“ ist Zusatz aus dem Entwurf, dem wir auch das Folgende bis zum Schluß des ersten Buches entnehmen, um die hier beginnende Lücke der Reinschrift auszufüllen (s. „Einleitung“).

[2]) Die Kapiteleintheilung ist im Entwurf erst nachträglich eingefügt und mehrfach verändert worden; die Zählung stimmt mit der der Reinschrift meist nicht überein; wir zählen hier die Kapitel fortlaufend durch.

[3]) In der Geschichte gewöhnlich „Karl von Anjou“ genannt.

schien, ehrenvoll auf und sandte ihn nach Apulien, indem er ihn zum König von Sicilien erklärte, krönte und bezeichnete. Karl aber schädigte Meinfred und das Reich von Sicilien mit Mord und Raub und setzte demselben aufs ärgste zu, um, was der apostolische Stuhl ihm zugewiesen, nun auch wirklich für sich zu gewinnen. Und zumal, als er durch König Konrads Tod[1] Meinfred eines gewaltigen Rückhalts beraubt sah, erhöhte sich sein Muth. Er vergrößerte seine Rüstungen und belästigte durch wiederholte Einfälle bald zu Lande, bald von der Seeseite her das sicilische Reich so lange, bis eine Entscheidungsschlacht angesagt wurde, welche erkennen lassen sollte, wem das Geschick die Herrschaft zubillige. Beide Theile ordnen ihre verschiedensprachigen Ritterschaaren und stellen sie in Schlachtlinie; aber sofort gehen viertausend Mann zu Karl über, indem sie Meinfred treulos im Stiche lassen; und als dann die Schlacht eröffnet wird, fällt Meinfred, so tapfer und hartnäckig er auch kämpfte, und ein blutiger Sieg erheitert die Stirne Karls und des heiligen Vaters. Der letztere aber ließ erfreut den Leichnam des erschlagenen Fürsten mit Steinen bedecken und verbrennen, die Asche aber auf der Stätte, wo er gefallen war, beisetzen und verbot, auf dem Grabhügel, wie es Sitte ist, das Zeichen des Kreuzes aufzurichten. Diese Schlacht fand im Jahre 1265, zur Zeit Papst Clemens IV, statt.[2]

Meinfred hinterließ zwei Töchter, von denen eine dem König Peter von Aragonien vermählt war[3]; die andere, eine blühende Jungfrau, wurde von Karl gefangen auf ein Schloß

---

[1]) Im Entwurf wird erst an dieser Stelle — und zwar ausführlicher als in der Reinschrift — der Tod Konrads (dessen frühes Hinscheiden als dem Reiche höchst schädlich der Chronist lebhaft bedauert) und die Wiedervermählung seiner Gemahlin erzählt.

[2]) Die Schlacht bei Benevent, in der Manfred fiel, fand am 26. Febr. 1266 statt. — Es folgt hier ein ausgeführter, aber weder glücklicher noch klarer Vergleich zwischen Manfred und Absalom rücksichtlich ihrer Bestattungsart (nach 2 Sam. 18, 17—18).

[3]) Die unten noch mehrfach erwähnte Constanze.

gebracht, damit sie nicht jemandem ihre Hand reichen und er künftig von ihrer Seite Belästigungen erfahren möge.

Von der Expedition Konradins nach Italien, seinem Kampfe mit Karl und seiner Gefangennehmung.

Kapitel 8.

Da nun der römische Senat und die kaiserliche Partei wahrnahmen, daß das Glück Karl begünstigte und daß dieser täglich grausamer wider die Sicilianer wüthete, ließen sie Konradin entbieten, warum er keinen Versuch mache, dem Wahnsinn Karls ein Ende zu bereiten und das reiche Königreich Sicilien, welches nach dem Erbrecht ihm gehöre, für sich in Anspruch zu nehmen und der ihm ergebenen Bevölkerung und seinen Städten zu Hilfe zu eilen? Gestützt auf den Rath und die Hilfe sowohl seiner Mutter als seines mütterlichen Oheims Pfalzgraf Ludwigs brachte Konradin eine stattliche Heeresmacht auf, der er reiche Geschenke zutheilte, auch zog er unter andern den jungen Markgrafen Friedrich von Baden, den Sohn der früher erwähnten Gertrudis, und eine große Zahl anderer Edelherren schwäbischer wie bairischer Abkunft an sich, und endlich zog auch Pfalzgraf Ludwig mit ihm. Sie nahmen ihren Weg durch das Thal von Trient und gelangten nach Verona, wo sie jubelnd aufgenommen wurden. Auch das Flachland zwischen Verona und Mantua stand ihnen offen und wurde besetzt. Hier aber stellte sich von den Freunden gesendet ein Bote mit Neuigkeiten dem Pfalzgrafen dar und that ihm kund, der Papst habe den Wahlfürsten vorgeschrieben, sie sollten ohne Säumen zur Wahl eines Königs schreiten, bei Strafe des Bannes aber niemanden aus dem Geschlechte Friedrichs wählen. Desgleichen aber seien alle, welche Konradin begünstigten und förderten, dem Fluche ewigen Bannes anheimgefallen; dagegen sende der Papst allen Anhängern Karls, den er bereits vorlängst als König

von Sicilien bezeichnet habe, seinen Segen als geliebten Söhnen der Kirche und stelle ihnen die besondere Gunst des apostolischen Stuhles in Aussicht. Der Pfalzgraf nahm hierauf Konradin bei Seite und legte ihm dar, es sei besser, daß er, Ludwig, um nicht sein Wahlrecht zu verscherzen, heimkehre; jenen aber bestärkte er darin seinen Weg fortzusetzen und sprach ihm treulich Muth ein. Konradin empfahl ihm, für den Fall, daß er selbst umkomme, die Sorge für seine Mutter und den Markgrafen Friedrich von Baden, bat ihn auch seiner sonstigen Angelegenheiten sich anzunehmen und dieselben zu seinem Nutzen zu fördern. Dann verabschiedeten sie sich mit Kuß und Umarmung thränenden Auges von einander: der eine kehrte nach Deutschland zurück, der andere gelangte wohlbehalten nach Tuscien. Hier holten ihn der römische Senat und Graf Gerhard [1] von Pisa nebst Bürgern der kaiserlich gesinnten Städte ein und unzähliges Volk strömte herzu und bot sich an in seinen Dienst zu treten. Er aber ordnete sofort sein Heer wider Karl und sagte ihm die Schlacht an. Aber auch Karl war auf dem Platze; mit seinen Franzosen nnd seinen übrigen Truppen zog er jenem entgegen und, die Bannerträger auf beiden Seiten voran, wurden sie handgemein. [2] Nach dem Blute der Provenzalen dürstend, richteten unter diesen die Deutschen eine so gewaltige Verheerung an, daß Karl, da er die Seinen wie das Vieh niedergemäht sah, mit einer Kernschaar von tausend Mann schleunigst das Feld räumte und Konradin mit tausendfältigem jubelnden Zuruf als glorreicher Sieger begrüßt wurde. Als er sich jedoch nach der Arbeit der Schlacht der Ruhe hingab, wobei nur wenige, die aber auch bereits ihre Waffen abgelegt hatten, um ihn versammelt blieben, die übrigen aber sich zerstreuten um Beute zu machen, da fiel plötzlich Karl, der in-

[1] Gherardo Graf Donaratico. — [2] Die Schlacht fand am 23. August 1268 bei Scurcola im Neapolitanischen zwischen Tagliacozzo und Alba statt.

zwischen seine Streitkräfte wieder gesammelt hatte, mit gewaltiger Wucht die Sieger an. Lautes Kampfgeschrei ertönt, man eilt zu den Waffen, man hört die Streiter sich unter einander zum Kampfe antreiben und in der That pflegt, wie Vegetius sagt, in der Schlacht Schnelligkeit fast mehr Nutzen zu bringen als Tapferkeit. Obwohl aber diejenigen, welche auf Beute ausgegangen waren, noch nicht gleich zu Anfang in die Schlacht eingreifen konnten, wurde auf allen Seiten mannhaft gestritten und wenn der rechte Flügel Konradins arg ins Gedränge kam, so schwächten und schreckten doch auch seine Fähnchen und Geschwader die Gegner, sobald sie nur ein wenig hatten aufathmen können. Aber schließlich erlitten sie doch ungeheure Verlüste und Konradin selbst mußte sich mit dem Markgrafen Friedrich, dem römischen Senator[1], dem pisanischen Grafen und elf anderen Vornehmen, waffenlos und barhäuptig ohne Helm ergeben. In Fesseln ließ Karl sie nach Neapel bringen. Hätten sie doch das Wort des erprobten Streiters Machabeus beherzigt, welches er an seine Söhne richtete, da sie auszogen, um wider Gorgias zu streiten: „Trachtet nicht nach Beute," sprach er, „so lange der Krieg währt und Gorgias und sein Heer auf dem Berge in eurer Nähe sich befinden, sondern stellt euch den Feinden entgegen und besiegt sie, und dann nehmt die Beute." Und wie Horatius (Br. 1, 16, 67) sagt:

„Waffen verlor in dem Kampf und der Tugend Posten verließ, wer
Immerdar zu vermehren das Gut schwerkeuchend sich anstrengt."

Vom Tode Konradins und der Seinigen.

Kapitel 9.

Als nun — im Jahre des Herrn 1266 — die oben geschilderte Schlacht geschlagen war und die Fürsten mit ihren

[1]) Dies war Heinrich von Castilien, Bruder Alfons X, und durch seine Mutter Beatrice ein Enkel König Philipps des Staufers.

Kampfgenossen zu Neapel im Kerker Karls schmachteten, ließ der Papst Karl zu seinen Erfolgen beglückwünschen und ihm anbefehlen, jene aufs schärfste zu bewachen und sie als Räuber fremden Erbguts nach der Strenge der bürgerlichen Gesetze zu verurtheilen. Als dann Clemens starb, drang sein Nachfolger nicht minder darauf und empfahl in Briefen und durch Boten, jene vielmehr zu tödten als sie leben zu lassen.[1] Dagegen sprach sich der Graf von Flandern[2], welcher Karls Schwiegersohn war und an der Schlacht theilgenommen hatte, dahin aus, die so hochgeborenen Jünglinge dürfe man keineswegs umbringen, sondern müsse sie verwahren behufs einer freundschaftlichen Auseinandersetzung, und zog erst ab, nachdem er ein Mittel ausfindig gemacht hatte, durch welches eine solche möglich sein würde, nämlich Konradin solle eine Tochter Karls und Markgraf Friedrich seine Schwestertochter heimführen und so der Zwist beigelegt werden. In diese Hoffnung gewiegt, trösteten sich die Jünglinge über ihr gegenwärtiges Ungemach und brachten ihre Mußezeit bei Schach und Würfelspiel zu. Aber König Otakar von Böhmen häufte Unbilden auf Unbilden und beschmutzte seinen Ruhm durch einen häßlichen Flecken, indem er an Karl schrieb, es gehe auf keinen Fall an, daß die Gefangenen am Leben blieben. Er fürchtete nämlich Konradin, welcher als ein neues Reis aus dem altberühmten Stamm der römischen Könige und Kaiser und der großen Herzöge hervorgegangen war, und den Markgrafen Friedrich, weil er von den Herzögen von Oesterreich seine Herkunft ableitete. Karl aber eröffnete sich, unschlüssig was er thun solle und schwankenden Sinnes, dem apostolischen Stuhl und seinen Freunden und

---

[1]) Papst Clemens IV, welcher, 1265 erhoben, die beiden seiner Sache günstigen Schlachten von Benevent und Scurcola erlebte, sah auch Konradins Ende; er starb gerade einen Monat später (29. November 1268). Uebrigens soll er von der Hinrichtung abgerathen haben. — [2]) Robert.

faßte schließlich, lange von entgegengesetzten Regungen hin und her gerissen, einen thörichten, verwerflichen Entschluß. Durch den Mund des Herolds ließ er laut verkünden und ausrufen, daß die Feinde und Angreifer, welche sich gerühmt hätten, an seinem Reiche ein Recht zu haben, an einem bestimmten Tage zur Hinrichtung hervorgeholt werden würden und jedermann solle hierzu erscheinen, damit künftig niemand meinen könne, daß, nachdem jene beseitigt, noch ein Erbe ihnen vorhanden sei. Die Verurtheilten gedachten ihres Seelenheils, sie beichteten und empfingen Absolution, verfügten auch testamentarisch über ihr Hab und Gut. Dann führte man sie aufs Schaffot, auf welchem ein Bürger purpurne und scharlachne Tücher ausgebreitet hatte, welche das Blut der Fürsten auffangen sollten. Zuerst bot der Markgraf seinen Nacken dar und mit raschem Hieb trennte der Henker sein Haupt vom Rumpfe. Konradin nahm dasselbe auf, küßte es weinend und klagte über das Geschick seines theueren Genossen, der nur für seine Treue gegen ihn dies zu leiden gehabt. Als er aber das Haupt des Freundes hin und her bewegte, vernahmen verschiedene aus demselben den englischen Gruß, nämlich: „Sei gegrüßet, Maria!", ertönen, wodurch klar an den Tag gelegt ward, wen jener im Herzen getragen hatte. Weinend stellte Konradin die Schuldlosigkeit des Hingemordeten dem Urtheil des höchsten Richters am Tage des Gerichts anheim. Dann warf er vor Aller Augen seinen Handschuh in die Luft und übertrug als sein Vermächtnis sein ganzes Recht an dem Königreich Sicilien auf die Söhne des Königs von Aragonien, Friedrich und Peter, seine Vettern. Endlich bot auch er seinen Nacken dem Beile, indem er noch unter Thränen ausrief, er sterbe für sein väterliches Erbe. Auf dieselbe Weise wurden dann auch der Graf von Pisa und der römische Senator, indem sie die Rache des Himmels auf ihren Mörder herabriefen, nebst dem edlen Herrn

von Hürenaim[1] und anderen edelgeborenen Herren hingerichtet. Der Graf von Flandern aber eilte spornstreichs nach Apulien, um seinen Schwiegervater von der Verübung eines so großen Verbrechens abzubringen. Als er jedoch hörte, daß schon alles vorüber sei, kehrte er mit Thränen in seine Heimath zurück und schien Karl die Worte, die Priamus an Achilles richtete, zuzurufen:

„Sieger bist du durch Hektors Blut; du hast überwunden
Priamus und sein Reich. Doch denke des Wechsels der Dinge,
Oft auch widrig Geschick erfuhren die mächtigsten Helden."

Der Ruf von diesen Vorgängen machte sich schnell auf und verwundete Italien wie Deutschland und traf die Herzen der schmerzerfüllten Mütter mit scharfem Stahl. Wohl mochten sie ausrufen: „Wer hilft mir, daß ich sterbe für dich, mein Sohn, den ich geliebt habe wie eine Mutter den einzigen Sohn nur lieben kann." Und sie trauerten, wie einst David über Absalom, seinen Sohn.

Papst Johann XXI, welcher nach Viterbo übergesiedelt war, wurde von Gottes Finger berührt und kam elendiglich um. In dem Palast nämlich, den er sich dort neben dem Minoritenkloster gar prächtig hatte erbauen lassen, ließ sich zweimal hinter einander über ihm, da er auf seinem Lager ruhte, ein gewaltiges donnerähnliches Getöse vernehmen; beim dritten Mal erbebte die Erde und der Palast stürzte ein, den Papst aber fand man todt unter den Trümmern. O, hätte er sich doch erinnert, wie jener Alchimus, der mit den schändlichsten Anklagen den Machabeus und die Seinen bei dem Könige verläumdete, den Gebrauch der Sprache verlor und den schimpflichsten Tod fand, noch ehe er sein Haus hatte bestellen können. Und ebenso wurde Trifon, welcher Jonathan und den jüngeren Antiochus hinterlistiger Weise umgebracht hatte, aus seiner Herrschaft

[1] Friedrich von Hürenhaim.

vertrieben und in Armenien getödtet, wie dies Josephus erzählt. [1]

Karl aber, der unter einem günstigen Wind einherfuhr, ließ nicht ab, Sicilien zu belästigen, bis er mittels Raub und Gewaltthat einen großen Theil der Insel unter seine Herrschaft brachte.

Wie Konradins Tod durch den König und die Königin von Aragonien und deren Söhne gerächt wurde.

Kapitel 10.

Tief betrübt über die geschilderten Ereignisse eröffnete im Jahre 1283 zur Zeit Papst Martins IV die Königin von Aragonien [2] ihre Schatzkammer und veranlaßte ihren Gemahl, den König Peter, Karl Krieg anzusagen, reichen Sold auszutheilen und mit Waffengewalt das Reich Sicilien, für welches ihr Vater Meinfred und ihr Vetter Konradin den Tod erlitten hatten, unerschrocken zurück zu gewinnen. Die Vornehmen des Reiches nämlich hatten Boten zu ihr gesandt und sie eifrig bestürmt, sie solle einen ihrer Söhne oder beide senden und die Herrschaft über sie in die Hand nehmen. [3] König Peter aber zog daraufhin seine einheimischen Krieger sowie Soldtruppen zusammen und brachte Karl und dem König von Frankreich wiederholt die empfindlichsten Verlüste und Schädigungen bei, bis ihn Karl endlich zum Zweikampf herausforderte. Dieser wurde auf einer dem Könige von England gehörigen Insel anberaumt; hier sollten sie mit zweihundert Rittern zusammentreffen und ohne Lug und Trug lediglich die Tapferkeit ent-

---

1) Johann XXI kam erst im Jahre 1276 zur Regierung. Sein 1277 erfolgender Tod kann daher nicht mit einer Verschuldung an Konradins Hinrichtung in Verbindung gebracht werden.

2) Constanze, die Tochter Manfreds, s. o. S. 35.

3) Schon am 30. März 1282 hatten sich die Sicilianer durch das Blutbad der s. g. Sicilischen Vesper der Franzosen entledigt.

scheiden lassen. Aber der Vorsteher der Insel fand, als er die beiden Parteien besichtigte, auf Karls Seite betrügerische Veranstaltungen, was er auf der Stelle dem König Peter mittheilte. Der aber verfuhr nach dem Worte des Ovidius, wo es heißt:

„Trug zu bezahlen mit Trug ist billig; die Waffe zu heben
Gegen den drohenden Feind, ist mir ein Recht und Gesetz.“ [1]

Er traf seine Maßregeln, verließ, sobald er sich überzeugt hatte, daß Karl ihn verrätherisch anfallen wolle, den Bezirk und warf sich mit unwiderstehlicher Wucht auf Karl, tödtete eine sehr große Zahl der Seinen und schlug ihn in die Flucht. Und als der König von Frankreich Karl zu Hilfe kam, errang er auch über diesen auf dem Meere einen herrlichen Sieg. Wiewohl er aber so sich größter Erfolge rühmen konnte, ließ er doch der Gattin und den Söhnen melden, daß noch der Kampf nicht entschieden sei und bis zu Ende unnachläßlich geführt werden müsse. Darauf begannen auch seine Söhne Peter und Friedrich Sicilien, Apulien und Calabrien zu Lande und von der See aus mit dem größten Nachdruck anzugreifen, und auch die Mutter sammelte erfahrene Seeleute und Matrosen um sich und schlug sich zur See mit dem gleichnamigen Sohne Karls; männlicher Muth beseelte ihr weibliches Herz, und getrieben vom Winde und den Rudern treffen die Schiffe bald zusammen, bald werden sie — in einem Augenblick — weit auseinander gerissen, um dann wieder einander genähert zu werden. Die Mannschaften aber suchen sich durch Speerwürfe zu verwunden und durch Schiffs- und Kriegsmaschinen das feindliche Fahrzeug zu zertrümmern oder zu entern, bis schließlich, nachdem viele Franzosen ertrunken sind, Karl sich besiegt sieht und sich ergeben muß. Gefesselt wurde er nebst anderen

[1]) Das Distichon findet sich schon oben S. 26 angewandt.

vornehmen Franzosen vor die Königin geführt, welche laut auf-jubelnd ihn vor das Schloß schleppte, wo ihre Schwester gefangen lag. Unter der Drohung, ihren Gefangenen um einen Kopf kürzer zu machen, gewann sie das Schloß und erlöste ihre Schwester, worauf sie Karl und seine Mitgefangenen nach Aragonien bringen ließ.

Der Vater des jungen Karl legte sein verwundetes Herz dem heiligen Vater dar und beschwor ihn unter Thränen und Schluchzen, für die Rettung seines Sohnes einzutreten. Der Papst gedachte die Königin von Aragonien durch eine zwiefache Rüstung zu bezwingen: sie sollte mit dem Schwert ewiger Excommunikation getroffen und zugleich von Karl mit Waffengewalt bezwungen werden. Aber das misfiel Karl und er sah nicht, wie auf diese Weise sein Sohn gerettet werde; so schickte er zur Königin und ließ angelegentlich fragen, ob sie seinen Sohn um irgend welchen Preis herausgeben würde. Allein die Königin schwor bei ihrer Krone, wenn nicht der Papst sich ins Mittel lege und durch eine Bulle, und ebenso eine genügende Zahl anderer Personen ihr gewährleisteten, daß ihr Sicilien, Apulien und Calabrien nebst dem, was davon entfremdet war, in dem Umfang, wie diese Länder einst ihrem theuren Vater und ihrem blühenden, jugendlichen Vetter, die schuldlos den Tod erlitten, gehört hätten, herausgegeben und alle Schäden ersetzt würden, so würde der Sohn Karls mit allen seinen Genossen das Geschick jener theilen. Aber der heilige Stuhl wollte von der Herausgabe Siciliens nichts hören; der Papst drängte vielmehr Karl, mit Heeresmacht aufzubrechen, um den Trotz des wahnsinnigen Weibes zu brechen. Als das jedoch die Königin hörte, ließ sie den jungen Karl mit seinen französischen Gesippen und Freunden öffentlich enthaupten, die übrigen gab sie um ungeheure Summen los, welches Geld ihr die Mittel zur Sicherung ihres Reiches in künftigen Kriegen ge-

währte.[1] Als nun Karl sah, daß ihm nicht geschehen war, wie er gedacht hatte, verfiel er, ein zweiter Antiochus, aus Herzenskummer in ein Siechthum, welches in kurzem seinen Tod zur Folge hatte.[2] Die Söhne des Königs von Aragonien aber erfreuen sich noch heutzutage des Besitzes von Sicilien, wennschon sie gezwungen sind, sich gegen ihre Feinde unablässig mittels Vorkehrungen und Befestigungen jeder Art vorzusehen und zu rüsten.

Jene Königin rettete wie eine weise Frau durch das kostbare Haupt des Sibias, des Sohnes des Bochus, der seine Hand gegen den König David erhob, die Stadt Abela vor dem Untergang, schlug als eine zweite Judith dem Holofernes das Haupt ab, rettete Bechulia und trieb die Assyrier aus dem Lande. Auch handelte sie gleich der Thamaris, der Königin der Amazonen, deren Sohn Cyrus getödtet hatte, der mächtige Perserkönig; als sie nämlich den letzteren später gefangen nahm, schlug sie ihm das Haupt ab, und steckte dieses in einen blutgefüllten Schlauch, indem sie sagte: sättige dich jetzt im Blut, nach dem du dürstetest. Und in Wahrheit passen auf sie auch die Verse des Naso, da es heißt:

„Leben dir Brüder, so räche die Schmach, die diese betroffen;
Freust du des Vaters dich noch, sei seinem Rechte ein Schutz.
Reicht dir der Vater das Schwert, den Feind zu bekämpfen, den argen,
Der nach der Krone ihm greift, dir und dem Lande verhaßt:
Schwing' es getrost, es gereicht zum Segen dir, jenem zum Fluche
Und vor deinem Gezelt hält die Gerechtigkeit Wacht." [3]

---

[1]) In Wahrheit hat der junge Karl nicht das Schicksal Konradins erlitten, sondern seine Freiheit wiedererlangt und ist 1285 seinem Vater auf den Thron von Neapel gefolgt.

[2]) Gestorben 7. Januar 1285.

[3]) Der letzten beiden Distichen hat sich der Chronist schon oben bedient, vgl. S. 15.

Von Otakars entsetzlicher Strenge und Grausamkeit gegen die Seinigen und von der allgemeinen Buße.

Kapitel 11.

Nachdem Otakar wiederholt an den apostolischen Stuhl das Verlangen gestellt hatte, von seiner Gemahlin aus Anlaß ihrer Unfruchtbarkeit geschieden zu werden, stets aber wegen der Unbilligkeit dieses Verlangens taube Ohren gefunden hatte, verstieß er im Jahre 1261 eigenmächtig die erlauchte Königin, und verwies dieselbe, nachdem er ihr das Nothwendige zum Lebensunterhalt ausgesetzt hatte, nach Chrimsa.[1] Aber in kurzem ließ er sie, wie man erzählt, durch Gift aus der Welt schaffen. Er führte jetzt die Tochter des Königs von Macedonien, eine Tochterstochter des Königs Bela, heim und das Beilager wurde zu Prag zugleich mit der an beiden durch den Erzbischof von Mainz vollzogenen Krönung mit großem Aufwand und unter vielen Festlichkeiten gefeiert.[2] Die Markgräfin Gertrudis ferner verwies Otakar von Steier an die ungarische Grenze in das Dorf Fuestritz, nachdem er ihr nur sehr geringe Einkünfte zu ihres Leibes Nothdurft ausgesetzt hatte; kurz darauf zwang er die bedrängte, tief gebeugte Fürstin sich nach Meißen zu ihrer Tante Constanze zu wenden, wo sie in ein Nonnenkloster eintrat und bis an ihren Tod ihre frommen Dienste dem Herrn weihte, dem sie für ihre Kümmernisse und Leiden Dank sagte. Der Anlaß zu dem Zorne Otakars gegen sie lag aber in dem Umstande, daß sie ihre Tochter, die sie von dem Sohne des Königs der Ruthenen hatte[3], mit einem Sohne des Herzogs Stephan von Zagrabien vermählt und der-

[1]) Krems. — [2]) Der Leobener Chronist nennt sie Tochter des Fürsten der Ruthenen und von Mazovien; es war Kunigunde, Tochter Rastislavs von Halitsch (Rotrußland), Bans von Machow. Die neue Vermählung fand schon im Oktober 1261 statt; die geschiedene Gemahlin lebte noch bis 1267.

[3]) Vgl. oben Kapitel 4.

gestalt in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu den Ungarn getreten war.

In diesem Jahre erfreute sich der Sultan von Babylon der kräftigsten Hilfe der Templer, Hospitaliter und der Deutschherren im Kampfe gegen den König der Tataren, und da er sich für ihre getreuen Dienste erkenntlich zu zeigen wünschte, so übergab er ihnen das Grab des Herrn und gestattete, daß sie dasselbe für ewige Zeiten bewachten.[1]

Im Jahre des Herrn 1267 herrschten Seuchen und Hungersnoth im Oesterreichischen, wozu Brände von Städten und Dörfern hinzukamen, und die Bevölkerung, der auch ihr gesammtes Vieh wegstarb, erlag elendiglich den Seuchen. Im Volke aber sah man hierin ein Strafgericht Gottes wegen der unerlaubten Ehe des Königs. In derselben Zeit fand auch in Sicilien ein so gewaltiges Erdbeben statt, daß eine Stadt gänzlich verschüttet wurde. Das hatte dann zur Folge, daß sich in Lombardien eine allgemeine Bußfahrt erhob, die sich auch über Kärnthen, Steier und Oesterreich verbreitete. Die Büßer, Männer wie Weiber getrennt, entblößten ihren Rücken, geißelten sich unter den Klängen eines Bußliedes elendiglich und veranstalteten Prozessionen in die Kirche. Diese Auftritte dauerten von Mariä Lichtmeß bis zum ersten April, bis sich erfand, daß dabei Unanständigkeiten vorkamen; in Folge davon wurde diesem frommen Unwesen ein Ende gemacht.

Im Jahre des Herrn 1268 legte Erzbischof Ulrich aus

[1]) Im Entwurf folgt hier noch eine Randnotiz, welche durch nachträgliches Beschneiden des Randes verstümmelt worden ist; sie handelt, soweit sich sehen läßt, von dem Erzbischof Ulrich, welcher „sich wegen seiner Schulden gegen die Curie auf seinen Sitz verfügte" und von Herzog Heinrich von Baiern. Vielleicht ist hierzu die Stelle aus der Leobener Chronik heranzuziehen, wo es heißt: „Der aus der Haft befreite Erzbischof Ulrich eilte an die Curie und erlangte sowohl eine Frist zur Bezahlung seiner Schulden als auch die Berufung Otakars als Schützer seiner Kirche. Letzterer aber bot Herzog Heinrich von Baiern großen Anstoß, auch bemühte er sich lebhaft, Philipp mit der Kirche auszusöhnen. Als er aber Baiern angriff, gerieth er durch Ueberschwemmungen in Bedrängnis und rettete sich mit Mühe."

Anlaß der zahlreichen Sorgen, welche die irdischen Angelegenheiten mit sich bringen, seinen geistlichen Hirtenstab in die Hände des Papstes nieder.[1] An seiner Statt wurde Vlodizlaus erwählt, ein Mann von edler Abkunft, nämlich ein Bruder des Herzogs von Polen.[2] Nachdem dieser mit der päpstlichen Bestätigung versehen zurückgekehrt war, ging er mit vieler Klugheit zu Werke. Als er jedoch sein Heimatland besuchte, um dort den Besitz seiner Erbgüter zu übernehmen und diese den Zwecken der Kirche zur Verfügung zu stellen, wurde er von seinen nächsten Blutsverwandten, welche behaupteten ihres Erbes entsetzt zu werden, heimlich durch Gift beseitigt.

Von der Gefangenschaft der steirischen Edlen und dem Kampfe Otakars mit König Stephan von Ungarn.

Kapitel 12.

Im nämlichen Jahre[3] sammelte König Otakar eine starke Streitmacht, um gegen die Lithauer zu ziehen. Den Oesterreichern setzte er den Pergovarius als Marschall, den Steierern den Liechtensteiner in gleicher Eigenschaft ein. Und da er nach Polen kam, wurde er vom Bischof Bruno von Olmütz und Anderen empfangen; derselbe Prälat erhob dann im Namen und Auftrag des Papstes im Gebiet von Breslau den Leichnam der heiligen Hedwig, der edlen, frommen Fürstin, welcher im Kloster Trebnitz ruhte, in Gegenwart des Königs unter großen Feierlichkeiten und verkündete die Heiligkeit ihres Wandels, ihre Verdienste und die Wunder, durch welche sie glänzte. Der König gelangte von dort nach Preußen; aber weil die Seen und Sümpfe nicht fest genug gefroren waren, um sich dem Eise anzuvertrauen, so kehrte er nach den größten Mühen und nach erheblichem Kostenaufwand wieder

---

[1]) Er resignirte 1265 und starb 1268.

[2]) Wladislaus aus dem Geschlecht der Herzöge von Schlesien-Breslau, ernannt 1265, gestorben 1270. — [3]) Ende 1267.

heim und erholte sich in Prag, während er die Theilnehmer des Feldzuges beurlaubte.

Im Jahre 1269 berief Otakar die mächtigsten Edelleute der Steiermark zu sich, angeblich zu Lustbarkeiten, um ihm die Langeweile zu vertreiben. Mit Namen waren es folgende, welche zum König beschieden wurden und seinem Befehl und Auftrag gehorchten: Bernhard und Heinrich[1], die Grafen von Pfannberg, die von Petovia[2], Wildonia[3], Lichtenstein[4] und Stubenberg[5], beherzte, hochsinnige und wackere Herren. Als sie erschienen, nahm sie der König mit freundlichem Gruß gnädig auf, dann aber ließ er sie alle in ein Gemach führen und stellte ihnen hier einen lügenhaften Verleumder entgegen, den er mit folgenden Worten anredete: „Sage mir jetzt in Gegenwart dieser Männer dasselbe, was du mir vormals in ihrer Abwesenheit hinterbracht hast." „O König," entgegnete jener, „diese alle haben mich zu Rath gezogen darüber, wie sie das steierische Land an einen anderen Fürsten bringen könnten, und haben dazu ohne alle Scheu meinen Rath und meine Beistimmung verlangt." Als die Beschuldigten alle in bangem Staunen schwiegen, erbot sich Graf Heinrich zur Vertheidigung und Rechtfertigung ihrer aller zum Gottesurtheil eines Zweikampfs mit dem Angeber, worauf dann auch jeder einzelne von den anderen betheuerte, alles sei aus der Luft gegriffen und er wisse nichts davon. Allein der König ließ die Schuldlosen in eiserne Fesseln schlagen und durch die böhmischen Burgen vertheilen, verschiedene ihrer Schlösser aber zerstören, die man noch heutzutage in Trümmern liegen sieht, während er andere un-

---

1) Vielmehr Ulrich.

2) Friedrich von Petau. Eben dieser ist es, der den übrigen Edelleuten als ihr Ankläger gegenübergestellt wurde, dann aber ihr Schicksal theilte.

3) Hartneid von Wildon. — 4) Ulrich von Lichtenstein.

5) Wulfing von Stubenberg.

beschädigt ließ, und so erlitten sie verbannt und in einsamer Haft sechs und vierzig Wochen lang[1] die schwersten Unbilden.

In diesem Jahre starb der alte Ungarkönig Bela[2]; sterbend aber übergab er seiner Tochter, der Königin von Macedonien, der Schwiegermutter Otakars, die kostbaren Juwelen, welche bei der Krönung der Könige eine Rolle spielen, in Verwahrung ohne Wissen seines Sohnes Stephan. Sie aber übersandte dieselben in kurzem durch vertraute Boten an Otakar. Als Stephan das erfuhr, ließ er in freundschaftlicher Weise um Rückgabe der entwendeten Kostbarkeiten ersuchen. Allein Otakar antwortete in barschester Weise und ließ sich auf keine Verhandlungen ein, sondern schickte sich an seinen Raub mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Doch auch Stephan ließ es an Energie nicht fehlen und so sammelten beide ungeheure Kriegsschaaren; die des einen bestanden aus Ungarn, Kumanen und vielen anderen Völkerschaften, die des anderen aus Böhmen, Polen, Oesterreichern und Steierern, und sie nahmen eine feindliche Haltung gegen einander an. Otakar aber ließ alle die Seinen, nicht nur die Freien, sondern auch die Gefangenen, vorführen und sich zur Schlacht rüsten und sprach zu ihnen Folgendes: „Ihr Männer, die ihr euch sowohl als wackere Streiter in der Schlacht als auch sonst durch eure Geisteskraft und durch eine lange Reihe trefflicher Handlungen in allem bewährt habt, laßt auch heute den Ruhm eures Namens leuchten und befleckt denselben nicht wegen irgend welcher Leiden und Unbilden, die ihr erlitten; so werdet ihr sehen, daß ich euch und eure Söhne und Enkel herrlich zu belohnen wissen werde. Entfaltet also eure Kraft, vergeßt hinter euch liegende Unbilden, kämpfet treu und zeigt auch heute euch so, wie ihr seid und

[1]) Vielmehr 26 Monate lang. Der König hatte es namentlich auf die Gewinnung der befestigten Burgen dieser Edelleute abgesehen.

[2]) Am 5. Mai 1270.

euch schon oftmals gezeigt habt. Hierauf erwiderte Graf Heinrich: „Mein König, wenn du solche Dienste, wie du sagst, von uns erwartest, so habe die Gnade, uns der Fesseln der Gefangenschaft zu entledigen, gieb uns das unsere zurück und gewähre uns als ein Geschenk deiner Freigiebigkeit, eine Freudenbotschaft an Gattin und Kinder zu entsenden, so wirst du sehen, daß wir für dich und deine Ehre mannhaft streiten werden.“ Der König versprach und gewährte alles aufs freigiebigste. Und nachdem es zur Schlacht gekommen war, wurde ein Stillstand auf zwei Jahre verabredet und ausgemacht, daß inzwischen vier Männer von beiden Theilen die Sache zu vollem Frieden und Freundschaft bringen sollten. Aber König Stephan durchbrach, von bösem Rath verleitet, den Stillstand, fiel in Otakars Herrschaftsgebiet ein und fügte demselben die größten Verluste zu. Otakar indeß trat ihm aufs neue mit Heeresmacht entgegen und zwang ihn zum Rückzug, verfolgte ihn und hätte ganz Ungarn verwüstet, wenn seine Schwiegermutter, die Schwester Stephans, nicht gewesen wäre. Diese legte sich ins Mittel und stellte zwischen beiden die Eintracht her, welche nicht wieder zerstört werden sollte. Die Steierer aber kehrten mit Bewilligung und Gunst des Königs in ihre Heimat zurück.

Vom Tode Herzog Ulrichs von Kärnthen, von einigen seiner Thaten und wie Otakar seine Lande und Portus-Naonis in Besitz nahm.

Kapitel 13.

In diesem Jahre starb der Patriarch Gregorius, worauf Otakar den Herzog Ulrich von Kärnthen an das Kapitel von Aquileja schickte, um dasselbe zur Wahl Philipps, des Verwandten des Königs und Bruders Herzogs Ulrich, zu vermögen. Aber das wurde nicht durchgesetzt, vielmehr Raimundus de Turri

aus Mailand gewählt.[1] Herzog Ulrich aber erkrankte unterwegs und starb in Civitas Austria[2], wo er auch seine Ruhestätte fand. Dieser Herzog war in erster Ehe vermählt mit Agnes, der Tochter des Herzogs von Meran und Schwester des Markgrafen Heinrich von Istrien und des Patriarchen Bertold, welche in einem krainischen Kloster beigesetzt ist. Von ihr hatte er einen Sohn, welcher an demselben Orte mit seiner Großmutter Jutta, der Herzogin von Kärnthen, die Ruhestatt gefunden hat, und eine einzige Tochter, deren Grabmal sich in dem kärnthnischen Kloster Victring befindet. Nach dem Tode der ersten Gattin heirathete der Herzog Agnes, die Tochter der Markgräfin Gertrudis und Schwester des jungen Markgrafen Friedrich, welcher mit Konradin zusammen hingerichtet wurde. Diese Fürstin heirathete, nach dem Tode des Herzogs, den Grafen Ulrich von Heunburg und gebar diesem Söhne und Töchter, von welchen der Marschall von Oesterreich, Graf Ulrich von Pfannberg, sowie — aus einer anderen Linie — Friedrich Libertinus, Graf von Cilli, abstammen.

Otakar aber und Ulrich hatten einen Erbvertrag mit einander geschlossen[3], welcher besagte, daß, wenn einer von ihnen ohne Erben sterbe, der andere seine Länder erhalten solle. So schickte Otakar jetzt einen seiner Amtleute, den Probst zu Brünn, um Kärnthen in seinem Namen zu fordern, aber dieser gewann von dem Lande nichts mit Ausnahme zweier Schlösser. Dagegen empfing Philipp, dem die Bevölkerung des Landes noch anhing, alle Festungen und Schlösser desselben nebst den Schlössern des Patriarchats, und setzte sich über den Vertrag seines Bruders mit Otakar hinweg; den Abgesandten des letz-

[1] Nach Gregors Tode, 8. September 1269, wurde in der That Philipp von Kärnthen gewählt, aber nicht bestätigt; 1273 trat er zurück, worauf erst Raimund della Torre folgte.

[2] Cividale; hier starb er am 27. October 1269.

[3] Am 4. December 1268.

teren aber brachte er in die ärgste Bedrängniß und zwang ihn, Friede und Freundschaft mit ihm zu machen.

In dem Jahre 1270, da der Salzburger Probst Friedrich zum Erzbischof gewählt wurde, überzog Otakar Kärnthen und Krain mit starker Heeresmacht, voll Erbitterung gegen seinen Abgesandten, den Propst, und Philipp. Und da er nach Krain gelangt war und Laibach belagerte, schritt er mit äußerster Strenge und Unbarmherzigkeit gegen die Anhänger Philipps ein und brachte unter Anwendung von Belagerungsmaschinen die Stadt sammt der Burg schnell zu Falle. Andere Städte ergaben sich sofort, da sie sein grausames Verfahren erblickten. Mit Philipp aber vertrug er sich und wies ihm in Kärnthen und Oesterreich Einkünfte zu, doch überlieferte Philipp in kurzem alle seine Rechte in die Hände des Königs. In der österreichischen Stadt Krems wird noch heute in der Kirche der Predigermönche sein Grabmal gezeigt.[1] Otakar aber begab sich nach Kärnthen und wurde auf Grund seines Vertrages mit Herzog Ulrich ehrenvoll aufgenommen und als Fürst und Landesherr anerkannt. Und als er dann die friaulischen Kanäle überschritt und sich dort erging, konnten sich seine Böhmen nicht genug verwundern, denn da sie die herrlichen Monumente des Landes erblickten, glaubten sie römisches Gebiet betreten zu haben.[2]

Otakar setzte in Kärnthen anfangs Albrecht von Fren[3], in Krain den Schenken von Hausbach ein, aber nicht lange her-

[1]) Er starb dort 1279, nachdem er also noch Otakars Fall erlebt hatte, der ihm freilich nicht zu gute kam.

[2]) Folgt — unten am Rande des Blattes — eine unleserliche Erzählung von der Art und Weise, wie Otakar Portus-Naonis (Pordenone) gewann. Der Leobener Anonymus berichtet kurz, daß er den Ort den Edlen von Porcilis und Castello abgekauft habe und für denselben, der zu Steier gehört habe, aber Lehen von Aquileja gewesen sei, Vasall dieser Kirche geworden sei.

[3]) So lautet der Name in der Vorlage Johanns von Victring, der Reimchronik des steirischen Ritters Otakar; im Entwurf ist der Name nicht mit voller Sicherheit zu lesen.

nach ernannte er Ulrich von Dürnholz zum Generalkapitän über Kärnthen, Krain und Friaul. Das mit der Goldbulle gesiegelte Privilegium des Papstes Leo, worin der Besitz Kärnthens bestätigt wird und welches die alten Herzöge von je an in St. Veit hatten aufbewahren lassen, ließ er sich ausliefern und führte es mit sich nach Böhmen, von stolzem Ehrgeiz geschwellt, wie es das Verslein des Horatius (Dichtk. 476) bezeichnet:

„Nimmer läßt von der Haut, bis Blut ihn schwellet, der Egel."

Von Otakars Rückkehr nach Böhmen.

Kapitel 14.

Im Jahre 1271 kehrte der Erzbischof Friedrich, bestätigt und mit dem Pallium versehen, zurück und begab sich nach Friesach. Hier fand sich Otakar bei ihm ein und nahm seine Lehen entgegen, während der Erzbischof seine Kirche dem Schutze jenes unterstellte. Dann beurlaubte sich Otakar bei dem Prälaten und zog durch das Thal der Drau nach Steier, dessen Städten und Burgen er ein freundliches Angesicht zeigte, wofür er auch von ihnen festlich und mit großen Ehren aufgenommen wurde. Als er dabei aber auch das Schloß Merenberg passierte, unterließ es der Herr dieses Schlosses, Sigfried, durch Krankheit verhindert, sich ihm vorzustellen. Dafür setzte der König einen Preis auf seinen Kopf und befahl, ihn so schnell wie möglich ihm auszuliefern, denn er besorgte ein Unheil, welches der von jeder Bosheit gänzlich freie Mann keineswegs plante. Ritter Ortolf von Graetz aber lud ihn zum Mahle, nahm ihn gefangen und überschickte ihn in Fesseln an Ulrich von Dürnholz, der ihn ohne Säumen nach Böhmen zum König transportiren ließ. Dieser verhängte die grausamste Todesart über ihn, indem er ihn, an den Schweif eines Pferdes gebunden, durch die Straßen schleifen und dann aufhängen ließ. Mehreren

glaubwürdigen Männern aber zeigten sich an der Stelle seines Todes hell leuchtende Lichter zum Anzeichen, daß der Unglückliche von der Finsternis dieser Erde zur Region des Lichts entrückt worden sei. Seine verehrungswürdige Gattin holte seine Leiche und setzte sie im Kloster der Schwestern vom Orden des heil. Dominicus unterhalb ihres Schlosses fromm bei. Ferner aber ließ Otakar den Edelherrn von Missow, einen Oesterreicher, und den Bruder eines gewissen Milot, eines hochangesehenen Böhmen, welchen er den Steiern als Hauptmann vorgesetzt hatte, gefangen nehmen und grausam verbrennen[1], denn er erwies sich nicht gleich einem Feigenbaum an Süße der Barmherzigkeit, noch der Weinrebe gleich an wohlwollendem Ernst, noch der Olive an holdseliger Milde und Gottesfurcht, sondern als ein Ast der Rauheit und Bitterkeit, von dem eine Flamme, ein Brand von so großer Wuth ausging, der die Zedern des Libanon verbrannte und zerstörte, nämlich Männer von leuchtender Herkunft und erlesener Rechtschaffenheit, vergessend des Wortes Salomons, daß Barmherzigkeit, Milde und Wahrhaftigkeit den König bewahren und seinen Thron befestigen wird.

[1]) Otto von Meilsau und Beneſch, Bruder Milota's von Diebitz; die Leobener Chronik berichtet, O. habe den Bruder des Milota deshalb umbringen (und zwar enthaupten) lassen, weil er angeblich dessen Gattin geliebt habe.

Zweites Buch.

Von den Grafen Rudolf und Meinhard und der Wahl Rudolfs zum römischen König.

Kapitel 1.

In jenen Zeiten hatte niemand, weder wer ins Reich kam noch wer dasselbe verlassen wollte, Frieden, wie es im Buche der Richter heißt, denn es war kein König im Lande und jeder that was ihm recht schien. Und daraus erwuchsen unzählige Uebel; Räuberei, Beutemacherei und Gewaltsamkeit nahmen Besitz von allen Theilen und Winkeln des Landes und die Reichen und Mächtigen unterdrückten die Armen, weil keiner da war, der über die Unbilden richtete. Und es galt von jenen Zeiten, was Prosper (An die Gattin V. 29) sagt:

„Weh, zwieträchtige Wuth durchtobt die zerrütteten Lande,
Friede entfloh, ringsum stürzet in Trümmer die Welt.“ [1]

Im Jahre 1272 befahl Papst Gregor X, da er vernahm, daß von Alters her die Reinheit des Wahlaktes durch Habsucht und Bestechlichkeit befleckt sei, das Königthum und die Kaiserkrone aber damals erledigt waren und er auch besorgliche Folgen der zwischen den Königen Peter von Aragonien und Karl von Sicilien ausgebrochenen Streitigkeiten voraussah [2], den Wahl-

---

[1]) Dieser Absatz findet sich bei Böhmer — gemäß dem Leobener Chronisten — am Ende des ersten Buches. Im Entwurf steht er am Anfang des zweiten Buchs, wie er denn auch passend das folgende einleitet. Dem Entwurf entnehme ich hier und in den folgenden Sätzen einige Ergänzungen.

[2]) Deutlicher im Entwurf: „Die Hauptsache war aber, daß in Italien die Sache des Kaiserthums einen neuen Aufschwung nahm und die Söhne des Königs

fürsten, sie sollten reiner und aufrichtiger auf die Vornahme der Wahl und auf eine Person denken, welche löblich, nützlich und förderlich sei der Kirche und dem Reiche.

In jenen Tagen nun blühte im oberen Schwaben der Graf Rudolf von Habsburg, dessen Stammschloß in den Ausläufern des Gebirgs gelegen ist, wo, zwischen Bodensee und Genfersee, nicht fern die Erhebung des Jupiterberges und der Julischen Alpen sich zeigt.[1] Im Herzen des Reichs gesessen, von erlauchter Herkunft, ausgezeichnet durch Rechtschaffenheit, ein reifes erfahrenes Alter und Kriegstüchtigkeit, von weit verbreitetem Rufe, mochte der Graf den hervorragendsten Männern mit gutem Grund zugerechnet werden dürfen, wie denn Graf Meinhard von Tyrol in vertrauten Gesprächen drei Männer als die leuchtendsten Gestirne am Firmamente des römischen Reiches zu rühmen und herauszustreichen pflegte, nämlich diesen Rudolf, den Herzog Bernhard von Kärnthen, dessen oben gedacht wurde, und Albrecht den Aelteren, Grafen von Tyrol und Görz, welcher unter Friedrich I bei der Belagerung von Mailand herrliche Thaten vollführt hatte.[2] Und so wenig man leugnen kann,

---

von Aragonien die Herrschaft über Sicilien machtvoll und unbeeinträchtigt handhabten, was für den apostolischen Stuhl ein Gegenstand der Besorgniß und großen Kummers war." — Im übrigen flicht der Entwurf hier, ehe er auf Rudolf zu sprechen kommt, noch die Geschichte des Königthums Heinrichs Raspe, Wilhelms von Holland, Alfons von Castilien und Richards von Cornwallis ein.

[1]) Der Jupitersberg ist mittelalterlicher Name für den großen Bernhard, an den hier aber augenscheinlich eben so wenig zu denken ist, wie an die weit entlegenen Julischen Alpen. Für die letzteren ist wohl am ehesten an den Schweizer Jura zu denken, der wohl von der Habsburg (zwischen Aar und Reuß) erblickt werden mag. Was unter Jupitersberg zu verstehen ist, weiß ich freilich nicht. (Der Entwurf sagt „Jupitersberg oder Julische Alpen, er scheint also beide Gebirge zu identificiren.)

[2]) Ganz irreführend setzt der Böhmer'sche (bezw. Leobener) Text hier hinzu: „seinen eigenen (d. h. Meinhards) Vater". Es ist gemeint Albert, der erste Graf von Tyrol, dessen ruhmvolle Thaten auf dem Feldzug Friedrich Rotbarts gegen Mailand 1158 uns Rahewin, der Fortsetzer Ottos von Freising, schildert. (Geschichte Friedrichs I, Buch 3, Kap. 37. Geschichtschr. d. d. V., Lief. 78, 12. Jahrh., Bd. 9b. S. 66 f.) Ihm hat wohl unser Chronist diese Angabe entlehnt.

daß das Reich gar manche Fürsten und Ritter besessen habe, die durch ausgezeichnete Thaten geziert waren, so zeichnete die genannten drei doch Mannhaftigkeit, Klugheit und Unbeugsamkeit ganz besonders aus, gleichwie David im Verzeichnis der Tapferen drei Tapferste als Namhafteste unter den Tapferen gehabt haben soll. Rudolf hatte zum Vater den Grafen Hartmann gehabt[1], einen alterprobten, in den Schlachten vom Glück begünstigten Krieger; seine Gattin war Anna, Tochter des Grafen Burghard von Hayerloch[2], und er hatte von ihr drei Söhne, Albrecht, Hartmann und Rudolf, und fünf wohlgestaltete Töchter, denen allen Gott in der Würdenstellung dieser Welt einen großen Namen gab, wie unten auseinandergesetzt werden wird.

Graf Meinhard, der von seinem Vater Albrecht mit der Tochter des sehr edlen Herrn Markgrafen von Andechs erzeugt worden war, hatte von Königin Elisabeth[3] vier Söhne: als ältesten Ludwig, der unvermählt blieb, als zweiten Albrecht, welcher die Tochter des Grafen Albrecht von Hayerloch heimführte und mit ihr eine Tochter erzeugte, welche den Burggrafen Friedrich von Nürnberg heirathete und ihm eine reiche Schaar von Kindern beiderlei Geschlechts gebar; als dritten Otto, welcher eine Tochter des Herzogs von Polen heirathete und von ihr vier Töchter hatte, deren eine nach Sicilien hin, nämlich mit Peter, dem Sohn König Friedrichs, vermählt

[1]) Vielmehr den oben I, 1 genannten Grafen Albrecht. Dagegen beerbte Rudolf einen Grafen Hartmann von Kyburg, den Bruder seiner Mutter Heilwige von Kyburg.

[2]) Haigerloch. — [3]) d. i. die Wittwe König Konrads IV., s. o. I, 3. — Meinhard II selbst stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Görz; sein Vater war Graf Meinhard I von Görz, welcher durch seine Gemahlin Adelheid, Tochter des letzten aus dem Geschlecht der alten Grafen von Tyrol (Alberts II, eines Großneffen Alberts I), einen großen Theil der Besitzungen derselben, darunter auch im wesentlichen die Grafschaft Tyrol selbst erbte, von der er fortan den Titel annahm; seine Söhne Meinhard II (der hier und noch mehrfach bei Johann von Victring erwähnte) erwarben durch Erbgang auch noch den Rest; sie theilten 1271, wobei Albert in der Hauptsache die görzischen, Meinhard die tyrolischen Lande erhielt.

wurde und noch heutzutage mit ihren Kindern dies Reich besitzt; die zweite wurde mit Rudolf, dem Sohn des Pfalzgrafen Rudolf, vermählt; sie gebar ihm eine Tochter und starb dann; zwei brachten die Blüthe der Jungfräulichkeit sterbend in die himmlischen Gefilde hinüber. Als vierten Sohn hatte Meinhard Heinrich, welcher sich dreimal vermählte und von dem weiterhin noch eingehender die Rede sein wird. Der genannte Graf hatte ferner zwei Töchter; eine derselben wurde die Gattin des Landgrafen Friedrich[1] und gebar Friedrich Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen[2]; die andere heirathete Albrecht, den Sohn des genannten Grafen Rudolf[3], und wurde, wie wir weiter unten sehen werden, Herzogin von Oesterreich und römische Königin. Meinhard, der besorgte, daß Rudolf aus Anlaß seiner Erhebung seine Ansicht über diese Abmachung geändert haben möchte, hatte, nachdem jener König geworden war, zu ihm geschickt und gefragt, ob er auf der Abmachung verharre? Rudolf aber antwortete, Meinhard sei von so hoher Abkunft, daß kein König sich zu schämen brauche, sich mit ihm zu verschwägern. Aus dieser Ehe ging ein reicher Kindersegen hervor, welcher die Lande erfüllte, Lichter, welche den Erdkreis erleuchteten, Könige, Königinnen, durch Reichthümer und Ruhm ausgezeichnete Fürsten, wie ein fruchtbarer Stamm, der seine Aeste von Meer zu Meer erstreckt.

Einst ereignete es sich, daß die Stadt Straßburg von Edlen der Umgegend Feindseligkeiten zu erdulden hatte. Um diese zu bezwingen, rief sie Rudolf herbei, daß er ihr Heerführer sei. Dieser ließ die Bürger, um durch eine Musterung ihre Stärke zu ersehen, insgesammt aus der Stadt marschieren. Und da er nun ihre Zahl und ihre Rüstung reihenweis prüfte, erblickte

---

[1] Friedrichs des Freidigen oder Gebissenen von Thüringen und Meißen.
[2] Friedrich den Lahmen.
[3] d. i. Rudolfs von Habsburg. Ihr Gemahl ist der spätere König Albrecht II.

man eine starke Schaar mit glänzenden Waffen aus den Bergen hervorstürzen. Die Bürger wollten zur Vertheidigung der Stadt eilen, er aber befiehlt alle Brücken zu zerstören und ruft ihnen zu, den Feinden unerschrocken entgegenzuziehen, ein zweiter Alexander, der ebenso, als er wider Darius streiten wollte, die Brücken abbrechen ließ, damit die Griechen nicht fliehen könnten. Da nun die Feinde jene Stand halten und zum Widerstreit gerüstet sahen, auch erfuhren, daß Rudolf zugegen sei, suchten sie den Streit beizulegen und beide Theile rühmten und lobten das treffliche Verhalten des Grafen. Dieser setzte einst auch der berühmten und edlen Stadt Basel am Rhein durch eine Belagerung aufs schwerste zu wegen gewisser Unbilden, die ihm angethan worden waren; er zerstörte die Felder und Weinberge ringsum und brach in der Weihnachtsnacht in die Stadt ein, wo er unter dem Geklirr der Waffen und dem Zusammenlauf der Bevölkerung seine Geistesgegenwart und Kühnheit und seine Macht entfaltete und die Stadt mit Furcht und bangem Schrecken erfüllte. Nachdem er auf diese Weise bedeutende Erfolge errungen, verließ er die Stadt wieder, setzte aber die Belagerung in verschärftem Maße unter Aufbietung aller Kräfte fort. Hierdurch verbreitete sich der Ruf von ihm überall durch das Reich und kam auch den Fürsten zu Ohren.

Die Fürsten traten inzwischen am anberaumten Ort und Termin zusammen, um nach dem Herkommen über die Wahl eines Fürsten, nämlich des Hauptes der Welt, zu verhandeln. Sie faßten verschiedene ins Auge, erwogen die Thaten der einzelnen nach dem Ruf ihrer Trefflichkeit und dabei erinnerten sie sich auch des Grafen Rudolf, in Bezug auf den es heißen mochte: „Werden wir wohl noch einen zweiten Mann von seiner Art finden können?“ Und wie es dem Herrn gefiel, so wurden sie eines Sinnes und gaben alle ohne irgend welche Widerrede ihre Stimmen für Rudolf ab. Dem Pfalzgrafen wird

aufgegeben, das Wort der Erwählung auszusprechen; er erhebt sich und sagt: „Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit! Nachdem mir die Stimmen aller Wahlfürsten übertragen worden sind, verkünde und erwähle ich Rudolf, den Grafen von Habsburg, zum König und Patricius der Römer.“ Sofort entsenden sie den Marschall mit den Insignien des Reiches und fordern ihn auf, die Belagerung von Basel aufzuheben, sich mit den Bürgern zu vertragen und unverzüglich mit seiner Gemahlin herbeizukommen, um die Krone zu empfangen. Und so schien dieser Tag der Wahl dem Bischof und den Bürgern zuzurufen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott hat es zum guten gewendet, daß er mich erhöhte.“ Der Bischof aber, der dem Grafen blutsverwandt war, trotzdem sich demselben mit Brand und Raub als Feind erwies, soll zu den Bürgern, da sie das Glück des Grafen priesen, gesagt haben: „Wenn der allmächtige Gott einmal seinen Thron verlassen sollte, so würde Graf Rudolf sogleich denselben einnehmen.“ [1]

Nachdem völlige Eintracht erzielt war, fuhr Rudolf den Rhein hinab zu den Fürsten, die seiner harrten und ihm unter großen Freudenbezeigungen entgegenkamen. In der Stadt Aachen aber, wo alles Volk frohlockte und Gassen und Häuser durch Tücher und Gehänge geschmückt waren, wurde er, mit dem Scepter, dem weiten Obergewand, dem Mantel und den übrigen königlichen Abzeichen geziert, mit der Königin von der Pfalz zum Sitz Karls des Großen geleitet, auf denselben erhoben und gekrönt. [2] Er erledigte hier sodann viele Geschäfte, Verleihung von Lehen, Erneuerung von Privilegien, auch leistete er hier den feierlichen Eid die Rechte des Reichs und des Kaiserthums zu bewahren, worauf er sich nach Köln begab,

[1]) Oder in anderer Fassung: „Sitze fest, Herr Gott, auf deinem Stuhl, daß dich der Graf von Habsburg nicht auch verdränge!“ — [2]) 24. Oktober 1273.

dessen Bürgern in ihm ein neuer Stern aufging, ihnen zur Ehre, zu Freude und Jubel. Und es schien sich zu erneuern und in jener Zeit wieder lebendig zu werden das Gedächtnis der freudenreichen Krönung und Salbung Salomo's. Denn als dieser in Zion gesalbt wurde, da erklangen die Hörner und alles Volk rief: „Es lebe König Salomo!“ und die Erde erdröhnte von ihrem Rufen.

Manche freilich schienen zu fragen: „Wird denn der uns wahren können?“ Zu diesen gehörten König Otakar von Böhmen, Herzog Heinrich von Baiern und der Schwabe Eberhard von Württemberg. Mögen sie immerhin neidisch werden und sich verwundern, daß Samuel unter den Söhnen Isai nicht den schönsten noch den größten noch stärksten, sondern den jüngsten von allen, David, zum König salbte, wie es ähnlich auch von Tiberius Constantinus heißt, von dem geschrieben ist, daß, als er unter großem Jubel auf den Thron gesetzt und dem Reiche zum Ruhm erhoben wurde, seine Gegner, die ihm, der seine Hoffnung auf Gott gesetzt hatte, nichts anhaben konnten, mit der Röthe der Scham und Verwirrung bedeckt wurden, die einen wie die andern, und uns ein treffliches Beispiel zu dem Worte des Tullius abgeben: „Emsigkeit bringt Mannhaftigkeit, Mannhaftigkeit Ruhm, Ruhm aber Neider hervor.“

Von den feierlichen Hoftagen des römischen Königs und seiner Gesandtschaft an König Otakar von Böhmen.

Kapitel 2.

Im Jahre des Herrn 1274 kam König Rudolf nach der Stadt Speier, wohin er die Edlen berief, die er anwies, was zum Reich gehöre und demselben entfremdet und weggenommen sei, ohne Zögern zurückzugeben. Einige gaben darauf, aus Scheu vor der Drohung des Königs, freiwillig heraus, was sie in

Besitz genommen hatten, andere wurden dazu gezwungen und mußten nicht minder alles, was sie ungerechterweise an sich gerissen hatten, den Beamten des königlichen Fiscus überliefern.

Sodann schrieb der König einen Hoftag nach Nürnberg aus, auf dem die Fürsten, Prälaten und Edlen des Reichs zusammenkamen.[1] Hier verkündete der König Gesetze über den Landfrieden, die Lehen und verschiedene andere Verhältnisse, um durch die Furcht vor diesen Gesetzen die Verwegenheit der Menschen in Schranken zu halten und es der Unschuld zu ermöglichen, inmitten der Uebelthäter in Sicherheit zu sein, den Uebelthätern selbst aber mittels Furcht vor der äußersten Strafe die Lust am Uebelthun zu mindern. Im übrigen entschloß er sich, wie einst Ahasverus, der beflissen war, die Größe seiner Macht in keiner Weise zu mißbrauchen, die Unterthanen mit Milde und Gelindigkeit zu regieren, so zwar, daß sie ihr Leben ohne Schrecknis in Ruhe verbringen und des allen Menschen erfreulichen Friedens genießen möchten, in Folge wovon auch zu seiner Zeit allen, welche kreuz und quer das Land durchzogen, der Friede zur Seite stand. Auch soll er befohlen haben, daß zu allgemeiner Verständlichkeit Privilegien und Urkunden künftig statt im dunkeln Latein in der Landessprache ausgefertigt würden; daß er diese Verfügung getroffen, erhellt aus dem Umstande, daß in der That vor seiner Zeit keine in der Landessprache abgefaßten Urkunden über irgend welche Rechtsgeschäfte oder Abmachungen sich finden lassen.

Zu diesem Hoftag kam der Erzbischof Friedrich von Salzburg und nahm seine Regalien von Rudolf entgegen. Hierüber ergrimmte Otakar und befahl seinem Hauptmann Milot, das Bisthum überall zu verheeren. Milot belagerte Friesach, gewann die Stadt und brannte sie nieder und verwüstete alle erzbischöflichen Besitzungen auf das grausamste. Philipp aber, der

[1] November 1274.

Sohn Herzog Bernhards, der in seinen Hoffnungen auf die Sitze von Salzburg und von Aquileja getäuscht worden war, begab sich, ärgerlich über die Verträge seines Bruders mit Otakar, an den Hof des Königs und empfing hier aus dessen Hand Kärnthen und Krain zu Lehen nach dem Brauch. König Otakar und Herzog Heinrich blieben aus und wurden zum nächsten Hoftag nach Würzburg, der ersten Stadt Ostfrankens, beschieden.[1]

Zu diesem Hoftag entsandte der Papst einen Kardinal, welcher den Prälaten des Reichs ein in Lyon zu begehendes Concil ankündigte, den König von Seiten des Papstes und der Kardinäle begrüßte und zum Empfang der Krone des Kaiserreichs einlud. Der König versprach zu einer Unterredung mit dem Papste zu kommen und entließ den reichgeehrten Kardinal mit Dankesagungen. Weil aber die genannten Fürsten hier nicht erschienen, so wurde ihnen ein neuer Termin auf einen dritten Hoftag nach Augsburg angesetzt.[2]

Auf diesen Hoftag schickte Otakar den Bischof Wernhard von Seckau und Herzog Heinrich den Probst Heinrich von Oettingen, zwei im kanonischen und bürgerlichen Recht erfahrene Männer. Wernhard aber erhob sich inmitten der Fürsten und bemühte sich nach Kräften, die Wahl Rudolfs mit vielen gleißenden Worten anzufechten, indem er ausführte, jener sei, weil er einige Kirchen beraubt, der Excommunikation verfallen und deshalb nicht fähig zum König erhoben zu werden. Allein der König antwortete leutselig, daß dergleichen vor rechtskundigen Männern, nicht vor Fürsten, welche vom geschriebenen Recht keine Kenntnis besäßen, als Gerichtshof zu verhandeln wäre. Deshalb wurde den Gesandten Stillschweigen auferlegt und sie kehrten, nachdem sie mit Mühe sicheres Geleit erlangt hatten, unverrichteter Dinge zu ihren Herren zurück. Otakar aber und Herzog Heinrich wurden durch den gemeinsamen Rechtsspruch

[1] Auf den 23. Januar 1275. — [2] Für Mitte Mai 1275.

Aller ihrer Rechte, Aemter und Lehen, die sie vom Reiche hatten, für entsetzt erklärt.

In diesem Jahre starb der Patriarch Gregorius, dem Raimundus folgte.[1] Um dieselbe Zeit erhielt Pfalzgraf Ludwig eine der Töchter des Königs zur Ehe, mit der er den Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig zeugte.[2] In erster Ehe war er vermählt gewesen mit einer Tochter des Herzogs von Brabant die er unschuldig tödten ließ, weil er sie mit einem gewissen Ritter in Verdacht hatte.[3] Später erschien sie ihm, streckte ihre Hand aus auf das Sacrament des Altars und bezeugte ihre Unschuld; er aber wurde bei diesem Gesicht von Zittern befallen und soll, da er noch jung war, innerhalb einer Stunde graues Haar bekommen haben; kurz darauf gründete er das Kloster Fürstenfeld in Baiern.[4]

Nach Beendigung des Hoftages ging der König nach Ulm und entsandte den Burggrafen Heinrich[5] von Nürnberg zu Otakar, um diesem in seinem und des Reiches Namen Oesterreich, Kärnthen und Krain, welche Otakar ohne Recht, nur auf Gewalt gestützt, besaß, abfordern zu lassen und ihm zu erklären, daß er überdies ihm auch das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren nach dem Urtheil der Fürsten und dem Reichsrecht wegen Verachtung und Trotz habe aberkennen lassen. Der Böhme aber erwiderte: „Wir sind nicht willens so leicht das herauszugeben, was wir durch den Bogen und das Schwert unter so viel Mühen erobert haben oder was uns auf dem Wege der Blutsverwandtschaft oder Verschwägerung zugefallen ist," und fügte hinzu, er wundere sich gar sehr, daß die Fürsten des

[1]) Siehe hierüber oben S. 52 Anm. 1.

[2]) Der spätere König Ludwig der Baier (geb. 1282); seine Mutter, die Tochter König Rudolfs, hieß Mathilde oder Mechthild und heirathete Herzog Ludwig von Oberbaiern 1273. — [3]) Maria von Brabant, † 1256.

[4]) Ueber dieses und das dort entstandene Geschichtswerk siehe Geschichtschr. XIV. Jahrh. 3. Bd. — [5]) Vielmehr Friedrich.

Reichs mit Umgehung Mächtigerer dergestalt einen kleinen Grafen auf den Thron des Reichs gesetzt hätten. An diese Worte des Königs anknüpfend, entgegnete der Gesandte voll Besonnenheit: „Ich möchte glauben, es werde euch frommen, euren Hochmuth hintan zu setzen und euch dem römischen Könige zu unterwerfen, der sonst gezwungen sein wird, den Geist eurer Auflehnung zu zähmen, weil ihr das Reich euch nicht kümmern laßt und zu den Zusammenkünften der Fürsten nicht gekommen seid. Aber ihr habt ja auch die Krone, als sie euch einst angeboten wurde, von der Hand gewiesen und geantwortet, ihr hättet genug an Ruhm. Wißt ihr denn nicht, daß Gott im Reiche der Menschen die Gewalt besitzt und daß er diese giebt wem er will? Ueberhebt ihr euch wegen eurer Herkunft, eurer Vorfahren? Alles Menschengeschlecht auf Erden hat den gleichen Ursprung und da Gott der erhabene Schöpfer Aller ist, so ist niemand unedel. Und wißt ihr, da ihr ohne gerechtes Gericht das Blut mehrerer Edlen grausam vergossen habt, nicht, daß ein König nicht im Sturm der Leidenschaft handeln soll? Mitleid und Wahrheit bewahren den König und Milde wird seinen Thron festigen. Die Bienen sind, wie Seneca sagt, sehr zornmüthig und nach ihrer ganzen Körperbeschaffenheit auf den Kampf gerichtet und lassen Stacheln in der Wunde zurück. Aber die Bienenkönigin ist ohne Stachel, die Natur hat ihr die Waffe versagt und ihre Leidenschaft wehrlos gelassen, wodurch sie großen Königen ein Beispiel gegeben hat, die sich schämen sollten von den kleinen Thieren nicht gute Sitten anzunehmen. Es ist Zeit, daß ich zu dem, der mich gesandt hat, zurückkehre; sagt an, was ich endgiltig melden soll.“ Otakar erwiderte: „Nichts anderes als was ihr bereits gehört habt.“ So kehrte der Burggraf zum König zurück, der ihn erwartete wie eine durstende Seele das kalte Wasser, und meldete, was er gethan und was Otakar geantwortet habe. Der König verbarg seine Empfin-

dungen, er dachte an das Wort des Salomo: „Reden hat seine Zeit, Schweigen hat seine Zeit, Kriegführen hat seine Zeit und Friedenhalten hat seine Zeit.“ Und wie Prudentius (Psych. 286) sagt:

„Oft wer stolz sich erhebt, stürzt hin in kläglichem Falle
Und zum Gipfel der Macht steigt auf, wer geharret in Demuth.“

Vom Concil zu Lyon, der Besprechung zwischen dem Papste und dem römischen König und von des letzteren Unternehmung gegen Oesterreich.

Kapitel 3.

Im Jahre 1274 begab sich der Papst, um ein Concil zu feiern, nach Lyon[1], einer großen Stadt an der Rhone, die einstmals zum Reiche von Arelat gehörte und dem römischen Reiche unterstand. Hierhin strömte sowohl aus Griechenland als von verschiedenen Theilen der Erde eine ungeheure Schaar hoher Geistlicher zusammen. Auch von den Mönchen vom Orden der Mendikanten[2], deren Statuten und Mönchsgelübde von einem gewissen Wilhelm, einem Manne britannischer Abkunft, mit den scharfsinnigsten Argumenten angefochten waren, fanden sich die angesehensten und vorzüglichsten ein, um dieses Hemmnis zu entfernen. Es erschien dort ebenfalls Albertus Magnus, der schon genannte Bischof von Regensburg, der sein Bisthum aufgegeben hatte und zu Köln ruht.[3] Der heilige Thomas von Aquino, einst ein Zuhörer Alberts, erkrankte unterwegs und lag in einem Kloster des Cistercienser Ordens, welches Fossanova heißt[4], schwer darnieder. Als er sich dem Kloster näherte und dasselbe erblickte, rief er, der Zukunft kundig, aus: „Dies ist meine Ruhestatt für alle Ewigkeit, hier werde ich wohnen, weil ich sie erwählt habe.“ Und der Abt

[1]) Das Concil war auf den 1. Mai 1274 berufen; der Papst erhob sich aber schon im Juli 1273 von Orvieto aus, um die Reise anzutreten.

[2]) d. i. Bettelmönche (Franciskaner und Dominikaner).

[3]) Schon 1262 resignirte Albert und starb 1280. — [4]) Im Neapolitanischen.

des Klosters schaute in derselben Stunde, wie ein hellleuchtender Stern sich vor dem Altar der heiligen Jungfrau niedersenkte, und er legte das alsbald dahin aus, daß, wie es sich auch in der Folge als richtig erwies, der Heilige, welcher durch die Leuchte seines Lebens und seiner Lehre die Kirche erleuchtete, dort ruhen würde[1]. Auch von anderen Orden waren die ehrenwertheften Männer dort, welche ihre Gegner verwirrten und ihre Sache auf das mannhafteste vertraten. Die griechischen Patriarchen und Bischöfe aber stellten in Aussicht, daß sie zur Einheit der Kirche zurückkehren würden und nahmen die ihnen neue Lehre an, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohn ausgehe. Man erzählt, es seien fünfhundert und sechszig Bischöfe und Aebte und von anderen höheren Geistlichen etwa tausend dort versammelt gewesen, von denen allein hundert und sechszig Männer bischöflichen Ranges verschiedener Grade in Lyon starben. Hier wurde ein sechsjähriger Zehnt dem heiligen Lande zur Hilfe auferlegt. Auch wurde das päpstliche Wahlverfahren geregelt, damit künftig Irrthümer darin vermieden würden.

Nachdem er das Concil entlassen hatte, begab sich der Papst nach Lausanne, wo ihm der König ehrfurchtsvoll aufwartete[2]. Und unter vielen Verhandlungen lud der Papst den König ein, die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen, um dann den Christen im heiligen Lande, die von den Sarrazenen vergewaltigt wurden, und dem Grab des Herrn zu Hilfe zu kommen, indem er zusicherte, der Schatz des heiligen Petrus solle ihm geöffnet werden. Der König antwortete dem Papst in wohl überlegter

---

[1]) Ein Zusatz an dieser Stelle gedenkt auch der Anwesenheit Bonaventura's, neben Thomas des bedeutendsten Kirchenlehrers der Zeit, der übrigens noch während des Concils einer Epidemie zum Opfer fiel.

[2]) Nämlich König Rudolf, der sich im Oktober 1275 mit glänzendem Gefolge zu dem Papste nach Lausanne begab, nachdem sie vorher schon durch wiederholte Gesandtschaften mit einander in Verbindung getreten waren.

Weise; er dankte für das Anerbieten einer so hohen Gunst, sagte aber, ihm stehe weder das eine noch das andere zu, weil kaum einer der früheren Könige ohne Blutvergießen nach Rom gekommen sei oder die Krone erlangt habe wegen des hartnäckigen Widerstandes der Römer; er selbst aber habe nicht Mannschaft genug, um ohne Gefahr die Alpen zu überschreiten. Ebensowenig sei er in der Lage und halte es für möglich die Meerfahrt[1] zu unternehmen, weil das deutsche Reich in seinem Innern so zerrüttet und erschüttert sei, daß es einer heilsamen Reform bedürfe. Im übrigen versprach er, er werde seiner Zeit sich beeifern, diesen und allen anderen Wünschen des heiligen Stuhls zu gehorsamen.[2]) Mit dieser Antwort zufrieden, genehmigte der Papst die Wahl Rudolfs und bestätigte sie aus apostolischer Gewalt. Der König aber gab der Kirche die Landschaft Romandiola zurück, welche frühere Kaiser besessen hatten, nebst einigen Gerechtsamen und Vogteien und bekräftigte die Rechte der Kirche durch seine Unterschrift[3]. Hiernach empfahl ihm der Papst, seine Tochter mit dem Sohne König Karls von Sicilien ehelich zu vermählen, indem er klug zu erreichen wünschte, daß hierdurch Karls Position gegen den König von Aragonien gefestigt werde. Der König ging auf seinen Vorschlag ein und die Bedingungen der Ehe wurden vereinbart[4]. Darauf kehrte der König nach Deutschland zurück, bedacht, nach dem Worte des Virgilius (6, 853) gegen die gehorsamen Unterthanen.

„Milde zu üben, jedoch den Trotz mit Strenge zu beugen."

---

[1]) d. h. den Kreuzzug.

[2]) Unser Chronist ist hier nicht ganz genau. In seinen Versprechungen an den Papst nahm Rudolf sowohl die Kaiserkrone als den Kreuzzug in Aussicht; doch hat er vermuthlich nicht im Ernst daran gedacht, sich der in Lyon übernommenen Verpflichtungen zu entledigen, da er allerdings näher liegende Aufgaben zu erfüllen hatte.

[3]) Rudolf bestätigte und erneuerte dem heil. Stuhl alle Versprechungen früherer Könige und Kaiser. — [4]) Andere Chronisten wissen nur von Eheberedungen zwischen dem Hause Ludwigs von Baiern mit den Anjous.

Im Jahre 1275 starb Papst Gregor und ihm folgte Innocenz V[1].

Die Oesterreicher entsandten den edlen Herrn von Wolgersdorf zu Rudolf; auch stellte sich Hertnid von Wildonia[2] aus dem Lande Steier bei demselben ein; beide aber brachten klagend die Beschwerden ihrer Landsleute und ihrer Provinz vor, indem sie dem König unter anderen zuriefen, warum er müßig stehe und ihnen, die von Otakar so grausam gedrückt würden, nicht zu Hilfe eile und nicht die Rechte des Reiches geltend mache? Der König sammelte ein Heer und rüstete sich mit seinem ganzen Hause zum Marsch gen Oesterreich; ihn behinderte jedoch Herzog Heinrich von Baiern, der sich mit Otakar verständigt hatte, wenn auch nicht lange, so doch einige Zeit[3].

Endlich betrat er, an Passau vorüberziehend[4], Oesterreich, nahm die feindlichen Festungen theils zu Gnaden an, theils legte er sie, wenn sie Widerstand leisteten, gänzlich nieder. Er belagerte dann Wien[5], verwüstete ringsum die Weinberge, Felder und Gärten und setzte die Belagerung sechs Monate lang fort. Zugleich erschien auf Befehl des Königs Graf Meinhard von Tyrol in Kärnthen und Steier; die Edlen fielen ihm zu und rasch beugte er Städte und Einwohner dem Willen des Königs. Allein die Bürger von Wien, ermuthigt durch die Einflüsterungen eines gewissen Baltram, eines Parteigängers Otakars[6], setzten sich über die Beschwerden der Belagerung

---

[1]) Gregor starb am 6. Januar 1276.

[2]) Wernhard von Wolfkersdorf und Hartnid von Wildon.

[3]) Die Stellungnahme Herzog Heinrichs von Niederbaiern auf Seite Otakars wurde größtentheils bedingt durch Heinrichs Zerwürfnis mit seinem Bruder Ludwig von der Pfalz und Oberbaiern, der Hauptstütze des habsburgischen Königthums. Erst Anfang 1276 brachten Rudolf und der päpstliche Legat einen mehrjährigen Waffenstillstand zwischen den Brüdern zu Stande, wodurch Heinrichs Uebertritt zu Rudolf vorbereitet wurde. — [4]) Hier war er Ende September 1276.

[5]) Vor Wien erschien er am 18. Oktober.

[6]) Baltram vor dem Friedhofe, einer der einflußreichsten Bürger Wiens.

leichten Herzens hinweg; schließlich indeß, als die Umstrickung sie allzu sehr bedrängte, unterwarfen sie sich der Gnade des Königs, verlangten aber, daß er die Freiheiten und Rechte ihrer Stadt durch königliche Urkunden verbürge. Der König ging gern darauf ein und gewann so die Stadt[1]. Und da er vernahm, daß auch Kärnthen und Steier sich unterworfen hätten, erfüllte gewaltige Freude sein Herz. Otakar dagegen erbat in seiner Bedrängnis durch die Vermittelung des Bischofs Bruno eine Beredung mit dem König. So begab sich denn dieser, mit einem glänzenden Gefolge von Oesterreichern und Steierern, zu Otakar und hielt freundliche Zwiesprach mit ihm, worauf Otakar aus der Hand des Königs durch Scepter und Schwert Böhmen und Mähren erhielt, alle seine übrigen Länder aber herausgab, die ihm vergeiselten Edlen in Freiheit setzte und eine doppelte Familienverbindung mit Rudolf vereinbarte, so zwar, daß sein Sohn eine Tochter Rudolfs, seine Tochter aber einen Sohn desselben heirathen sollte[2]. Und so schieden sie, nachdem Otakar noch dem Reiche Treue geschworen hatte, in Frieden und bester Eintracht von einander, indem sie die Zeit für die Begehung der Hochzeiten festsetzten. Der König freute sich, daß die Angelegenheit einen befriedigenden Ausgang ohne Blutvergießen genommen hatte, weil die Liebe mehr ausrichtet, als der Waffen Geklirr, wie denn Claudianus sagt:

„Nicht die Wache vor deinem Gezelt, nicht schützt dich der Lanzen
Starrender Wald: dich sichert die Lieb', die allein du gewinnest,
Wenn du Treue bewahrst und truglos Freundlichkeit übest."

---

[1]) Vor Wien kam am 21. November der Friede zwischen Rudolf und Otakar zu Stande, zu dessen Bedingungen die Uebergabe der noch unbezwungenen Stadt gehört zu haben scheint.

[2]) Wenzel, Otakars Sohn, sollte Guta, Rudolfs Tochter, Rudolf, des römischen Königs Sohn, Agnes (oder Kunigunde ?), Tochter Otakars, heirathen.

Von der Schlacht zwischen Rudolf und Otakar.

Kapitel 4.

Im Jahre 1276 starb Innocenz V, nachdem er fünf Monate Papst gewesen war; ihm folgte Adrian V, der seine Erhebung nur einen Monat überlebte, worauf — noch in dem nämlichen Jahre — Johann XXI zu seinem Nachfolger erkoren wurde[1].

Rudolf entließ sein Heer, während er nach Wien zurückging und sich den Geschäften des Reichs widmete. Otakar aber kehrte nach Böhmen zurück und berichtete der Königin, seiner Gemahlin, von der Versöhnung, den Heiratsberedungen und den übrigen Vereinbarungen. Jene aber höhnte ihn und sagte spottend: „Welch' ein großmächtiger König bist du, der du Rudolf, als er noch fern war, wie es die Hunde machen, feindselig angekläfft hast; sobald er aber herankam, hast du ihm vier treffliche Provinzen für das Schenkenamt zu Füßen gelegt, ihm, der einstmals wünschte, dich zu seinem Patron zu haben und der jetzt im Kleide von grauer Wolle es unternimmt, den Ruhm der Könige zu vernichten." Als Rudolf dies vernahm, weigerte er sich, sein Kleid eher abzulegen, als bis er die Angelegenheit zu Ende gebracht habe. Was geschah aber? Otakar, von Schamröthe übergossen, stieß einen Wuthlaut aus, der nichts menschliches mehr an sich hatte, meldete sofort Rudolf, indem er ihm in aller Form absagte, ihm sei Unrecht geschehen und kündete ihm Krieg an, indem er die Länder, die er dem König zugestellt hatte, zurückverlangte[2].

[1] Innocenz, erwählt 20. Januar, † 22. Juni; Adrian V, gewählt 12. Juli, † 17. August; Johann XXI, erwählt 13. September, † 16. Mai 1277.

[2] Der Wiener Friede enthielt allerlei Unzuträglichkeiten und Zweideutigkeiten, welche dann alsbald Reibungen zwischen den Königen zur Folge hatten; doch wurden dieselben durch einen neuen Ausgleich vom Mai 1277 beigelegt und dann nochmals im September 1277 ein Ausführungsvertrag des Friedens vereinbart. Doch kamen sofort neue Differenzen auf und bald erschien der Bruch als unvermeidlich.

Rudolf aber rief den König Ladezlaus von Ungarn[1] und die Schwaben, Oesterreicher, Steierer und Kärnthner auf und brachte im Nu ein starkes Heer auf. Aber auch Otakar zog den König der Ruthenen Leo, die Böhmen, Polen, Sachsen, Meißner, Mährer und Thüringer um reichen Lohn an sich und begab sich in die Gefilde des Flusses March. Seine Heeresmacht wurde auf dreißigtausend Krieger geschätzt, die Rudolfs kaum auf den vierten Theil davon[2]. Bei dem Schlosse Haimburg überschritt Rudolf die Donau und lagerte sich Otakar gegenüber. Bei allen Schiffen kappte er die Ankertaue und ließ sie forttreiben, damit die Seinen nicht daran denken könnten, sich mittels derselben zu flüchten. Nachdem er dann auf den Gefilden angekommen, theilte er die Seinen in vier Schlachtreihen; die erste und zweite wies er den Ungarn an, die sich darauf verstanden, die Gegner mit Pfeilen zu überschütten; die dritte umfaßte die Schwaben, Steierer, Kärnthner, Krainer und die Mannschaft des Erzbischofs von Salzburg; die vierte Reihe, befehligt vom König, nahmen die Oesterreicher ein. Einen erprobten Streiter Capellarius[3] ließ er mit erlesener Mannschaft in der Reserve, damit er, wo er sehe, daß es noth thue, den Ermüdeten zu Hilfe kommen könne. Otakar bildete sechs Schlachthaufen; im ersten standen, mit dem Könige selbst, die Sachsen und Böhmen, im zweiten die Mährer, im dritten die Pilsener, im vierten die Thüringer und Meißner, im fünften und sechsten außer den Baiern[4] die stark gepanzerte polnische Mannschaft.

---

[1]) Den Nachfolger des 1272 gestorbenen Stephans V. Im November 1277 hatte Rudolf mit Ladislaus eine Zusammenkunft, auf der sie das engste wider Böhmen gerichtete Bündniß eingingen.

[2]) Dem war keineswegs so. An Gesammtzahl war Rudolf überlegen, doch wurde seine Hauptmacht von den Ungarn und Kumanen gebildet, die meist nur mit Bogen bewaffnet waren, so daß Otakar an Schwergerüsteten und namentlich an schwerer Reiterei bedeutend überlegen gewesen zu sein scheint.

[3]) Ulrich von Kapellen. — [4]) Heinrich von Baiern war aufs neue mit Otakar verbündet; dagegen hatte Rudolf aus dem Reich außerordentlich wenig Zuzug; von

Auch er ließ eine Reserve unter Milot, dem Befehlshaber der Steierer, um, wenn die Seinen in Bedrängnis kämen oder ermatteten, ihnen beizuspringen.

Die ungeheure Ueberzahl der Gegner aber schadete Rudolf nicht, weil das Heil nicht in der Zahl, sondern in der Tapferkeit liegt, die der Himmel verleiht, und wie Vegetius sagt: „In der Schlacht hat eine kleine geübte Schaar mehr Aussicht, den Sieg zu gewinnen, als eine ungeübte und unverständige Menge, welche stets der Gefahr ausgesetzt ist, niedergemetzelt zu werden. Denn niemand bedenkt sich, das zu thun, von dem er weiß, daß er es gut gelernt hat.“ Auch tröstete den König ein Traumgesicht, welches er gehabt hatte, und zwar war dasselbe das folgende. Er erblickte einen Adler, der mit einem Löwen kämpfte in unentschiedenem Kampf; bald hatte der eine die Oberhand, bald der andere und sie zerfleischten sich gegenseitig. Aber schließlich hackte der Adler seine Krallen in den Körper des Löwen uud bekam ihn unter. Der König fragte eine fromme Nonne nach der Deutung, welche Folgendes erklärte: „Du bist,“ sprach sie, „der Adler, weil das römische Reich den Adler im Wappen führt[1]; Otakar aber ist in seiner Rüstung mit dem Bilde eines Löwen gezeichnet. Und der Adler ist von höchster Flugkraft, von schärfstem Gesicht, lange lebt er und gewinnt, wenn er alt geworden, die Jugend zurück. Diese Dinge sind die sichersten und deutlichsten Anzeichen deines Sieges. Der Löwe lärmt und brüllt im Zorn und man sagt, er solle sterben an übermäßiger Wuth und Hitze des Blutes; und so ist auch der Sinn Otakars und das Traumbild zeigt an, daß er fallen werde.“

Das Heer des Königs nun ging, wie man es auch vom

Reichsfürsten waren mit ihren Kontingenten nur der Bischof von Basel und der Burggraf von Nürnberg bei dem römischen König.

[1]) In dieser Periode noch den einköpfigen; die ersten Spuren des späteren zweiköpfigen Adlers im Reichswappen finden sich im 14. Jahrhundert.

Heere des Antiochus lieſt, vorſichtig und wohlgeordnet vor. Und wie die Sonne ſich in den goldenen und ehernen Schilden ſpiegelte, ſo erglänzten von ihnen die Berge wie von feurigen Fackeln. Und alles ringsum erdröhnte von dem Geräuſch der Menge, von dem Einherſchreiten der Schlachthaufen und dem Geklirr der Waffen. Und da jeder ſeinen Platz angewieſen erhalten hatte, die Pfeilſchützen, die Lanzenträger und die Bannerträger, erhoben ſich alle zu hohem Muth und waren bereit, nicht nur Menſchen, ſondern ſelbſt die ſtärkſten Thiere niederzuwerfen und eiſerne Mauern zu durchbrechen. Jeder König ermahnt die Seinigen, dann beginnen ſie unter Anrufung Gottes um ſeinen Beiſtand das Treffen. Wie wir aber in der Trojaniſchen Geſchichte (V. 474) leſen:

„Reihenweis nahn ſich die Heere, der Staub verhüllet den Himmel
Und es erdröhnt die Luft vom Toben und Rufen der Streiter.
Dieſer greift an; doch jener wehrt ab mit mächtigem Schilde
Den todbringenden Hieb, Geſchrei erhebt ſich zum Himmel,
Und von betäubendem Lärm der Schlacht hallt wieder der Aether."

Wie ein wüthender Löwe angreifend, durchbrach Otakar die Schlachtordnung Rudolfs. Und ein gewiſſer Thüringer ſprang nebſt dem edlen Herrn von Vollenſtein vor und ſie hieben Rudolfs Streitroß nieder und brachten ihn ſelbſt arg ins Gedränge. Aber zwiſchen die blutigen Schwerter ſprang jetzt Capellarius dem König zu Hilfe, wie eine Bärin im Waldgebirg ihren geraubten Jungen grimmig und in gewaltigen Sätzen zu Hilfe eilt, und er rettete nicht nur den König[1], ſondern ſtellte auch die faſt ſchon verlorene Schlacht her, griff Otakar an und brachte dieſen ſo ins Gedränge, daß Otakar nun ſeinerſeits Milot herbeirufen ließ. Aber dieſer beachtete

[1]) Der König perſönlich, der vom gefällten Roſſe in den ſ. g. Weidenbach geſtürzt worden war, wurde durch den thurgauiſchen Ritter Heinrich Walter vom Ramſchwaz aufgehoben.

den Ruf nicht, sondern im Andenken an den Tod seines Bruders zog er sich aus der Schlacht zurück, dem Könige Otakar aber wurde von den Seinen ein Strick um den Hals gelegt und er so unter seinem Helm, der das Gesicht bedeckte, abseits geführt und und im Stich gelassen [1], bald aber von den scharfen Schwertern der Oesterreicher und Steierer aus Rache für das Blut ihrer Freunde, die er schuldlos getödtet hatte, obschon er fürchterlich schrie und alle möglichen Verheißungen machte, niedergestoßen.

Als Rudolf seinen Fall erfuhr, blieb er drei Tage auf dem Schlachtfelde lagern, dann beschloß er, indem die Leiche des gefallenen Königs nach Laha [2] gebracht wurde, in Böhmen einzufallen, um die Kriegskosten herauszuschlagen. Als er aber das Reich zu verheeren begann und sich Prag näherte, brachten, damit, was noch übrig war, gerettet werden möchte, Markgraf Otto von Brandenburg, Hermann zubenannt mit dem Pfeil [3], und Bischof Bruno von Olmütz von Seite der Kinder Otakars, und die Bischöfe Friedrich von Salzburg und Johann von Gurk [4], sowie Meinhard Graf von Tyrol und Burggraf Heinrich von Seite Rudolfs eine vorläufige Verständigung zuwege. Der König begab sich dann nach Iglau, wo er einen Hoftag hielt, Ritterschläge ertheilte und Frieden schloß; er redete der trauernden Königin freundlich zu, tröstete die Kinder Otakars und man besprach sich aufs neue über den Termin der Hochzeiten, die dann auch zu ihrer Zeit festlich begangen wurden.

[1] Davon wissen besser unterrichtete Quellen nichts; auch Milota's Verrath ist zweifelhaft; zweifellos dagegen, daß der Vorstoß Ulrichs des Kapellers die Schlacht entschied und bald eine allgemeine Panik im Heere Otakars ausbrach; nur dieser selbst stritt mit wenigen Begleitern bis zuletzt mit dem Muthe der Verzweiflung. — Das Datum der Schlacht ist der 26. August 1278; der Ort das Marchfeld, gegenüber Wien; speciell wird die Schlacht nach dem Orte Dürnkrut genannt.

[2] Laa in Mähren.

[3] Vielmehr Otto mit dem Pfeil, Neffe des älteren Otto, des Langen.

[4] wohl Dietrich von Gurk, der freilich noch in demselben Jahre (10. November) starb; sein Nachfolger wurde Johann I.

Otakars Leiche wurde später nach Prag in die Kirche des heiligen Veit gebracht und dort auf der Burg mit allen Ehren beigesetzt. Die verwittwete Königin vermählte sich später mit einem adligen, ihr aber nicht ebenbürtigen Herrn[1], mit welchem sie aus Besorgnis vor dem Zorn ihres Sohnes Wenzeslaus nach Ungarn entwich. Der letztgenannte König gründete ein Cistercienserkloster „zur heiligen Krone", welches anfangs dem Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich unterworfen war, aber im Laufe der Zeit ging die Verwaltung über ersteres an das Kloster Plac über. Der König von Frankreich schenkte ihm auf seine dringende Bitte einen Dorn von der Krone des Herrn, mit welchem Wenzeslaus seine Gründung ausstattete, und deswegen nannte er das Kloster Heiligenkrone. O, wie passend mögen wir hier die Verse des Anselmus[2] anführen:

„Jegliches ist auf Erden vergänglich, gar schnell kommt das Ende,
Und in schleuniger Flucht läßt uns im Stiche das Glück.
Du drum, der du empor steigst kühn zu schwindelnden Höhen,
Sei gedenk, daß dir droht allzeit der jäheste Sturz."

Und wie es von dem todten Alexander heißt:

„.... Wie kurz ist der Jubel auf Erden,
Wie vergänglich die Ehre, wie nichtig der glänzende Name.
Seht hier den mächtigen König, zu eng war die Erde dem Ehrgeiz,
Und jetzt nimmt er vorlieb mit bretternem Hause, fünf Schuh lang,
Und ein Winkelchen Erd' dient dem edelsten Leibe als Ruhstatt."

Von verschiedenen Thaten Rudolfs, von dem falschen Kaiser Friedrich und wie die Aragonier das Königreich Sicilien gewannen.

Kapitel 5.

Im Jahre 1277[3] kehrte der König nach Oesterreich zurück, durchzog Steier und sprach dort die Kärnthner und Krainer an.

[1]) Zawisch von Krummau (oder Falkenstein); vgl. über denselben auch Geschichtschreiber d. d. V., XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 11 ff. — [2]) Von Verachtung der Welt p. 199 ed. Gerberon. — [3]) Vielmehr 1279.

Er empfing von ihnen den Treuschwur, ließ ihre Lande durch Graf Meinhard und dessen Beamten verwalten und begab sich — in Begleitung des Grafen Meinhard, der in seinem Vertrauen einen sehr hohen Platz einnahm — in das Ennsthal. Hier vernahm er, daß sein Sohn Hartmann in den Fluthen des Rheins seinen Tod gefunden habe und betrübt wandelte er seine Freude in Trauer[1]. Nachdem auch noch die Angelegenheiten von Steier durch den Abt von Admont geordnet worden war, kehrte der König nach Oesterreich zurück[2]. Hier fand er die Königin leidend vor und zwar an einer Krankheit, gegen die es kein Mittel gab. Und nachdem sie alles, was ihren letzten Willen betraf, geordnet und die kirchlichen Sakramente empfangen hatte, gab sie ihren Geist auf[3]. Ungemein tief traf die Wunde dieses Schmerzes den König, aber er gedachte, daß nach Seneca der Tod der Tribut der Menschen und das Gesetz der Natur ist, und fand Trost in der Besorgung der Geschäfte des Reichs. Er hatte bei sich die Bischöfe Friedrich von Salzburg, Peter von Passau, Heinrich von Trient, Johann von Gurk, Berchthold von Bamberg, Konrad von Freisingen und Heinrich von Basel, ferner den Pfalzgrafen Ludwig und Herzog Albrecht von Sachsen, Meinhard von Tyrol, Berchthold von Hohenberg, Eberhard von Katzenelnbogen, die Grafen von Sain und Wirtemberg, hervorragende und geschäftskundige Männer. Aus ihrer Zahl entsandte er den Bischof Johann von Gurk, seinen Kanzler Rudolf[4], die Grafen von Sain und Wirtemberg mit seiner Tochter und großem Gefolge in stattlicher Pracht nach Apulien zu Fürst Karl, wie er es dem Papste Gregor versprochen hatte[5]. Jene wurde die Mutter des Königs

[1]) Dieser Trauerfall trat erst im December 1281 ein.

[2]) Hier blieb er bis in den Mai 1281. — [3]) Im Februar 1281.

[4]) R. von Hoheneck. — [5]) Daß dieses Ehebündniß zwischen Clementia, der Tochter Rudolfs, und Carl Martell, Sohn Karls II von Neapel, Enkel Karls von Anjou, auf Verabredungen zwischen Rudolf und Gregor X beruhe, ist, wie schon oben an-

Karl von Ungarn[1], der Königin Clementia von Frankreich und noch einer Tochter, welche Fürstin und Herrin des Delfinats wurde. Seine jüngste Tochter vermählte der König mit Otto, den Sohn des Baiernherzogs Heinrich; sie starb nach kurzer Zeit ohne Kinder zu hinterlassen[2]. Der Herzog Heinrich aber und dessen Bruder Ludwig und deren Schwestersohn Graf Meinhard kamen zum König und baten, daß er ihnen und ihren Erben die erworbenen Länder zum Geschenk mache, um dadurch sie und ihrer Erben jeglichen dem Reiche in ewiger Dienstbarkeit zu verbinden. Der König antwortete, das könne ohne Zustimmung der Fürsten nicht geschehen, die Sache solle aber auf dem Hoftage, den er nach Augsburg ausgeschrieben, verhandelt werden. Auf diese Weise verschob er die Antwort.

In diesem Jahre starb Papst Johann, nachdem er acht Monate die Kirche gelenkt hatte, erschlagen von Holz und Steinen in seinem Palaste zu Viterbo, den er sich baute[3]. Nach seinem Tode blieb der päpstliche Stuhl sechs Monate leer; dann wurde — im Jahre 1278 — Nicolaus III erwählt, unter dessen Regierung König Peter von Aragonien eine Kriegsflotte wider König Karl von Sicilien ausrüsten ließ. Hierzu reizte ihn namentlich seine Gemahlin auf, und öffnete ihm, damit er das Unternehmen mannhaft vollbringe, alle ihre Schätze, die sie seit langer Zeit gesammelt hatte[4]. Dieser Papst sprach den König Ludwig von Frankreich heilig, von dem erzählt wird, daß er einen seiner Söhne, welcher als unförmliche Masse aus dem Mutterleibe hervorkam, auf den Altar in der Kapelle der Dornenkrone des Herrn gelegt und durch sein Gebet erreicht habe,

gedeutet, ein Irrthum, dagegen geschah die Vermählung im Einverständniß mit den Wünschen des damaligen Papstes Nicolaus III (1277—1280).

[1]) Karl Robert, nach dem Aussterben des ungarischen Königshauses der Arpaden (1301) Praetendent und schließlich auch König von Ungarn.

[2]) Katharina (eine der jüngeren, allerdings nicht die jüngste Tochter Rudolfs) starb schon 1283; die Zeit der Vermählung steht nicht fest.

[3]) Vgl. oben S. 41. — [4]) Vgl. oben S. 42.

daß die Glieder den schönsten und kräftigsten Körper gestalteten und ein trefflich gebildeter Sohn ihm entgegenlachte. Derselbe König fuhr zweimal über das Meer und vollbrachte herrliche Thaten, eroberte Damiette, wurde dort einst gefangen genommen, aber durch ein göttliches Wunder befreit und entschlief auch dort in größter Frömmigkeit im Herrn, wie der König von Castilien dem Papst und den Cardinälen mittheilte[1].

In diesem Jahre entstand in Oesterreich, Steier und Kärnthen eine so arge Hungersnoth, daß die Leute Katzen, Hunde und Pferde, ja sogar menschliche Leichen verzehrten. Rudolf aber kehrte, nachdem er die Angelegenheiten des Landes besorgt und die Verwaltung desselben seinem Sohne Albrecht übergeben hatte, nach einem viertehalbjährigen Aufenthalt in Oesterreich in die oberen Lande zurück. Er überstieg das böhmische Gebirge und kam nach der Stadt der Noriker[2]; die Gebeine seiner Gemahlin aber ließ er durch den Bischof von Basel in den heimischen Boden ihres Geburtslandes überführen.

Im Jahre 1279 sagte er einen Hoftag zu Nürnberg an[3]. Hier erfuhr er, daß sein Oheim der Graf von Habsburg und Egenus von Friburg[4], sowie Eberhard von Wirtemberg den ausgekündigten Landfrieden verletzt hätten. Die beiden Erstgenannten nahm er, nachdem er sie durch die Wegnahme ihrer Schlösser und ihrer Habe scharf gezüchtigt, endlich unter Vermittelung ihrer Blutsfreunde wieder zu Gnaden an; den Wirtemberger aber strafte er durch die Belagerung und Einnahme seiner beiden Schlösser Stuttgart und Nördlingen und die Niederlegung der Mauern. Als er aber, dem König trotzend, die Mauern wieder aufrichtete, nahm dieser drei Schlösser in Beschlag,

---

[1]) Ludwig IX, † 1270 auf dem letzten Kreuzzuge vor Tunis. — [2]) d. i. Nürnberg. — [3]) Vielmehr im Juli 1281. Hier erneuerte Rudolf das berühmte Landfriedensgesetz Kaiser Friedrichs II vom Jahre 1235.

[4]) Graf Egno von Freiburg.

nämlich Witlingen, Remze und Walthusen[1] und drohte sie ihm nie zurückzugeben, wenn er in Zukunft den Edikten des Königs trotze. — In diesem Jahre starb der Erwählte von Salzburg Philipp zu Krems[2]. In seinem Testamente bezeichnete er seinen Besitz als Herzogthum Kärnthen, überwies Laibach der Kirche von Aquileja und bestätigte die Schenkung seines Bruders. Auf seinem Grabstein ist er als Herzog, Bischof und Patriarch bezeichnet.

Im Jahre 1280 starb Papst Nicolaus und im Jahre 1281 folgte ihm Martin IV[3]. In diesem Jahre nahm der heidnische König der Tataren die sehr schöne Tochter des Königs von Armenien, eine Christin, zur Frau. Diese gebar ihm ein Kind, dessen Leib zur Hälfte mit stachlichten Haaren bedeckt war, wie der eines wilden Thieres, zur Hälfte aber unbehaart. Die Zeichendeuter schrieben das einem Ehebruch der Königin zu und erklärten, diese müsse sterben; sie selbst aber bat, das Kind möge getauft werden. Das geschah und sofort kam der Knabe in durchaus menschlicher Gestalt aus dem Taufbecken hervor. Der König ward froh und ließ sich taufen, und die Königin war gerettet; ihr Gemahl aber nahm dem Sultan im Kriege das Grab des Herrn ab und stellte es unter die Obhut der Christen.

Im Jahre 1283 unternahm der König eine Heerfahrt nach Savoyen und zwang den Grafen, das, was er nicht zugab vom Reiche zu haben, ihm aufzulassen. Er empfing dann alles, was er bis dahin ohne Rechtstitel besessen hatte, als Lehn zurück und mußte für das, was er dem Reiche vorbehalten hatte, an den Fiscus des Königs jährlich eine bestimmte Geldsumme zahlen[4].

---

[1]) Die Kämpfe gegen Eberhard von W. fallen in die Jahre 1287 und 1288. Wittlingen und Ramß, ebenso Stuttgart werden in der Friedensurkunde, die diese Fehde beendete, erwähnt. — [2]) 1279; s. o. — [3]) 1281—1285.

[4]) Der Krieg gegen Savoyen — im Jahre 1283 — wurde wesentlich im Familieninteresse der Habsburger geführt, die mit dem Grafen von Savoyen in beständiger Fehde lagen. So erheblich, wie es nach unserm Autor erscheint, war der Erfolg des Königs nicht, dieser verzichtete, wenigstens fürs erste, auf die Reichsgüter, die Graf Philipp von Savoyen im Besitz hatte.

Sodann bedrängte der König Peterlingen[1] und Verona[2], zwei im Gebirge an den Grenzen von Burgund belegene Städte, welche im Vertrauen auf ihre Lage inmitten der Berge sich seit lange dem Reiche entzogen und frei gemacht hatten, aufs härteste und zwang sie, sich zu unterwerfen.

In diesem Jahre stand in den unteren Gegenden von Ripuarien[3], zwischen Köln und Neuß, ein Mann auf, der behauptete, er sei der Kaiser Friedrich; den altgedienten Kriegern gab er auch ganz sichere Anzeichen an; hauptsächlich aber mit Hilfe der Juden konnte er in kaiserlichem Glanze Hoftage begehen; doch erlitt er in Köln den größten Schimpf, indem man ihm hier seine Haare abschnitt und ihn in eine Kloake warf. Er entkam aber von dort und ließ nicht nach, schließlich kam er nach Wetflar, einer Stadt Hessens; hier ließ ihn der König sich ausliefern. Der Marschall des Königs, der edle Herr von Pappenheim, schleifte ihn am Hosenriemen herbei und bald verschwanden die trügerischen Male und Zeichen, mit denen er die Leute betrogen hatte; und so mußte er den Betrug eingestehen und erklärte, daß er ein Fabrikant von Holzschuhen sei[4]. Der König aber ließ ihn nach dem einmüthig über ihn ergangenen Richterspruch verbrennen und befreite das Reich von dieser Pest[5].

In dieser Zeit endete der König den Streit zwischen den

---

[1]) Peterlingen in der Waadt. Um die Belagerung dieser Feste des Grafen von Savoyen drehte sich hauptsächlich der Krieg.

[2]) Bern, welches Rudolf im Frühling 1286 ohne Erfolg belagerte.

[3]) d. i. Niederrheinland.

[4]) Der Chronist scheint den Eigennamen des Betrügers, Dietrich Holzschuh, als Bezeichnung seines Gewerbes aufzufassen.

[5]) Anfang Juli 1285 wurde er verbrannt, nachdem er sich volle zwei Jahre in Neuß behauptet und, wie es scheint, einen nicht unbedeutenden Anhang in den Bürgerschaften der Städte, welche mit dem König über eine Steuerforderung und anderes zerfallen waren, gefunden hatte. Uebrigens war Holzschuh nicht der einzige falsche Friedrich, der in jenen Jahren wider Rudolf aufstand; namentlich wird noch ein Schmied, namens Til Kolup genannt. Vgl. auch Geschichtschr. XIV Jahrh. Bd. 3. S. 17 f.

Thüringern und Meißnern. Denn er brachte diese Länder zur Ruhe und erreichte es durch seinen großen Eifer und seine Umsicht, auch dadurch, daß er Geld gab, daß dieselben künftig vom Reiche zu Lehen gingen [1].

In diesem Jahre tödteten auch die Bewohner von Palermo auf Sicilien alle Leute französischer Herkunft bis zu den schwangeren Frauen und alle Sicilier setzten sich den König Peter von Aragonien zum Fürsten [2].

Im Jahre 1284 [3] verabredeten Peter und Karl auf einer dem König von England gehörigen, unweit Bordeaux gelegenen Insel [4] einen Einzelkampf auszufechten, ein jeder mit hundert Rittern, unter der Bedingung, daß die unterliegende Partei ihre Habe und ihre Ehre, vor allem das Reich Sicilien verloren haben sollte; doch steckten sich List und Bosheit dahinter, sodaß der Kampf aufgehoben wurde. Dieser Streit aber dauerte lange Zeit und war ein sehr erbitterter, bis Peter mit zweiundzwanzig mit Bewaffneten und seekundigen Matrosen gefüllten Galeeren Karl, den Sohn des Königs Karl, von Neapel aus zu einer Seeschlacht verlockte, in welcher er denselben gefangen nahm und, wie einige sagen, ertränken ließ; andere behaupten, er sei nach Messina, noch andere nach Aragonien gebracht und um kein Lösegeld freigegeben, sondern öffentlich enthauptet worden. Messina wurde von Karl ohne Erfolg be-

---

[1]) Es wird auf Rudolfs Friedensthätigkeit auf dem Erfurter Hoftage, Weihnacht 1289, angespielt. Den Zwist der thüringischen Fürsten, des Landgrafen Albrecht des Unartigen und seiner Söhne Friedrich und Diezmann, hat er freilich nicht beigelegt, vgl. weiter unten. — [2]) Vgl. oben Buch I. Kapitel 10.

[3]) Das folgende ist ebenfalls zum Theil schon oben (S. 42 f.) in der aus dem ersten Buche des Entwurfs aufgenommenen Partie mitgetheilt. Es ist um so weniger hier oder dort getilgt worden, als die Vergleichung die Art und Weise erkennen läßt, in welcher der Chronist bei der Umarbeitung des Entwurfs verfahren ist (vgl. auch die Einleitung).

[4]) Bekanntlich besaßen die Könige von England auch damals noch größere Landstrecken in Frankreich (namentlich das Herzogthum Guienne) wennschon unter französischer Lehnsoberhoheit.

lagert, Aragonien vom Papste excommuniciert und von der Kriegsmacht des Königs Philipp von Frankreich angegriffen und theilweise verwüstet. Andrerseits wurde die Tochter Meinfreds befreit und der himmlische Vater gab ihr Freude statt des Leides, das sie erlitten hatte. Als König Peter starb, begannen seine Söhne Peter und Friedrich das Reich mit Macht zu beherrschen. In der Folge vertrugen sich die Streitenden unter Vermittlung wechselseitiger Heirathen dahin, daß die Söhne Karls Apulien, die Peters Sicilien behaupteten, beiden Theilen aber der Titel eines Königs von Sicilien und Jerusalem verbleiben sollte. Auch Karl hinterließ einen Sohn, dessen Erziehung die Kirche übernahm.

Im Jahre 1284 verschied der Papst. Auch Karl ging den Weg alles Fleisches, wie es heißt, vor Gram[1]. Auf diese Todesfälle könnten wir die Verse des Flaccus (Martial 4, 56, 5) anwenden, da er sagt:

„So stellt trügerisch nach den gierigen Fischen die Angel,
Und die Schlinge lockt an listig das thörichte Wild."

Und des Ovidius (Vom Pontus 4, 3, 49):

„Wahrlich der Menschen Werk ein Spiel ist's der göttlichen Allmacht
Und von Dauer ist nichts, was dir die Stunde bescheert."

Wie König Rudolf seine beiden Söhne und den Grafen Meinhard zu Herzögen machte.

Kapitel 6.

Im Jahre 1286 beging der König, wie er schon lange vorher bestimmt hatte, einen Hoftag zu Augsburg[2]. Hierhin kamen die Kurfürsten und andere Vornehme des Reichs nebst zahlreichen Edlen; auch die Söhne des Königs, Rudolf und Albrecht, sowie Graf Meinhard wohnten dem Tage bei. Der

[1]) Beide Todesfälle ereigneten sich im Jahre 1285.
[2]) Vielmehr im December 1282.

König aber erhob sich und begann folgendermaßen zu reden: „An euch wendet sich unser Wort, ihr Fürsten, erlauchteste Glieder des Reichs, ohne welche es uns nicht ziemt in der Verwaltung des Reichs etwas vorzunehmen. Ihr wißt, wie wir unsern Fuß den Stolzen und Hochfahrenden auf den Nacken gesetzt, die Rebellen zu Boden geworfen, das Verlorene wiedergewonnen haben, und welche Anstrengung uns das gekostet hat, könnt ihr unmöglich verkennen. Wir verlangen daher, daß das, was unsere Mühwaltung zum Reiche gebracht hat, von eurer Gunst unseren beiden Söhnen zuertheilt werde, auf daß ihr Stand sich zu höherer Würde emporhebe und sie, strahlend durch Titel und Würden, mit ihren Erben in immerwährender Treue zu den Zierden des Reiches gerechnet werden mögen. Es ist darum unser Vorsatz, sie aus trefflichen Grafen zu ruhmreichen Herzögen zu machen, auf daß sie bei den Fürsten sitzen und mit diesen den Thron des Ruhmes stützen mögen. Von demselben Streben ist auch Graf Meinhard beseelt, ein Mann, der in den Aufträgen der Könige ausgehend und heimkehrend treu erfunden worden ist. Wir wünschen, daß sein Name sich mit dem Fürstenthum Kärnthen verbinde, einem Lande, welches von je an Königen und Kaisern unentbehrlich gewesen ist, beim Eintritt in die Provinz Italien und bei der Heimkehr". Als dieser Forderung alle gern und freudig zustimmten, erklärte der König, angethan mit den Abzeichen seiner Würde, worunter auch die Fahnen und Wappen der genannten Fürstenthümer hervorleuchteten, Albrecht zum Herzog von Oesterreich und Steier und Herrn von Krain, Rudolf zum Herzog von Schwaben und Meinhard zum Herzog von Kärnthen[1]. Der letztere soll dem König dreißigtausend Mark dar-

[1]) Daß Rudolf mit Schwaben belehnt worden sei, ist falsch; er wurde vielmehr gemeinsam mit Albrecht mit Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain belehnt; doch schon 1283 wurde Albrecht als alleiniger Herzog dieser Lande eingesetzt und für

geboten haben, während andere sagen, ihm sei gegen zwanzigtausend Mark Krain verpfändet worden, um damit den Ruhm seines Schwiegersohnes Albrecht zu verbreiten. Der König aber entließ Albrecht, nachdem er ihn zu den Werken der Rechtschaffenheit ermahnt hatte, daß er nämlich den Rath der Klugen gebrauchen, nichts übereilt vornehmen, die Armen nicht verachten, die Edlen lieben und auf die Wünsche aller eingehen solle, wie es Claudian in seinen Versen an Theodosius empfiehlt, da er sagt:

„Sieht es den Fürsten selbst leutselig, bestrebt zu gefallen,
Dann wird ehrbar das Volk und weigert nicht Lasten zu tragen.
Was der König beginnt, es dient als Richtschnur dem Lande,
Mehr als Gesetzes Gewalt vermag das Beispiel des Fürsten,
Das die bewegliche Schaar zu Gutem, zu Schlechtem auch leitet."

Auch gab er ihm den Auftrag, die Heirathen seines Bruders und seiner Schwester herrlich zu begehen[1]. Er gab ihm aber die Schwaben Hermann von Landenberg und Eberhard von Wallsee als seine Kanzler mit, setzte ihm die österreichischen Herren von Michsow, von Kapellen, von Lengenbach und von Buchhaim, edle und erfahrene Herren, zu seinen Räthen und entließ so den Sohn mit den besten Segenswünschen. Seinem Schwiegersohn aber, dem König von Böhmen, gab er den Bischof Arnold von Bamberg als Erzieher bei und verwies ihn an die Treue der Edlen des Landes.

Albrecht aber erfüllte die Aufträge seines Vaters und entbot auch die übrigen Brüder von Wallsee, Ulrich, Heinrich und

---

Rudolf eine Entschädigung in Aussicht genommen. In Kärnthen haben aber die Habsburger die Regierung nie wirklich angetreten; weshalb Rudolf seine Söhne damit belehnte, ist unklar; wohl schon vor 1282 war Meinhard von Tyrol für Kärnthen ausersehen; die feierliche Belehnung erfolgte freilich erst am 1. Februar 1287 (die mit Krain und der windischen Mark schon früher).

[1]) Der Bruder ist Rudolf, welcher 1286 Agnes von Böhmen heirathete; die Schwester ist wohl Jutta, deren Vermählung mit König Wenzel von Böhmen 1287 statt hatte.

Friedrich zu sich. Diese verließen den Boden der Heimath und standen Albrecht in allen Wechselfällen standhaft zur Seite, bildeten, sich mit österreichischem und steirischem Blute vermischend, eine weitberühmte, an Ehren und Gütern reiche Familie und hinterließen ihren Söhnen ihre Treue nebst dem Andenken ihrer guten Dienste. Der Herzog selbst aber war bedacht sich zugänglich und freigiebig zu bezeigen; er ehrte die aus der Ferne zu ihm kommenden Edelleute durch reiche Geschenke und verbreitete nach allen Seiten den Ruhm seines Namens, nach dem Spruche Salomo's, daß Ruhm und Ehre erwirbt, wer Geschenke verleiht.

In diesem Jahre starb der Erzbischof Friedrich von Salzburg und Rudolf, der Kanzler des Königs, wurde zu seinem Nachfolger erwählt.[1] Von Seiten des Papstes wurde derselbe durch den Bischof von Eichstädt und den Abt von Salem[2] approbiert und bestätigt und schmückte seine Kirche wie den Hof des Königs in reichem Maße durch sein ehrbares Leben und seine trefflichen Sitten, wennschon zwischen ihm und Albrecht eine nicht geringe Entfremdung die Heiterkeit der Freundschaft trübte.

Der König aber kam auf seinen Reisen in des Reichs Geschäften nach Eßlingen, einer Reichsstadt am Neckar, wo, wie überall, ein gewaltiger Menschenstrom ihn umfluthete. Als aber einer ausrief, die Adlernase des Königs hindere ihn vorüberzugehen, wandte der König, der das hörte, seine Nase nach der anderen Seite und sagte: „Geh vorüber; unsere Nase versperrt Dir den Weg nicht!" Indem er so die Zuhörer erheiterte und ihnen etwas zu lachen gab, zeigte er sich als ein zweiter Tiberius, welcher dergleichen Hohn in geduldigster Weise übersah, indem er sagte: In einem freien Staate müsse

[1] Der schon oben genannte Rudolf von Hoheneck, Erzbischof 1284—1290.
[2] d. i. Salmansweiler.

der Geist und die Zunge der Leute frei sein. Und auch Prudentius (Psych. 177) sagt:

„Tritt die Geduld nicht hinzu, ist eitel die herrlichste Tugend."

Von der Inthronisation des Herzogs Meinhard und der Sitten der Kärnthner.

Kapitel 7.

Als im genannten Jahre 1286 zur Zeit des Juni die Ereignisse, von denen ich erzählte, sich zu Augsburg abgespielt hatten, wurde Meinhard zu Anfang des September feierlich zum Sitze seines Herzogthums erhoben nach den von den ältesten Zeiten üblichen Gewohnheiten. Nämlich am Fuße des kärnthnischen Gebirges nahe einer Kirche des heil. Petrus liegt ein Stein; auf diesen setzt man einen ländlichen Freisassen, in dessen Geschlechte sich dieser Posten vererbt; derselbe hält an der einen Hand einen gefleckten Stier und an der anderen eine entsprechende Stute und verharrt, angethan mit bäuerlichen Gewändern, Hut und Schuhen, unbeweglich. Der Fürst erscheint, mit dem Banner des Landes, umgeben von Edelleuten und Rittern; man nimmt ihm seine kostbaren Gewänder und einer, der erblich diesen Dienst versieht, nimmt ihn bei Seite und versieht ihn mit einem Mantel, einem Hut, einem Hemd von grauer Wolle und Riemenschuhen, gerade so wie der Bauer gekleidet ist; er erhält einen Stock in die Hand und kommt in solchem Aufzug wieder zum Vorschein. Der Graf von Görz aber, welcher der Paladin des Landes ist, tritt mit zwölf Fähnchen dem Fürsten an die Seite; die übrigen Grafen, nämlich der von Tyrol, welcher der Landgraf des Landes ist, mit den anderen, Beamten und Edlen mit ihren Abzeichen drängen sich im größten Staat an den Fürsten heran. Der Bauer aber, der auf dem Stein sitzt, ruft in slavischer Sprache: Wer ist es, der da herankommt? Die anderen, die

bei ihm sitzen, antworten: Es ist der Fürst des Landes. Darauf jener weiter: Ist es ein gerechter Richter, der das Wohl des Landes sucht, und von freiem Stande, sodaß er des Fürstenthums würdig ist? Ist er auch ein Bekenner und Vertheidiger des christlichen Glaubens? Alle antworten: Er ist es und wird es sein. Der Bauer fährt fort: Mit welchem Rechte also, frage ich, darf er mich von diesem Stein vertreiben? Alle sagen: Um sechszig Denare, diese gefleckten Thiere und die Kleider, mit welchen der Fürst bekleidet war; auch soll er dein Haus abgabenfrei machen! Darauf giebt der Bauer dem Fürsten einen leichten Backenstreich, heißt ihn ein guter Richter sein, steht auf und macht, nachdem er die Thiere an sich genommen, dem Fürsten Platz. Dieser stellt sich auf den Stein, in der Hand ein blankes Schwert, und wendet sich, indem er dieses schwingt, nach allen Seiten, wodurch er andeutet, daß er Allen ein gerechter Richter sein wolle. Auch folgendes soll zu diesen Bräuchen gehören: Der Fürst trinkt einen Trunk frischen Wassers aus einem Bauernhut, damit das Volk, wenn es das schaut, nicht nach Wein sich sehne, in welchem die Trunkenheit liegt, sondern sich mit dem, was der heimische Boden erzeugt, zum Lebensunterhalt begnüge. Was aber die slavische Sprache betrifft, in welcher diese Rede vor sich geht, so ist der Fürst gehalten, sich vor den Augen des Kaisers gegen jeden, der sich über ihn zu beklagen hat, in ihr, aber in keiner anderen Sprache zu verantworten. Und so entzündet einer, der, wie man sagt, nach dem Rechte dazu bestimmt ist, einige Holzstöße dem Fürsten zu Ehren, was aus einem anderweitigen Brauch stammt und nicht eigentlich zu diesen Rechtsgewohnheiten gehört. Von dem Berge aus begiebt sich der Fürst zur Kirche von Zol, die ehemals bischöfliche Würde hatte und der Kirche von Lorch unterstand, welche das Haupt von vierzehn Kirchen war. Hier begeht der Bischof oder ein

ehrwürdiger Prälat das Amt der Messe, umstanden von den anderen Prälaten des Landes, den Pröbsten und Aebten, und weiht, wie es das Ritual vorschreibt, den Fürsten, der noch die Bauernkleider trägt. Sobald jedoch das Amt vollbracht ist, so müssen diese Gewänder nach den Anordnungen des Kämmerers an die Armen gegeben werden. Der Fürst aber, jetzt mit anderen prächtigen Gewändern angethan, begiebt sich zum Mahle, wo der Marschall, der Kämmerer, der Truchseß und der Schenk ihrer Aemter aufs angelegentlichste walten. Von dort begiebt sich der Fürst auf das Zollfeld, wo ihm sein Richtersitz errichtet ist, um Gericht zu halten und allen Klagenden Gerechtigkeit angedeihen zu lassen; hier leiht er auch die Lehen, die vom Lande ausgehen und auf ihn zurückgefallen sind. Uebrigens soll Herzog Meinhard die Stätte für diese Auftritte nach seinem Schlosse Tyrol, wo er sein Archiv hatte, verlegt haben.

In diesen Bräuchen bei der Erhebung des Fürsten hat dreierlei symbolische Bedeutung: Das Erscheinen des Fürsten in ländlicher Gewandung, die Frage nach seinem Christenthum nebst der Gnade der Taufe und das Herausziehen oder Entblößen des Schwertes. Das erstere zeigt die Pflichten des Herzogs an. Dieser nämlich ist des Reichs Jägermeister und bedarf, wenn er durch die wilden Klüfte, Berge und Thäler dahinzieht, dieser Gewandung und des Stocks als Stütze. Seine Pflicht ist es auch, Jagdhunde aufzuziehen und mit denselben dem Kaiser aufzuwarten bei dem Jagdvergnügen. Die gefleckten Zugthiere deuten auf die Einwohner des Landes, welche mit diesen Thieren den schwer zu bebauenden aber fruchtbaren Boden bebauen, mit ihren von den Bewohnern der Ebene abweichenden Sitten hin. Zweitens wird auf das Mysterium des heiligen Glaubens hingedeutet, wie das von der Bekehrung des Volkes herstammt. Denn im Jahre 790, als Karl der

Große Kaiser und Ingo Herzog von Kärnthen und Virgilius und Arno Bischöfe von Salzburg waren, lud Herzog Ingo alle seine Unterthanen, unfreie und freie, zu sich ein. Und die Adligen ließ er fern von seinem Angesicht draußen wie die Hunde mit Brod bewirthen und ihnen Wein in braunen Krügen darbringen. Die Unfreien aber setzte er vor sein Angesicht und versorgte sie aus den köstlichsten goldenen und silbernen Gefäßen, indem er sagte: die Bauern seien einfältig und treu, rein und durch die heilige Taufe im Glauben bekräftigt, die Edlen aber unrein und durch Untreue befleckt. Als das aber die Edlen vernahmen, eilten sie wetteifernd voll Glaubenseifer um sich taufen zu lassen herbei. Und aus diesem Anlaß ist die Einkleidung des Fürsten den Einfältigen und nicht den Edlen überlassen. Das dritte Symbol aber bekräftigt den Beruf des Fürsten als des Richters, Vertheidigers und Schützers, wie zu Machabeus gesagt ist: „Nimm das heilige Schwert hin als ein Geschenk Gottes, mit welchem du die Gegner meines Volkes herabstürzen wirst.“ Und in der Chronik Gottfrieds (Pantheon, §§ 22, 273) heißt es:

„Strengen Gerichts Symbol und Zeichen das blinkende Schwert ist,
Welches der Missethat der verwegenen Einhalt gebietet.“

Während nun Meinhard alles dies durchmachen mußte, weigerte sich Graf Albrecht von Görz, sein Bruder, seine Lehen entgegenzunehmen, er verlangte statt dessen, daß sie seinem Sohne Heinrich gegeben würden; augenscheinlich beneidete er den Bruder um seine Machtstellung. Der Herzog aber glaubte sich verachtet und erklärte, er werde die Lehen lieber einem seiner eigenen Söhne verleihen. Indeß begaben sich zu dem Grafen Albrecht Hugo de Duwino aus Istrien und Julian von Seburg aus Kärnthen und machten ihm Vorwürfe, indem sie sagten, er solle doch jene Ehre nicht zurückweisen, da einst Kaiser Ludwig dem Arnulf das Herzogthum Kärnthen

sammt dem Schlosse Mosburg, welches dem Paladin gehört, übertragen habe. Auch sagten sie noch: wenn einer aus anderer Familie vom Reiche zum Herzog bestimmt worden wäre, so würde Albrecht auch dem gegenüber das Knie beugen, seine Lehen annehmen und die Lehenshuldigung leisten müssen. Und in der That dauerte es nicht lange, so leistete Albrecht die Huldigung, nahm seine Lehen und erhielt was er mit gebeugtem Knie erbat, denn es sollte kein Zwist zwischen ihnen sein. Und obschon Jacob und Esau bereits im Mutterleibe sich zankten und um die Erstgeburt sich stritten, so erhielten doch beide einen reichen Segen aus der Fruchtbarkeit der Erde und dem Tau des Himmels und Ueberfluß an Getreide, Wein und Oel. Und so erzählt Josephus: Die Brüder Aristobulus und Hircanus, die sich um die Oberherrschaft stritten, kamen zum Vergleich und kehrten unter der Bestimmung zur Eintracht zurück, daß Aristobulus die Herrscherwürde bekleiden, Hircanus aber unter ihm jeglicher Ehrenstellung theilhaftig werden solle.

Von der zweiten Ehe des Königs und von seinem Sohne Herzog Albrecht.

Kapitel 8.

Im Jahre 1287 kamen zum König dessen Räthe und Genossen und diejenigen, die er, mit Juvenal (3, 52) zu reden, seines besonderen Vertrauens in Ehren theilhaftig machte, und redeten zu ihm: es sei nicht gut, daß ein König ohne ein Eheweib lebe; er müsse Kinder zeugen, sein Blut berühmt machen und durch die Sprossen seines Geschlechts das Reich zieren. Der König selbst mochte ihnen wohl mit den Worten des Horatius (Br. 2, 55) antworten, wo es heißt:

„Eins nach dem andern rauben von uns abgehende Jahre,
Scherz und Mädchengetändel entwandten sie, Spiel und Gelage!"

Endlich ließ er sich jedoch überreden; er gedachte aber, wie er das, was dem Reiche entrissen worden, demselben wieder anfügen könne, so besonders das Reich von Arelat, welches der König von Frankreich und Andere, Burgunden und Provenzalen, besitzen. Sein Wunsch und seine geheime Absicht nämlich war, gegen das französische Reich und dessen König Waffengewalt anzuwenden und er sprach öfter mit seinen Genossen davon. Da er aber auch vernahm, daß der Herzog von Burgund eine schöne und wohlgesittete Tochter habe, schickte er eine feierliche Gesandtschaft, ließ um die Jungfrau anhalten und erhielt ihre Hand[1]; er hoffte dabei aber, daß ihr Vater sich ihm gegen den König von Frankreich verpflichten und er so eher die Möglichkeit gewinnen würde, wider letzteren vorzugehen. Die Braut wurde also nach der Stadt Trier gebracht, dort das Beilager gehalten und sie als Königin gekrönt[2]; der König aber kehrte dann, nachdem er die unteren Lande besucht und dort verschiedene Geschäfte versehen hatte, mit der Königin in die oberen Lande zurück.

In diesem Jahre fand die berühmte Schlacht von Woringen zwischen Bischof und Stadt Köln statt, an der sich die Blüthe der weltlichen Ritterschaft betheiligte.[3] Der Sieg aber fiel der Stadt zu mit ihrer Partei, nämlich dem Herzog von Brabant, den Grafen von Jülich, von Berg und andern großen und berühmten Herren. Der Bischof wurde gefangen genommen und dem Grafen von Berg überwiesen, dem künftig kein Sohn geboren wurde und der überhaupt keinen unmittelbaren Erben

1) Isabella, die damals vierzehnjährige Schwester des Herzogs Robert von Burgund. Ihr Gemahl, der römische König, war 52 Jahre älter als sie!

2) Das Beilager fand im Februar 1284 zu Remiremont statt.

3) Am 5. Juni 1288; zunächst handelte es sich um die Nachfolge in Limburg, welche zwischen Geldern und Brabant (eigentlich Berg) streitig war; doch hatten sich damit in Folge des Eingreifens des Erzbischofs Siegfried von Köln für Geldern, (während die Bürger von Köln die Gegenpartei ergriffen) weitergehende Gesichtspunkte und Interessen verbunden.

seiner Grafschaft hinterließ. Viele, ja unzählige Menschen wurden dort auch getödtet oder gefangen genommen; so wurden drei Brüder von der Partei des Bischofs, Grafen von Luxenburg, wackere und berühmte Streiter, nach den einen getödtet, nach anderen in Gefangenschaft abgeführt[1]; doch sind sie später nie wieder zum Vorschein gekommen noch zu den Ihrigen heimgekehrt. Hier erwarb sich auch Graf Adolf von Nassau durch seine Tapferkeit großes Ansehen, da er auf Seiten des Bischofs wunderbare Thaten verrichtete, wie unten näher erzählt ist[2]. Der Graf von Geldern wurde hier von dem Herzog von Brabant gefangen genommen und mußte sich des vornehmen Herzogthums Limburg entäußern, um welches sich später zwischen den Erben der Grafen von Luxenburg und den seinen schwere Streitigkeiten und Kämpfe erhoben, weil nämlich sowohl die genannten als auch andere treffliche Männer ihre Herkunft aus dem Stamme dieses Herzogthums ableiteten. Die Stadt aber trug den glorreichsten Triumph und das größte Lob davon. —

Herzog Albrecht aber, der Sohn des Königs, suchte den Herzog Heinrich von Baiern wegen der Schlösser Schärdingen und Vilshofen feindlich heim, indem er behauptete, die Schlösser gehörten ihm. Als nämlich vor Zeiten Noricus unter seine Herzöge getheilt wurde, dergestalt, daß der eine das obere, der andere das untere Land, nämlich Oesterreich, zugewiesen erhielt, da wurde ein Theil von Ufernoricus, nämlich das Ennsthal, zu Oesterreich geschlagen, um den einen Theil dem anderen gleichzumachen[3]. Herzog Albrecht also sammelte ein Heer und

[1]) Vgl. Geschichtschr. d. d. V., XIV Jahrh. Bd. 2. S. 61.

[2]) Vgl. unten Buch 3, Kapitel 1.

[3]) Noricum war im Alterthum der Name für das römische Süddonauland, welches später bairische und noch 1156 österreichische Landstriche umfaßte. Eine förmliche Theilung zwischen Baiern und Oesterreich hat nie stattgefunden; vielmehr sind bekanntlich Oesterreich, sowie Steiermark allmählig aus Marken (d. i. Grenzdistrikten des Reichs, bezw. des Herzogthums Baiern) erwachsen. Im Kampfe zwischen Albrecht

schlug nahe der Stadt Wels, auf dem Gebiet derselben, sein Lager auf. Als Herzog Heinrich das erfuhr, sandte er zu Herzog Meinhard, welcher mit beiden Theilen verwandt war; der kam denn auch herbei und wußte durch kluge Worte die beiden Gegner mittels Verträge in Freundschaft auseinander zu setzen.

Sodann zog Albrecht das Schwert wider die ungarischen Grafen von Güssingen, Iban und dessen Söhne, welche wiederholt Oesterreich und Steier plündernd betraten. Und da er eine Schaar erlesener Streiter wider sie aussandte, kam es zu einem Treffen, in welchem auf beiden Seiten von den kriegskundigen Männern mit Gewandtheit und Tapferkeit gestritten wurde. Während aber noch der Sieg sich unentschieden bald hierhin bald dorthin neigte, brachten die Ungarn durch die Kunst ihre Spieße zu schleudern, auf die sie sich besser als ihre Gegner verstanden, die Reihen Albrechts in Bedrängnis und ins Wanken und führten die Verwundeten und Kampfunfähigen gefangen mit sich nach Ungarn. Unter Vermittlung des edlen Mannes Hugo von Taubers wurde dann aber diese Irrung beigelegt und Freundschaft geschlossen mit der Zusicherung gegenseitiger Hilfe, in welchem Versprechen sich allerdings die Ungarn, wie es ihre Art ist, öfter wankelmüthig erwiesen[1].

Hiernach brach zwischen Albrecht und dem Erzbischof Rudolf ein Streit von großer Tragweite aus. Der Herzog nämlich verlangte von dem Erzbischof mit gewissen Schlössern belehnt zu werden, was ihm dieser rundweg abschlug[2]. Dies

und Heinrich handelte es sich übrigens um eine Reihe von Burgen, die dem letzteren für den Brautschatz der kürzlich verstorbenen Gemahlin seines Sohnes Otto, Katharina, Tochter König Rudolfs, verpfändet waren und deren Ablösung er, wie es scheint, nicht zugeben wollte, wozu ihn jetzt Albrecht zwang (1283).

[1]) Die geschilderte erfolglose Expedition hatte 1285 statt; später, 1287 und 1289, griff Herzog Albrecht selbst ein und zwar mit besserem Erfolg.

[2]) Es handelte sich darum, ob die Burgen Weißeneck und Stattenek im Ennsthal zu den Lehen gehörten, welche die früheren Herzöge von Oesterreich und Steier

verwundete das Gemüth des Herzogs in so hohem Grade, daß er sich auch durch die Dazwischenkunft des Kapitels von Salzburg nicht besänftigen ließ.

In dieser Zeit lebte unter den vielen, welche am Hofe des Königs sich hervorthaten, ein gewisser Ritter aus der Landschaft Chur, der Sohn eines wackeren Ritters, welcher der Todte genannt wurde. Ihn haben Herzog Heinrich von Kärnthen, der Sohn Herzog Meinhards, ein Mann von großer Besonnenheit, und Konrad von Aufenstein, wie sie angaben, sehr oft gesehen und sich mit ihm unterhalten. Dessen Mutter starb einst vor Schreck und Angst bei einer Geburt und wurde auch begraben, erschien aber häufig innerhalb der ersten dreißig Tage nach ihrem Tode und bot ihrem Kinde die Brust. Die Amme erzählte das ihrem Herrn, der sich über den Tod seiner Gemahlin sehr grämte. Der beobachtete sie bei ihrem Eintritt, fing sie und ließ sie nicht wieder gehen und lebte noch länger als zwei Jahre mit ihr in ehelichem Umgang und zeugte mit ihr noch zwei Söhne, von denen der eine jener war, vielen zur Verwunderung und zum Entsetzen. Dies theile ich mit, nicht um glauben zu machen, daß solches auf natürlichem Wege geschehen könne, sondern damit man die vielfältige Verschlagenheit teuflischen Truges und Blendwerks und die Fallstricke der dämonischen Gebilde erkenne[1].

Im Jahre 1288 starb Papst Honorius; ihm folgte nach zehn Monaten Papst Nicolaus IV[2]. In diesem Jahre gelangten die Tartaren mit einer unzähligen Schaar bis an die ungarischen Grenzgebirge, sie verabredeten aber nach Colonia zu gehen und von dort die heiligen drei Könige, als ehemalige Bewohner

von der Salzburger Kirche besessen hatten. Die hieraus entspringenden Feindseligkeiten fallen in das Jahr 1289.

[1]) d. h. also der Chronist schreibt diese Wundergeschichte auf Rechnung des Teufels oder böser Geister.

[2]) Honorius IV, † April 1287, Nicolaus IV, erwählt Februar 1288.

ihres Landes, fortzuführen. Aber die dichtbewachsenen Schluchten, ungeheure Schneefälle und der Widerstand der Ungarn hinderten sie und zwangen sie in ihre Heimath zurückzukehren[1].

In dem nämlichen Jahre sandte Erzbischof Rudolf und ließ den Papst befragen, wie er dem Zorne Albrechts entgehe, den er sehr fürchtete. Aber er vermochte keinen anderen Rath zu erlangen, als daß er ein Concil versammeln und in Gegenwart seiner Suffragane und des ganzen Klerus öffentlich kund thun lassen möge, daß die Weisungen der heiligen Canones ihm verböten dem Verlangen des Herzogs nachzukommen, damit der Herzog durch Andere erfahre, daß ihm der Bischof sein Verlangen nicht aus Trotz, sondern mit gutem Grunde abgeschlagen habe. Außerdem überführte er in Gegenwart aller Suffragane den Körper des heiligen Virgilius, des Apostels des kärnthnischen Volks, unter Psalmen und Lobgesängen und erhob ihn, nachdem er fünfhundertundfünfzehn Jahre geruht haben soll, in großen Ehren. In seine Grabstätte aber brachte er die Leiche des ehrwürdigen Erzbischofs Eberhard von Radstat aus, wo derselbe vierundvierzig Jahre geruht hatte[2].

Herzog Albrecht aber regierte fortan, vom irdischen Glück begünstigt, nach den Weisungen seines Vaters sein Herzogthum. Seine Gemahlin Elisabeth, die Tochter des Herzogs Meinhard, gebar ihm als ein reicher Weinstock Söhne und Töchter, welche wie junge Oelzweige emporsproßten zu höchster irdischer Erhabenheit, nämlich die Söhne Rudolf, Friedrich, Leupold, Heinrich, Albrecht, Otto und zu Laibach einen, der nicht zu seinen Jahren kam, sondern dort starb und im Kloster Sytin beigesetzt wurde; ferner die Töchter Agnes, Elisabeth, Anna,

[1]) Dieser Zug dürfte in das Jahr 1285 fallen, wo die Tataren als Verbündete der Kumanen in Ungarn erschienen und das Land bis gegen Pesth und bis an die Grenze der Zips verheerten.

[2]) Virgil, der fünfte Bischof von Salzburg starb 784; der genannte Eberhard II regierte 1200—1246.

Katharina und Güta. Ihrer aller Schicksal und Lebenslauf auf dieser Welt werden wir an passender Stelle einfügen, indem wir mit Virgilius (Landb. 4, 208) wünschen, daß dies Geschlecht unsterblich sei und noch

„ . . . . unzählige Jahre
Bleibe ihm treu das Glück und es reihe Geschlecht an Geschlecht sich."

Von der Heerfahrt des Königs nach Burgund und was er dort ausrichtete.

Kapitel 9.

Im Jahre 1289 beschickte der König den Grafen von Burgund, um das, was zum Reich gehörte, zurückzufordern; er ließ ihn ermahnen, sein eigenes Beste zu bedenken und sich Mühe und Kosten zu sparen; andernfalls möge er wissen, daß er ihn mit Krieg heimsuchen werde. Es handelte sich aber für den König um das Vogteirecht über die Stadt Besançon mit ihren Vorstädten und den umliegenden zugehörigen Dörfern, Besitzungen und Berechtigungen. Der Graf behauptete indeß, er besitze dies alles nach Erbrecht und sei dafür den römischen Königen zu nichts verpflichtet. Wie falsch diese Behauptung war, ersieht man aus der Geschichte Kaiser Friedrichs I, wie sie der Bischof Otto von Freisingen in einem trefflichen Buche aufgezeichnet hat[1]. Als nämlich der genannte Herrscher Burgund, welches schon lange, von Freiheitsgelüsten getrieben, es versäumt hatte dem Reiche zu gehorsamen, mit Heeresmacht betrat, um das Land für das Reich zu gewinnen, kamen auf kaiserlichen Befehl zusammen: der Erzbischof Stephan von Vienne, des Reiches von Burgund Erzkanzler, Eraclius, Primas und Erzbischof von Lyon, Odo Bischof von Valenciennes,

[1]) Das Folgende ist fast wörtlich Rahewin, a. a. O. S. 23 f. (Buch 3, Kap. 11) entnommen.

Gaufred Bischof von Avignon und Silvio de Claria, ein mächtiger Edelmann, leisteten dem Kaiser den Eid der Treue und nahmen ehrerbietig ihre Rechte aus seinen Händen entgegen. Ferner versprachen der Erzbischof von Arles, welches die Residenz jenes Reiches ist, und alle Vornehmen und Edlen durch feierliche Gesandtschaften Treue und Gehorsam, und wenn den König nicht andere Geschäfte abgezogen hätten, so würde er in seinem Vornehmen ungehindert noch weiteres haben erreichen können. Burgund war aber einst ein sehr ausgedehntes Reich, welches die Uferlandschaften der Rhone und des Doubs sammt den dazwischen liegenden Ländern und Provinzen aufwärts und abwärts bis zum marsilischen Meere umfaßte. Das Reich soll von seinem König Boso dem Kaiser Otto oder, wie Andere sagen, Heinrich, sammt der Lanze des heiligen Mauricius, Scepter und Diadem übermacht worden sein[1], und zwar geschah dies durch eine wunderbare Fügung in Folge des Wahnsinns des Königs, welcher den Bischof von Arles in der heiligen Osternacht einschloß und entsetzlich verwundete und da er der Herrschaft unfähig war, sich dem Reiche anschloß[2]. Anderswo liest man, daß König Rudolf von Burgund oder Gallia Lugdunensis sterbend seinem Neffen Heinrich, dem Sohn König Konrads I, welcher bereits von seinem Vater zum Erben bestimmt war, das Reich mit dem Diadem und den übrigen Insignien testamentarisch hinterlassen habe[3]. Etwas Großes

[1]) Graf Boso ist vielmehr der Gründer des niederburgundischen oder arelatischen Reiches (879), welches i. J. 933 mit dem 9 Jahre später entstandenen s. g. hochburgundischen Reiche zu einem einzigen Königreich Burgund verbunden wurde.

[2]) Die Stelle ist in der Reinschrift verstümmelt und auch aus dem Entwurf nicht zu ergänzen.

[3]) König Rudolf III von Burgund, ein erbloser schwacher Fürst, welcher sich seinen großen Vasallen gegenüber kaum zu behaupten vermocht, hatte an seinem Schwestersohne Kaiser Heinrich II eine Stütze gesucht und diesem die Nachfolge zugesichert; doch überlebte er den Kaiser († 1024) und starb erst 1032, worauf aber Kaiser Konrad II der Salier, als Nachfolger Heinrichs II auf dem deutschen Thron, Burgund an sich riß.

aber ist es, daß das Kaiserreich drei Kanzler hat, den Mainzer Erzbischof für Germanien, den Kölner für Italien und den Trierer für Gallien[1]; in letzteres ist auch das Reich Burgund eingeschlossen, welches Germanien und Gallien von einander trennt. Irgend ein Versschmied aber sagt:

„Merke dir Mainz und Trier und Köln als Sitze derjenen,
Welche im heiligen Reich das Amt des Kanzlers verwesen."

Derselbe fügt dann über die Beamten, an welche das Wahlrecht gekommen ist, noch hinzu:

„Truchseß ist Pfalzgraf bei Rhein, das Schwert trägt Herzog von Sachsen, Markgraf waltet der Kammer, der König von Böhmen ist Reichs Schenk. Diese erküren den Herrscher, den höchsten König auf Erden."

Dieses Wahlstatut ist im Jahre 996 erlassen worden zur Zeit des Papstes Gregors V[2], der ein Sachse war, und des Kaisers Otto III, dessen Vetter der Papst war, welcher letztere auch auf sein Betreiben erwählt wurde.

Rudolf also zog sein Heer zusammen, überschritt das Grenzgebirge zwischen Burgund und Schwaben, griff zu herbstlicher Zeit die starke und volkreiche Stadt Besançon an und umlagerte sie aufs engste. Er zerstörte alle Weinberge, Gärten und Felder und schlug sein Lager an dem einen Ufer des Doubs, der die Stadt durchfließt, auf. Auf dem anderen Ufer des nämlichen Flusses schlug, dem König gegenüber, der Graf seine Zelte auf. Und als sie nun, einander gegenübergelagert, einige Zeit dort verweilten, entspannen sich zwischen ihnen mancherlei Scharmützel, gleichsam als Vorläufer für eine Hauptschlacht. Der König von Frankreich aber entbot Rudolf, er möge das Land des Grafen verlassen, sonst solle er wissen, daß er zu

[1] d. i. Lothringen.

[2] Eine unter den Schriftstellern des späteren Mittelalters viel verbreitete Ansicht; bekanntlich ist aber das Kollegium der sieben Kurfürsten erst in den nachstaufischen Zeiten allmählich entstanden; über die Art dieser Entstehung gehen freilich noch heute die Ansichten der Forscher auseinander.

dessen Hilfe herbei eilen und wirksame Unterstützung bringen werde. König Rudolf antwortete unerschrocken, mit Muth und Waffen gepanzert, durch den Mund des Bischofs Burghard von Metz: „Der König von Frankreich möge wissen, daß wir nicht gekommen sind, um Reigen aufzuführen; wir werden ihn erwarten und ihm zum Kampfe entgegentreten und mit Gottes Hilfe unser Schwert wider ihn zücken, keineswegs aber jetzt diese Gefilde verlassen noch unsere Zelte aufnehmen.“ Die Seinigen aber schien er mit den Versen des Virgilius (9, 157) anzusprechen:

„Auf ihr Mannen, wohlan, seid gutes Muthes und pfleget
Wieder den Leib und macht euch bereit die Schlacht zu bestehen.“

Als der König von Frankreich die Standhaftigkeit Rudolfs ersehen hatte, befahl er dem Grafen, Frieden zu schließen, weil er selbst zur Unterredung mit dem deutschen Könige kommen wolle. Da er aber die Macht der Deutschen fürchtete, so kehrte er um und vollendete den schon angetretenen Marsch nicht. König Rudolf aber, den es schmerzte, so thatenlos dazuliegen, indem nämlich weder er noch der Graf den Fluß zu durchwaten wagte und schon der Hunger beide Heere stark belästigte, durchwatete endlich ohne Furcht vor dem Anprall des Wassers beherzt den Fluß und griff in Schlachtordnung den Grafen an. Da nun die Begleiter des Grafen sahen, daß der König von Frankreich nicht komme, sprachen sie zu dem Grafen und stellten ihm vor, es sei leichtsinnig und unbesonnen, die Sicherheit seiner Leute aufs Spiel zu setzen und für die Interessen Anderer Gefahren auf sich zu nehmen; weit klüger sei es, dann zu kämpfen, wenn es sich darum handele, den eigenen Besitz zu vertheidigen, und die Truppen zu nothwendigeren Dingen aufzusparen. Daraufhin suchte der Graf des Königs Gnade nach, gab alles, was zum Reich gehörte, zurück und unterwarf sich mit allem, was er hatte, ohne Einschränkung. So kam es zum Vertrag und der Graf wurde fortan mit königlichen Gaben in auser-

leſener Weiſe geehrt und unter die nächſten Freunde des Königs aufgenommen [1].

Als das nach Wunſch gelungen war, ſuchte der König den Grafen von Mömpelgard heim, der auf demſelben Wege lag und ebenſo von frühen Zeiten her dem Reiche den Gehorſam verweigerte [2]; ſeine Stadt und ſein Schloß aber belagerte jetzt der König mit Heeresmacht und zwang ihn, alles was er ohne Rechtstitel beſaß, herauszugeben. Auch empfing er von ihm die feſteſte Zuſage ſeiner Unterwerfung und kehrte triumphirend und ruhmbedeckt mit großer Genugthuung heim, indem er Gott Dank ſagte, daß ihm alles ohne Blutvergießen nach ſeinen Wünſchen gelungen ſei. Auf dieſem Heerzug des Königs war es das letzte Mal, daß er die Waffen führte, in denen er ſich von früheſter Jugend an geübt und die er ſo beſonnen geführt hatte, daß er unter Gottes Hilfe ſtets den Ruhm des Sieges gewann, der ſelten — nur in dem Kampfe gegen Otakar — mit Blut befleckt wurde, gemäß dem Worte Salomos: „Der Herr hat ihn behütet vor ſeinen Feinden und ihn beſchützt vor ſeinen Verfolgern und hat ihm mächtig den Kampf verliehen, daß er ſiegte.“ Und wie Seneca ſagt: „Wenn du dir Alles unterwerfen willſt, unterwirf dich zuerſt der Vernunft; kannſt du dich ſelbſt beherrſchen, ſo wirſt du viele beherrſchen.“

Von der Eroberung Accarons und dem Tode des Königs.

Kapitel 10.

Im obengenannten Jahre 1289 wurde Accaron [3], eine von Chriſten bewohnte, ſtark befeſtigte Stadt an der Meeresküſte,

[1] Der Feldzug gegen Pfalzgraf Otto von Burgund, den der Chroniſt nach Verlauf und Erfolg weſentlich richtig darſtellt, fand in den Sommermonaten 1289 ſtatt; am 1. September unterwarf ſich Otto dem römiſchen König.

[2] Graf Reinald von Burgund und Mömpelgard, der namentlich durch ſeine Befehdung des Biſchofs Peter von Baſel den Zorn des Königs auf ſich gezogen hatte.

[3] Akkon oder Ptolemais, neben Tyrus die letzte chriſtliche Beſitzung im Morgenland.

von dem Sultan, dem König der Babylonier, mit drei und dreißig Königen und einer unzähligen Schaar von Stämmen belagert[1]. Dreihundert Schleudermaschinen, welche der Sultan mit sich führte, schleuderten fortwährend das sogenannte griechische Feuer in die Stadt, welches alles, was es ergriff, in Flammen aufgehen ließ. Die Bewohner aber, welche von verschiedenen Seiten in der Stadt vereinigt waren, nämlich Venetianer, Genuesen, Pisaner sammt den Tempelherren, Hospitalitern vom Orden St. Johannis und Kreuzrittern vom deutschen Hause, leisteten mannhaften Widerstand. Diese Gefahr war heraufbeschworen worden durch einen gewissen, vom Papste gesandten Cardinal, der durchaus nicht hatte zulassen wollen, daß die Christen sich mit den Heiden auf irgend ein friedliches Abkommen noch Stillstand einließen oder ihnen einen Markt gewähren oder selbst ihre Versprechungen ihnen gegenüber halten sollten. Die Christen empfanden das mit Schmerz; sie sagten: sie seien nicht im Stande, mit den Ungläubigen Krieg zu führen, da diese zahlreicher und stärker seien als sie und die Ungläubigen auch stets das, was sie ihnen zugesagt hätten, über Einhaltung von Frieden und Stillständen, unverbrüchlich erfüllten. Aber der Cardinal that die Abzeichen seiner Würde an und bestieg einen hochragenden Ort, um zu dem Volke zu reden. Während man jedoch erwartete, er habe sich dorthin begeben, um das Volk zu segnen, fluchte er vielmehr, drohte allen, die mit den Ungläubigen verkehrten, den Ausschluß aus der Kirche auf seine und des heiligen Vaters Autorität hin in den herbsten Worten an und ließ, da er fortging, die Bürger in größter Besorgnis zurück. Sie warben dann aber, obschon sie auch unter sich nicht in bester Eintracht lebten, nichtsdestoweniger Söldner an, stürzten sich mit diesen in die Reihen der

[1]) Von Kalavun, dem Sultan der streitbaren Mammelukken, welche eine mächtige Herrschaft in Aegypten aufgerichtet hatten.

Feinde und griffen dieselben mit Ungestüm an, während sie ihre Thore nur nachlässig verschlossen. Als nun der Kampf heftig entfesselt war, wurden die Städter mehr durch die Menge der Feinde zerdrückt als besiegt, und da die Christen wieder nach der Stadt eilten, mischten sich die Feinde unter sie und betraten die Stadt zugleich mit ihnen. Schon stürzten viele zu den Schiffen, beluden dieselben mit den Reliquien der Heiligen und ihrer werthvollsten Habe, zogen die Fahrzeuge ins Meer und fuhren heimlich ab, indem sie die übrigen in Todesgefahr zurückließen. Zur Zeit dieser Belagerung ereigneten sich mancherlei Wunder, die für den christlichen Glauben Zeugnis ablegten. Da nämlich die Christen häufig mit den Ungläubigen kämpften und auf beiden Seiten das Todesloos eine größere Zahl traf, sahen die Heiden die Seelen der Christen zu den himmlischen Wohnungen emporschweben. Auch kam es häufig vor, daß wenige Christen unzählige Heiden tödteten. Und als einst ein mächtiger König sah, wie die Seelen der Christen in Gestalt von Jünglingen von Engeln aufwärts entführt wurden, besprach er die Sache einst in einer Nacht in seinem Zelte, indem er meinte: „Fruchtlos kämpfen wir gegen die Christen, denn wenn einer derselben fällt, so ersteht sofort ein anderer und deshalb vermindert sich ihre Zahl nie.“ Als das ein Abtrünniger von sächsischer Herkunft namens Berchtold, der sich den Bräuchen der Ungläubigen angeschlossen hatte, hörte, kehrte er zu den deutschen Brüdern, aus deren Mitte er entflohen war, zurück, that Buße und erschlug jenen König, dessen Eingang und Ausgang er kannte, nebst anderen in seinem Bette. Endlich aber wurde, nicht lange danach, auf die angegebene Weise jene herrliche Stadt, der Sitz der Christen, welche unsere Landstriche mit kostbaren Waaren zum Bedarf der Menschen, Spezereien und anderen, gegen guten Marktpreis zu versehen pflegte, gänzlich zerstört und kein Stein auf dem anderen

gelassen. Häufig genug verlangten jene von dem Papst und den christlichen Fürsten Hilfe, aber niemand ward erfunden, der ihnen die hilfreiche Hand gereicht hätte. Man kann hierauf anwenden, was von der unbesiegten Stadt Numantia gesagt wurde, welche Scipio eroberte. Als nämlich dieser einen keltischen Fürsten Thyresus fragte, wie es komme, daß die stets unbesiegte Stadt jetzt besiegt worden sei, antwortete der Gefragte: „Eintracht hat Sieg, Zwietracht den Untergang gebracht."

Im Jahre 1291 erkrankte König Rudolf schwer und starb, von Arbeit und Alter beschwert, in der Stadt Speier und wurde dort bei den Kaisern und Königen beigesetzt[1]. Er war ein Mann, der durch seine Ruhmesthaten seine Zeit adelte, obschon er weder in seiner Kleidung prächtig, noch in seiner Lebensweise üppig auftrat, gleichwie von dem großen Karl geschrieben wird, daß er fremde Kleider, so schön sie auch sein mochten, verschmähte. Nur an Festtagen ging er geschmückt und reich gekleidet einher; an anderen Tagen war sein Anzug gewöhnlich und bürgerlich. In Speise und Trank war er mäßig, ganz besonders im Trank, weil er Trunkenheit bei jedermann verabscheute. Von ihm gilt, was von Cato Lucanus (2, 384) schreibt:

„Hunger zu stillen nur diente das Mahl ihm; als große Penaten
Galt ihm der Schutz vor des Winters Kälte; sein köstliches Kleid war
Ueber die Glieder ein grobes Gewand, nach der alten Quiriten
Sitte die Toga geworfen."

In Tulln gründete der König ein Nonnenkloster von der Regel des heiligen Dominicus und stattete dasselbe für kirchliche Zwecke wie auch mit weltlichen Gütern reichlich aus. Ueberhaupt gab er Kirchen, Kathedralen, Klöstern und Conventen Privilegien, Freiheiten und Vergünstigungen in großer Zahl. Den Frieden, den er stets liebte, hinterließ er dem

[1]) Er starb am 15. Juli 1291 im drei und siebenzigsten Lebensjahre.

Reich. Er regierte achtzehn Jahre, acht Monate und vierzehn Tage auf Erden[1]. Er starb am Tage der Trennung der Apostel im dritten Jahre des Papstthums Nikolaus IV[2], um in alle Ewigkeit mit heiligen und frommen Königen in den Gefilden des Himmels zu regieren.

---

[1]) Von Rudolfs Wahl bis zu seinem Tode verflossen vielmehr 17 Jahre 9 Monate und 16 Tage.

[2]) Vielmehr in dessen vierten Pontifikatsjahre (seit 1288 Februar).

Drittes Buch.

Von der Berufung des Herzogs Albrechts I an das Reich, der Wahl des Grafen Adolf und anderen Zeitereigniſſen.

Kapitel 1.

Im Jahre 1291[1] ſtarb Erzbiſchof Rudolf von Salzburg und Stephan, der Sohn Herzog Heinrichs von Baiern, wurde zu ſeinem Nachfolger erwählt, um deſſen willen Biſchof Konrad von Lavant zur Curie geſandt wurde. Da aber der Papſt vernahm, daß Stephan nicht geeignet ſei, verwarf er ihn, verſetzte vielmehr den genannten Biſchof Konrad an die Kirche von Salzburg und ſandte ihn, durch den apoſtoliſchen Segen bekräftigt und gegen die Feinde der Kirche ermuthigt, zu ſeinem Sitze.

Der Erzbiſchof von Mainz[2], welcher wußte, daß Herzog Albrecht mit dem Böhmenkönig und den Herzögen von Sachſen und Baiern verſchwägert und verwandt war, ſchickte Graf Eberhard von Katzenelnbogen zu ihm und ließ ihm entbieten, er möge herbeikommen und nicht ſäumen, das ihm bereitete Reich zu übernehmen. Der Herzog empfing ihn ehrerbietig und entließ ihn reich geehrt mit der Meldung, er werde kommen.

In dieſer Zeit[3] ſtarb in Böhmen Herzog Rudolf von Schwaben mit Hinterlaſſung einer ſchwangeren Gattin. Er

[1]) Vielmehr 1290. — [2]) Gerhard II von Eppenſtein, ſeit 1288.

[3]) Am 8. Mai 1290, alſo noch vor dem Vater, der dieſen Sohn zur Nachfolge auserſehen hatte.

wurde zu Prag feierlich beigesetzt; seine Gattin aber brachte tiefbekümmert einen Sohn zur Welt, welcher Johannes geheißen wurde und — wehe! — späterhin, gleichwie von Alexander-Paris erzählt wird, sich als ein trauriges Verderben seines Landes auswies[1].

In diesen Zeiten stand Graf Adolf von Nassau in der Blüthe seines Ruhmes, der in der erwähnten Schlacht von Woringen von neun tapferen Streitern, welche im Waffenschmuck des Herzogs von Brabant erglänzten, fünf erschlug. Schließlich jedoch wurde er gefangen genommen und vor den Herzog geführt, der ihn folgendermaßen anredete: „Wer bist Du, tapferer Ritter, der Du Dich mir heute so feindlich bezeigt hast?“ Jener antwortete: „Ich bin ein Graf von Nassau, kein Herr von großem Besitz. Aber Ihr, wer seid Ihr, in dessen Gefangenschaft ich mich befinde?“ Jener sagte: „Ich bin der Herzog von Brabant, den Du im Schlachtgetümmel aufzusuchen nicht nachgelassen hast.“ „Ich glaubte,“ sagte darauf der Graf, „heute fünf Herzöge mit gleichen Abzeichen durch dieses mein Schwert getödtet zu haben und wundere mich, daß Ihr demselben entgangen seid.“ Wegen seines Freimuthes ließ ihn der Herzog ohne Lösegeld frei, ehrte ihn mit Geschenken und gewann ihn sich fortan zum vertrauten Freunde.

Inzwischen nahte der für die Königswahl angesetzte Termin und die Fürsten traten, wie es Herkommen ist, zusammen. Dabei aber entstand ein Streit zwischen denen, welche die Sitze für den Erzbischof von Köln und für den von Mainz absteckten, um die Sitzung derselben. Schließlich trugen die Kölner den Sieg davon und die Verhandlung begann. Als nun der Mainzer sich für Albrecht aussprach, antworteten andere und sprachen: Albrecht sei allerdings des Thrones würdig, aber es sei nicht gut, daß im Reiche der Sohn unmittelbar auf den

[1]) Vgl. unten Buch 3, Kapitel 10.

Vater folge. Und schließlich stimmen alle einmüthig und eines Sinnes für Adolf. Dieser, der nicht zugegen war, wurde rasch herbeigerufen und zu Aachen mit seiner Gemahlin Imagina, Tochter des sehr edlen Herrn von Limburg, unter lautem Jubel des ganzen Landes gekrönt. Graf Eberhard aber, dessen Schwestersohn Adolf war, begann, von Schamröthe übergossen, zu besorgen, ob nicht etwa er oder seine Nachkommen von Albrecht wegen seiner Gesandtschaft Schlimmes erleiden würden. Allein Albrecht nahm ihn zu Gnaden auf und bewahrte ihm, dem er keinerlei Schuld beimaß, seine Gunst, verbot ihm auch keineswegs, Adolf als seinem rechtmäßigen Herrn anzuhängen[1]. Erzürnt aber wegen der vergebens aufgewandten Mühen und Kosten und des Bruchs der ihm gemachten Verheißungen, kehrte Albrecht in die oberen Lande zurück, verheerte das Land des Bischofs von Constanz, zerstörte die Aecker und Weinberge im Aargau um die Stadt Zürich, umlagerte das Schloß Nellenburg und den Grafen, unterminirte das Schloß und zerstörte es nach vierzehn Tagen, wobei der Wächter vom Thurm stürzte und durch ein Wunder mit heiler Haut davonkam und in der nächsten Stadt, Stokach, meldete, was geschehen war[2]. Als Adolf die Reichsinsignien, welche auf Schloß Kiburg waren, Albrecht abforderte, gab dieser sie heraus, leistete, wie es heißt, dem König den Treueid[3] und empfing seine Lehen, worauf er seine Geschäfte in jenen Landen erledigte. Als er dann hörte, daß in Oesterreich sich etwas gegen ihn anspinne, ging er dorthin, brachte die feindseligen Bestrebungen Einiger zur Ruhe

[1]) Was der Chronist von der Haltung des Erzbischofs von Mainz in der Wahlsache erzählt, ist hinfällig; Gerhard ist von vorn herein Gegner der Wahl Albrechts und neben Siegfried von Köln derjenige gewesen, dem Adolf seine Erhebung zu danken hatte. Letztere fand am 5. Mai 1292 statt.

[2]) Mit großer Energie zersprengte Albrecht eine Coalition, die sich in seinen Stammlanden wider ihn gebildet hatte und u. a. den Herzog von Savoyen, den Bischof von Constanz, mehrere Grafen, die Städte Bern, Zürich, Constanz u. s. w. umfaßte. — [3]) Zu Hagenau, December 1292.

und kam, indem er seine Städte nach einander besuchte, auch nach Judenburg.[1] Hier wurden ihm bei Tische vergiftete Birnen, welche er gerne aß, von einem seiner Sekretäre beigebracht, der sich von drei verborgenen Gegnern des Herzogs um dreihundert Mark zu seiner Ermordung hatte erkaufen lassen. Der Herzog genoß die Birnen, worauf alsbald das Gift seinen Körper durchfloß, doch wurde es durch die Veranstaltung der Aerzte durch das eine Auge herausgebracht und so dem Fürsten Leben und Gesundheit gerettet[2].

Adolf sandte den Grafen von Oettingen als Eilboten zum Papste, welcher sofort triumphirend die Anerkennung und Bestätigung seiner Wahl herbeibrachte[3].

Um diese Zeit wurde das Reich Ungarn verwaist. König Stephan, Bela's Sohn, hatte drei Söhne: Ladezlaus, Choloman und Stephan. Der letztere hatte, zur Zeit als sein Vater noch Steier beherrschte, die Schwester des Markgrafen von Este heimgeführt. Da nun Stephan nebst seinen Brüdern gestorben war, wurde seine Wittwe, weil sie keinen Sohn hatte, gezwungen nach der Landessitte das Land zu verlassen. Als ihr Bruder, der Markgraf, das vernahm, holte er sie am Hafen des Adriameeres ein und schiffte sich mit ihr nach der Heimath ein. Ehe sie jedoch noch das Schiff bestieg, wurde aus sicheren Anzeichen klar, daß sie schwanger sei, und sie gebar dann einen Sohn, den sie Andreas nannte. Im Laufe der Zeit heirathete sie darauf den reichsten und mächtigsten unter den Venetianern, der den Knaben in königlicher Weise erziehen und, als er erfuhr, daß der

[1]) An der Mur in Steiermark, wo schon kurz zuvor Unruhen und Aufstände wider den Herzog stattgehabt hatten, namentlich von Seiten des hohen Adels.

[2]) Diese angebliche Vergiftung erfolgte zu Wien am 11. November 1295. Daß Albrecht dabei das eine Auge verlor, war wohl Folge des durch die Heilmethode der Aerzte, Aufhängen an den Füßen, bewirkten Blutandranges. Ueber diese Heilmethode bei vermeinter Vergiftung vgl. auch Geschichtschr. d. d. Vorzeit XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 12.

[3]) Erst gegen Ende seiner Regierung ist Adolf zu dem Papstthum (unter Bonifacius VIII, seit 1294) in nähere Beziehung getreten.

Stamm der Könige von Ungarn ausgegangen sei, öffentlich verkünden ließ, daß Andreas ein Königssohn sei[1]. Gestützt auf den Beistand gewisser Ungarn, betrat dann Andreas mit Macht sein Reich und hielt, um seinen Thron zu befestigen, um die Hand der Agnes, Tochter Herzog Albrechts, an. Dieser wollte sich nicht darauf einlassen, aber als Andreas ein starkes Heer gegen Wien führte und dasselbe auf dem Berge östlich von der Stadt sich vor Aller Augen zeigte, stimmte Albrecht zu, um ein seinen Landen so nahe gelegenes Reich sich freundlich gesinnt zu machen und bestimmte Posonium sammt dem anliegenden Distrikt seiner Tochter als Mitgift[2]. Und so wurde Hochzeit gefeiert und Agnes ward Königin von Ungarn, sie, die sich mehr auf Seelengröße als auf ihre Körperschönheit zu Gute zu thun pflegte. Herzog Albrecht aber legte mit dieser ersten Verheirathung den nachfolgenden Geschlechtern einen tiefen, herrlichen Grund und legte in allen seinen Thaten, in ehrenvoller Erhaltung seines Hofhalts und in Verwaltung seiner Fürstenthümer, jene Hochherzigkeit rühmlich an den Tag, von welcher Tullius sagte, daß sie, verbunden mit großartigem, herrlichem Antrieb des Gemüths, große und prächtige Dinge ins Leben ruft und erhält.

Von der Uebergabe der Stadt des h. Veit, dem Tode Herzog Meinhards, den Thaten Adolfs und von anderen Dingen.

Kapitel 2.

Im Jahre 1292 erpreßte König Adolf von den Herzögen Meinhard und Albrecht eine ungeheure Summe Geldes, um

[1]) Der wahre Kern dieses Berichtes ist folgendes: Der Vorgänger Bela's IV von Ungarn, König Andreas II, † 1235, hinterließ seine Gemahlin, Beatrice von Este, schwanger; sie gebar einen Sohn Stephan, welcher sich mit einer edlen Venetianerin vermählte und der Vater Andreas III wurde, der im Jahre 1290 nach der Ermordung Ladislaus IV, des Nachfolgers Stephans V, auf den ungarischen Thron erhoben wurde.

[2]) Dieser Feldzug des Königs Andreas, welcher 1291 stattfand, hatte andere Ursachen; die Vermählung Andreas mit Agnes von Oesterreich fällt erst ins Jahr 1296; Posonium ist Presburg.

sie dafür mittels Investitur und Belehnung in den Genuß der höchsten fürstlichen Gerechtsame zu versetzen. Da sie aber diesen Verlust nicht ertragen konnten, so brach ein tiefgreifender Zwiespalt zwischen ihnen aus. Als das Erzbischof Konrad und Graf Ulrich von Heunburg erfuhren, glaubten sie die Zeit gekommen, wo in Kärnthen und Steiermark der Erzbischof für seine Kirche, der Graf in Folge der Anrechte seiner Gemahlin[1] im Trüben fischen möge und vertrugen sich mit einander. Damals befand sich Ludwig, der Sohn des Herzogs Meinhard, in der Stadt St. Veit, deren Oberbefehl der edle Mann Fritzo von Heunenberg inne hatte. Dieser traf mit den beiden Männern das Abkommen, daß sowohl der Fürst wie die Stadt in ihre Hände fallen solle. Die Stadt wurde dann an einer Seite unterminirt und der Fürst, als er bewaffnet zum Vorschein kam, tapfer kämpfend gefangen genommen und auf eine Veste des Erzbischofs geführt, welche Werven heißt und im Gebirge liegt[2]. Aber sein Vater Meinhard erschien in Kärnthen, beraubte, während Fritzo, der Anstifter der Schandthat, entfloh und fortan elend lebte und elender in der Fremde starb, die übrigen Theilnehmer der That ihrer Lehen und Besitzungen und züchtigte sie durch Enthaupten und andere schwere Strafen. Den Comthur von Pulst, vom Orden der Johanniter, durch dessen Haus der Minengang geführt worden war, ließ er an den Schweif eines Pferdes binden, durch die Gassen schleifen und so den grausamsten Tod erleiden. Ebenso züchtigte er Verschiedene, welche die Heerstraßen beraubten und den Landfrieden störten, entweder durch einen schimpflichen Tod oder durch Einziehung ihrer Habe und Vernichtung ihrer Rechte. In der Folge übernahm das Marschallamt des Landes, welches

[1]) Diese stammte ab von der Babenbergerin Gertrud, der Gemahlin Hermanns von Baden.

[2]) Diese Ereignisse fallen in den Sommer 1292.

der Herzog den Edlen von Karlsberg sammt ihrem Schloß hatte absprechen lassen, Konrad von Aufenstein, der es auch auf seine Söhne vererbte.

Adolf verband einen seiner Söhne, um sich auf dem Thron zu befestigen, mit einer Tochter des Königs von Böhmen; doch starben die Brautleute noch vor der Eheschließung[1]. Seinen anderen Sohn verband er mit der Tochter des Burggrafen Heinrich von Nürnberg[2]. Seine Tochter[3] aber überließ er dem Pfalzgrafen und Baiernherzog Rudolf und gewann aus diesen Verschwägerungen nicht wenig an Macht.

Er belagerte im ersten Jahre seiner Regierung Colmar im Elsaß und nahm, da sich die Stadt ihm ergeben hatte, den edlen Herrn von Rapolstein[4] und den Schultheißen von Colmar[5] gefangen. Auch unterwarf er seiner Herrschaft die Straßburger und alle Elsässer, die ihm wegen Herzog Albrecht einigermaßen widerspänstig gewesen waren.

Im Jahre 1293 belagerten Albrecht und Meinhard Friesach[6], wurden aber durch eine Ueberschwemmung des vorüberströmenden Flusses behindert und standen für dieses Mal ab. Als sie aber zurückkehrten, eröffnete ihnen der Probst vom Berge St. Virgilius einen Zugang, worauf die Stadt niedergebrannt wurde, die Burg aber stehen blieb.

Im Jahre 1290 starb Papst Nikolaus[7]; ihm folgte, am 5. Juli desselben Jahres[8] erwählt, Coelestin V, ein Mönch vom Orden des heil. Benedikt. Dieser regierte nur fünf Monate, dann verzichtete er. Das ging so zu: als er einst ruhte, erscholl drei Mal eine Stimme zu ihm wie Trompetengeschmetter,

---

[1]) Wenigstens die Braut, Agnes, starb, ehe die Vermählung vollzogen werden konnte. — [2]) Dies scheint ein Irrthum des Chronisten zu sein, wenigstens ist keine solche Ehe vollzogen worden. — [3]) Mechthild.

[4]) Anselm von Rapoltstein. — [5]) Walter Rößelmann. — [6]) an der Mur, Stadt des Erzbischofs von Salzburg, welcher bis 1297 fast beständig in Feindseligkeiten mit Herzog Albrecht lebte. — [7]) vielmehr 1292. — [8]) 5. Juli 1294.

als sei es der Engel des Herrn, er möge sich schleunigst einem beschaulichen Leben widmen als Buße für seine weltlichen Geschäfte und sein Amt niederlegen. Das geschah und ihm folgte Bonifazius VIII nach, der noch in demselben Jahre, am Weihnachtsabend, erwählt und von dem gesagt wurde, er habe diesen Betrug angestiftet.

In diesem Jahre[1] belagerte Herzog Albrecht von Oesterreich die Stadt Radstat in feindseliger Absicht gegen den Bischof von Salzburg, und zwar behauptete er, die Stadt gehöre nach Vogteirecht zum Besitz des Admonter Klosters; er argumentirte aber so, weil der Fürst von Steier das Kloster zu vertheidigen hat, während doch der Bischof von Salzburg der Gründer ist. Der Anstifter dieses Werkes aber war der Abt Heinrich, der Landkapitän und Landschreiber, welcher den Hals aus dem Joch des Gehorsams gegen den Bischof herausgezogen zu haben vermeinte.[2] Da aber der Herzog bei der Belagerung häufig erleben mußte, daß die Einwohner, die in den Bergen alle Pfade kannten, ihm seine Lebensmittel entführten und er auch sonst mancherlei Belästigungen erfuhr, so hob er die Belagerung auf und kehrte nach Oesterreich zurück.

Im Jahre des Herrn 1295 starb Herzog Meinhard und wurde im Kloster des heil. Johannes zu Stams[3] Cistercienserordens, welches er selbst gegründet und reich ausgestattet hatte, begraben. Dieses Kloster hat den Ruhm, einen Finger des heil. Johannes des Täufers zu besitzen, mit welchem Finger dieser, wie es heißt, auf den Herrn zeigte, da er in herrlichen Wundern erglänzte und den Herankommenden viele Wohlthaten erwies. Diesen Finger brachte die heilige Tecla in die Alpenlandschaften nach Seleucia, welches nahe bei dem Kloster gelegen haben und wo sie selbst ruhen soll. Ein anderes viel berühmteres Seleucia liegt übrigens, wie man liest, in Asien, in der

[1]) Im Sommer 1296. — [2]) Abt Heinrich von Admont. — [3]) In Tyrol.

Provinz Isaurien und ist von Seleucus gegründet worden. Meinhard hinterließ seinen Söhnen einen großen Schatz; er hat sein Herzogthum und seine Grafschaft um zahlreiche Güter und Besitzungen vermehrt, starb aber im Kirchenbann, weil er verschiedene Kirchen in ihrem Besitz geschädigt hatte; doch brachte dann der Abt von Stams, zur Freude der Söhne und des Landes, die Absolution von der Curie herbei. Auf dem im Kloster befindlichen Epitaph aber liest man folgende Zeilen:

„Wehe, Meinhard, des Friedens Handhaber und des Unfriedens Bezwinger, der Gründer und fromme Wohlthäter dieses Klosters, der seines Gleichen nicht hat, Graf und Herzog — er ruhet hier. Rechne zusammen zweimal fünfhundert, zehnmal zwanzig, neunzig und die Hälfte von zehn Jahren nach Christi Geburt, so findest du das Jahr, in welchem dieser leuchtende Stern erlosch, dem traurigen Herzens die Brüder hier nachweinen.“ [1]

Im Jahre 1296 führte Adolf ein Heer wider Meißen und Thüringen. Diese Lande hatte einst Rudolf mit bewunderungswürdiger Klugheit an das Reich gebracht; nachdem aber dort jetzt Unruhen ausgebrochen waren, war der König darauf bedacht, die Ausschreitungen der Bewohner zu unterdrücken, damit das Reich seine Rechte dort nicht einbüße. Der alte Landgraf nämlich gedachte seine richtigen Erben ihres väterlichen Besitzes zu berauben, während der König in seiner Gerechtigkeit vielmehr darauf ausging, jene zu befestigen und dem Reich in schuldiger Treue zu erhalten. [2]

Als das gelungen war, kehrte er zurück und begann von

[1]) Im Lateinischen sind es Hexameter, deren beide Hälften auf einander gereimt sind, ebenso wie die Endworte je zweier, eine Form, die sich im Deutschen kaum wiedergeben lassen möchte.

[2]) Vielmehr ging Adolf auf die Verdrängung der rechtmäßigen Erben, Friedrichs des Freidigen und Dietzmanns, der Söhne des Landgrafen Albrechts des Entarteten, aus, die er in zwei Feldzügen — 1294 u. 1295 — besiegte und Meißen, Osterland und Thüringen dem Reiche unterwarf.

nun an, seinem Uebermuth die Zügel schießen zu lassen. Wider Recht und Billigkeit schädigte er das Eigenthum von Kirchen, gründete eine neue Stadt und begabte sie, indem er die Unterthanen des Bischofs von Mainz und anderer edlen Herren dorthin einlud, mit Privilegien, die rechtmäßigen Herrn aber beraubte er des Gehorsams der ihrigen. Auf diese Weise brachte er fast alle Edlen wider sich auf. Wohlverdiente Männer vom Adel demüthigte er, schlechte und verkommene Menschen erhöhte er, verachtete diejenigen, die ihn von solchem Treiben abzuwenden gedachten, und achtete nicht der Gebote seines eigenen Vortheils wie seiner Ehre, unkundig dessen, daß seine Herrschaft, gezeichnet, abgewogen und der Zertrümmerung anheimgegeben, bald ein Ende nehmen solle und schon einem anderen in die Hände gegeben sei. Denn ein Komet, der um diese Zeit erschien, zeigte sich als Vorauskündiger kommender Ereignisse, nämlich derjenigen, die mit dem König später geschahen, indem er lange Zeit hindurch die Lüfte zeichnete.

Im Jahre 1297 veröffentlichte Papst Bonifazius das sechste Buch der Dekretalien, in welchem er der Absetzung Friedrichs II gedenkt. Den Orden der Sacciten übertrug er auf die Karmeliter, den der Wilhelmiten auf die Eremiten; die Sacciten wurden aufgehoben, die Wilhelmiten dagegen erholten sich und kamen wieder zu Kräften, viele Orte aber, die ihnen damals gehörten, fielen den Augustinern zu. Der Papst verdammte die Columnesen[1] und ihre Nachkommen bis ins fünfte Glied, daß sie nicht zu geistlichen Würden genommen werden dürften, eroberte ihre Stadt und ihre Burg, beraubte sie auch anderer ihrer Besitzungen und ließ sich weder beschwichtigen noch von seinem Vorhaben abbringen. Er sagte, unfruchtbare Zweige müsse er abhauen und blieb bei seiner Härte. Die Columnesen aber begaben sich zu König Friedrich von Sicilien und dann

[1]) Die della Colonna, ein dem Papste verfeindetes römisches Adelsgeschlecht.

zu König Philipp von Frankreich und klagten über ihre Vertreibung und die ihnen angethane Schmach. Aber der Papst ließ sich weder durch die Bitten noch die Thränen der Betrübten erweichen und erwies sich allzu hart, den Ovidischen Versen zuwider, wo es heißt (Kunst z. l. I, 475):

„Was ist härter als Fels, sag an, was weicher als Wasser?
Aber das Wasser so weich höhlt auch den härtesten Stein."

Von der zweiten Berufung Albrechts, Adolfs Fall und Albrechts Verkündigung zum König.

Kapitel 3.

Im Jahre 1298 lud König Wenzeslaus den Bischof von Mainz ein, ihn und seine Gemahlin, die Schwester Herzog Albrechts, zu krönen. Auch Albrecht war mit erlesenem Gefolge zugegen und verherrlichte die Freuden dieses Festes. Da nun der Bischof seinen Ruhm ersah, lud er ihn aufs neue ein, das Reich zu übernehmen. Er erklärte, Adolf müsse wegen seines unerträglichen Uebermuthes abgesetzt werden und verschwor sich hoch und theuer, ihm, Albrecht, werde die Krone übertragen werden, wofern er nur den Böhmenkönig für sich gewinne.

Albrecht nahm den Herzog Heinrich von Kärnthen[1] in seinen Sold, indem er die Summe erhöhte, um die er früher schon die Landschaft Krain verpfändet hatte, sammelte eine auserlesene Ritterschaar um sich, setzte sich in Bewegung und kam nach Baiern. Hier verweigerte ihm Herzog Otto den Durchmarsch, bis Adolf verlangte, daß er ihn passiren lassen solle. Adolf eilte nach Ulm und suchte mehrere Herren, welche Albrecht an sich gezogen hatte, mit Plünderung und Brand heim. Herzog Otto von Baiern aber zog dem König zu Hilfe und betrat, nachdem er um fünfhundert Mark einen Vertrag geschlossen, das

[1]) Jüngster Sohn Herzog Meinhards.

Land des Grafen Albrecht von Haigerloch.[1] Aber der Graf löste das Abkommen und griff den Herzog an. Nachdem die Kämpfenden jedoch längere Zeit hindurch in heftigem unentschiedenem Treffen einander Abbruch gethan hatten, fiel endlich der Graf, ein wunderbarer, hochgepriesener Herr, dessen Fall Albrecht und sein Heer nicht wenig erschütterte.

Doch marschirte Albrecht weiter und gelangte nach der Stadt Kenzingen. Adolf folgte ihm und beide lagern einander gegenüber an beiden Ufern des Flusses Altzach.[2] Da jedoch kein Theil den Fluß zu durchschreiten wagte und beide durch Mangel an Lebensunterhalt litten, fragte der Erzbischof von Mainz Albrecht, weshalb er unthätig verweile? Sogleich überschritt der Herzog den Rhein und kam nach Straßburg. Adolf, der glaubte, jener habe die Flucht ergriffen, überschritt bei Breisach ebenfalls den Rhein und belästigte die Stadt Rubach[3] und andere Besitzungen des Bischofs von Straßburg. Albrecht aber kam nach Mainz und Adolf verfolgte den vor ihm herziehenden Herzog in Eile, bald direkt hinter ihm, bald in der Flanke. Der Erzbischof von Mainz aber verkündete zuerst auf offenem Felde nahe Mainz in Gegenwart Albrechts und vor allem Volke, Adolf sei als meineidiger und excommunicierter Verletzer des Glaubens, auch weil er von dem König von England ungeheure Summen Geldes angenommen habe, ohne ihm, wie er versprochen, wider den König von Frankreich zu Hilfe zu kommen, des Thrones unwürdig, ja er sei gar kein römischer König. Und unter der Beistimmung des Königs von Böhmen, des Markgrafen von Brandenburg und des Herzogs von Sachsen rühmte er Albrecht als würdigen und nützlichen Vertheidiger der Kirche und erklärte ihn in feierlicher Rede vor Aller Ohren

[1]) Gewöhnlich als Graf Albrecht von Zollern-Hohenberg bezeichnet, ein Verwandter und einer der thatkräftigsten Parteigänger Albrechts. Sein Fall erfolgte am 17. April 1298. — [2]) Elz. — [3]) Ruffach.

zum römischen König.[1] Darauf kehrte Albrecht um und bezog nahe Worms ein Lager.

Ihm gegenüber lagerte Adolf, umgeben von einer erlesenen Ritterschaar aus Ostfranken und den Rheinlanden, nebst Herzog Otto von Baiern und dem Pfalzgrafen Rudolf. Da nun Albrecht den wankelmüthigen und leidenschaftlichen Sinn Adolfs kannte, so suchte er dessen Truppen auszukundschaften und dachte darauf, wie er sie vermindern könne. Adolf aber, von Wuth entflammt, zieht mit wenigen Begleitern aus, um Albrecht zu suchen, worauf dieser sich den Anschein giebt zu fliehen und Adolf von den Seinen weit fortzieht. Als das Albrecht wahrnahm, wandte er sich an den Herzog Heinrich von Kärnthen, welcher vor den übrigen hervorleuchtete, und an die anderen und mahnte sie auszuharren. Schon aber stürzen die beiderseitigen Geschwader und Linien in unaufhaltsamem Ansturm auf einander und beginnen das Treffen, ohne ihre Ordnung nach Schwadronen und Heerhaufen einhalten zu können; die Hörner erklingen und die Schlacht beginnt auf dem sog. Hasenbühel.[2] Das Hauptbanner Albrechts führte der Graf von Leiningen, das Adolfs der Herr von Rechberg, ein Mann von guter aber nicht freier Herkunft, den Heeren vor in reißendem Lauf, beides hervorragend beherzte und unerschrockene Männer. Ueberall sieht man tapfere Männer ihre Kraft und Kriegskunst bewähren und in heißer Schlacht Schwerter und Lanzen schwingen. Adolf streitet tapfer, aber unbesonnen; der Helm wird ihm vom Haupte gerissen, er haut um sich wie eine wüthende Bärin im Waldgebirge, der ihre Jungen geraubt worden sind. Sein

---

[1]) Dies geschah am 23. Juni 1298; die Gewinnung von Mainz, dem Centrum der Opposition gegen den König, war das von Anfang an von Albrecht ins Auge gefaßte Ziel seines Marsches; daß er es erreichte, sicherte seine Ueberlegenheit.

[2]) Schlacht am Hasenbühel (einem Bergsattel südlich von Göllheim an der Straße von Kaiserslautern nach Worms) 2. Juli 1298.

raſches Pferd bringt ihn in Albrechts Nähe und er ruft dieſen an; der aber, da er ihn unbedeckten Hauptes, helmlos, erblickt, verwundet ihn gleich beim erſten Schwerthieb oberhalb der Augenbrauen. Das Blut ſtürzt hervor und benimmt dem Verwundeten die Ausſicht; er ſtürzt von ſeinem Schlachtroß zur Erde. Inzwiſchen kämpfen beide Heere, wie vom Wirbelwind in einander geführt, aufs tapferſte. Aber als Herzog Otto von Baiern und Pfalzgraf Rudolf das Mißgeſchick ſahen, welches ihren König betroffen hatte, wandten ſie ſich zur Flucht. Auch die Edlen von Helfenſtein, von Strahlenberg und mehrere andere wichen von dannen und befleckten auf ewig ihren Ruhm. Graf Eberhard von Katzenelnbogen wird gefangen zu Albrecht geführt, ebenſo der treffliche Gottfried von Brunek, der Bannerträger Herzog Rudolfs, welche noch viele Jahre hernach ihre in dieſer Schlacht verübten Heldenthaten durch die Narben ihrer Wunden beweiſen konnten. Adolf aber wurde als Leiche aufgefunden; einige behaupten, von dem Schwerte Adolfs durchbohrt, nach anderen von dem des Rauhgrafen oder des jüngeren Grafen von Zweibrücken, welch letzterer kurz danach beim Durchſchreiten eines Fluſſes ertrank; noch andere nennen einen gewiſſen Ritter Namens Heinrich Ramſach oder den Wildgrafen, für den ſpäter auch Albrecht Zeugnis ablegte. Zur Seite des entſeelten Königs aber lagen, ebenfalls erſchlagen, die Edlen von Iſenburg, Bickenbach und Hohenfels, ihrer Waffen beraubt. Die Leiche des Königs wurde in das Nonnenkloſter Roſenthal Ciſterzienſer Ordens gebracht[1] und dort in der Eile beigeſetzt. Alle aber jauchzen Albrechts Siege zu mit gewaltigem Rühmen, wogegen der Biſchof von Trier, Bohemund und ein Sohn des Grafen Eberhard, die mit einer ſehr ſtarken Schaar im

[1]) In der Nähe des Schlachtfeldes belegen.

Begriff standen Adolf zu Hilfe zu eilen, auf die Kunde von dem, was geschehen war, wieder umkehrten.

Der Bischof von Mainz machte dem Grafen Eberhard, der sich verborgen hatte und aus seinem Versteck hervorgebracht worden war, Vorwürfe, daß er Albrecht verlassen habe und nun dessen Gefangener geworden sei. Dieser erwiderte, er habe nicht in Untreue, sondern gerade in Bewährung seiner Treue gestritten in redlichem Kampfe, indem er seinem wahren und rechtmäßigen Herrn die Treue bewahrt und weder sein Gewissen noch den Glanz seines Namens befleckt habe. Der nämliche Erzbischof von Mainz aber, Eberhard[1] von Eppenstein geheißen, machte in seinem Sprengel den Tag dieses Sieges, welcher der Tag der heiligen Märtyrer Processus und Martinianus war, zu einem Festtag, indem er dem Machabäus nachahmte, der den Tag, an welchem er über Nichanor triumphirte, für die Zukunft zum Festtag erhob. Adolf aber hatte regiert sechs Jahre und einen Monat.[2] Sein Geschick aber können wir mit den Versen des Ovid (V. Pontus 4, 3, 35) zeichnen, der da sagt:

„Menschliches Glück, du hängst an dünnem, schwankendem Faden,
Macht und Ehre vergehn, fallend in plötzlichem Sturz."

Albrecht aber gab dem Grafen Eberhard und anderen Edlen die Freiheit, eröffnete ihnen den Zugang zu seiner Freundschaft und Gunst, überhäufte sie mit Wohlthaten und erhöhte ihre Ehren. Und so wird er in Frankfurt gewählt[3] und unter dem Zusammenlauf Aller nebst seiner herbeigeholten Gattin, Frau Elisabeth, feierlich in Aachen gekrönt, wobei ihm Graf Gerhard von Jülich zur Seite stand und alle erforderlichen Dienste erwies. Da aber der Bischof von Köln entweder abwesend oder ein solcher überhaupt nicht vorhanden war, so wurde statt seiner, dessen Amt es ist den König zu weihen, zu salben und

[1]) Vielmehr Gerhard (II); unten S. 125 wird er Gebhard genannt — [2]) Vom 5. Mai 1292 bis zum 2. Juli (bezw. 23. Juni) 1298. — [3]) 27. Juli 1298.

zu krönen, der Abt von St. Cornelienmünster durch besondere Privilegien ermächtigt, dieses Amt zu versehen.[1]

Im Jahre 1299 starb der Patriarch Raymund und ihm folgte Petrus, ein umsichtiger, bescheidener Mann. In diesem Jahre begingen die Herzöge Ludwig, Otto und Heinrich von Kärnthen in der Stadt St. Veit einen Hoftag, verbunden mit Ernennung neuer Ritter, wozu die Menschen in großer Zahl von allen Seiten herbeikamen. Die Herzöge selbst wurden wehrhaft gemacht, daselbst durch den Abt von St. Lambert consekrirt und mit dem Schwert gegürtet und mit ihnen eine große Anzahl Anderer, wobei sie mit größter Opulenz und mit dem größten Gepränge von Reichthum in ruhmvoller Weise alle Aufwendungen machten, den Bewohnern des Landes ehrfurchtsvollen Schrecken einflößten und den Ruf ihres Namen weit und breit bis in ferne Gegenden ausbreiteten. König Albrecht aber unternahm einen Rundritt und übte aller Orten die Handlungen des Königs aus, erwies sich auch allen zu ihm kommenden Edlen und Bürgern förderlich in ihren Angelegenheiten und befriedigte sie in größer Umsicht des Geistes und in Wohlthätigkeit. Freilich hörte er von vielen das Wort, welches im Buche der Könige steht: „Nie wird Frieden kommen können von einem Mann, welcher seinen Herrn getödtet hat", nämlich Hela, den er getödtet hatte und an dessen Stelle er herrschte." Albrecht aber that als höre er nichts, und beachtete die Schwätzer nicht, nach dem Worte Salomos: „Antworte nicht dem Thörichten nach seiner Thorheit." Und Prudentius sagt:

„Edelsten Sieg gewährt die Geduld, es erringet den Lorbeer
Wer sich geduldet, drum lern', denkst du zu siegen, Geduld".

---

[1]) Dies ist ein Irrthum; es ist urkundlich bezeugt, daß Erzbischof Wicbold von Köln die Krönung vollzogen hat.

Vom königlichen Hoftag zu Nürnberg, dem Jubeljahr und dem Widerstand der Fürsten gegen den König.

Kapitel 4.

Im Jahre 1300 ließ der König einen feierlichen Hoftag in Nürnberg ansagen.[1] Hier erschien auch der König von Dacien[2] in kläglichem Aufzug, klagend und jammernd, daß er in die Verbannung getrieben und vom Throne gestürzt sei, und Urtheil und Gerechtigkeit fordernd. Ferner kamen dort festlich und prächtig zusammen der König von Böhmen, und die Gesammtheit der Fürsten und Edlen des Reichs, eine große Schaar geistlicher Würdenträger, Bischöfe, Aebte, Pröbste, dazu Herzöge, Markgrafen, Grafen, edle Herren und Barone. In Menschengedenken aber findet es sich nicht, daß auf einem Hoftage wie hier alle Kurfürsten versammelt gewesen wären, nämlich der Trierer, Mainzer und Kölner, der Pfalzgraf-Herzog von Baiern, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg. Der König von Böhmen zählt nicht eigentlich zu den Kurfürsten, sondern er giebt die Entscheidung, wenn die Wähler uneins sind, und der Theil, dem er sich anschließt, gilt als der maßgebende. Ferner sollen fünfzig Bischöfe, dreihundert Herzöge, Grafen und Freiherren, fünftausend Ritter versammelt gewesen sein. Auf diesem Hoftag belieh der König seine Söhne mit ihren Fürstenthümern und machte die Gegner seines Königthums, die er insgeheim noch hatte, sich zu Freunden und versicherte sich ihrer Dienste und freundlichen Gesinnung. Mit königlicher Hand theilte er einer Anzahl von Fürsten und Edlen ihre Herrschaften, Bischöfen und Prälaten ihre Regalien zu. Die Abwesenden, welche verschmäht hatten zu kommen und sich dadurch in den Ruf der Nachlässigkeit oder der Verachtung des königlichen Befehls gebracht hatten, ließ der König keineswegs

[1] Vielmehr 1298 im November. — [2] d. i. Dänemark.

aus den Augen, sondern bewahrte sich die Abrechnung mit ihnen für gelegene Zeit auf. Es war hier auch zugegen der Bischof Konrad von Salzburg, welcher, nachdem alle früheren vorangegangenen Zusammenstöße abgethan und alles beigelegt und in Ordnung gebracht war, die Gnade des Königs und seiner Söhne erlangte und sich für künftig ihnen zu treuen Diensten verband. Dieser Erzbischof bewirthete die anwesenden Bischöfe mit köstlichem Wein[1] und Salm aus der Donau, welche in jenen Gegenden selten waren, und zeigte in dem Eifer solcher Darbietung seine Reichthümer und seinen Ruhm. Als der Hoftag beendigt war, befolgte der König den trefflichsten Rath und entsandte zum Zweck seiner Approbation an die Curie zwei ausgezeichnete Männer, den Bischof Johann von Toul, einen edelgeborenen, sehr gelehrten Herrn, und den hochangesehenen Grafen von Oettingen, mit Weisungen für alles versehen. Diese vollführten ihre Aufträge in geziemendster Weise und voll aufrichtigen Eifers, allein sie mußten heimkehren, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

In dieser Zeit führten die Franzosen einen Krieg mit den Flanderern, der sich in die Länge zog. Ihres Grafen beraubt hatten nämlich die flandrischen Städte sich einen gewissen Weber, Namens Peter[2], zum König gesetzt; Edle strömten ihnen von nahe und ferne zu und sie leisteten den Franzosen mannhaften Widerstand. Hier in Flandern wurde die Blüthe der Ritterschaft des Königs von Frankreich vernichtet[3], sodaß eine ganze Reihe adliger Wittwen, deren Männer dort getödtet worden waren, Weltgeistliche zu Männern nahmen, welche an die Stelle der Getödteten traten, auf Betreiben des Königs die

[1]) Text vinum reginolum (regivolum?). (Vermuthlich der Raisal, auch Reinfall genannte Wein, welcher aus Istrien stammen soll. W.)

[2]) Den Zunftmeister Pieter de Koning.

[3]) In der s. g. Sporenschlacht am 11. Juli 1302. Veranlaßt waren diese Kämpfe durch die Bestrebungen König Philipps IV, Flandern seinem Reiche hinzuzufügen.

geistlichen Waffen von sich warfen und fortan weltliche Ritterdienste versahen.

In dieser Zeit hatten König Albrecht und der König von Frankreich eine Beredung in der Stadt Toul, wo sie verschiedene Abmachungen trafen über die flandrische Angelegenheit und mehreres andere, auch über eine Heirath zwischen ihren Kindern übereinkamen.[1] Der Zusammenkunft wohnten bei die Erzbischöfe Bohemund von Trier, Gebhard von Mainz, Wigbold von Köln nebst hervorragenden Männern aus Deutschland, unzähligen Vornehmen und Edlen. Der König Albrecht brachte dem König von Frankreich auch ein Geschenk von zweihundert erlesenen Jagdhunden nebst Wärtern dar, wofür dieser Rosse und anderes schenkte. Später schickte dann der König zu dem französischen König, um dessen Tochter Blanka für seinen ältesten Sohn Rudolf zur Gattin zu erhalten. Die Prinzessin wurde mit großer Prachtentfaltung nach Oesterreich gebracht, starb aber in kurzem ohne Nachkommenschaft; ihr Grabmal sieht man zu Wien bei den Minoriten. Der Erzbischof von Mainz ersuchte den König für Mühen und Ausgaben, die er um seinetwillen gehabt, ihm die Summe von fünfhundert Mark Silbers zu ersetzen. Der König war nicht in der Lage, das Geld auf der Stelle zu geben, leistete ihm jedoch das Versprechen zu zahlen. Allein der Prälat vermerkte das übel; mit dem Jagdhorn angethan und seinen Köcher, den er an der Seite trug, schüttelnd, rief er aus: Darin sind noch viele Könige enthalten! Er macht sich an den Trierer und den Kölner, auch an den Pfalzgrafen Rudolf und bringt sie dazu, sich mit ihm in eine Verschwörung wider den Herrscher einzulassen. O wie treffend

---

[1]) Die Zusammenkunft hatte statt im December 1299. Insbesondere der gemeinsame Gegensatz gegen die Anmaßungen der Curie (Bonifazius VIII) hatte die König zusammengeführt. Albrechts ältester Sohn Rudolf sollte Blanka, Schwester Philipps, außerdem ein jüngerer Sohn Philipps eine Tochter Albrechts heirathen.

ſcheinen die folgenden Verſe des Perſius (5, 116) den Prälaten zu zeichnen:

„Immer im Bälglein dem alten ſo gern feſthaltend mit ſchmucker
Stirn im Innern der Bruſt habgierig das liſtige Fuchsherz.“

In dieſem Jahre nahm es ſeinen Anfang zu Nürnberg, daß ein Adliger, genannt König Rintfleiſch, vom Glaubenseifer entzündet, das Schwert an der Seite, öffentlich ausrief: „Wer des Herrn iſt, ſchließe ſich mir an.“ So brachte er eine Schaar von unermeßlicher Größe zuſammen, mit der er ringsum in den einzelnen Städten die Juden auf verſchiedene Weiſe zu Tode brachte, ſodaß dieſe von den Zeiten des Titus und Veſpaſianus an keinen ſolchen Schlag erfahren haben. Und mit Recht! Denn, was abſcheulich iſt nur auszuſprechen, ſie gingen mit dem Leib des Herrn ungeziemend und gottlos um, wie aus nachfolgenden Wundern erſehen wurde.

Im Jahre 1301 beſtimmte Papſt Bonifazius ein Jubeljahr, welches Jahr nach den Beſtimmungen des alten Ritus je in der ſiebenten Jahrwoche[1] feſtlich zu begehen iſt, eingeſetzt zu Gunſten von Freiheit und Frieden und zur Rückkehr der Verbannten und Wiedergewinnung der Erbſchaft und zur Vergebung. Und Unzählige eilten nach Rom aus allen Theilen der Welt zur Vergebung ihrer Sünden und Gewinnung der Gnade. Der Papſt aber zeichnete dieſes Jahr vielleicht deshalb aus, weil es das fünfzigſte ſeit dem Tode Kaiſer Friedrichs war, in welcher Periode die Kirche geiſtlichen Friedens ſich erfreut hatte, und ließ, um ſich für die Erhaltung von Freiheit und Frieden im Lande geſchickt zu machen, knechtiſche Werke einſtellen.

König Albrecht dachte darauf den wider ihn bewaffneten Fürſten entgegenzutreten und ſuchte zu bewirken, daß die Grafen Ripuariens, nämlich die von Geldern, Jülich und Berg, dem Kölner Erzbiſchof zuvorkommend, ihn ſchädigen und behin-

[1]) D. i. nach ſieben mal ſieben (bezw. 50) Jahren.

dern sollten. Diese leisteten hierzu jegliche Mitwirkung. Auch befahl der König seinen Amtleuten in ganz Schwaben, sie sollten nicht zulassen, daß sein Schwestersohn Rudolf dort eindringe. Jene griffen dann Lauingen, Schongau, Schloß Werde, Schwäbischwörth und Schwebelberg mit gewaffneter Macht an[1], Orte, die zum Reich gehörten, aber schon von Ludwig, dem Vater Rudolfs, lange Zeit wider Recht behauptet worden waren.

In diesem Jahre starb der Patriarch Peter und im Jahre 1302 wurde Ottobonus erwählt. Dieser verpfändete gewisse in Kärnthen gelegene Vesten dem Herzog Heinrich von Kärnthen bis zu einem bestimmten Termin und führte wider den edlen Herrn von Hohenburg mit vielen Anderen Fehde. Er belagerte dessen durch feste Thürme gedecktes Schloß und da er keine Hoffnung hatte, dasselbe zu gewinnen, so wandte er sich zum Gebet, indem er den Herrn und die glorreiche Jungfrau inbrünstig bat, den Feind der Kirche zu Boden zu strecken. Und siehe da! Am Morgen darauf erschreckte die inmitten des Schlosses ohne Widerstand aufgesteckte Standarte des Herzogs von Kärnthen Alle in dem Maße, daß sie das Schloß übergaben und nur mit Mühe freien Abzug mit heiler Haut erlangten. Das Schloß wurde dann vernichtet und zerstört, sodaß kein Stein auf dem andern blieb, wie man noch heute die Ruine sieht. So ehrte die heilige Jungfrau ihre Kirche und der Patriarch kehrte als ruhmvoller Sieger heim.

In dem nämlichen Jahre belagerte König Albrecht[2] die Stadt Weißenburg im Elsaß[3] und wandte sich, nachdem er hier seinen Zweck erreicht hatte, gegen Alzei. Als das durch Vertrag übergegangen war, rüstete er sich, Adolffheim[4] zu

[1]) Vgl. hierzu Geschichtschr. XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 32; dort ist (statt Schwebelberg?) Schwabach genannt.

[2]) Im Kriege gegen die Kurfürsten, speziell den Pfalzgrafen Rudolf.

[3]) Vielmehr Wiesloch, südlich von Heidelberg. — [4]) Unbekannter Ort; nach der Einnahme von Wiesloch wandte sich Albrecht gegen Heidelberg.

stürmen. Da er das aber nicht gleich gewinnen konnte, so zerstörte er die Saaten und die Weinberge ringsum, ging dann bei Speier über den Rhein, ließ Lebensmittel herbeischaffen und umgab eine Stadt des Erzbischofs von Mainz, welche Bingen heißt, mit engster Umlagerung. Ringsum wurde alles verwüstet, namentlich auch um das benachbarte, an der Nahe gelegene Nonnenkloster St. Rudperts Berg, worauf sich die Bürger bedrängt der Gnade des Königs ergaben. Der Erzbischof aber, da er wahrnahm, daß der Zorn des Königs wider ihn entflammt sei, bot drei seiner Schlösser dar als Bürgschaft, daß er künftig dem König keinen Anstoß bieten wolle. Die Schlösser wurden dem edlen Herrn von Brunek übergeben und dabei ausgemacht, daß sie niemals zurückerstattet werden sollten, wenn der Erzbischof künftig die Hand gegen den König erhebe. Als der Pfalzgraf dies vernahm, kam er eilends herbei, unterwarf sich der Gnade des Königs und erlangte dessen Verzeihung.

In demselben Jahre führte der König ein Ritterheer wider Holland, welches dem Reiche anheimgefallen war[1]. Aber im Hinblick auf die Sümpfe des Landes, in denen er in Gefahr zu kommen besorgte, und auf Bitten der Bürger von Köln, die mit ihrem Erzbischof im Streit lagen, blieb er dort mit seinem Heere und schlug zwischen Köln und Bonn ein Lager auf[2], und noch heutzutage heißt diese Gegend im Volksmunde „Pfalz König Albrechts". Hier blieb er liegen und verwüstete das Gebiet des Bischofs in seinem ganzen Umfang. Dann betrat er die Stadt Köln, wo er mit großen Geschenken und Lobreden empfangen wurde. Und es geschah, daß Jemand im Weinrausch ausrief, trefflich sei es, daß der edle, einäugige

[1]) Durch den am 29. Oktober 1299 erfolgten, erblosen Tod des Grafen Johann; doch bemächtigte sich Graf Johann von Hennegau der Grafschaft und verlangte mit derselben belehnt zu werden.

[2]) Im Oktober 1302.

König nach diesen Landen gekommen sei. Der König lächelte und sagte: „Trinke nur, trinke und laß Dich durch die Entstellung unseres Antlitzes nicht schrecken," wobei er dem Theodosius nachahmte, der auf dergleichen Reden antwortete und sagte: „Wenn jemand meint, uns durch Schimpfreden zu ärgern, so wollen wir ihn keiner Strafe unterwerfen, denn wenn es aus Leichtsinn geschehen ist, so mögen wir darüber hinweg sehen, wenn aus Thorheit, so muß man Mitleid haben, wenn aus Bosheit, so verzeihen wir!"

In dieser Zeit vernahm der König, daß der Pfalzgraf Rudolf seine Mutter[1] gefangen genommen und ihren Vitzthum, der an der Spitze der Regierung des Landes stand, habe enthaupten lassen. Der König zog darauf aufwärts nach Nördlingen am Ries, befreite seine Schwester und versöhnte sie mit ihrem Sohne. Um diese Zeit starb Bischof Bohemund von Trier und an seine Stelle trat Dietrich, ein Bruder des Königs Adolf[2]. Unter Vermittelung von Vertrauten aber einigten sich der König und der Bischof und es kam eine völlige Versöhnung mit ihm und den übrigen Blutsverwandten zustande. König und Bischof aber gaben sich den Kuß der Freundschaft und verbündeten sich, wobei der Bischof zum Himmel jauchzte und von beiden, dem König und dem Bischof, reichlich Thränen flossen und auch alle Anwesenden weinten und priesen den allmächtigen Gott dafür. „Denn nichts," sagt Augustinus[3], „lieben die Sterblichen auf Erden brünstiger als den Frieden, nichts begehren sie heißer als diesen und nichts herrlicheres kann erfunden werden, weil der Name des Friedens süß ist," und der Frieden selbst, wie Tullius in den Paradoxa sagt, ist heilbringend.

[1] Mechthild, Schwester Albrechts, s. o. S. 65. — [2] Im Jahre 1300.
[3] De civ. D. 19, 11. Die Stelle aus Cicero ist aber Phil. 2, 44.

raſches Pferd bringt ihn in Albrechts Nähe und er ruft dieſen an; der aber, da er ihn unbedeckten Hauptes, helmlos, erblickt, verwundet ihn gleich beim erſten Schwerthieb oberhalb der Augenbrauen. Das Blut ſtürzt hervor und benimmt dem Verwundeten die Ausſicht; er ſtürzt von ſeinem Schlachtroß zur Erde. Inzwiſchen kämpfen beide Heere, wie vom Wirbelwind in einander geführt, aufs tapferſte. Aber als Herzog Otto von Baiern und Pfalzgraf Rudolf das Mißgeſchick ſahen, welches ihren König betroffen hatte, wandten ſie ſich zur Flucht. Auch die Edlen von Helfenſtein, von Strahlenberg und mehrere andere wichen von dannen und befleckten auf ewig ihren Ruhm. Graf Eberhard von Katzenelnbogen wird gefangen zu Albrecht geführt, ebenſo der treffliche Gottfried von Brunek, der Bannerträger Herzog Rudolfs, welche noch viele Jahre hernach ihre in dieſer Schlacht verübten Heldenthaten durch die Narben ihrer Wunden beweiſen konnten. Adolf aber wurde als Leiche aufgefunden; einige behaupten, von dem Schwerte Adolfs durchbohrt, nach anderen von dem des Rauhgrafen oder des jüngeren Grafen von Zweibrücken, welch letzterer kurz danach beim Durchſchreiten eines Fluſſes ertrank; noch andere nennen einen gewiſſen Ritter Namens Heinrich Ramſach oder den Wildgrafen, für den ſpäter auch Albrecht Zeugnis ablegte. Zur Seite des entſeelten Königs aber lagen, ebenfalls erſchlagen, die Edlen von Iſenburg, Bickenbach und Hohenfels, ihrer Waffen beraubt. Die Leiche des Königs wurde in das Nonnenkloſter Roſenthal Ciſterzienſer Ordens gebracht[1] und dort in der Eile beigeſetzt. Alle aber jauchzen Albrechts Siege zu mit gewaltigem Rühmen, wogegen der Biſchof von Trier, Bohemund und ein Sohn des Grafen Eberhard, die mit einer ſehr ſtarken Schaar im

[1] In der Nähe des Schlachtfeldes belegen.

Begriff standen Adolf zu Hilfe zu eilen, auf die Kunde von dem, was geschehen war, wieder umkehrten.

Der Bischof von Mainz machte dem Grafen Eberhard, der sich verborgen hatte und aus seinem Versteck hervorgebracht worden war, Vorwürfe, daß er Albrecht verlassen habe und nun dessen Gefangener geworden sei. Dieser erwiderte, er habe nicht in Untreue, sondern gerade in Bewährung seiner Treue gestritten in redlichem Kampfe, indem er seinem wahren und rechtmäßigen Herrn die Treue bewahrt und weder sein Gewissen noch den Glanz seines Namens befleckt habe. Der nämliche Erzbischof von Mainz aber, Eberhard[1] von Eppenstein geheißen, machte in seinem Sprengel den Tag dieses Sieges, welcher der Tag der heiligen Märtyrer Processus und Martinianus war, zu einem Festtag, indem er dem Machabäus nachahmte, der den Tag, an welchem er über Nichanor triumphirte, für die Zukunft zum Festtag erhob. Adolf aber hatte regiert sechs Jahre und einen Monat.[2] Sein Geschick aber können wir mit den Versen des Ovid (V. Pontus 4, 3, 35) zeichnen, der da sagt:

„Menschliches Glück, du hängst an dünnem, schwankendem Faden,
Macht und Ehre vergehn, fallend in plötzlichem Sturz."

Albrecht aber gab dem Grafen Eberhard und anderen Edlen die Freiheit, eröffnete ihnen den Zugang zu seiner Freundschaft und Gunst, überhäufte sie mit Wohlthaten und erhöhte ihre Ehren. Und so wird er in Frankfurt gewählt[3] und unter dem Zusammenlauf Aller nebst seiner herbeigeholten Gattin, Frau Elisabeth, feierlich in Aachen gekrönt, wobei ihm Graf Gerhard von Jülich zur Seite stand und alle erforderlichen Dienste erwies. Da aber der Bischof von Köln entweder abwesend oder ein solcher überhaupt nicht vorhanden war, so wurde statt seiner, dessen Amt es ist den König zu weihen, zu salben und

[1]) Vielmehr Gerhard (II); unten S. 125 wird er Gebhard genannt — [2]) Vom 5. Mai 1292 bis zum 2. Juli (bezw. 23. Juni) 1298. — [3]) 27. Juli 1298.

zu krönen, der Abt von St. Cornelienmünster durch besondere Privilegien ermächtigt, dieses Amt zu versehen.[1]

Im Jahre 1299 starb der Patriarch Raymund und ihm folgte Petrus, ein umsichtiger, bescheidener Mann. In diesem Jahre begingen die Herzöge Ludwig, Otto und Heinrich von Kärnthen in der Stadt St. Veit einen Hoftag, verbunden mit Ernennung neuer Ritter, wozu die Menschen in großer Zahl von allen Seiten herbeikamen. Die Herzöge selbst wurden wehrhaft gemacht, daselbst durch den Abt von St. Lambert consekrirt und mit dem Schwert gegürtet und mit ihnen eine große Anzahl Anderer, wobei sie mit größter Opulenz und mit dem größten Gepränge von Reichthum in ruhmvoller Weise alle Aufwendungen machten, den Bewohnern des Landes ehrfurchtsvollen Schrecken einflößten und den Ruf ihres Namen weit und breit bis in ferne Gegenden ausbreiteten. König Albrecht aber unternahm einen Rundritt und übte aller Orten die Handlungen des Königs aus, erwies sich auch allen zu ihm kommenden Edlen und Bürgern förderlich in ihren Angelegenheiten und befriedigte sie in größer Umsicht des Geistes und in Wohlthätigkeit. Freilich hörte er von vielen das Wort, welches im Buche der Könige steht: „Nie wird Frieden kommen können von einem Mann, welcher seinen Herrn getödtet hat", nämlich Hela, den er getödtet hatte und an dessen Stelle er herrschte." Albrecht aber that als höre er nichts, und beachtete die Schwätzer nicht, nach dem Worte Salomos: „Antworte nicht dem Thörichten nach seiner Thorheit." Und Prudentius sagt:

„Edelsten Sieg gewährt die Geduld, es erringet den Lorbeer
Wer sich geduldet, drum lern', denkst du zu siegen, Geduld".

---

[1]) Dies ist ein Irrthum; es ist urkundlich bezeugt, daß Erzbischof Wicbold von Köln die Krönung vollzogen hat.

Vom königlichen Hoftag zu Nürnberg, dem Jubeljahr und dem Widerstand der Fürsten gegen den König.

Kapitel 4.

Im Jahre 1300 ließ der König einen feierlichen Hoftag in Nürnberg ansagen.[1] Hier erschien auch der König von Dacien[2] in kläglichem Aufzug, klagend und jammernd, daß er in die Verbannung getrieben und vom Throne gestürzt sei, und Urtheil und Gerechtigkeit fordernd. Ferner kamen dort festlich und prächtig zusammen der König von Böhmen, und die Gesammtheit der Fürsten und Edlen des Reichs, eine große Schaar geistlicher Würdenträger, Bischöfe, Aebte, Pröbste, dazu Herzöge, Markgrafen, Grafen, edle Herren und Barone. In Menschengedenken aber findet es sich nicht, daß auf einem Hoftage wie hier alle Kurfürsten versammelt gewesen wären, nämlich der Trierer, Mainzer und Kölner, der Pfalzgraf-Herzog von Baiern, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg. Der König von Böhmen zählt nicht eigentlich zu den Kurfürsten, sondern er giebt die Entscheidung, wenn die Wähler uneins sind, und der Theil, dem er sich anschließt, gilt als der maßgebende. Ferner sollen fünfzig Bischöfe, dreihundert Herzöge, Grafen und Freiherren, fünftausend Ritter versammelt gewesen sein. Auf diesem Hoftag belieh der König seine Söhne mit ihren Fürstenthümern und machte die Gegner seines Königthums, die er insgeheim noch hatte, sich zu Freunden und versicherte sich ihrer Dienste und freundlichen Gesinnung. Mit königlicher Hand theilte er einer Anzahl von Fürsten und Edlen ihre Herrschaften, Bischöfen und Prälaten ihre Regalien zu. Die Abwesenden, welche verschmäht hatten zu kommen und sich dadurch in den Ruf der Nachlässigkeit oder der Verachtung des königlichen Befehls gebracht hatten, ließ der König keineswegs

[1] Vielmehr 1298 im November. — [2] d. i. Dänemark.

aus den Augen, sondern bewahrte sich die Abrechnung mit ihnen für gelegene Zeit auf. Es war hier auch zugegen der Bischof Konrad von Salzburg, welcher, nachdem alle früheren vorangegangenen Zusammenstöße abgethan und alles beigelegt und in Ordnung gebracht war, die Gnade des Königs und seiner Söhne erlangte und sich für künftig ihnen zu treuen Diensten verband. Dieser Erzbischof bewirthete die anwesenden Bischöfe mit köstlichem Wein[1] und Salm aus der Donau, welche in jenen Gegenden selten waren, und zeigte in dem Eifer solcher Darbietung seine Reichthümer und seinen Ruhm. Als der Hoftag beendigt war, befolgte der König den trefflichsten Rath und entsandte zum Zweck seiner Approbation an die Curie zwei ausgezeichnete Männer, den Bischof Johann von Toul, einen edelgeborenen, sehr gelehrten Herrn, und den hochangesehenen Grafen von Oettingen, mit Weisungen für alles versehen. Diese vollführten ihre Aufträge in geziemendster Weise und voll aufrichtigen Eifers, allein sie mußten heimkehren, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

In dieser Zeit führten die Franzosen einen Krieg mit den Flanderern, der sich in die Länge zog. Ihres Grafen beraubt hatten nämlich die flandrischen Städte sich einen gewissen Weber, Namens Peter[2], zum König gesetzt; Edle strömten ihnen von nahe und ferne zu und sie leisteten den Franzosen mannhaften Widerstand. Hier in Flandern wurde die Blüthe der Ritterschaft des Königs von Frankreich vernichtet[3], sodaß eine ganze Reihe adliger Wittwen, deren Männer dort getödtet worden waren, Weltgeistliche zu Männern nahmen, welche an die Stelle der Getödteten traten, auf Betreiben des Königs die

[1]) Text vinum reginolum (regivolum?). (Vermuthlich der Raifal, auch Reinfall genannte Wein, welcher aus Istrien stammen soll. W.)

[2]) Den Zunftmeister Pieter de Koning.

[3]) In der s. g. Sporenschlacht am 11. Juli 1302. Veranlaßt waren diese Kämpfe durch die Bestrebungen König Philipps IV, Flandern seinem Reiche hinzuzufügen.

geistlichen Waffen von sich warfen und fortan weltliche Ritterdienste versahen.

In dieser Zeit hatten König Albrecht und der König von Frankreich eine Beredung in der Stadt Toul, wo sie verschiedene Abmachungen trafen über die flandrische Angelegenheit und mehreres andere, auch über eine Heirath zwischen ihren Kindern übereinkamen.[1] Der Zusammenkunft wohnten bei die Erzbischöfe Bohemund von Trier, Gebhard von Mainz, Wigbold von Köln nebst hervorragenden Männern aus Deutschland, unzähligen Vornehmen und Edlen. Der König Albrecht brachte dem König von Frankreich auch ein Geschenk von zweihundert erlesenen Jagdhunden nebst Wärtern dar, wofür dieser Rosse und anderes schenkte. Später schickte dann der König zu dem französischen König, um dessen Tochter Blanka für seinen ältesten Sohn Rudolf zur Gattin zu erhalten. Die Prinzessin wurde mit großer Prachtentfaltung nach Oesterreich gebracht, starb aber in kurzem ohne Nachkommenschaft; ihr Grabmal sieht man zu Wien bei den Minoriten. Der Erzbischof von Mainz ersuchte den König für Mühen und Ausgaben, die er um seinetwillen gehabt, ihm die Summe von fünfhundert Mark Silbers zu ersetzen. Der König war nicht in der Lage, das Geld auf der Stelle zu geben, leistete ihm jedoch das Versprechen zu zahlen. Allein der Prälat vermerkte das übel; mit dem Jagdhorn angethan und seinen Köcher, den er an der Seite trug, schüttelnd, rief er aus: Darin sind noch viele Könige enthalten! Er macht sich an den Trierer und den Kölner, auch an den Pfalzgrafen Rudolf und bringt sie dazu, sich mit ihm in eine Verschwörung wider den Herrscher einzulassen. O wie treffend

[1]) Die Zusammenkunft hatte statt im December 1299. Insbesondere der gemeinsame Gegensatz gegen die Anmaßungen der Curie (Bonifazius VIII) hatte die König zusammengeführt. Albrechts ältester Sohn Rudolf sollte Blanka, Schwester Philipps, außerdem ein jüngerer Sohn Philipps eine Tochter Albrechts heirathen.

ſcheinen die folgenden Verſe des Perſius (5, 116) den Prälaten zu zeichnen:

„Immer im Bälglein dem alten ſo gern feſthaltend mit ſchmucker
Stirn im Innern der Bruſt habgierig das liſtige Fuchsherz.“

In dieſem Jahre nahm es ſeinen Anfang zu Nürnberg, daß ein Adliger, genannt König Rintfleiſch, vom Glaubenseifer entzündet, das Schwert an der Seite, öffentlich ausrief: „Wer des Herrn iſt, ſchließe ſich mir an.“ So brachte er eine Schaar von unermeßlicher Größe zuſammen, mit der er ringsum in den einzelnen Städten die Juden auf verſchiedene Weiſe zu Tode brachte, ſodaß dieſe von den Zeiten des Titus und Veſpaſianus an keinen ſolchen Schlag erfahren haben. Und mit Recht! Denn, was abſcheulich iſt nur auszuſprechen, ſie gingen mit dem Leib des Herrn ungeziemend und gottlos um, wie aus nachfolgenden Wundern erſehen wurde.

Im Jahre 1301 beſtimmte Papſt Bonifazius ein Jubeljahr, welches Jahr nach den Beſtimmungen des alten Ritus je in der ſiebenten Jahrwoche[1] feſtlich zu begehen iſt, eingeſetzt zu Gunſten von Freiheit und Frieden und zur Rückkehr der Verbannten und Wiedergewinnung der Erbſchaft und zur Vergebung. Und Unzählige eilten nach Rom aus allen Theilen der Welt zur Vergebung ihrer Sünden und Gewinnung der Gnade. Der Papſt aber zeichnete dieſes Jahr vielleicht deshalb aus, weil es das fünfzigſte ſeit dem Tode Kaiſer Friedrichs war, in welcher Periode die Kirche geiſtlichen Friedens ſich erfreut hatte, und ließ, um ſich für die Erhaltung von Freiheit und Frieden im Lande geſchickt zu machen, knechtiſche Werke einſtellen.

König Albrecht dachte darauf den wider ihn bewaffneten Fürſten entgegenzutreten und ſuchte zu bewirken, daß die Grafen Ripuariens, nämlich die von Geldern, Jülich und Berg, dem Kölner Erzbiſchof zuvorkommend, ihn ſchädigen und behin-

[1]) D. i. nach ſieben mal ſieben (bezw. 50) Jahren.

dern sollten. Diese leisteten hierzu jegliche Mitwirkung. Auch befahl der König seinen Amtleuten in ganz Schwaben, sie sollten nicht zulassen, daß sein Schwestersohn Rudolf dort eindringe. Jene griffen dann Lauingen, Schongau, Schloß Werde, Schwäbischwörth und Schwebelberg mit gewaffneter Macht an[1], Orte, die zum Reich gehörten, aber schon von Ludwig, dem Vater Rudolfs, lange Zeit wider Recht behauptet worden waren.

In diesem Jahre starb der Patriarch Peter und im Jahre 1302 wurde Ottobonus erwählt. Dieser verpfändete gewisse in Kärnthen gelegene Vesten dem Herzog Heinrich von Kärnthen bis zu einem bestimmten Termin und führte wider den edlen Herrn von Hohenburg mit vielen Anderen Fehde. Er belagerte dessen durch feste Thürme gedecktes Schloß und da er keine Hoffnung hatte, dasselbe zu gewinnen, so wandte er sich zum Gebet, indem er den Herrn und die glorreiche Jungfrau inbrünstig bat, den Feind der Kirche zu Boden zu strecken. Und siehe da! Am Morgen darauf erschreckte die inmitten des Schlosses ohne Widerstand aufgesteckte Standarte des Herzogs von Kärnthen Alle in dem Maße, daß sie das Schloß übergaben und nur mit Mühe freien Abzug mit heiler Haut erlangten. Das Schloß wurde dann vernichtet und zerstört, sodaß kein Stein auf dem andern blieb, wie man noch heute die Ruine sieht. So ehrte die heilige Jungfrau ihre Kirche und der Patriarch kehrte als ruhmvoller Sieger heim.

In dem nämlichen Jahre belagerte König Albrecht[2] die Stadt Weißenburg im Elsaß[3] und wandte sich, nachdem er hier seinen Zweck erreicht hatte, gegen Alzei. Als das durch Vertrag übergegangen war, rüstete er sich, Adolffheim[4] zu

[1]) Vgl. hierzu Geschichtschr. XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 32; dort ist (statt Schwebelberg?) Schwabach genannt.

[2]) Im Kriege gegen die Kurfürsten, speziell den Pfalzgrafen Rudolf.

[3]) Vielmehr Wiesloch, südlich von Heidelberg. — [4]) Unbekannter Ort; nach der Einnahme von Wiesloch wandte sich Albrecht gegen Heidelberg.

stürmen. Da er das aber nicht gleich gewinnen konnte, so zerstörte er die Saaten und die Weinberge ringsum, ging dann bei Speier über den Rhein, ließ Lebensmittel herbeischaffen und umgab eine Stadt des Erzbischofs von Mainz, welche Bingen heißt, mit engster Umlagerung. Ringsum wurde alles verwüstet, namentlich auch um das benachbarte, an der Nahe gelegene Nonnenkloster St. Rudperts Berg, worauf sich die Bürger bedrängt der Gnade des Königs ergaben. Der Erzbischof aber, da er wahrnahm, daß der Zorn des Königs wider ihn entflammt sei, bot drei seiner Schlösser dar als Bürgschaft, daß er künftig dem König keinen Anstoß bieten wolle. Die Schlösser wurden dem edlen Herrn von Brunek übergeben und dabei ausgemacht, daß sie niemals zurückerstattet werden sollten, wenn der Erzbischof künftig die Hand gegen den König erhebe. Als der Pfalzgraf dies vernahm, kam er eilends herbei, unterwarf sich der Gnade des Königs und erlangte dessen Verzeihung.

In demselben Jahre führte der König ein Ritterheer wider Holland, welches dem Reiche anheimgefallen war[1]. Aber im Hinblick auf die Sümpfe des Landes, in denen er in Gefahr zu kommen besorgte, und auf Bitten der Bürger von Köln, die mit ihrem Erzbischof im Streit lagen, blieb er dort mit seinem Heere und schlug zwischen Köln und Bonn ein Lager auf[2], und noch heutzutage heißt diese Gegend im Volksmunde „Pfalz König Albrechts“. Hier blieb er liegen und verwüstete das Gebiet des Bischofs in seinem ganzen Umfang. Dann betrat er die Stadt Köln, wo er mit großen Geschenken und Lobreden empfangen wurde. Und es geschah, daß Jemand im Weinrausch ausrief, trefflich sei es, daß der edle, einäugige

---

[1]) Durch den am 29. Oktober 1299 erfolgten, erblosen Tod des Grafen Johann; doch bemächtigte sich Graf Johann von Hennegau der Grafschaft und verlangte mit derselben belehnt zu werden.

[2]) Im Oktober 1302.

König nach diesen Landen gekommen sei. Der König lächelte und sagte: „Trinke nur, trinke und laß Dich durch die Entstellung unseres Antlitzes nicht schrecken," wobei er dem Theodosius nachahmte, der auf dergleichen Reden antwortete und sagte: „Wenn jemand meint, uns durch Schimpfreden zu ärgern, so wollen wir ihn keiner Strafe unterwerfen, denn wenn es aus Leichtsinn geschehen ist, so mögen wir darüber hinweg sehen, wenn aus Thorheit, so muß man Mitleid haben, wenn aus Bosheit, so verzeihen wir!"

In dieser Zeit vernahm der König, daß der Pfalzgraf Rudolf seine Mutter[1] gefangen genommen und ihren Vitzthum, der an der Spitze der Regierung des Landes stand, habe enthaupten lassen. Der König zog darauf aufwärts nach Nördlingen am Ries, befreite seine Schwester und versöhnte sie mit ihrem Sohne. Um diese Zeit starb Bischof Bohemund von Trier und an seine Stelle trat Dietrich, ein Bruder des Königs Adolf[2]. Unter Vermittelung von Vertrauten aber einigten sich der König und der Bischof und es kam eine völlige Versöhnung mit ihm und den übrigen Blutsverwandten zustande. König und Bischof aber gaben sich den Kuß der Freundschaft und verbündeten sich, wobei der Bischof zum Himmel jauchzte und von beiden, dem König und dem Bischof, reichlich Thränen flossen und auch alle Anwesenden weinten und priesen den allmächtigen Gott dafür. „Denn nichts," sagt Augustinus[3], „lieben die Sterblichen auf Erden brünstiger als den Frieden, nichts begehren sie heißer als diesen und nichts herrlicheres kann erfunden werden, weil der Name des Friedens süß ist," und der Frieden selbst, wie Tullius in den Paradoxa sagt, ist heilbringend.

[1] Mechthild, Schwester Albrechts, s. o. S. 65. — [2] Im Jahre 1300.
[3] De civ. D. 19, 11. Die Stelle aus Cicero ist aber Phil. 2, 44.

Von der Gesandtschaft des Königs an den Papst, dem ungarischen Reiche und den Anklagepunkten gegen Papst Bonifazius.

Kapitel 5.

Im schon genannten Jahre 1302 sandte der König einen Mönch, nämlich den Abt von Salem Cistercienser Ordens, und den edlen Herrn von Schellenberg nebst seinem Kanzler zu dem Papst mit der Bitte, ihm die Gnade der Approbation und die Wohlthat der Bestätigung angedeihen zu lassen. Der Papst empfing die Gesandten und hörte sie bis zu Ende, dann sprach er: „Du hast getödtet und noch außerdem in Besitz genommen," wobei er sich darauf bezog, daß Albrecht Adolf getödtet und dessen Reich usurpirt hatte; auch erinnerte er daran, daß die Königin, Albrechts Gemahlin, eine Schwester Konradins und also aus dem Stamm Friedrichs II, des Feindes der Kirche, hervorgegangen sei, wobei er übrigens nicht wußte, daß die Geschwister zwar eine und dieselbe Mutter, aber verschiedene Väter gehabt hatten. Konradin nämlich war ein Sohn des Königs Konrad, des Sohnes Kaiser Friedrichs, die Königin aber war eine Tochter des Herzogs Meinhard von Kärnthen, den Konradins Mutter nach dem Tode ihres ersten Gemahls zum Manne genommen hatte[1]. Da aber der Papst eine so harte Antwort gab, so mußten die Gesandten des Königs wie die früheren unverrichteter Dinge trauernd zurückkehren[2].

In dieser Zeit vermählte der König eine seiner Töchter mit dem Markgrafen Hermann von Brandenburg, der zubenannt war mit dem Pfeil[3]. Als dieser ohne Kinder gestorben war, ward sie die Gattin des Herzogs Wratislaw von Polen[4]. In-

[1]) Vgl. oben. — [2]) Die Gesandtschaft fiel ins Jahr 1301.

[3]) Im Jahre 1292. Hermann war zubenannt „der Lange", den Beinamen „mit dem Pfeil" führte sein Vetter Otto IV.

[4]) Hermann starb 1308, worauf die Wittwe 1310 den Herzog Heinrich VI von Breslau heirathete.

zwischen geschah es, daß die Schwester des Königs, die Böhmenkönigin, starb, mit Hinterlassung eines Sohnes, Wenzeslaus, und dreier Töchter. Der Papst aber überwarf sich mit dem König von Frankreich wegen der Colonnesen, welche bei letzterem eine Zuflucht gesucht hatten[1], und es erwuchs eine Erbitterung zwischen ihnen, welche nicht wieder beigelegt noch gezügelt werden konnte.

Um diese Zeit starb auch erblos Andreas, König von Ungarn, König Albrechts Schwiegersohn[2]. Der Papst aber sandte Karl, den Sohn des Fürsten Karl und der Schwester König Albrechts[3], welche nach Apulien hin verheirathet worden war, mit dem Cardinal Gentilis nach Ungarn, um sich des Reiches zu bemächtigen. Aber auch Herzog Otto von Baiern, der ein Tochtersohn König Bela's war, wurde herbeigerufen, doch gerieth er in Gefangenschaft und Bedrängnis und entkam mit Mühe aus jenen Landen. Außerdem war auch der Sohn des Königs von Böhmen nach Ungarn geladen worden, der ebenfalls durch die Mutter seines Vaters von Bela abstammte, und er gewann auch einen ansehnlichen Theil von Ungarn für sich. Aber da der Papst alle, die Karl entgegentraten, mit dem Schwerte der Excommunikation traf, so rief der König von Böhmen seinen Sohn zurück. Karl aber hielt sich in dem Kloster „Quelle des Bela", Cistercienserordens, auf und hatte mit sehr vielem Ungemach zu kämpfen, bis die Stärke seiner Gegner abnahm und er mit Macht in den Besitz des Landes kam. Er verband sich in erster Ehe mit der Tochter des Herzogs von Polen, in zweiter mit einer Tochter Kaiser Heinrichs[4] und Schwester des Königs Johann von Böhmen, in dritter

[1]) Philipp IV der Schöne, s. o. S. 116 f. — [2]) Am 14. Januar 1301.

[3]) Karl Robert, Sohn Karl Martells von Anjou-Neapel und der Clementia, Tochter König Rudolfs.

[4]) Beatrix, Tochter Kaiser Heinrichs VII, 1318, welche schon im folgenden Jahre starb.

mit einer Tochter König Lotto's von Krakau[1], die ihm Erben gebar, und erlangte Glück, Ruhm und Reichthum in reichstem Maße.

Der Papst aber war mit dem König von Frankreich zerfallen wegen der Verfolgung der Colonnesen und weil er die Minoriten und die anderen Bettelorden beunruhigte, indem er die ihnen durch seine Vorgänger verliehenen Begünstigungen in Bezug auf die Testamente aufhob und bestimmte, daß von den Testamenten der vierte Theil, der früher ihnen zuertheilt worden war, den Pfarrkirchen gegeben werden sollte; auch den König von Böhmen aber hatte er gegen sich aufgebracht wegen seiner und seines Sohnes Excommunikation und endlich den römischen König, weil er sich weigerte ihm seine Gunst zu verleihen. Da er aber dessen eingedenk war, was ihm und der Kirche ersprießlich sein könnte, so ließ er Albrecht sagen, er möge nicht säumen, eine feierliche Gesandtschaft zu ihm zu schicken. Der König entsandte den Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, dem gegenüber der Papst die Bitte aussprach, der König möchte einen aus seiner Familie mit einem Mitgliede der Verwandtschaft des Papstes ehelich verbinden, wenn er alles, was er begehrt hatte, gänzlich erfüllt zu sehen wünsche. Hocherfreut gab der König seine Zustimmung, worauf der Papst sofort seine Wahl bestätigte[2]. Aus der Fülle seiner Machtbefugnisse heraus dispensirte er barmherzig den König von der Sünde des Todtschlags und dem Verbrechen der beleidigten Majestät, nämlich der Ermordung Adolfs, und that sich fortan auf Albrechts Freundschaft gewaltig viel zu gut: „Ich habe mir," pflegte er zu sagen, „einen Löwen vom Osten erweckt, welcher durch sein Gebrüll und den Ton seiner Stimme die Sache der Kirche vertheidigen und rächen wird." Und er berief ihn zur Ent-

[1]) D. i. Wladislaus Loktek, König von Polen. — [2]) Am 30. April 1303, auf Grund verschiedener Zugeständnisse Albrechts an die Kirche.

gegennahme der Kaiserkrone, welche Botschaft Heinrich, Abt von Eußernthal, überbrachte, der spätere Abt von Villars[1] Cistercienser Ordens und in der Folge Kanzler Kaiser Heinrichs und Bischof von Trient wurde.

Auf die Freundschaft des Königs gestützt, verkündete sodann der Papst ein Concil zu Rom, wo er seine Prozesse wider den König von Frankreich zu erlassen gedachte, und berief dazu die kirchlichen Würdenträger aus allen Landen, deren Reise der König von Frankreich aber allerwärts zu hindern wußte. Ein zweites Mal berief sie der Papst, wiederum aber verhinderte es der König, ja, dieser versammelte jetzt die Erzbischöfe, Prälaten, Decretisten, Theologen und Magister und ließ durch den Mund des Erzbischofs von Arles folgende Anklagepunkte wider den Papst veröffentlichen. Erstens: er treibe offenkundig Simonie, da er sage, er könne Simonie nicht begehen. Zweitens: er sei ein Zöllner. Drittens: er habe Todtschlag begangen. Viertens: er sei ein überführter Wucherer. Fünftens: er glaube nicht an die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls. Sechstens lehre er, die Seele sei sterblich und es gäbe keine andere Seligkeit als die Freuden des irdischen Daseins. Siebentens sei er ein Verletzer des Beichtgeheimnisses, da er einen Cardinal gezwungen habe, die Beichte, die ein gewisser spanischer Bischof ihm abgelegt, ihm zu enthüllen, auf welche Enthüllung hin er den Bischof abgesetzt, hernach aber, da er von demselben Geld empfangen, ihn wieder eingesetzt habe. Achtens: er habe zwei seiner Nichten als Beischläferinnen und habe von Beiden Söhne, deren einer von ihm auf einen Bischofssitz erhoben worden sei. Neuntens habe er den König von England zum Kampf wider den König von Frankreich aufgefordert und ihm auf zehn Jahre alle Zehnten in seinem Reiche verliehen. Zehntens habe er Sarazenen in seinen Sold genommen, um in Sicilien einzufallen,

[1]) Villars bei Metz, Mutterkloster von Bictring (s. Einleitung).

wo dreißigtausend Christen getödtet worden seien, wennschon die Christen einen glorreichen Sieg errungen hätten. Ob diese Anschuldigungen alle wahr oder falsch waren, darüber will sich der Erzähler in keiner Weise geäußert haben, er überläßt das dem Urtheil seiner Hörer oder Leser. Denn es steht geschrieben: „Den Fürsten deines Volkes sollst du nicht verunglimpfen.“ Und wie Juvenal (8, 140) sagt:

„Deutlicher wird erkannt das Vergehn und strenger beurtheilt,
Je gewaltiger ist an Macht und Ansehn der Sünder.“

Vom Tode des Papstes und der Erledigung des böhmischen Thrones.

Kapitel 6.

Als Papst Bonifazius im Jahre 1303 vernahm, daß so entsetzliche Anklagepunkte gegen ihn vorgebracht würden, verlegte er seinen Sitz von Rom nach Anagni, berief die Cardinäle und trachtete mit ganzem Herzen danach, den König von Frankreich, auf welche Weise er nur könnte, vom Thron zu stoßen. Und zunächst beschloß er, ihn mit dem Schwert der apostolischen Strenge, nämlich dem Fluche der Excommunikation, zu treffen. Als das jedoch der König erfuhr, rief er die Columnesen zu sich, versah sie mit fünfhundert Rittern und mahnte und trieb sie auf den Rath eines seiner Ritter, Wilhelms von Nugeret[1], an, dem Papste die Schlinge des Verderbens über das Haupt zu werfen. Jene schiffen sich auf dem Meere ein und gelangen auf ihrer Fahrt nach Anagni, wo sie, von den Städtern begünstigt, den päpstlichen Palast umlagern und die Riegel der Thore sprengen. Der Papst, die Cardinäle und ihre Umgebung fliehen und retten sich in das Gemach des Papstes. Inzwischen brechen mit gezückten Schwertern die Feinde in den Palast; sie verlangen absolvirt zu werden von

[1]) Wilhelm von Nogaret.

der Excommunikation, die auch sie bereits getroffen hatte. Der Papst erkannte, was ihm bevorstand; er that die sämmtlichen Abzeichen seiner päpstlichen Würde an, steckte das goldene Kreuz, in welchem ein großer Theil vom Holze des Herrn war, auf die Brust und schritt, indem er erklärte, er sei bereit für die Erhaltung der Freiheit des apostolischen Stuhles zu sterben, zur Thür. Sofort klemmte ihn einer mit der Thür an die Wand und rief aus: „Du bist eingedrungen wie ein Fuchs und hast geherrscht wie ein Löwe, jetzt sollst Du sterben wie ein Hund." Er verglich in diesen Worten das Vorgehen des Bonifazius gegen seinen Vorgänger Celestinus, wenn es sich damit wirklich so verhalten hat, mit der betrügerischen Schlauheit des Fuchses, seine Härte gegen die Columnesen mit der Grausamkeit des Löwen und die unvermuthete, klägliche Todesgefahr mit der des Hundes. Der Papst aber soll geantwortet haben: „Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn, aber das sage ich, der König von Frankreich wird erbärmlich leben, schnell sterben und sein Samen wird bald vom Thron seines Reiches verschwinden." Das alles erfüllte sich, wie wir sehen werden, zu seiner Zeit. Einige wurden hierdurch betroffen und zogen ab, und in der Folge vertrieben die Bürger, von später Reue ergriffen, alle Franzosen und ließen den Papst im Wirbel tiefster Trübsale zurück. Herr Ursinus[1], der mächtigste der Römer, führte ihn nach Rom zurück; hier aber starb er von Schmerzen verzehrt, nachdem er acht Jahre und elf Monate Papst gewesen war[2], und wurde in der Peterskirche zu Rom in einem Grabmal, welches er sich selbst köstlich hergerichtet hatte, beigesetzt. Ihm folgte Benedikt XI Magister Prediger Ordens. Als dieser vom Lateran sich zur Peterskirche begab, wurde einer der Cardinäle von einem Thurm herab schwer verwundet. Der Papst

[1]) Orsini. — [2]) Gestorben 11. Oktober 1303, nachdem er am 24. December 1294 zum Papst erwählt worden war.

verlangte, daß der Thurm zerstört würde, aber davon wollten die Römer nichts wissen, was dann zur Folge hatte, daß der Papst sich sofort nach Perugia begab.

Im Jahre 1304 starb der König von Kalisch mit Hinterlassung einer Tochter, welche König Wenzeslaus von Böhmen heirathete und so jenes Königreich dem seinigen hinzufügte[1]. Albrecht aber behauptete, das Land sei dem Reiche anheimgefallen und verlangte inständigst die Herausgabe[2], worüber es zwischen ihnen zu den ärgsten Streitigkeiten kam. Und Albrecht sammelte ein starkes Heer, drang in Böhmen ein, durchzog das Land und verwüstete fast alles bis zu den Bergwerken von Kuttenberg. Der König von Böhmen aber theilte dreißigtausend Mark unter den Bischof von Mainz, die Herzöge von Sachsen und andere aus und brachte auch selbst eine ungeheure Menschenmenge zusammen. Er berieth sich aber und entsandte seine Ritter zur Vertheidigung der festen Plätze, da er es nicht für zuträglich hielt, dem römischen König auf offenem Felde entgegen zu treten; und da der Winter herankam, so prophezeiete er und sprach, er habe draußen den mächtigsten Helfer, welcher mittels dichten Nebel, Eis und Frost auf das thatkräftigste für ihn streiten werde. Und da in der That beim Herankommen des Winters Albrecht nichts ausrichtete, so verließ er das Reich und verschob die Ausführung seines Vorsatzes auf eine andere Zeit[3]. Inzwischen verband der König von Böhmen seine Tochter Anna mit Herzog Heinrich von Kärnthen, dem Bruder der königlichen Gemahlin Albrechts, indem er glaubte, hierdurch seine Macht und Zuversicht zu mehren.

---

[1]) Nämlich Polen; der König von Kalisch („Kitsien") ist Przemisl von Polen, † 1296; mit der Hand seiner Tochter Richsa oder Elisabeth gewann Wenzel II von Böhmen im Jahre 1300 die Nachfolge.

[2]) Vielmehr die Ueberlassung derselben an einem anderen polnischen Prätendenten; als Reichsgut konnten die polnischen Gebiete selbstverständlich nicht gelten.

[3]) Der Feldzug fiel in die Monate September und Oktober 1304.

Aber kurz nach der Hochzeit wurde Wenzeslaus von einer Unterleibskrankheit dahingerafft und starb und wurde im Cistercienserkloster Königssaal, welches er neu gegründet hatte, feierlich beigesetzt[1]. Er hinterließ einen Sohn, Wenzeslaus, der aber ergab sich den Werken der Wollust und wurde, gleichwie Salomo sagt: „Jugend und Wollust sind eitel," noch im ersten Jahre von zwei Söhnen Belials, auf Veranstaltung der Edlen des Landes, mit einem Dolchstoß, wie es heißt, hinweggeräumt[2]. Er hinterließ eine jugendliche Wittwe, eine Tochter des Königs der Ruthenen[3]. Diese heirathete nach Verlauf der Trauerzeit den Herrn von Rosenberg, einen mächtigen Edelmann des nämlichen Landes.

Papst Benedikt mißbilligte die gegen die Mendikanten gerichteten Verordnungen des Bonifazius und widerrief sie sämmtlich; nach acht Monaten der Herrschaft aber starb er[4] und der päpstliche Sitz blieb nach seinem Tode zehn Monate lang erledigt.

Auch das Reich Böhmen hatte keinen Fürsten, da die Edlen des Landes unschlüssig waren, wen sie zum König wählen sollten, sintemalen ein männlicher Thronerbe nicht vorhanden war. Und wennschon man sagt, daß in diesem Lande auch Töchter durch ausdrückliche Bestimmung ein Erbrecht besitzen, so erscheint es doch ungehörig, daß eine Frau ohne männliche Stütze waffenlos über Länder und Völker herrsche. Denn der Herrscher bedarf der Waffen zur Vertheidigung wie zum Angriffskriege, aber eine Frau ist auf anderes bedacht, wie Ovidius (Kunst z. l. 3, 424) sagt: „Stets ist auf Putz sie bedacht und sinnt nur, wie sie sich schmücke." Und Hector sagt zu Paris (Pind. Theb. 137):

„Nichts werth ist im Kampfe
Schöne Gestalt, hier tauget allein der nervigte Krieger."

---

[1]) Er starb am 21. Juni im Alter von 34 Jahren.
[2]) Wenzeslaus III, † 4. August 1306 siebenzehnjährig.
[3]) Viola, Tochter des Herzogs von Teschen. — [4]) Am 7. Juli 1304.

Von der Berufung des Herzogs Heinrichs von Kärnthen und Rudolfs, des Sohnes Albrechts, zu der nämlichen Herrschaft.

Kapitel 7.

Im Jahre 1305 wurde zu Perugia von allen einmüthig Clemens V zur Herrschaft über die Kirche erwählt. Dieser ließ sich in Lyon weihen und verlegte als der erste seinen Sitz über die Alpen, nach Bordeaux, wo er bisher der Kirche vorgestanden hatte. Clemens war nämlich von dem König von Frankreich dorthin eingeladen worden mit dem Versprechen, daß ihm in seinem Gebiet jegliche Ehre erwiesen werden solle, weil nämlich Italiener und Römer den Päpsten selten mit voller Hingebung angehangen hätten. Und so ist der Sitz der Curie bis auf den heutigen Tag dort verblieben[1]. Clemens nahm im ersten Jahre seines Pontifikats die Columnesen in Gnaden auf, von denen einer, in öffentlicher Audienz vor dem Papste Verzeihung erbittend, das Wort des seligen Hiob auf sich und andere anwandte: „Mache deine Hand weit von mir und deine Furchtbarkeit möge mich nicht erschrecken."

In diesem Jahre spalteten sich die Stimmen der Edlen Böhmens. Einige riefen den Herzog Heinrich von Kärnthen, als Schwiegersohn ihres ehemaligen Königs, herbei, um die Fürstenwürde über sie zu übernehmen; andere aber erkoren Rudolf, einen Sohn des römischen Königs, weil sie glaubten, er könne wegen der Nachbarschaft Oesterreichs und gestützt auf die Macht seines Vaters das Reich besser schirmen als ein anderer; er sollte dann die Wittwe des älteren Königs Wenzeslaus, die Tochter des Königs von Kalisch, zur Gattin nehmen und dadurch in der Macht über Böhmen sich befestigen. Aber Herzog Heinrich nahm den an ihn ergangenen Ruf an,

[1]) Die s. g. „Babylonische Gefangenschaft" der Kirche d. h. die Residenz des Papstthums in Avignon dauerte bis 1378 oder eigentlich bis 1417.

sammelte aus Kärnthen und den Gebirgslanden ein erlesenes Ritterheer, betrat, von seinem Vetter Herzog Stephan von Baiern begleitet, das Land Böhmen, um dasselbe in Besitz zu nehmen und wurde von denen, die ihn gerufen hatten, ehrenvoll empfangen. Allein König Albrecht sammelte mit Hintansetzung aller anderen Geschäfte ein glänzendes ritterliches Gefolge und bereitete sich ebenfalls vor, in Böhmen einzudringen. In der That erschien er im Lande und vertrat dort, indem er sich an die Einzelnen heran machte, die Berufung seines Sohnes. Unter größter Entfaltung irdischen Glanzes, dem gewaltigsten Aufwand und den größten Zurüstungen wurde demgemäß, in Gegenwart einer großen herbeigeströmten Volksmenge, das Beilager zwischen dem Sohne Albrechts und der Königin-Wittwe begangen, und Rudolf, des Königs Sohn, zum König von Böhmen erhoben, so zwar, daß die Edlen Böhmens schwuren und die heiligsten Versprechungen, durch Briefe und Urkunden bekräftigt, dem König darbrachten und ablegten: daß sie, wenn dieser Sohn Albrechts ohne Leibeserben sterben sollte, keinen anderen als einen seiner anderen Söhne oder sonst einen aus seinem Geschlecht sich zum König setzen wollten. So befestigte Albrecht seinen Sohn auf dem Throne Böhmens, um dann verschiedenen anderen Geschäften des Reichs obzuliegen. Namentlich war er auch eifrig und unablässig bedacht, wie er seinen Schwager Heinrich, der den größten Theil Böhmens inne hatte, vertreibe und so rasch wie möglich aus dem Lande bringe. Denn er hielt es nicht für geziemend, jenen als seinen nahen Verwandten kriegerisch zu überziehen, wobei er freilich auch nicht wußte, welchen Ausgang ein solches Unternehmen haben würde, denn Heinrich war nicht minder als er mit Kriegsmacht versehen. Während aber Albrecht solches bei sich überlegte, gab sich Heinrich fast den nämlichen Erwägungen hin. Doch kam er zu der Ueberzeugung, daß er nicht stark genug sei, um

einen Krieg mit dem römischen König bestehen zu können und so berieth er sich mit den Seinen, verließ Böhmen und kehrte in seine Gebirgslande heim. Sein Rückzug setzte aber alle, die seine Partei gehalten hatte, in Bestürzung und da sie sonst niemanden hatten, der sie hätte handhaben können, so erkannten sie einmüthig Rudolf an. Albrecht aber kehrte jetzt, nachdem er die Herrschaft seines Sohnes befestigt und denselben in die Regierungsgeschäfte eingeführt hatte, nach Alemannien zurück. Und da er sich sehnte, die kaiserliche Krone zu empfangen, so schickte er den Bischof Johann von Eichstädt und den Abt Philipp von Peris[1] zum Papst, mit dem Versprechen, seinen Wünschen nachkommen zu wollen. Der Papst erwies sich so geneigt und zugänglich, daß er Bischof Johann nach Straßburg transferirte und Philipp das Bisthum Eichstädt übertrug[2]. Da Albrecht aber neue Mähre aus dem Lande Meißen vernahm, beschloß er wegen der dort vorgefallenen Irrungen eine Unternehmung dorthin, rüstete ein Heer und vergabte reichen Sold. Sein Sohn aber, König Rudolf, ein Jüngling von trefflichen Sitten, erwies sich gegen alle leutselig und gnädig, den Gerechten freundlich, den Ungerechten fürchterlich und hart; nichts aber fing er in jugendlich unbesonnener Weise an, sondern versah alles nach reiflichster Ueberlegung. Seine Gemahlin aber entbrannte, wie man erzählt, in gar zu brünstiger Liebe zu ihm und durchschnitt dadurch, daß sie allzu häufig seiner Umarmung pflegte, den noch schwachen Faden seines Lebens, zu unzeitigem Tode. Ihm aber erwarb nicht nur die hohe Abkunft von väterlicher und mütterlicher Seite, sondern auch die Trefflichkeit seiner Sitten und Eigenschaften bei Allen Lob und Ruhm, gleichwie es zum Ruhm des Achilles heißt:

„Die eigene Trefflichkeit verlieh ihm den großen Namen."

[1]) Im Steinthal bei Straßburg.
[2]) Beides geschah im Jahre 1306.

Von Albrechts Unternehmung gegen Meißen, von dem, was er dort ausgerichtet hat, und einigen Zeitereignissen.

Kapitel 8.

Im Jahre 1306, als der König vernahm, daß die Bedingungen, welche sein Vater König Rudolf und Adolf von den Meißnern entgegen genommen hatten[1], geändert und größtentheils durchbrochen worden seien, betrat er mit kriegerischer Macht das Land, um die Uebelgesinnten zu züchtigen und alles so zu gestalten, daß dem Reiche seine Ehre gewahrt bleibe. Die beiden Brüder, nämlich Dietzmann und Friedrich, Söhne des älteren Markgrafen Dietrich[2] und einer Tochter des ehemaligen Kaisers Friedrichs II[3], theilten ihre Länder durchs Loos, wobei Friedrich die Markgrafschaft Meißen, Dietzmann die Landgrafschaft Thüringen zufiel. Letzterer lebte friedlich mit den Seinigen; zur Gemahlin hatte er eine Tochter des Herzogs von Braunschweig von erlauchter Abstammung[4]; Friedrich aber, der die Tochter des Herzogs Meinhard von Kärnthen geehelicht hatte[5], brachte durch seinen Uebermuth die Edlen des Landes gegen sich auf, so daß sie den König herbeiriefen und ihm das Land zu überliefern versprachen. Der Markgraf aber und die Einwohner, welche zu ihm hielten, fürchteten die Macht des römischen Namens und die Wucht einer so gewaltigen auf sie eindringenden Menge, und so unterwarfen sie sich anfangs dem König, indem sie zu sagen schienen: „Unser Leben ist in deiner Hand; unser Herr möge über uns verfügen und freudig werden wir dem König dienen.“ Nichtsdestoweniger

[1]) Die von König Adolf mit mehr als zweifelhaftem Rechte in Thüringen gemachten Erwerbungen wurden auch von Albrecht festgehalten.

[2]) Vielmehr Albrechts des Entarteten.

[3]) Margareta, bekannt durch ihre Flucht aus der Wartburg vor den Nachstellungen des treulosen Gemahls.

[4]) Vielmehr eine Tochter des Grafen Bertholds VIII von Henneberg.

[5]) Agnes, vermählt 1286; gestorben 1293.

murrte er und flüsterte heimlich, daß ihm Unrecht geschehe. Nachdem der König ohne Blutvergießen den Zweck seiner Unternehmung im vollsten Maße erreicht hatte, übergab er einem mächtigen Edlen, dem Truchseß von Rotenberg, die Verwaltung des Landes mit dem Auftrag, Allen Recht und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, den Frieden zu fördern und zu lieben, und verließ dann für das Mal das Land, um später zu seiner Zeit zurückzukehren und dasselbe besser zu ordnen. Aber kaum war der König fort, so vergaß der Truchseß Versprechungen und Treugelöbnis, setzte den Markgrafen, auf das Drängen und Betreiben seines Bruders, des Landgrafen Dietzmann von Thüringen, in seine frühere Stellung wieder ein, versöhnte ihn mit seinen Widersachern und gab ihm die Herrschaft zurück. Da der König dies hörte, verwunderte er sich und traute den Berichten kaum; nichtsdestoweniger zog er die früher geworbene Ritterschaft wieder an sich und betrat zum zweiten Mal das Land, um Unbill und Betrug zu rächen. Der Markgraf aber, der sich inzwischen mit den Einwohnern des Landes vertragen hatte, bewehrte seine Vesten, waffnete seine Ritter und rüstete sich, von seinem Bruder, dem Landgrafen, wacker unterstützt, den Feinden entgegen zu treten. Der König griff das Land ringsum an und verwüstete es mit Brand und Raub. Der Markgraf trat ihm in den Weg und da beide Parteien auf Krieg erpicht waren und Kampflust ihre Herzen bewegte, so kam es zu einem sehr blutigen Treffen[1]. Lange Zeit wurde mit wechselndem Erfolg gekämpft, bis endlich das Glück sich den Einheimischen zuwandte und die Reihen der Auswärtigen zerrissen wurden. Die einen wurden erschlagen,

[1]) Schlacht bei Luckau, nordwestlich von Altenburg, 8. Mai 1307. Der König selbst war nicht zugegen; sein Statthalter, der oben genannte Truchseß (d. i. der Küchenmeister Heinrich von Nortenberg) war der Besiegte. Der König kam erst später hinzu, doch riefen ihn die Nachrichten aus Böhmen (s. folgendes Kapitel) alsbald dorthin.

die anderen verwundet oder gefangen genommen und so gaben die wankenden Reihen der Königlichen den Einheimischen den Sieg. Da aber der König erwog, daß der Ausgang der Schlachten wechselnd sei und bald diesen, bald jenen das Schwert verzehre und, wie Cato sagt: „Wenn in anderen Dingen ein Fehler vorgefallen ist, so läßt er sich wieder gut machen; allein Fehler im Kriege sind nicht rückgängig zu machen, da die Strafe auf dem Fuße folgt!“ — so tröstete er sich und ließ es sich auf das eifrigste angelegen sein, die Gefangenen loszukaufen. Unter anderen berühmten Herren war damals Friedrich, der Burggraf von Nürnberg, nebst vielen Edlen in Gefangenschaft gerathen; denen allen wurde ein Termin der Rückkehr in die Gefangenschaft angesetzt laut Bestimmung des abgeschlossenen Stillstandes. Der Markgraf aber gewann auch Thüringen, als sein Bruder in der Stadt Leipzig im Minoritenkloster verwundet worden und nicht lange danach gestorben war.

In dieser Zeit, als der König schon in seine Lande heimgekehrt war, kam Abt Heinrich von Villars, dessen schon oben gedacht wurde, nach Oesterreich als Gesandter, eigens dazu gefertigt, den König für Friedrich, den Sohn Herzog Theobalds von Lothringen, um die Hand seiner Tochter Elisabeth zu bitten. Mit geziemenden Ehren aller Art aufgenommen, führte diese Gesandtschaft zu dem gewünschten Ziel einer feierlichen Eheschließung [1]. Elisabeth aber gebar einen Sohn Rudolf, welcher heutzutage glücklich Herzog ist, und eine Tochter, welche dem Sohne des Böhmenkönigs Johann in zweiter Ehe beigesellt [2] und von beiden Seiten her mit dem Stamme der französischen Könige in Beziehung gebracht wurde.

In dieser Zeit vertrieben die Könige von Frankreich und von England alle Juden aus ihren Reichen und confiscirten deren

[1]) Im Juli 1304. — [2]) Vgl. unten Buch 5 Kapitel 10.

ganze Habe, weil die Juden im Morgenlande den Ungläubigen gegen die Christen beigestanden hatten. Ferner ließ der König von Frankreich fünfzig Bürger der Stadt Paris vor den Thoren aufhängen, weil sie es mit den Flandrern zu halten schienen. Ueberdies ließ er in allen Theilen seines Reichs sämmtliche Tempelritter gefangen setzen und, nachdem er ihre Besitzungen confiscirt hatte, fünfzig oder mehr aus ihrer Zahl verbrennen und durch einen entsetzlichen Tod hinmartern, wie es heißt, deshalb, weil er nach ihren Gütern lüstern war, entflammt von den Fackeln der Habsucht und des Neides. Die Anklagepunkte aber, die gegen sie zu ihrer Vernichtung aufgestellt waren, sind im folgenden aufgezeichnet, um sie seiner Zeit zu erörtern. Wie passend hierfür sagt Anshelmus (Von Verachtung d. Welt 177):

„Stürme der Leidenschaft durchtoben der Könige Herzen
Und es siedet darin heiß das begehrliche Blut."

Von dem Tode König Rudolfs von Böhmen, der Nachfolge des Herzogs Heinrich und der Unterwerfung Kärnthens.

Kapitel 9.

Im Jahre 1307, dem zweiten Jahre seiner Regierung, starb König Rudolf von Böhmen am Tage des heiligen Udalrich zu Prag[1], wie es heißt, an der Ruhr, indem er seine Gemahlin schwanger zurückließ. Vater und Mutter und die untröstliche Wittwe beweinten seinen Tod. Ihre Trauer mögen wir wohl der Trauer des Vaters und der Mutter und der Gattin um den Tod des erschlagenen Hektor an die Seite stellen, wo es heißt:

„Weh unseliger Tag, der du brachtest bitterste Schmerzen
Priamus, Hecuba ach, und auch dir Andromache!"

Die hinterlassene Gattin verblieb im Wittwenstande; ihr Wittum aber schenkte sie, nachdem ihr Kind ihr gestorben war,

[1]) Am 4. Juli 1307, im Alter von 26 Jahren.

mitleidigen Herzens zum Gebrauch der Kirchen und der Armen. Schließlich erbaute sie ein Nonnenkloster vor den Thoren der Stadt Brünn und widmete sich in diesem dem Dienste Gottes, schied auch dort aus dieser Welt. Rudolf also wird zu Prag unter feierlichen Exequien beigesetzt und zum zweiten Mal wird Herzog Heinrich von Kärnthen gerufen[1]. Die Städte öffnen sich ihm und er wird überall unter Ehrenbezeigungen aufgenommen. Er aber versah Schlösser und Städte aus der Zahl seiner Begleiter mit Kastellanen und Magistraten und trat den Besitz des Reichs mit Macht an.

König Albrecht berief seine schwangere Schwiegertochter nach Oesterreich und beschloß, den Ausgang der Schwangerschaft abzuwarten. Als sie aber einen Sohn geboren hatte, erklärte er diesen für den geborenen Erben Böhmens, sammelte ein Heer und fiel in das Land ein, welches er wiederum wie früher bis zu den Werken von Kuttenberg hin aufs äußerste verheerte. In der genannten Stadt aber hatte der wackere Konrad von Aufenstein den Oberbefehl, auf dessen Betreiben die Bürger durch Gräben und Mauern die Stadt überaus stark befestigten und so dem König mannhaft Widerstand leisteten. Und da der schädliche, gewaltthätige Winter herannahte und der König an Nahrungsmitteln schwere Noth litt, beschloß er eine passendere Zeit abzuwarten, verließ Böhmen und eilte nach Nürnberg. Inzwischen aber befahl er, daß Kärnthen und Krain überzogen würden.

Auf Befehl des Königs und des Herzogs Friedrich von Oesterreich, welcher als der älteste seinen Brüdern und dem Lande vorstand, unterwarf dann in der That der Landeshauptmann von Steier, Ulrich von Wallsee, dem sich der Erzbischof Konrad von Salzburg in eigener Person hilfreich zur Verfü-

[1]) Am 15. August 1307 wurde er zum König gewählt, nach mancherlei Gewaltthaten wider die österreichische Partei.

gung stellte, die Länder in kurzer Zeit, weil die mächtigeren Herren derselben sich mit dem König Heinrich in Böhmen aufhielten. Krain wurde von dem Grafen Heinrich von Görz, dem die Grafen von Ortenburg und die Magnaten slavischer Nation, die ihm verwandt waren, beistanden, unterworfen. In beiden Landen aber herrschte die größte Verzweiflung, weil diese kriegerische Heimsuchung gerade in die Zeit der Ernte fiel.

Dem Erzbischof von Salzburg war, so oft er von Friesach auszog, ein Schloß Namens Rabenstein stets ein Dorn im Auge und beim Auszuge von wie beim Eintritt in Friesach ein Gegenstand der Besorgnis für die Seinen. Damals hatte die Obhut über das Schloß im Namen des Herzogs ein gewisser Konrad von Schranchpaum. Dieser empfing einen Preis für den Verrath, schloß insgeheim ein Abkommen mit dem Bischof und übergab das Schloß, welches ohne Verzug bis auf den Grund niedergerissen und zerstört wurde, so wie man es noch heute in Trümmern erblickt. Die Bausteine des Schlosses aber wurden sogleich auf einen gewissen Hügel gebracht und dort der Bau einer Festung, Altenhofen mit Namen, begonnen; dieselbe wurde mit Mauern und Thürmen umgeben und zählt noch heute zum erzbischöflichen Gebiet. Es wird erzählt — und ich selbst habe es von Augenzeugen vernommen — daß jener Konrad von Schranchpaum einen gebührenden, vergeltenden Lohn empfangen habe, indem er fortan elend gelebt habe und schimpflich gestorben sei. Die Produkte des Stoffwechsels nämlich fanden bei ihm nicht am natürlichen Orte, sondern mittels einer Oeffnung in der Seite ihren Ausgang und schließlich platzte er mitten durch und hauchte so seinen Geist aus.

Ulrich von Wallsee kehrte, nachdem er in Kärnthen Amtleute und Vorsteher eingesetzt hatte und von den Bürgern den Treueid empfangen hatte, nach Steier zurück. Die Grafen von Görz und Ortenburg aber versahen Schlösser und Vesten, welche

sie in Krain erobert hatten, im Namen des Herzogs von Oesterreich sowie im eigenen, nach ihrem Gefallen und behielten dieselben für ihre Aufwendungen im Kriege lange Zeit zurück. Und so wurden Kärnthen und Krain dem Herzog von Oesterreich untergeben und beugten sich seinen Befehlen und denen der von ihm gesetzten Beamten.

Heinrich dagegen hielt die Herrschaft in Böhmen fest, zeigte sich aber sehr schlaff und unthätig und sah den Seinen viele Uebergriffe gegen die Klöster, die Geistlichkeit und die Bevölkerung des Landes nach, ohne sie je darin zu behindern. Auf diese Weise rief er viel Aergernis, Haß und Feindseligkeit gegen sich hervor, weshalb ihm auch der Giftbecher gereicht wurde, wobei er durch den Verlust des einen Auges nur mit Mühe sein Leben rettete. Auch kam es zu einem plötzlichen Angriff der Bevölkerung auf der Moldaubrücke zu Prag wider die Seinigen, von denen mehrere gefangen und verwundet wurden und noch später durch die Narben ihrer Wunden Zeugnis von ihrer Tapferkeit abzulegen vermochten. Da aber Gott mit ihm war, so begünstigte das Glück ihn und seine fast waffenlosen Begleiter, sodaß sie einst in geringer Zahl eine größere Schaar in die Flucht schlugen, wobei auf der Gegenseite der edle Herr von Wartenberg, hoch zu Roß, das Kriegsbanner in den Händen, sofort getödtet wurde, andere erschreckt die Flucht ergriffen vor den Augen des Königs und der Königin. Dann kam es wenigstens zeitweise zu einer Versöhnung und sie wurden ein Volk. Dem König selbst aber wurde eine Wunde über die andere geschlagen, weil er Kärnthen verloren hatte und weil er als König die Frevel der Bösen zu bändigen nicht im Stande war und täglich nur Gegner und unfreiwillig dargebotene Dienstleistungen erblickte. Im übrigen war er ein Mann von kräftigem und schönem Körper, auch durch Frömmigkeit und Hochherzigkeit ausgezeichnet, wenn er nur strenger in der Bestrafung

von Uebergriffen und darauf bedacht gewesen wäre, die Schlechten zu vertilgen, auszurotten, zu zerstreuen, auseinander zu werfen und die Guten zu erbauen und zu pflanzen, denn, sagt Boetius, wer einen Acker neu besäen will, muß das Land erst vom Gestrüpp reinigen, die Dornen mit der Sichel ausrotten und die Steine zerkleinern.

Vom Tode König Albrechts.

Kapitel 10.

Im Jahre 1308 griff der König, voll Erbitterung gegen Meißen und Böhmen, um deren Umtrieben und Truglisten ein Ende zu machen, zum Schwert, rüstete sich, sammelte ein Heer, suchte die Städte des Reichs auf und eröffnete ihnen sein Vorhaben. Auf dieser Reise kam er auch in die Stadt Winterthur, während sich in seiner Begleitung sein Schwestersohn Herzog Ludwig von Baiern, der Bischof Peter von Mainz[1], sein Sohn Leupold, der Bischof von Speier, sein Brudersohn Johann und andere Edle, die seinem Hofe folgten, befanden. Es war im Frühling, zu Anfang Mai: die Sonne stand im Sternbild des Stiers vor den Zwillingen und am Tage der Apostel Philipp und Jakob[2] grünte ringsum alles, was die Erde hervorgebracht hatte. Da nun alles zur Tafel ging, ließ der König jedem einzelnen ein Kränzlein hinlegen, in dem Wunsche, die Stimmung aller zu heben und sie fröhlich und gutes Muthes werden zu lassen. Doch als der König sich auch zu Herzog Johann wandte und ihn aufforderte, in die Fröhlichkeit einzustimmen, antwortete er: „O Herr, lange Zeit nun seid Ihr der Vormund meiner Unmündigkeit gewesen; jetzt aber ist meine Kindheit vorüber und blühende Jugend umfängt mich.

[1]) Peter Aspelt, seit 1306 Nachfolger Gerhards von Eppenstein.
[2]) d. i. am ersten Mai (1308).

Ich aber kann nicht erachten, daß meine Herrschaft mir durch kindische Kränzlein zurückerstattet werde, sondern, wie ich Euch schon häufig gemahnt habe, so bitte ich nochmals flehentlich um Rückerstattung des Meinigen, auf daß ich den Namen und die Macht eines Fürsten zu verdienen und auszuüben im Stande sei. Der König antwortete darauf: „Das Deinige steht in guter Hut, lieber Neffe, und es hat unter unserer Vormundschaft nicht nur keine Einbuße erlitten, sondern unter Gottes Hilfe Zuwachs erhalten, wie du in kurzem, wenn ich es dir zurückstelle, selbst ersehen wirst.“ Hernach kam der König, im Begriff weiter zu reisen, zu einem Flusse, mit Namen die Reuß, und bestieg als der erste einen Kahn mit dem Herzog Johann und einigen Anderen und ließ sich mit ihnen alsbald übersetzen, während die übrigen auf dem anderen Ufer die Rückkehr des Schiffes abwarten mußten. Sodann ritt der König mit Johann und dessen Spießgesellen, nämlich den Edlen von Palm, Wart und Eschenbach, langsam unter trostreichen Gesprächen einen Berg hinauf, unkundig der Verse des Persius (vielmehr Virgil, Ecl. 3, 92), der da sagt:

„Ihr, die ihr Blümelein sucht und niedrige Kräuter am Boden,
Flieht, ihr Jünglinge, feucht im Grase lauert die Schlange!“

Die genannten Satanssöhne aber zischeln dem jungen Fürsten ins Ohr: „Seht, die Stunde ist da, die Ihr so oft herbeigewünscht habt, die Gegend ist für Eure Wünsche wohlgeeignet.“ Hierdurch entflammt fiel der Herzog dem Rosse des Königs in die Zügel, zog einen Dolch und stieß ihn dem König ins Herz, den er, von den erwähnten Bösewichtern unterstützt, tödtlich verletzte. Der Verwundete blickte um sich und rief um Hilfe, aber kein Helfer war ihm vorhanden. So gelangte er blutüberströmt auf den Kamm des Berges, während die zurückgebliebenen Begleiter unter lautem Rufen auf keuchenden Rossen herbeiflogen. Den Sterbenden empfing der Bischof von

Speier in seinem Schooß, während alle laut jammerten und wehklagten, und so befahl Albrecht seinen Geist in die Hände des Schöpfers. Siehe da einen zweiten Joab, der mit dem Schwerte seinen Gesippen Amasam tödtete, nachdem er ihn mit einem Kusse begrüßt, und ihn todt auf dem Wege zurückließ! Die Urheber der Frevelthat wenden sich zu ihren Burgen und entführen Johann, der gänzlich rathlos und hoffnungslos, unter der Last eines so fürchterlichen Verbrechens, an seinem Heil verzweifelte. Des Königs Sohn Leupold aber ergriff jene Königsmörder, legte sie zu entsetzlichem Tode auf das Rad und vertilgte sie von der Erde der Lebenden; auch ihre Güter, ihre Frauen und Kinder vernichtete er vollständig wie die Zweige abgehauener Bäume. Im ganzen Lande aber wurde Klage um den Ermordeten laut, dessen Leiche zu einem nicht fern gelegenen Cistercienserkloster, Meeresstern oder mit anderem Namen Wettingen genannt, überführt und dort vorläufig beigesetzt, später aber von dort in das Königsbegräbnis nach der Stadt Speier gebracht wurde.

Ganz besonders wurde dieser König von den Kriegsleuten beklagt, die da sagten: „Die Kriegswaffen sind vernichtet und die Dienste der Söldner werden nicht mehr gebraucht, weil fortgegangen ist er, welcher den Krieg liebte, die armen Kriegsleute förderte, er, der den Freunden gütig, den Gegnern streng war, der die Guten liebte, die Bösen strafte, der die Ehe rein hielt, der keinen Angeklagten, welcher, unter was für einer Anklage er stehen mochte, seinen Hof aufsuchte, verletzte und diese Tugend auch seinen Söhnen vermachte, der Ungehöriges geduldig trug, an Unbilden, die er einmal verziehen hatte, nie wieder dachte, der die Leidenschaften seines Inneren zu verbergen wußte, nach dem, was Cassiodorius sagt: „Jeder soll die Ehrenstellung, die er bekleidet, in Name und Sitten darstellen.“ Er gründete ein Cistercienserkloster in Schwaben, Erbrotstein

oder mit anderem Namen Königsborn geheißen, und bestimmte, daß dasselbe unter der Verwaltung und Versorgung des Abtes von Salem stehen sollte. Bei diesen Tugenden, die ihn wie leuchtende Edelsteine schmückten, ist nicht daran zu zweifeln, daß sein kläglicher Tod vor dem Angesicht des Herrn für köstlich erachtet und er selbst unter den himmlischen Heerschaaren mit einer Krone von köstlichen Steinen gekrönt worden ist. Er hinterließ zehn lebende Kinder, deren Namen schon oben vermerkt worden sind.[1] Die Königin aber erbaute unter Beistimmung ihrer Söhne auf der Stätte seines Todes ein Kloster für Brüder und für Schwestern vom Orden des heil. Franciscus, mit Namen Königsfeld, und gründete einen Hochaltar an der Stelle, wo der König starb, zum ewigen Angedenken, wo sie selbst auch sich und ihren Söhnen nach dem Ausgang dieses Lebens die Ruhestätte bestimmte. Hier gelobte auch Agnes, des Königs Tochter und einst Königin von Ungarn[2], als den Grundstein sich selbst dem Dienste Gottes, lebte hier und erzielte sechzigfache Frucht, indem sie voll guter und barmherziger Werke sich als eine zweite Thabeta zeigte, wie Anna Tag und Nacht Gebeten oblag und den Tempel des Herrn nicht verließ. So ist sie Allen bis auf den heutigen Tag ein Beispiel der größten Demuth und Frömmigkeit. Ihre Verdienste näher zu erörtern aber ist nicht erforderlich, weil Sidonius in einem Briefe sagt: „Es ist überflüssige Arbeit, hervorragende Menschen noch zu loben, gleich als wenn man denen, die im hellsten Sonnenlicht wandeln, eine Fackel vorantragen wollte!“

[1] Vgl. oben S. 97 f. — [2] Wittwe Andreas' III.

Viertes Buch.

Von der Erwählung des Grafen Heinrich von Luxemburg.

Kapitel 1.

In demſelben Jahre 1309, in welchem König Albrecht erſchlagen ward[1], wurde durch den Tod Dietrichs[2], welcher der Bruder König Adolfs war, die Kirche von Trier erledigt. In jenen Tagen erfreute ſich im Reiche eines hervorragenden Rufes der Graf Heinrich von Luxemburg, ein energiſcher Herr, der dafür ſorgte, daß jedermann ſein Gebiet in Frieden und vollkommener Sicherheit durchziehen konnte.[3] Dieſes Grafen gedachte König Albrecht, da er noch lebte, nicht ſelten, wie ich von dem Würzburger Domherrn und Rechtsgelehrten, ſpäterem Heilbronner Mönche Leupold von Weltingen gehört habe, welcher der Vertraute König Albrechts und Mitwiſſer ſeiner geheimſten Abſichten war, und erwog häufig Heinrichs Nachfolge im Reich, wenn er ſelbſt dahingerafft ſein würde.[4] Der Graf nun aber, der ſich in weltlichen Händeln tummelte, hatte einen noch jugendlichen Bruder Baldowin, der in Frankreich[5] den freien Künſten oblag, und dieſer Baldowin wurde jetzt auf Betreiben ſeines Bruders und die Fürſprache des Königs und der Königin von Frankreich, da das Fehlen des kanoniſchen Alters durch ſeine trefflichen Eigenſchaften ausgefüllt und ergänzt wurde,

---

[1]) Wie im vorigen Kapitel richtig berechnet iſt, wurde Albrecht 1308 ermordet.

[2]) Geſtorben 28. Novbr. 1307. — [3]) Aehnliches rühmt auch Albertino Muſſato von Heinrich. ſ. Geſchichtſchr. XIV Jahrh. Bd. 1. S. 62.

[4]) Eine ſehr merkwürdige, freilich kaum glaubliche Angabe.

[5]) Nämlich auf der Pariſer Hochſchule.

auf den Bischofssitz von Trier erhoben und in der Stadt Poitou von Papst Clemens feierlich consekriert.

Der Erzbischof von Mainz aber, Peter, entsendet eilends Boten, daß Baldowin alles, was ihn noch zurückhalten möge, beiseite setze und herbeikomme, weil das erledigte Reich seiner Ankunft harre. In derselben Weise entbot er auch die übrigen Großen[1], indem er ihnen einen Termin ansetzte, um sich an die gebührende Stätte zu verfügen. Heinrich aber, der unter den Geistlichen schon zwei seiner Partei hatte, nämlich den Mainzer und den Trierer, gewann auch den dritten, den von Köln, durch Verhandlungen, welche eine Familienverbindung bedangen, für sich. Sodann machte er sich auch auf Veranlassung des Bischofs von Mainz an den Herzog von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg und wußte diese mit Hilfe der erfahrenen Männer, welche die beiden noch jugendlichen Fürsten leiteten, durch Ueberredung und Bitten sich geneigt zu machen, sodaß er bereits fast alle auf seiner Seite hatte und kein Hindernis mehr vorzuliegen schien. Auch sandte er zu König Heinrich von Böhmen mit dem Ersuchen, sich seinen Wünschen anzubequemen; sein Bote war ein Straßburger, welcher zweinamig Hugo Wirich genannt wurde. Andererseits aber schickte auch der Pfalzgraf Rudolf zu ihm[2] einen angesehenen Mann, Witigo Pucher, mit der Mahnung, ihrer Verwandtschaft eingedenk, seine Ehren und Würden sich angelegen sein zu lassen. Und ebenso sandte Rudolf zu dem Erzbischof von Köln den edlen Herrn Gotfrid von Brunek, Mönch von Halsprunn des Cistercienserordens, der einst in dem Kampfe der Könige Adolf und Albrecht sich durch tapfere Thaten ausgezeichnet hatte, um seine Zustimmung zu gewinnen und ihn zu bitten, ihm beizustehen und seine Wünsche zu fördern. Aber der Erzbischof von Köln antwortete: er sei bereits nach einer anderen Seite hin gebun-

[1]) Nämlich die Kurfürsten. — [2]) Nämlich zu König Heinrich von Böhmen.

den und nicht in der Lage früher gegebene Versprechungen zu brechen. König Heinrich von Böhmen dagegen antwortete auf den Rath der Seinigen: er könne weder des Grafen Heinrich noch Herzog Rudolfs Bitten erfüllen, denn die Zustände in seinem Reiche seien so geartet, daß er es nicht wagen dürfe, sich die Freundschaft des einen zu erwerben, des anderen Wohlwollen aber aufs Spiel zu setzen. So blieb er neutral und schloß sich keiner Partei an, was ihm in der Folge großen Nachtheil bringen sollte.

Nach dem Herkommen wurden dann im Bezirk von Rense am Ufer des Rheins vorläufige Verhandlungen und Beredungen aller Anwesenden sowie auch der Abwesenden mittels ihrer bevollmächtigten Stimmführer abgehalten, worauf am Tage des heil. Gallus zu Frankfurt sich Aller Neigung und Beistimmung auf den Grafen Heinrich lenkte, der sofort als König und Fürst der Römer unter Lobgesängen ausgerufen wurde.[1]

Im Jahre 1309, am Epiphaniastage[2], wurde dann Heinrich sammt seiner Gemahlin Margareta, der Tochter des Herzogs von Brabant, am Sitze Karls des Großen[3] und nach dem altherkömmlichen Ceremoniell unter großen Festlichkeiten und Jubel gekrönt. Diese seine Gattin hatte er bei einem Versöhnungsvertrag gewonnen, als nämlich über den Tod seines Vaters, welcher in der oben erwähnten Schlacht fiel[4], zwischen ihm und dem Herzog von Brabant, ihrem Vater, Friede und Freundschaft abgeschlossen wurde. Sie gebar ihm einen Sohn, Johann, und zwei Töchter; Johann wurde König von Böhmen, von den Töchtern die eine Königin von Frankreich[5], die andere Königin der Ungarn.[6] Heinrich begab sich dann nach Köln, hielt dort einen großen Hoftag[7] und nahm die Bürger, welche

[1]) Die Wahl erfolgte am 27. Nov. 1308, nicht am Tage des h. Gallus (16. Okt.).
[2]) 6. Januar 1309. — [3]) d. i. zu Aachen. — [4]) Bei Worringen s. o. S. 93 f.
[5]) Maria, Gemahlin König Karls IV von Frankreich. — [6]) Vgl. oben S. 131.
[7]) In der zweiten Hälfte des Januar.

zu jener Schlacht den Anlaß gegeben hatten, zu Gnaden auf. Den Edlen aber, die von allen Seiten herbeiströmten, erneuerte er ihre Privilegien und verlieh ihnen ihre Lehen und versah alles, was der Wechsel der königlichen Würde mit sich zu bringen pflegt, mit Weisheit und Bedacht. Ungesäumt entsandte er auch eine feierliche Botschaft an den Papst Clemens, der, weil er ihn schon einigermaßen kannte, seine Wahl billigte und bestätigte und ihn einlud, die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen. Unter Beistimmung der drei Erzkanzler des Reichs ernannte er sodann den schon erwähnten Abt Heinrich von Villars im Sprengel von Metz zu seinem Siegelbewahrer und ausfertigenden Sekretär und bediente sich seiner in besonderen Vertrauenssachen; der Papst aber erhob den Abt nicht lange danach infolge Verwendung des Königs auf den Bischofsstuhl von Trient.[1]

In der Folge besuchte der König die Städte Speier[2], Bamberg, Würzburg, Augsburg, um Hoftage zu halten, und kam dann nach Nürnberg.[3] Hier empfingen die Herzöge, Markgrafen, Grafen und Edlen sowie Bischöfe und Prälaten, die herbeieilten, ihre Lehen und Regalien unter den dabei üblichen Feierlichkeiten und versprachen eidlich dem Reiche Treue zu bewahren. Der König erließ dann verschiedene Bestimmungen zur Aufrechterhaltung des Friedens im ganzen Reich und verkündete allen, welchen Standes und Ranges sie sein möchten, die durch Räubereien oder anderweitige Uebergriffe das Reich beunruhigen würden, die schwersten Strafen des Rechts. Damit er aber in jener Gegend seine Herrschaft befestigen möge, verlobte er eine seiner Töchter mit Rudolf, dem Sohne des Pfalzgrafen. Der Bräutigam war indeß noch sehr klein und wurde

[1]) Im Jahre 1310.

[2]) Hier war Heinrich während der ersten Hälfte des März 1309 und sodann im August (s. nächstes Kapitel).

[3]) Hier verweilte er, nach Ausweis der Urkunden, vom 24. Juni bis zum 14. Juli.

noch im Knabenalter vom Tode ereilt, auf daß nicht Bosheit seine Unschuld verkehre und Lug und Trug seine Seele täusche, wodurch die Tochter des Königs für ein anderes Brautbett frei wurde. Allerorten aber erwies sich der König als gerechter Richter und Schützer der Armen, denn, wie Isidorus sagt: „Gerechtigkeit und Frömmigkeit sind die Haupttugenden eines Königs." Und Horatius (Br. 1, 1, 59. 62) sagte:

„ . . . Die Knaben im Spiel: ‚Auf, König soll werden
Schrein sie, wer besser es macht.'"

Und er fügt hinzu:

„ . . . Der Knaben
Lied ists, welches die Krone den besser Machenden anträgt."

Von der Auflässigkeit der Oesterreicher und Böhmen wider ihre Fürsten und der Rückgabe Kärnthens.

Kapitel 2.

Im genannten Jahre 1309 kam der König nach Speier[1], nachdem er in Nürnberg die Obliegenheiten seines königlichen Amtes versehen hatte. Hier kamen zu ihm diejenigen Edlen, welche ihre Rechte seiner Kenntnisnahme noch nicht unterbreitet hatten, stellten sich dem König dar und baten um seine Gunst. Auch Herzog Friedrich von Oesterreich war mit vierhundert in seine Farben gleich gekleideten Rittern sehr prächtig und prunkend erschienen, um wegen der Ermordung seines Vaters Klage zu erheben und in seinem und seiner Brüder Namen Gericht zu fordern, auch die Investitur mit seinen Ländern nachzusuchen, denen er, wenn es gebührend geschehen könne, Mähren hinzuzufügen wünschte, weil das an ihre Lande grenze. Der König verschob die Antwort und auf Friedrich drückte das Gewicht seiner Ausgaben, bis er einen Theil seiner Ritter fortsandte und so seine Bürde erleichterte. Und während sein Er-

[1]) August 1309.

scheinen vor dem König und seine Abfertigung sich hinzogen, ließ er sich die Lust auf Mähren vergehen, und so erlangte er es, daß er mit allem übrigen belehnt wurde. Dazu wurde aber ihm und seinen Brüdern das Gebiet des Herzogs Johann wegen der Verbrechensschuld, die dieser auf sich geladen, hinzugegeben, wie es heißt, gegen das Versprechen einer großen Geldsumme (nämlich fünfzigtausend Mark), die später auch gezahlt worden ist.[1] Die Leiche Adolfs aber ließ der König, zugleich mit der Albrechts, frommen Sinnes in der Begräbnisstätte der Könige in königlicher Weise unter den Thränen der Umstehenden beisetzen.[2] Mit dem edlen Herrn von Wirtemberg, Eberhard, welcher unter den vorigen Königen sich im Reich eine ganze Reihe der schwersten Friedensbrüche hatte zu Schulden kommen lassen, kam Heinrich ebendort so heftig an einander, daß jener mit abgewandtem Gesicht antwortete und die Mahnungen des Königs in den Wind schlug, trotzdem unter königlichem Geleit, jedoch ohne des Königs Gnade, in sein Land zurückkehren durfte, um später des Herrschers schwere Hand zu fühlen.

Während nun Herzog Friedrich bei dem König verweilte, erhoben sich einige Oesterreicher, die von Potendorf, von Zelking und einige andere, gegen ihn und ließen überall bekannt machen, er habe nicht die Gunst des Königs, sondern seine Sache stehe zweifelhaft und nicht gut und der König sei gegen ihn heftig erbittert. Diese Ausstreuungen geschahen in der Absicht, gegen den Herzog aufzureizen, und es bildete sich eine förmliche Verschwörung, für welche man mehrere Orte und

[1]) Am 17. September 1309 kam das Abkommen zu stande; Heinrich ertheilte dem Herzoge die Belehnung, ließ seine Ansprüche auf das Eigengut Herzog Johanns fallen und that die Königsmörder in des Reiches Acht; dafür liehen ihm die Herzöge 20000 Mark und versprachen gegen 30000 Mark Hilfe wider Böhmen, für welche 50000 Mark ihnen Mähren verpfändet wurde.

[2]) In der Königsgruft zu Speier. Die Bestattung Albrechts wurde seinen Söhnen anheimgegeben, während der König selbst die Beisetzung Adolfs besorgte.

Städte gewann, indem man das, was dem Fürsten begegnet war, und die Verzögerung seiner Rückkehr zum schlimmsten auslegte. Auch die Stadt, welche die „neue“ heißt, an der Grenze von Oesterreich, Steier und Ungarn[1], hatte sich mit den Verschwörern bereits eingelassen und erwartete den Ausgang der Dinge. Man sagte, dies alles sei von dem Baiernherzog Otto, auf den jene ihr Vorgehen gegründet hatten, ins Werk gesetzt worden aus Rache dafür, daß er durch Veranstaltung König Albrechts Schaden und Schimpf erlitten und aus Ungarn ausgetrieben worden war. Dies wurde dem Statthalter von Steier, Ulrich von Wallsee, gemeldet, welcher seinen alten Ruf der Treue und Thatkraft neu bewährte, indem er aus Kärnthen, Steier und Ungarn Truppen zusammen zog, herbei eilte und die Gegner seines Fürsten unvermuthet überfiel. Viele wurden erschlagen oder gefangen genommen, ihre Festungen erobert, was verloren war, wieder erobert, auch bis auf die Rückkehr des Fürsten vorläufige Abkommen getroffen und so das Land befreit. Als Friedrich heimkehrte, zeichnete er den treuen Mann aus, verurtheilte die Untreuen zu schimpflichen und harten Strafen und erhielt sich fortan seine Länder frei von jeglichem Aussatz der Untreue.

Andererseits erschienen die böhmischen Edelleute von Lippa, Wartenberg, Lichtenburg nebst verschiedenen Klosteräbten bei dem römischen König, um zu erklären, daß Herzog Heinrich von Kärnthen höchstens thatsächlich, keineswegs aber rechtmäßig ihr König sei; er regiere auch das Land weder gut noch sorgsam, klagten sie, sondern vernachlässige alles. „Wir kommen,“ erklärten sie, „das Beste unserer Mitbürger, das Heil des Landes im Auge. Rüstet Euch und eilt uns mit Eurer überall gepriesenen Barmherzigkeit zu Hilfe, denn solange jener Hein-

[1] Wienerisch Neustadt; hauptsächlich aber war Wien selbst ein Hauptsitz der Verschworenen.

rich regiert, ist es unmöglich, daß das Land zu einem dauerhaften Frieden gelange. Damit aber das wünschenswerthe Ziel erreicht werde, so verbindet Euren Sohn mit der Tochter unseres Königs, Elisabeth, welche von drei Töchtern allein noch unvermählt ist, eine schöne, ansehnliche Jungfrau, und erklärt jenen zum König von Böhmen." Der König entließ die Boten und sandte die Grafen von Schälchlingen, von Henneberg und von Hohenlohe nach Böhmen, um im einzelnen die Wahrheit zu erforschen. Da sie aber dorthin kamen, wurden sie von Konrad von Aufenstein und den anderen Amtleuten Heinrichs gefangen genommen, nach fünf Tagen indeß vertragsweise losgelassen, darauf die Jungfrau nach Speier geführt und hier die Hochzeit zwischen ihr und dem Sohne des Königs mit großem Glanz gefeiert[1], Johann aber öffentlich zum König von Böhmen ausgerufen zu lautem Jubel der ganzen Bevölkerung des Landes. Der König aber hielt seine Blicke auf Böhmen gerichtet und erwog, wie und auf welchem Wege er seinen Sohn dorthin bringen möge.

Herzog Friedrich von Oesterreich aber, der das Gefühl der Rache gegen Herzog Otto von Baiern für die vergangene Unbill in sich nährte, griff das Schloß Schärding an, welches einst sein Vater versucht hatte wieder mit seinem Gebiete zu vereinigen. Um die Belagerung zu durchbrechen, eilte Otto mit starker Macht jenem entgegen, schlug ihm gegenüber sein Lager auf und bot ihm täglich die Schlacht an. Allein Friedrich erkrankte so schwer, daß er von verschiedenen schon todt geglaubt wurde, obschon man ihn herum trug, um allen zu zeigen, daß er noch lebe, und mußte seine Reihen auflösen und sich krank nach Oesterreich zurückbringen lassen.

Er sandte dann zu seinem Oheim Heinrich nach Böhmen

[1]) Am 31. August 1310; Johann zählte erst vierzehn Jahre (geb. 10. August 1296), die Braut, Elisabeth von Böhmen, war um vier Jahre älter.

und ließ ihm anzeigen, er sei bereit, sich nebst seinen Brüdern in Freundschaft mit ihm auseinanderzusetzen und einen Friedensvertrag auf ewige Zeiten mit ihm abzuschließen, auch nach den sachgemäßen Aussprüchen von schiedsrichterlichen Tagfahrten die ihm entrissenen Landschaften zurückzugeben. Weil aber Heinrich, in Böhmen bedrängt, diesen Tagfahrten nicht beiwohnen konnte, so kam sein Bruder Herzog Otto aus den Etschgegenden nach Villach. Hier wurde unter Vermittelung der Mutter der Herzöge von Oesterreich, der Schwester der Herzöge von Kärnthen, die Pfandsumme, um welche die Herzöge von Oesterreich Krain verpfändet hatten, soweit verringert, daß das Land um nur sechstausend Mark von den Herzögen von Kärnthen zu lösen war. Nachdem über diesen und andere Punkte Abmachungen getroffen und ein Versöhnungsvertrag und ewige Freundschaft zwischen ihnen geschlossen worden waren, kehrten Kärnthen und Krain an ihre alten Besitzer zurück[1]. Die österreichischen Beamten verließen die Länder und diese wurden wie bisher unter der Verwaltung der Herzöge von Kärnthen regiert. Herzog Friedrich aber, da er erfuhr, daß seinem Oheim in Böhmen Schwierigkeiten erwüchsen, seufzte schwer, weil er sich nicht im Stande sah, ihm wegen des römischen Königs, den er fürchtete, zu Hilfe zu eilen[2]. Aber auch keiner von seinen Geschlechtsfreunden wagte etwas nach dieser Richtung hin zu thun, noch bot ihm einer der Seinen die Stütze irgendwelchen Trostes. Hierhin passen die Verse des Ovidius (Trist. 9, 5), da er sagt:

„Lacht dir das Glück, so umringt ein gewaltiger Hauf' dich von Freunden,
Ist aber trüb dein Geschick, lässet dich jeder allein."

---

[1]) Die Auseinandersetzung zwischen den Oesterreichern und Kärnthenern fand schon bald nach König Albrechts Tode, am 14. August 1308, zu Znaim statt.

[2]) In erwähntem Speierer Vertrage der Herzöge von Oesterreich mit Heinrich VII hatten erstere sich, wie bereits erwähnt, zu Hilfeleistungen gegen Böhmen verpflichtet.

Von der Vertreibung Herzog Heinrichs aus seinem Königreich und der Festsetzung Johanns, des Sohnes des Königs, in demselben.

Kapitel 3.

Im obengenannten Jahre 1309[1] entsandte der König seinen Sohn mit Truppenmacht nach Böhmen und mit ihm den Bischof Peter von Mainz, den Pfalzgrafen Rudolf, den Grafen von Oettingen und Burggraf Friedrich von Nürnberg, deren Treue er seinen Sohn anempfahl. Als er hiervon Kunde erhalten hatte, rief Heinrich seinen Schwestersohn, den Markgrafen von Meißen[2], herbei. Dieser kam mit sechshundert Gerüsteten, und Heinrich schreckte mit denen, die er hatte, die Gegner in hohem Grade und verhinderte sie in die Städte einzuziehen. In diesen aber erfanden sich Gegensätze und Parteiungen. Schließlich schloß der Bischof von Mainz einen Vertrag ab, demzufolge die Prager Johann ihre Thore öffneten und ihn als neuen König aufnahmen[3]. Da nun der Markgraf erkannte, daß der Sohn des Königs zu Macht gelange, und er wegen der Belehnung mit seinem Lande, welche noch in der Schwebe war, bestimmte Zusicherungen erhielt, auch der Vater ihn abrief, kehrte er trauernd und besorgt, weil er seinem Oheim nicht zur Seite stehen sollte, nach Hause zurück. Dieser Markgraf, ein schöner Jüngling mit goldigem Haare und von lieblichem Antlitz, der aber auf einem Fuße hinkte, wurde nicht lange nachdem er zurückgekehrt war, in der Nähe der Stadt Leipzig, in dem sogenannten Osterland, welches zu seinem Herrschaftsgebiet gehörte, bei der langen Elsterbrücke niedergestoßen

[1] Vielmehr 1310, im September.
[2] Friedrich den Lahmen den Sohn Friedrichs des Freidigen.
[3] Am 3. December 1310 ging Prag durch Verrath über.

und augenblicklich getödtet[1]. Die Gemahlin Heinrichs, Anna, die ebenfalls eine Tochter König Wenzeslaus von Böhmen war, fiel dem Bischof von Mainz zu Füßen und bat um ungefährdeten Abzug aus dem Königreich. Ein doppelter Kummer peinigte die Fürstin, einmal, weil sie von ihrer Schwester, die bereits als die Königin galt, bei ihrer Fortschaffung keinerlei Hilfe, weder an Wagen, noch an Pferden für sich, noch für ihre Kinder, noch für ihrer aller Gepäck erlangen konnte, und sodann, weil Herzog Rudolf, der Pfalzgraf, der Neffe ihres Gemahls, ihr seine Begleitung und sein Geleit verweigerte, indem er erklärte, er werde, wenn er ihr oder seinem Oheim beistehe, die Gunst des Königs einbüßen. Allein der edle Mann Graf von Oettingen und Burggraf Friedrich kamen ihr in diesem ihrem Kummer wacker zu Hilfe; sie nahmen die Fürstin mit allen ihren Sachen, sowie Heinrich mit allen seinen Anhängern, welche über die Maßen weinten und jammerten, und führten sie aus dem Reiche an eine Stätte, wo sie sicher waren[2].

Bei Gelegenheit dieser Begebenheiten ereignete sich in Pilsen etwas, was für die damalige Zeit wohl der Verwunderung werth erscheint. Eine Frau nämlich fand in ihrem Gemüsegarten eine goldene Münze mit einem Königsbild und der Inschrift „Victoria“ und gab dieselbe ihrem Mann. Der aber überdachte mit ihr eifrig, wem man die Münze darbieten solle oder was sie zu bedeuten habe. Während sie aber noch überlegen, verliert sich die Münze, doch findet sie sich dann wieder. Aber dann verlieren sie sie aufs neue. Inzwischen sah der Mann ein Traumgesicht, wonach die Münze dem König Heinrich gegeben werden müsse. Weil sie aber so oft verloren

[1]) Friedrich der Lahme, ältester Sohn Friedrichs des Gebissenen oder des Freidigen, geb. 1293, wurde 1315 im Januar vor Zwenkau ermordet.

[2]) Sie flüchteten in Heinrichs Grafschaft Tyrol.

ging, vermochte sie nicht in dessen Hände zu gelangen, der ja auch bei diesen Unfällen den Namen eines Siegers keineswegs von dem Königreiche davon trug. Doch ist nicht zu denken, daß die Sache, das heißt jene Münze, etwas mit Heinrich und seinem Geschick zu thun gehabt habe, sondern weit eher wird man glauben müssen, daß die Münze Bildnis und Namen irgend eines alten Kaisers, wie man solche sehr oft sieht, getragen habe. Und so ward Heinrich mit seiner Gemahlin aus dem böhmischen Königreich vertrieben und mußte sich ins Gebirge zurückziehen, um ferner Böhmen nicht wieder zu betreten.

Aber der Bischof von Mainz erhob jetzt, mit den Edlen des Landes, in Gegenwart aller, die herbeigekommen waren, den damals vierzehnjährigen Johann, den Sohn des Königs, auf den königlichen Thron, weihte ihn feierlich und bestätigte ihn mit Vollmacht vom römischen Reiche[1]. Als seinen Gouverneur und Erzieher aber setzte er den Grafen von Henneberg ein. Heinrich dagegen zog sich ins Gebirge zurück und besaß fortan ungestört das Herzogthum Kärnthen und die Grafschaft Tyrol nebst der ihm verpfändeten Landschaft Krain, doch ließ er den Titel eines Königs von Böhmen bis zu seinem Todestage nicht fahren. Und da er nach Kärnthen kam, beschatzte er auf die Eingebung seiner Beamten, um seiner Bedürftigkeit abzuhelfen, die Klöster und Kirchen, was vor ihm nicht Brauch war.

Der römische König verließ Nürnberg und kam mit der Königin in die Stadt Aureach, welche jetzt Eichstädt heißt, wohin er von dem Bischof Philipp eingeladen worden war. Hier erglänzte der Leib des ehemaligen ehrwürdigen Bischofs des Orts, Gundakar, der, neuerdings erhoben, auf wunderbare Weise Oel ausschwitzte, durch eine große Anzahl von Wundern. Der König empfahl sich und die Angelegenheiten des Reichs den

[1]) Am 7. Februar 1311 wurden Johann und seine Gemahlin feierlich gekrönt.

Verdiensten des heiligen Bischofs und ging nach Augsburg. Hier unter großen Freudenbezeigungen und Festlichkeiten aufgenommen, erledigte er mit den um ihn hersitzenden Edlen verschiedene Angelegenheiten, bezeigte sich um die Aufrechterhaltung von Frieden und Eintracht aufs emsigste bedacht und sorgte mit wachsamem Auge vor allem für die Städter und für die Kaufleute, daß dieselben im Frieden das Reich durchziehen könnten. Er ließ deshalb auch einige Edelleute, die in jenen Gegenden den Königsfrieden verletzt und den Bürgern ihre mit kostbarem flandrischen Tuch beladenen Wagen geraubt hatten, bis an den Unterrhein verfolgen, die Räuber enthaupten und den ganzen Raub unverkürzt den Eigenthümern wieder zustellen. „Denn," sagt Tullius in den Büchern von den Pflichten, „der Schutz und die Sorge für den Staat ist zum Nutzen derer, welche dieser Sorge befohlen sind, zu handhaben, nicht derjenigen, denen dieselbe befohlen ist."

Inzwischen kehrten der Bischof von Mainz und die anderen, die nach Böhmen entsandt worden waren, zurück und meldeten dem König, daß sein Sohn sich im Königreiche festgesetzt habe und Heinrich mit seinem ganzen Anhang in seine Heimath zurückgekehrt sei. Auf diesen Glückswechsel läßt sich beziehen, was bei Boethius steht: „Dies ist unsere Stärke, dieses Spiel spielen wir unausgesetzt, dieses flüchtige Rad treiben wir im Kreise um und haben unsere Lust daran, das unterste zu oberst und das oberste zu unterst zu kehren." Aber wahr ist, was Tullius sagt: „Das Geschick kann demjenigen nur wenig schaden, welcher sich einen festeren Schutz in der eigenen Tüchtigkeit, als in dem Zufall gewonnen hat." Und Seneca sagt: „Ich merke das Glück weder kommen noch gehen, ich schaue alle Länder als seien sie mein und mein gleichwie Aller." Von dem weiteren Geschick beider, Heinrichs wie Johanns, wird weiter unten die Rede sein.

Von den Vorbereitungen des Königs zum Romzug[1] und dem Hoftag des Markgrafen von Brandenburg.

Kapitel 4.

Im Jahre 1310 kam der König nach Speier, rief die Edlen des Reichs, so viele er aus dem ganzen Reiche haben konnte, zu sich, betrat einen erhöhten Ort und fing an zu ihnen allen zu reden. „Ihr wißt," sagte er, „wie seit langen Zeiten, nämlich von dem Tode Friedrichs II bis auf den heutigen Tag, der Glanz des kaiserlichen Namens erloschen ist und dem Reiche auf allen Seiten, besonders aber in Italien, die größten Wunden geschlagen und Schaden und Aergernis erwachsen sind und unter dem grauen Nebel der Wirrnis Zweiungen, Streitigkeiten, Räubereien und Gewaltthätigkeiten in unseren Landen erzeugt worden sind. Wahrlich, die sechszig Jahre, welche seit dem Tode Friedrichs verlaufen sind, bezeugen das: Städte werden von Städten, Länder von Ländern im Bürgerkriege geschädigt, die langdauernde Feindschaft zwischen Reich und Kirche hat Länder, Herrschaften und Völker von dem heiligen Reiche abgerissen, weil niemand vorhanden war, der als ein Wall dazwischen trat oder aus Furcht vor dem die erwähnten Kämpfe, zumal in Italien, beigelegt worden wären. Ueberdies haben wir den Ruf des höchsten Priesters und Boten der meisten Städte Lombardiens, Tusciens und Italiens erhalten, welche uns herbeigerufen haben, um jenen Riß zu heilen, während der Papst uns ausdrücklich eingeladen hat, die Kaiserkrone zu empfangen. Wir aber sind bereit, die Kräfte unseres Körpers in die Schanze zu schlagen und die Gaben unseres Geistes darzubieten, den süßen Namen des Vaterlandes, die Angehörigen, das eigene Heim, die Kinder zu verlassen. Nur eins hin-

[1]) Die ausführlicheren Quellenberichte über dieses hochbedeutsame Unternehmen Heinrichs VII bilden den Inhalt von Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV, 1. u. 2.

dert noch ein so treffliches Unternehmen, und wir können ohne das nichts ausrichten, nämlich die Mitwirkung und Beihilfe der Eingesessenen des Reichs, welche unseren Arm stärken müssen." Auf diese Worte erhoben alle einmüthig ihre Stimme, gleichwie einst dem König David, da er ähnliches zum Besten seiner Herrschaft verlangte, das Volk freudig Beifall zujauchzte und rief: „Wir sind dein, o David, und werden stets mit dir sein, Sohn des Isai. Sei getrost und stark, denn dir steht bei der Herr dein Gott." Der König vertheilte dann seine Amtleute über die einzelnen Städte, setzte überall landschaftliche Obrigkeiten zur Handhabung der Herrschaft ein und wies vor allem der Stadt Eßlingen genügende Mittel gegen Eberhard von Wirtemberg zu. Diese Stadt nämlich hatte von Eberhard sehr viel zu leiden gehabt und war von ihm geringschätzig behandelt worden; aber jetzt setzte sich die Stadt den Grafen Gotzo als Befehlshaber und zerstörte fast alle Schlösser, Städte, Besitzungen und Ländereien des Grafen, sodaß diesem nur zwei Schlösser verblieben und er gänzlich vernichtet worden wäre, wenn der Kaiser länger gelebt hätte. Nach dessen Tode erholte sich Eberhard wieder von seinen Verlusten, nahm sich aber von da an stets in Acht vor der Uebermacht der Könige. König Heinrich also besuchte ringsum die Städte, ordnete ihre Angelegenheiten und empfahl sich in den einzelnen Klöstern fromm und demüthig den Gebeten der Mönche.

In diesem Jahre kam Markgraf Woldemar von Brandenburg, nachdem seine Vettern und Oheime gestorben waren, in den Alleinbesitz des bisher in viele Theile zersplitterten Fürstenthums[1]. Und in dem Glanz und der Größe seiner Macht sagte er Königen und Fürsten fern und nahe einen großartigen,

[1]) Eigentlich erst 1317; aber seit dem Tode Markgraf Ottos IV, Anfang 1309, war nur noch ein unmündiger Markgraf, Johann, Sohn Hermanns des Langen, vorhanden, über den Woldemar die Vormundschaft führte.

glänzenden Hoftag an, indem er verkündete, er wolle mit der Tochter seines Oheims Hochzeit machen[1], und lud alle, indem er ihnen prächtige Rosse sandte, ein, an der Festesfreude theilzunehmen. Er hielt aber das Beilager in einer Seestadt namens Rostock, welche an einem Hafen liegt, von wo aus man nach Dänemark, Schweden und Norwegen und in andere Länder segelt, wo auch Schiffe verschiedener Länder, die mit verschiedenartigen Waaren von fernen Gegenden herkommen, zu landen pflegen. Auf diesem Tage erschien der König von Dänemark mit zwei Herzögen, seinen Brüdern, und einer unermeßlichen Menge aus der Bevölkerung seines Landes, ferner unzählige Herzöge, Grafen und freie Herren aus Sachsen und andere Große sowohl aus jenen Gegenden, wie auch vom Auslande in unübersehbarer Menge. Der Markgraf aber wurde von dem König von Dänemark eigenhändig unter großem Gepränge mit den Abzeichen des Ritterthums bekleidet und darauf siebzehnhundert Knappen unter großem Pomp von dem Markgrafen mit dem Rittergürtel geschmückt. Auch von schönen Frauen aller Lande, sowie von Rittern war eine unzählige Menge dort und die Schönheit der ersteren war unvergleichlich. Auf freiem Felde wurden Zelte errichtet und mit Scharlachtuch bekleidet und boten, mit Polstern, Sesseln und Decken ausgestattet, einen goldschimmernden Anblick dar. Da sah man Trinkbrunnen, welche von Wein, Bier und Meth flossen, Grotten voll von Fleisch, Fischen und Brod, Schiffchen mit wohlriechenden Spezereien beladen, um den Körper zu ergötzen und zu pflegen. Aber diese ganze Pracht ging wenig später in Rauch auf. Denn wegen der unerlaubten Ehe[2] und seines weltlichen Uebermuths verstarb der Markgraf ohne Erben[3] und

[1]) Agnes, Schwester des jungen Johann; die Vermählung fand 1311 statt.

[2]) Der päpstliche Heiratsdispens (wegen zu naher Verwandtschaft der Brautleute) war schon 1309 erwirkt worden. — [3]) Im Jahre 1319.

die ganze Herrschaft kam an das Reich. Auf ihn können wir die Verse des Ovid (Kunst z. l. 2, 115) anstimmen, da es heißt:

„Nicht stets blühn dir Violen und nicht stets athmende Lilien
Und wenn die Rose verblüht, starret noch übrig der Dorn."

Von der Krönung des Königs zu Mailand, von dem Herzog Leupold von Oesterreich und dem Untergang der Tempelherren.

Kapitel 5.

Im Jahre 1311 rüstete sich der König zum Marsche nach Italien[1]. Er hatte unter anderen Herren von großen Namen bei sich den Herzog Leupold von Oesterreich, seine Brüder Erzbischof Baldowin von Trier und Graf Walram, seinen Vetter und Freund, den Bischof von Lüttich und den Grafen von Savoyen[2], welcher die Schwester seiner Gemahlin, der Königin, zur Gattin hatte. Dieser Graf war als Nachbar und Freund der Ligurier[3] dem König sehr nöthig, ja unentbehrlich bei seinem Unternehmen. Außerdem folgten manche aus Abenteuerlust, andere wegen verwandtschaftlicher Beziehungen, manche auch einfach aus Neugier, angelockt durch das Ungewöhnliche des Unterfangens, die da sehen wollten, was eigentlich daraus werden würde. So vollzog er den Alpenübergang beim großen St. Bernhard und kam nach Mailand, der Hauptstadt Liguriens. Hier wurde er glänzend aufgenommen und von Casto de Turri, dem Erzbischof von Mailand, nebst seiner Gemahlin im Dom des heiligen Ambrosius mit der eisernen Krone des lombardischen Königreichs gekrönt[4].

Aber dieser heitere Himmel bewölkte sich bald, denn jene gedachten seinen Ruhm in Schmach, seine Herrlichkeit in Schande

[1]) Im Herbste 1310 brach er auf.

[2]) Amadeus V, den Heinrich zu Asti zur Reichsfürstenwürde erhob.

[3]) d. i. der Bewohner von Oberitalien; in der That bewerkstelligte Heinrich seinen Eintritt in Italien auf dem Wege durch Savoyen.

[4]) Am 6. Januar 1311.

zu verwandeln und ſeine Ehre ihm zu nehmen. Der mächtigſte Bürger der Stadt nämlich, Guido de Turri, konnte nicht verkennen, daß ſeine Macht und ſein Einfluß in der Stadt ſich verringere, und nahm mit bitterem Schmerz wahr, daß die Angelegenheiten der Bürger und aller, die herbei kamen, von dem Kaiſer im Gericht und nach dem Recht geſchlichtet und entſchieden wurden. Er bildete deshalb eine Verſchwörung wider den Kaiſer und die Seinen, vertheilte Meuchelmörder auf den Gaſſen und in den Häuſern und ging darauf aus, den Kaiſer und ſeine ganze Begleitung ermorden zu laſſen. Aber der Kaiſer ſah ſich vor, ergriff eilends die Waffen, eilte durch die engen Gaſſen zum Hauptplatz der Stadt, der ſogenannten Pfalz, zog die Seinen an ſich und kämpfte mit Macht. Einige Ritter vom deutſchen Hauſe aber, und beſonders einer, ein Ritter desſelben Ordens, ein ſtreitbarer, beherzter Mann, der ſich an die Seite des Fürſten heftete, bewahrten dieſen vor jedem Schaden, während von den Gegnern eine große Zahl verwundet oder erſchlagen wurde. Inzwiſchen war Herzog Leupold, der ſeine Herberge außerhalb der Mauer beim heiligen Gervaſius und Prothaſius hatte, von dieſen Ereigniſſen noch nicht benachrichtigt. Als er aber den Lärm und den Streitruf vernahm, umgürtete er ſich raſch mit ſeinen Waffen und jagte wie ein Wirbelwind in die Stadt. Gegen ihn wurde ein Hagel von Spießen geſchleudert, Steine ſchwerſten Gewichts, Bänke, Stühle wurden von den Dächern der Häuſer auf ihn herabgeſtürzt, und er mußte die ſchwerſten Hinderniſſe erfahren, ehe er zum Standort des Kaiſers gelangen konnte. Als er aber endlich dort erſchien, da leuchtete die Sonne neu auf und es belebte ſich der Muth der faſt ſchon Verzagenden. Nochmals erneuert ſich der Kampf, aber das Haus wird zerſtört, die Wuth und Wildheit der Feinde gedämpft, es erſtarrt die Hand des Gegners, ſein Arm wird ihm ſchwer, er läßt das

Schwert sinken. So geht das Treffen zu Ende und der Kaiser leuchtet im Glanz des Sieges. Der Urheber des Frevels aber, Guido, floh und verbarg sich im Kloster Claravallis, von wo aus ihn die Mönche, in einem Weinfaß verborgen, fortschafften, und als elender Flüchtling mußte er fortan sein Leben fristen.

Die Kaiserin aber, die den Herzog Leupold wegen der von ihm bewiesenen Mannhaftigkeit hochschätzte, ehrte ihn am Epiphaniasfeste mit einem mit Goldgulden gefüllten goldenen Becher und verschaffte ihm Katharina, die Tochter ihrer Schwester, der Gräfin von Savoyen, zur Ehe. Der Herzog traf dort mit einem Edelmann jener Landschaft, de Correggio, zusammen, welcher das österreichische Wappen und Schild, in allen Theilen dem seinen ganz ähnlich, führte. Als er diesem bemerkte, er möge deshalb von ihm und seinen Brüdern großen Schimpf und Nachtheil erfahren, antwortete der Ritter, er habe von Kindheit an vernommen, daß seine Vorväter von den Herzögen von Oesterreich für ihre Verdienste durch diese Abzeichen als Ausdruck besonderer Gnade und Zuneigung geehrt worden seien. Der Herzog war zufriedengestellt und verband ihn sich zu näherer Freundschaft, erlaubte ihm auch, sich für alle Zukunft jenes gewohnten, überkommenen Wappenschildes gleich ihm zu bedienen.

In diesem Jahre beging Papst Clemens zu Vienne ein allgemeines Concil, auf welchem die clementinischen Constitutionen herausgegeben und der Orden der Tempelherren auf den Wunsch des Königs von Frankreich aufgehoben wurde. Derselbe König stellte hier auch das Verlangen, daß der Leichnam des Bonifazius aus der Erde gegraben und als Ketzer verbrannt würde. Allein da sich diesem Verlangen der gesammte geistliche Stand widersetzte, so ließ er dasselbe fahren. Die Anklagepunkte aber, welche er gegen die Tempelherren vorbrachte, waren folgende: Erstens, daß sie das Sacrament des

Abendmahls leugneten; zweitens, daß sie nicht an die Auferstehung der Todten glaubten; drittens, daß sie durch das Laster der Sodomiterei befleckt seien; viertens, daß sie beim Eintritt in ihren Orden gezwungen würden, das Crucifix abzuschwören und dasselbe anzuspucken; fünftens, daß sie sich mit den Sarazenen gegen die Christen in Verträge eingelassen und die Stadt Accaron jenen hinterlistig in die Hände gespielt hätten. Und so wurde jener herrliche, hellleuchtende Orden vom Firmament der Kirche ausgelöscht. Er hatte seinen Anfang genommen unter Heinrich IV und Honorius II im Jahre 1107 [1]. Die Güter der Tempelherren wurden anderen Kreuzrittern angeboten, doch weigerten sich manche, dieselben anzunehmen. Hier kann man anwenden, was sich in alten Büchern geschrieben findet: „Wird nicht dein Zorn gegen Alle wüthen, weil einer sich vergangen hat? Wirst du nicht den Gerechten mit dem Gottlosen verderben?“ Und wenn Gott in seinen Engeln Schlechtigkeit erfindet, so werden, wie Job sagt, Andere erschrecken und sich bessern. So scheint auch, was diesen Orden betrifft, selbst wenn es richtig sein sollte, daß hier etwas, soweit die einzelne Person in Betracht kam, faul war, deswegen nicht die Gesammtheit zu verurtheilen zu sein; denn zu seinem Lobe sagt Bernhard: „Sie leben in Gemeinschaft, in heiterem, nüchternem Lebenswandel, ohne Frauen und Kinder und auch, damit an der evangelischen Vollkommenheit nichts fehle, ohne jegliches persönliche Eigenthum.“ Und er fügt hinzu: „Ein freches Wort, ein unnützes Werk, ein unmäßiges Gelächter, ein Murren oder Zischeln, selbst wenn es noch so leise ist, wird nie, wenn es entdeckt wird, ungestraft gelassen. Sie verabscheuen das Schach- und Würfelspiel, ebenso die Jagd und finden keinen Gefallen an den üblichen Lustbarkeiten des Vogelraubs. Schauspieler, Magier, Fabelerzähler, komische Lieder

[1]) Heinrich IV starb bekanntlich 1106; Honorius II regierte 1124—1130.

oder Schauspiele verachten sie als Eitelkeiten und trügerische Verrücktheiten.“ Das alles läßt nicht auf Fehltritte, sondern auf mönchische Zucht und Ehrbarkeit schließen.

Von der Belagerung Brescia's, dem Herzog Johann und dem Tode der Kaiserin.

Kapitel 6.

Im genannten Jahre 1311 erklärten die Bewohner von Brescia, da sie ihre Arglist nicht mehr zu verhehlen vermochten, daß der Kaiser über sie durchaus nicht herrschen solle, wobei sie vergaßen, daß sie ihn durch eine eigene Gesandtschaft eingeladen und ihm ehrenvolle Willkommensgeschenke dargebracht, ihn auch als ihren rechtmäßigen Fürsten und Herrn angenommen hatten. Sie fürchteten sich auch vor einem solchen Joche der Unterwerfung, wie er es den Mailändern auferlegt hatte. Da der Kaiser merkte, daß sie sich auf die steilen Berge verließen und auf die Festigkeit ihrer Mauern ihre Hoffnung setzten, sorgte er für verschiedene Kriegsmaschinen, ermuthigte sein Volk, ordnete die Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel an und umklammerte die Stadt ringsum aufs festeste. Während dann die Belagerung sich hinzog, wurden verschiedene der Städter gefangen und getödtet, und zwar einige auf unmenschliche Weise, wie denn auch in der Folge der König verschiedene als Strafe für das Verbrechen der Untreue viertheilen und aus einander reißen ließ. Hier wurde aber auch Graf Walram, des Kaisers Bruder, durch einen Speerwurf tödtlich verwundet. Ueber seinen Tod betrübte sich der Kaiser sammt dem ganzen Heere aufs tiefste. Der Kaiser aber sagte: „Laßt uns, um nicht den Feinden Freude zu bereiten, unsere Trauer ablegen und unser Werk um so energischer betreiben.“ Schließlich sah sich die Stadt in die äußerste Bedrängnis versetzt und außer Stande, den Widerstand fortzusetzen; sie unterwarf sich

der Gnade des Kaisers; nahezu die gesammten Bürger legten Stricke um den Hals, beugten die Knie und kamen zum Kaiser, um sich ihm zu Füßen zu werfen und ihre Habe und ihre Leiber ihm sammt ihrer Stadt darzubieten. Dieser aber gedachte des erschlagenen Bruders, erklärte sie insgesammt werth aufgehängt zu werden und verurtheilte sie dazu, indem er ihnen Taue um den Nacken legen ließ. Aber schließlich siegte die Menschlichkeit über die Leidenschaft und er schonte ihrer. Durch die ihm geöffneten Thore aber weigerte er sich einzureiten und befahl die Mauer niederzulegen. Als so eine breite Straße gewonnen war, ritt er ein und nahm die Eide der Bürger, dem Reiche Treue zu erweisen, entgegen. Er blieb darauf für einige Zeit dort.

In diesem Jahre drückte eine arge Hungersnoth, welche drei Jahre anhielt, ganz Ripuarien und die Ardennengegenden in dem Maße, daß viele ins Ausland wanderten und sehr viele Reiche ihren Besitz verkaufen mußten und arm wurden, ja vor Hunger starben.

In dieser Zeit beschloß der Kaiser, der die Tervisiner, welche der Kammer des Reichs gehören, zu bezwingen wünschte, dies durch den Grafen Heinrich von Görz, einen wackeren Edelmann, ins Werk setzen zu lassen. Dieser zog das Heer der Deutschen auf einen Fleck zusammen, an den Fluß Monteganus, wo die Gegner im Gefühl vollkommener Sicherheit ihre Zelte aufgeschlagen hatten und müßig verweilten; hier, nicht weit von ihnen, lagerte er sich auf freiem Felde und nur ein tiefer Graben trennte sie von einander. Nachdem aber nach und nach Einzelkämpfe zwischen ihnen begonnen worden waren, wurde in kurzem der am Graben aufgeworfene Wall zertrümmert und die ganzen Heere wurden handgemein. Die Schlacht aber blieb unentschieden, obschon viele Tausende von den Deutschen erschlagen wurden und viele sich in die Flucht warfen. Der er-

wähnte Graben aber füllte sich mit Blut und wird deshalb noch heute vielfach der blutige Graben genannt[1]. Graf Heinrich aber bemächtigte sich nicht lange danach der Stadt und der ganzen Landschaft und damit auch, für diese seine Verdienste, der besonderen Gunst des Kaisers; auch nach dessen Tode aber behielt er jene Landschaft in seiner starken Hand.

Der Kaiser schickte auch zu Herzog Heinrich von Kärnthen, in der Absicht, mit ihm über ein freundschaftliches Einvernehmen zu unterhandeln, als Entgelt dafür, daß er gewissermaßen ohne Fug und Recht des böhmischen Reiches entsetzt worden war. Der Herzog rüstete seine Ritter glänzend aus, um mit so großem Pomp wie möglich zu erscheinen. Aber durch die Einflüsterungen irgend jemandes oder irgend welcher Leute wurde er von seiner Absicht abgewendet und fürchtete sich oder säumte zu kommen. Und so brach der Kaiser, ohne seine Ankunft abzuwarten, wieder auf und marschirte durch Tuscien nach Pisa.

Als er sich dort aufhielt, siehe, da warf sich ihm, in das Gewand eines Augustinermönches gehüllt, der flüchtig umherirrende Herzog Johann, der Mörder König Albrechts, zu Füßen und flehte um Vergebung. Er erklärte, er sei vom Papste geschickt worden, welcher entschieden habe, daß sein Verbrechen nach den bürgerlichen Gesetzen, nicht aber nach den kirchlichen Bestimmungen bestraft werden müsse. Der Kaiser wurde nicht wenig bewegt und wußte nicht, was er thun solle. Er hielt es für hart, dem Flehenden Erhörung zu weigern; aber ein so unerhörtes Verbrechen ungestraft zu lassen, erschien ihm ungerecht und gottlos. Im Streit der Milde und der Billigkeit machte sich schließlich ein Mittelweg ausfindig, derart, daß der Verbrecher sein Leben nicht verlieren, sonst aber strenge

[1]) Das Treffen hatte am 18. Juli 1313 statt; es ist sehr ausführlich von Albertino Mussato beschrieben worden, s. Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV. 1. Bd. S. 326—332.

bestraft werden solle. So ordnete der Kaiser an, ihn in einen Thurm zu legen und dort bis zu seinem Tode in strenger Haft zu halten, auf daß er wenigstens so bereue und die Verzeihung Gottes erlange[1].

Der Kaiser aber kam nach Genua[2], in jeder einzelnen Stadt prächtig empfangen. Er holte aber den Rath der Städte ein, wie er nach Rom gelangen und dort die höchste Krone, die des Kaiserthums, in Empfang nehmen möge, und zog mit Fleiß Erkundigungen darüber ein, weil er wußte, daß er ohne Kampf nicht oder schwerlich nach Rom gelangen werde.

Die Kaiserin aber erkrankte schwer und erlag ihrer Krankheit[3]. Sie wurde in der genannten Stadt, unter den bitteren Thränen und Klagen des Kaisers und seines ganzen Hofes, beigesetzt. Sie war eine Frau von so frommem und heiligem Wandel, daß sie während des Mailänder Aufenthaltes am Gründonnerstag armen Frauen die Füße wusch und Kleider unter sie vertheilte, wobei durch den Mund eines der Weiber der Teufel sie wegen ihrer Demuth verhöhnte. Als jedoch die Kaiserin, gewappnet mit ihrem Glauben und den Teufel verachtend, dem Weibe einen Backenstreich versetzte, entwich alsbald der unsaubere Geist von ihr, wie ich das aus dem Munde des Bischofs Heinrich von Trient seligen Gedächtnisses, des kaiserlichen Kanzlers, gehört habe. Und so wurde wegen des Todes der so innig geliebten Gefährtin die Zither des Kaisers zur Trauer gestimmt und seine Laute zu Klagetönen gewandelt. Und auch den Zuspruch der Freunde ließ der Kaiser nicht zu, da sein Inneres von zu gewaltigem Schmerz zerrissen wurde, in welchem er in die Worte des Ovidius (Vom Pontus 3, 7, 25 u. 2, 2, 59) ausbrechen mochte:

[1] Man vergleiche hierzu den vielfach übereinstimmenden Bericht des Ferreto von Vicenza, Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV. Jahrh. 1. Bd. S. 403 f.

[2] Heinrich kam erst nach Genua, dann nach Pisa.

[3] Sie starb in Genua am 13. December 1311.

„Wunden giebt es, die schlimmer nur werden, sobald sie zu heilen
Ihr unternehmt, drum bleibt, wollt ihr das Beste, davon.
Solch' eine Wunde ist dies, zu tief, um wieder zu heilen;
Möge sie unberührt hegen das leidende Herz!"

Von der Krönung des Kaisers, dem Kampfe in Rom und von seiner Verlobung mit Katharina, der Tochter König Albrechts.

Kapitel 7.

Im Jahre 1312 gedachte der Kaiser, gestützt auf die Hilfe vieler Vornehmen, wie er die Höhe des kaiserlichen Diadems, um dessen willen er gekommen war, gewinnen möge, nachdem nun auch bereits die Boten, welche er in dieser Angelegenheit an die päpstliche Kurie gesandt hatte, zurückgekehrt waren. Auch traten seine Vertrauten zu ihm und riethen, daß er ein neues Eheband schließe, denn, sagten sie, es tauge nicht, daß ein Fürst unbeweibt lebe, weil es nämlich dem Volke Hoffnung und Freude errege, wenn der Fürst Kinder zeuge und sie zur Zierde seines Geschlechts erziehe, und in diesen seinen Kindern das Volk seine Häupter erkenne; auch diene es zur Befestigung seines Thrones, wenn er sich nach Horatius (Br. 1, 6, 36) eine Gattin mit einer Mitgift und treue Verwandte erwerbe. Hierauf antwortete der keusche Fürst, welcher nie sein Ehebett befleckt und wie ein zweiter Tobias außer seiner Gattin nie ein Weib erkannt hatte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod und die Trauer meines Herzens verträgt sich nicht damit, auf Lust bedacht zu sein, denn der Allmächtige hat mich mit Trauer gänzlich erfüllt. Trotzdem möge Gott bestimmen, was ihm gut und recht scheint und was dem Herrn gefällt und dem Reiche noth thut, seinem Willen unterwerfe ich mich in allen Stücken." So wurde denn Rath gehalten und von Allem ihm angerathen, daß er um die Tochter König Albrechts[1], eine Jungfrau von

[1]) Katharina.

schönen Formen und trefflichen Sitten, aus königlichem Blute entsprossen, ehrenvoll durch Brautwerber anhalten lasse, weil auch durch die Macht ihrer Brüder, der Herzöge von Oesterreich und Steier, sein Thron in Deutschland und seines Sohnes Herrschaft in Böhmen um so sicherer aufrecht erhalten bleiben würde. Da der Kaiser zustimmte, wurde der Bischof Heinrich von Gurk entsandt, welcher zurückkehrend mittels des Verlobungsringes die Jungfrau dem Kaiser verlobte, worüber die Bevölkerung von ganz Italien und Deutschland lebhafte Freude empfand.

Dann kam der Kaiser nach Rom, wo die Ursini, verbunden mit Johann, dem Bruder des Königs Rupert[1], den Kampf gegen ihn eröffneten, während Johannes Serra de Columna mit vielen Anderen ihm zufiel und ihm die eifrigste Anhänglichkeit erwies. Er wurde dann am Tage Epiphaniä mit der Kaiserkrone gekrönt[2] in der Kirche des heiligen Petrus ad Vincula, und zwar erhielt er die Krone aus den Händen des Bischofs Nicolaus von Ostia, welcher nebst dem Bischof Arnold von Sabina und dem Cardinaldiaconen Herrn Fliscus vom Papst Clemens gesandt worden war.

In diesem Jahre starb Erzbischof Konrad von Salzburg[3], an welchem die selige Jungfrau Anzeichen wunderbarer Frömmigkeit erscheinen ließ. Er war nämlich am Tage der Verkündigung der seligen Jungfrau geboren und im Verlauf der Jahre an demselben Tage zum Priester geweiht, zum Bischof erhoben und wurde nicht minder an dem nämlichen Tage aus dieser Welt entrückt. Er handhabte aber die Zügel seiner Kirche besonnen wie ein guter Steuermann und vertheidigte dieselbe in wundervollen Thaten. Ihm folgte Weikhard, ein scharf-

[1]) Robert, dritter König von Neapel aus dem Hause Anjou 1309—1343.

[2]) Vielmehr am Peter-Pauls-Tage, 29. Juni 1312. (Am Epiphaniasfeste dagegen erhielt er — im Jahre 1311 — die lombardische Krone, s. o.)

[3]) Am 25. März (Mariä Verkündigung) 1312.

sinniger Herr, welcher zuvor das Dekanat der Kirche inne gehabt hatte; er begab sich sogleich an die Curie.

Nach der Krönung des Kaisers erbaten die genannten Cardinäle von ihm die Ablegung eines Treueides gegen die Kirche. Er aber antwortete: er brauche von Rechtswegen niemandem einen Eid abzulegen, außer dem Eide, im König- und Kaiserreich Gerechtigkeit zu bewahren, und diesen Eid habe er schon längst geleistet. Hierüber findet sich eine weitläufige Erörterung in einer Dekretale der Clementinen „über den Eid", aus der hervorgeht, daß diese Auffassung dem Papste mißfallen und er dieselbe gemißbilligt hat.

Während diese Dinge sich abspielten, versuchten die Ursini mit Johannes, dem Bruder König Ruperts, von Tag zu Tag mehr, dem Kaiser, dem jegliches nach Wunsch ging, aus allen Kräften Widerstand zu leisten. Das erkannte der Fürst sehr wohl. Und nachdem schon täglich zwischen ihnen scharmützelt worden war, kam es am Tage der Apostel Petrus und Paulus auf der Tiberbrücke zu einem hitzigen Treffen.[1] Die Gegner, welche in der Burg[2] Posten gefaßt hatten, eröffneten die Schlacht, indem sie einen Hagel von Wurfgeschossen und Steinen entsandten. Dann wurde zu den Schwertern gegriffen und auf beiden Seiten eine große Zahl in diesem Kampfe erschlagen. So fiel dort der Bischof von Lüttich, ein wackerer, aber allzu kühner Herr; der Erzbischof von Trier, Baldowin, des Königs Bruder, stritt wie ein Held. Nachdem der Kaiser so einen blutigen Sieg errungen hatte, verließ er Rom und zog nach Tuscien, um ein wenig der Ruhe zu pflegen und desto besser und ungestörter den Geschäften des Kaiserthums obzuliegen, auch den Gegnern die Tücke, welche sie trieben, durch gebührende Bestrafung zu vergelten.

---

[1]) Gemeint ist das Treffen vom 26. Mai 1312, welches eingehender beschrieben wird von A. Mussato, Geschichtschr. XIV, 1. S. 207 f. — [2]) d. i. in der Engelsburg.

Während der Kaiser also die ihm anhängenden Städte bereiste, erschien, auf der Rückreise von der Curie, der Erzbischof Weikhard von Salzburg bei ihm, nahm seine Regalien entgegen und kehrte, nachdem der Kaiser ihm seinen Sohn, den Böhmenkönig, ans Herz gelegt hatte, an seinen Bischofssitz zurück. Die Gegenpartei aber dachte beständig auf todbringende Tücken wider den Kaiser; es schnitt ihnen ins Herz, sie knirschten mit den Zähnen und zermarterten sich in Wuth darüber, daß ihre Wünsche nicht, wie sie gedacht, in Erfüllung gingen. Wiederholt auch boten sie alles auf, um ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen, doch seine Verdienste und vor allem die göttliche Gnade schützten ihn gnädig. Denn, wie Horatius (Dichtk. 348) sagt:

„Nicht giebt immer die Saite den Ton, den Finger und Geist will,
Und wer dunklen verlangt, dem sendet sie helleren oftmals,
Auch nicht trifft beständig, wohin er drohte, der Bogen."

Vom Tode des Kaisers.

Kapitel 8.

Im Jahre 1313 gedachte sich der Kaiser für die Schwierigkeiten, die ihm in Rom bereitet waren und die ihm jetzt täglich von Seiten der Städte erwuchsen, an König Rupert zu rächen und erklärte diesen des Verbrechens der beleidigten Majestät für schuldig. Und weil er augenscheinlich Apulien und seine anderen Lande ohne einen Rechtstitel und zum Nachtheil des Reichs innehatte, so wurde er peremptorisch vorgeladen und, als er es verschmähte sich zu stellen, zum Verräther des Reichs erklärt. Hiergegen, sowohl gegen das Urtheil wie die Anklage, verbreiten sich die Clementinen weitläufig. Und da der Kaiser nun den Florentinern feind war und gegen sie auch ein starkes Heer zusammengebracht hatte, ohne doch Fortschritte zu machen, so beschloß er König Rupert anzugreifen. Das

sinniger Herr, welcher zuvor das Dekanat der Kirche inne gehabt hatte; er begab sich sogleich an die Curie.

Nach der Krönung des Kaisers erbaten die genannten Cardinäle von ihm die Ablegung eines Treueides gegen die Kirche. Er aber antwortete: er brauche von Rechtswegen niemandem einen Eid abzulegen, außer dem Eide, im König- und Kaiserreich Gerechtigkeit zu bewahren, und diesen Eid habe er schon längst geleistet. Hierüber findet sich eine weitläufige Erörterung in einer Dekretale der Clementinen „über den Eid", aus der hervorgeht, daß diese Auffassung dem Papste mißfallen und er dieselbe gemißbilligt hat.

Während diese Dinge sich abspielten, versuchten die Ursini mit Johannes, dem Bruder König Ruperts, von Tag zu Tag mehr, dem Kaiser, dem jegliches nach Wunsch ging, aus allen Kräften Widerstand zu leisten. Das erkannte der Fürst sehr wohl. Und nachdem schon täglich zwischen ihnen scharmützelt worden war, kam es am Tage der Apostel Petrus und Paulus auf der Tiberbrücke zu einem hitzigen Treffen.[1] Die Gegner, welche in der Burg[2] Posten gefaßt hatten, eröffneten die Schlacht, indem sie einen Hagel von Wurfgeschossen und Steinen entsandten. Dann wurde zu den Schwertern gegriffen und auf beiden Seiten eine große Zahl in diesem Kampfe erschlagen. So fiel dort der Bischof von Lüttich, ein wackerer, aber allzu kühner Herr; der Erzbischof von Trier, Baldowin, des Königs Bruder, stritt wie ein Held. Nachdem der Kaiser so einen blutigen Sieg errungen hatte, verließ er Rom und zog nach Tuscien, um ein wenig der Ruhe zu pflegen und desto besser und ungestörter den Geschäften des Kaiserthums obzuliegen, auch den Gegnern die Tücke, welche sie trieben, durch gebührende Bestrafung zu vergelten.

---

[1]) Gemeint ist das Treffen vom 26. Mai 1312, welches eingehender beschrieben wird von A. Mussato, Geschichtschr. XIV, 1. S. 207 f. — [2]) d. i. in der Engelsburg.

Während der Kaiser also die ihm anhängenden Städte bereiste, erschien, auf der Rückreise von der Curie, der Erzbischof Weikhard von Salzburg bei ihm, nahm seine Regalien entgegen und kehrte, nachdem der Kaiser ihm seinen Sohn, den Böhmenkönig, ans Herz gelegt hatte, an seinen Bischofssitz zurück. Die Gegenpartei aber dachte beständig auf todbringende Tücken wider den Kaiser; es schnitt ihnen ins Herz, sie knirschten mit den Zähnen und zermarterten sich in Wuth darüber, daß ihre Wünsche nicht, wie sie gedacht, in Erfüllung gingen. Wiederholt auch boten sie alles auf, um ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen, doch seine Verdienste und vor allem die göttliche Gnade schützten ihn gnädig. Denn, wie Horatius (Dichtk. 348) sagt:

„Nicht giebt immer die Saite den Ton, den Finger und Geist will,
Und wer dunklen verlangt, dem sendet sie helleren oftmals,
Auch nicht trifft beständig, wohin er drohte, der Bogen."

Vom Tode des Kaisers.

Kapitel 8.

Im Jahre 1313 gedachte sich der Kaiser für die Schwierigkeiten, die ihm in Rom bereitet waren und die ihm jetzt täglich von Seiten der Städte erwuchsen, an König Rupert zu rächen und erklärte diesen des Verbrechens der beleidigten Majestät für schuldig. Und weil er augenscheinlich Apulien und seine anderen Lande ohne einen Rechtstitel und zum Nachtheil des Reichs innehatte, so wurde er peremptorisch vorgeladen und, als er es verschmähte sich zu stellen, zum Verräther des Reichs erklärt. Hiergegen, sowohl gegen das Urtheil wie die Anklage, verbreiten sich die Clementinen weitläufig. Und da der Kaiser nun den Florentinern feind war und gegen sie auch ein starkes Heer zusammengebracht hatte, ohne doch Fortschritte zu machen, so beschloß er König Rupert anzugreifen. Das

ganze Heer brannte darauf, diesen zu vernichten und mochte wohl dem Kaiser die Verse des Lucanus (1, 361) zurufen:

„Was wir klagen, das ist, daß so lange Geduld schon die Streitkraft
Dir noch mit Schranken beengt; fehlt etwa auf uns das Vertrauen?
Wahrlich, so lang hier athmend sich regt heißblütig ein Leib noch,
Rüstige Muskeln des Arms noch vermögen zu schwingen den Wurfpfeil,
Wollen wir streiten für dich"

und die Verwegenheit jenes Königs, der das Reich befeindet, zerschmettern. Man sagt auch, Rupert habe bereits, da er von der Absicht des Kaisers hörte, Schiffe fertig stellen lassen, um dem Angriff zu entweichen. Während nun aber der Fürst mit diesen Plänen emsig beschäftigt war, kam er im Monat August ins Gebiet von Siena und zwar in den Flecken Boniconventus.[1] Hier gab er sich frommen Uebungen hin, wohnte dem Gottesdienst bei, beichtete und machte sich fromm bereit die heilige Communion entgegenzunehmen, worauf er denn auch beim Amt der Messe kniend den Leib des Herrn empfing. Als er dann aber auch den Kelch getrunken hatte, erschütterte in kurzem ein Fieberschauer seine Glieder und die Eingeweide wurden ihm wie durch eine harte Steinmasse zerrissen. Die Aerzte vermutheten Gift und gedachten dasselbe dadurch herauszuschaffen, daß sie den Körper aufhöben, und baten den Kranken, zuzulassen, daß, um das Gift so schleunigst wie möglich zu entfernen, ihm die Füße in die Luft und das Haupt nach unten gestellt würde. Allein der Kaiser weigerte sich und sagte: er könne und wolle nicht glorreicher sterben, als wenn er erkenne und wisse, daß er den Urheber seines Lebens bei sich habe. Und so hob er die Hände zum Gebet auf und empfahl seine Seele in die Hände des Herrn.[2] Ueber die Ursache seines Todes giebt es verschiedene Berichte. Einige behaupten, der Mönch, der ihm das Abendmahl reichte, habe

[1]) Buonconvento. — [2]) Gestorben 24. August 1313.

den Staub von zerstoßenem Diamant insgeheim und unmerklich in den Kelch gethan, welcher Stein die Kraft hat, Eisen anzuziehen, und deswegen seien ihm so schnell die Eingeweide zerrissen worden, und zwar sei die Sache von den Florentinern veranstaltet worden. Es wird dabei noch erzählt, daß der Kaiser selbst, als er merkte, daß der Tod in seinem Inneren sitze, dem Mönch gerathen habe, schleunigst sich von dannen zu machen. Derselbe gelangte denn auch mit heiler Haut nach Florenz und wurde hier mit großen Lobsprüchen empfangen, weil, wie jene sagten, er das Vaterland von der Tyrannei des Kaisers befreit habe. Ich für meine Person muß übrigens gestehen, daß ich nicht weiß, was an diesen Geschichten ist. Allein daß wirklich ein so schändliches Verbrechen von einem Mönch, noch dazu einem so namhaften und der dem Kaiser so nahe gestanden, verübt sein sollte, ist in der That schwer oder überhaupt nicht zu glauben. Ich selbst aber habe von dem ehrwürdigsten Manne und Vater Berthrandus, dem Patriarchen von Aquileja, der einige Jahre „Auditor Causarum des geheiligten Palatium" beim heiligen Vater war, gehört, ein furchtbarer Schmerz habe ihn deshalb durchdrungen, weil er, außer Stande, dem Tode zu entgehen, sich an seinen Gegnern nicht mehr habe rächen können. Als man dann auch seinen Körper öffnete und die Eingeweide herausnahm, fand man sein Herz in zwei Theile gespalten vor, weshalb Verschiedene angaben, es habe sich herausgestellt, daß er zwei Herzen besessen habe.

Er war König zwei Jahre, Kaiser drei Jahre[1], jedoch nicht voll. Seine Leiche wurde nach Pisa gebracht und dort ehrenvoll in einem Sarg und einem kostbaren Katafalk oder

[1]) Der Chronist rechnet das Kaiserthum augenscheinlich von dem Eintritt Heinrichs in Italien, bezw. von seiner Krönung zu Mailand; von dem letzteren Ereignis an bezeichnet er Heinrich als Kaiser.

Receptakel beigesetzt. Er war ein frommer, gottesfürchtiger Herr, der dem Gottesdienst häufig beiwohnte, hochsinnig und körperlich gewandt; er fürchtete Gott und liebte die Kirchen und Klöster. Die Kirche von Bamberg enthob er ihrer schweren Schuldenlast. Als einmal ein Barbier ihm seinen Bart abnehmen wollte, merkte er, daß dessen Hand sich zitternd bewegte, in dem Grade, daß er das Messer kaum festzuhalten vermochte. Da ergriff er den Arm des Mannes und rief: „Höre auf, dies Zittern deiner Hand bringt nichts gutes vor sich.“ Der aber bekannte auf der Stelle, daß er sich durch Geld habe bestechen lassen, ihn, den Ahnungslosen, zu tödten. „Was,“ rief er aus, „habe ich verdient?“ Hätte es in der Macht des Fürsten gestanden, so hätte er ein Auge zugedrückt und den Frevler am Leben gelassen, wenn nämlich nicht eine so große Anzahl Menschen gegenwärtig gewesen wäre und die Sache gemerkt hätte.

Inzwischen war seine Braut, Katharina, in Begleitung des Böhmenkönigs Johann, des Sohnes des Kaisers, auf dem Wege nach Italien bis an den Rhein und in eine Stadt Namens Tiezzenhoven[1] gelangt. Hier ereilte sie die Trauerbotschaft und wenn ihre Umgebung sie nicht getröstet hätte, so wäre sie vor bitterem Kummer im Meere der Trübsal versunken. Sie blieb vorläufig in jener Gegend und soll in heimlichen Thränen den Hingang ihres Verlobten oftmals beweint und im Verein mit ihrer Mutter, der Königin Elisabeth, in frommer Hingabe Todtenfeiern für ihn veranstaltet haben. Sein Sohn aber kehrte nach Böhmen zurück, um den Tod des Vaters schnell zu vergessen und sich in den Strudel der Lüste dieser Welt zu stürzen. Der Erzbischof von Trier bewerkstelligte unter lauten Klagen mit mehreren Anderen nicht ohne große Leiden und Schwierigkeiten seine Rückkehr aus Italien

[1]) Diessenhofen am Rhein zwischen Konstanz und Schaffhausen.

zu seinem Bischofssitz, wo er dann in seinem Palast die Thaten seines Bruders in sehr prächtigen und kunstfertigen Gemälden darstellen ließ.[1] Von den Uebrigen blieben einige, um einen neuen Kaiser, für den bereits der Weg gebahnt war, abzuwarten, zurück, bekämpften die Feinde unter dem Feldzeichen des Hauptes Konradins, der einst in jenen Landen unschuldig den Tod erlitten hatte, und errangen häufige Triumphe. Italien aber und die sämmtlichen Städte der kaiserlichen Partei sowie ganz Deutschland begannen in ihrer Zierde und Kraft gar sehr abzunehmen, seitdem sie das hauptsächlichste Glied eingebüßt hatten, aus dem alles andere erwachsen und durch das alles andere in seinem Gedeihen erhalten wird, wie Quintus Serenus, der wunderbare Verskünstler, vom menschlichen Körper sagt[2]:

„Wer den Magen zum König des ganzen Körpers will setzen,
Scheint mir genau das Rechte zu treffen: der Magen ist König.
Ist er kräftig, so strömt durch alle Glieder Gesundheit,
Schmerzt der Magen jedoch, so leidet alles und jedes,
Ja, kommt Hilf' nicht zur Zeit, so leidet, man sagt es, das Hirn selbst,
Und der Magen, der kranke, verwirret Sinn und Gedanken."

Von dem Kampfe Herzog Ludwigs von Baiern mit den Oesterreichern und von der Tochter des Königs von Aragonien, der Braut Friedrichs.

Kapitel 9.

Im genannten Jahre 1313, da bereits der Tod des Kaisers überall kund geworden war, entsandte Herzog Friedrich

[1] Erhalten ist uns ein unter Erzbischof Balduins Auspicien entstandener Cyklus von 73 Bildern, welche die Erhebung Balduins und die Thaten Heinrichs zur Darstellung bringen; vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV, 2. Einleitung, S. XVI ff.

[2] Quintus Serenus Sammonicus, der im Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. lebte, ist Verfasser eines Gedichtes „Über die Heilkunst", welches im Mittelalter viel gelesen wurde.

die mächtigen Edelleute seiner Lande, nämlich die Grafen von Heunenburg, von Pfannberg, zwei Grafen von Hals und Ulrich von Wallsee, mit erlesener Mannschaft und mit den Edlen von Unterbaiern nach den oberen Landen, um seine und seiner Brüder Lande zu besichtigen, damit nicht, wie es wohl geschieht, dort neue Unruhen entständen, und, wenn sich das doch ereignete, die Länder durch die genannten hervorragenden Männer geschützt würden. Auch sandte er Geld und zwar, wie es heißt, in reicher Fülle, auf daß jene mittels prächtiger Geschenke Freunde und Streiter gewönnen und heranzögen und auch, wo sich Gelegenheit ergäbe, die maßgebenden Männer zu Gunsten der Wahl des Herzogs bearbeiten möchten.

Da sie nun an einen Ort Namens Gamelsdorf kamen, nicht weit von der Stadt Landshut, trat ihnen Herzog Ludwig von Baiern mit den Waffen in der Hand entgegen und verlegte ihnen den Durchzug. Denn in seiner Brust glühte noch ein Fünkchen feindlichen Feuers von Alters her, wie denn Baiern und Oesterreicher überhaupt selten ungetrübte Freundschaft zu bewahren vermochten. Ueberdies verdroß es ihn, daß die Edlen von Unterbaiern, denen er nicht wohlgesinnt war, sich angeschlossen und daß sie, ohne ihn zu fragen, sich unterstanden hatten, sein Land zu betreten. Von beiden Seiten wurde nun so lange mehr zum Unfrieden als zum Frieden gesprochen, bis sie schließlich ihre Reihen zur Schlacht ordneten und voll Ungestüm auf einander losgingen. Aber der kühne, von Kriegseifer glühende Herzog trug den Sieg über seine Gegner davon. Diese kämpften zwar tapfer, aber einige befleckten ihren Ruhm und verließen furchtsam die Schlacht; die anderen freilich traten den Feinden unerschrocken entgegen. Graf Ulrich von Pfannberg wurde zum Ritter geschlagen und ihm dafür, daß er seine Sache gut gemacht, die Schwester des überaus vielvermögenden Ulrich von Wallsee zur Gattin versprochen. Allein da sie nun

insgesammt erkannten, daß sie besiegt seien, verpflichteten sie sich nach Kriegssitte dem Herzog zur Rückkehr, falls etwa zwischen ihm und Friedrich Tagfahrten zur Herstellung der Eintracht angesagt würden.[1]

Als Friedrich von diesem Mißgeschick vernahm, schmerzte es ihn tief und er überlegte klug und besonnen, wie er die Gefangenen lösen könne. Am festgesetzten Tage kamen dann Friedrich und Ludwig in Salzburg zusammen, und hier wurde auch, während sie auf einem und demselben Lager ruhten, zwischen ihnen von dem Königthum gesprochen, so zwar, daß Friedrich Ludwig zuredete, er möge sich um dasselbe bewerben, worauf Ludwig erwiderte, er könne wegen der Geringfügigkeit seiner Mittel nicht als Bewerber auftreten; dagegen sei Friedrich selbst reich und mächtig und werde alles, was dazu gehöre, aufs beste erfüllen können, auch würde er, Ludwig, sich mit Hab und Gut treu und eifrig seinen Wünschen darbieten. Nach diesen und derartigen Beredungen wurden die Gefangenen freigelassen, unter der Bedingung, daß sie künftig Ludwig nichts anhaben und keinem Menschen wider ihn Hilfe leisten sollten, was unter den heiligsten Versprechungen festgesetzt wurde. Und so ward Freundschaft zwischen ihnen geschlossen und sie trennten sich im besten Einvernehmen.

In diesem Jahre begann Friedrich das Karthäuserkloster zu gründen, welches Maurbach, mit anderem Namen Thal Allerheiligen, heißt und nahe Wien gelegen ist, und zwar stattete er das Kloster reich und in königlicher Weise aus. Auch ließ er den Mönch Gotfrid, den Prior eines Klosters desselben

[1]) Am 9. November 1313 fand diese glorreiche Waffenthat Ludwigs, das Treffen von Gammelsdorf, nördlich von Moosburg statt. Den eigentlichen Gegenstand der Zwietracht bildeten, was unsere Chronik kaum andeutet, die niederbayrischen Verhältnisse, speciell die Frage der Vormundschaft über die minderjährigen Herzöge. Eine ausführliche Darstellung bringt die Fürstenfelder Chronik, vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV, 3. S. 42 ff.

Ordens, welches Seitz und mit anderen Namen St. Johannisthal[1] heißt, in seine Gründung versetzen, um dieselbe zu regieren.

Inzwischen entsandte Herzog Friedrich, welcher noch unbeweibt war, den Abt von St. Lambert nebst dem edlen Mann Rudolf von Liechtenstein, Heinrich von Wallsee und anderen ehrenwerthen Personen des geistlichen wie des Laienstandes, welche von Dietrich von Wussowe, dem späteren Bischof von Lavant, einem ausgezeichneten Gelehrten und Doctor decretorum, bis an die Curie begleitet wurden, nach Aragonien, um die Tochter des Königs, Namens Elisabeth, für ihn zu freien. Diese war eine durch Schönheit des Körpers wie des Charakters ausgezeichnete Jungfrau von edelster Herkunft und der Ruf von ihrer Schönheit und Tugend hatte den Herzog in sie verliebt gemacht. Ihr aber, wie es heißt, berichtete eine Traumerscheinung, daß sie einen Königssohn, nämlich den Herzog von Oesterreich, zum Gemahl erhalten werde. Und als dann jene so feierliche Gesandtschaft erschien, um den Ehevertrag zu schließen, da versprach sie frohen Muthes mit ihnen zu gehen. Der Vater aber versah sie für die Reise aufs beste und gab ihr als Führer den ehrwürdigen Erzbischof von Gerunda[2] bei. Der Papst bot ihr, als sie Carpentras passirte, einen prächtigen Zelter, um darauf zu sitzen, dar und versah sie mit dem apostolischen Segen und den besten Wünschen für die glückliche Vollendung der angetretenen Reise. So reiste sie weiter und erreichte das Herrschaftsgebiet ihres Bräutigams am Rhein, wo sie in freundschaftlichen Verkehr mit dessen Angehörigen, namentlich seinen Schwestern, zu deren großer Freude, trat. Hier verweilte sie einige Zeit und ruhte sich nebst ihrer Begleitung ein wenig von den Strapazen einer so großen Reise aus, gleichwie Ovidius (Kunst zu lieben 2, 351) sagt:

[1] In Steiermark. — [2] d. i. Gerona.

„Gönne ihr Ruhe, geruht trägt reichliche Frucht nur der Acker,
Und die Erde gedörrt schlürfet das himmlische Naß."

Von den Vorbereitungen der Fürsten zur Wahl und verschiedenen anderen Dingen.

Kapitel 10.

Im Jahre 1314 faßte Friedrich, nachdem er mit Herzog Ludwig von Baiern feste Freundschaft geschlossen hatte, besonnen und umsichtig die Erwerbung der Krone ins Auge und gewann den Pfalzgrafen Rudolf, den Bruder Ludwigs, für seine Partei. Auch beschickte er den Bischof Heinrich von Köln und vereinigte sich mit ihm ebenso, auf die Bedingung hin, daß sein Bruder Herzog Heinrich die Tochter des Grafen Rupert von Virneburg, des Bruders des Bischofs, zur Frau nehmen sollte. Nachdem das ausgemacht worden war, versprach ihm der Bischof seine Wahlstimme und gelobte, sich mit fünfhundert Mann zu Friedrichs Beistand am Wahlort einzufinden. Der junge Herzog[1] aber feierte in jener Gegend sein festliches Beilager mit der Jungfrau und blieb dort einige Zeit.

Inzwischen kam die Tochter des Königs von Aragonien nebst Katharina, der Braut des verstorbenen Kaisers, im Januar auf der Reise nach Oesterreich bis Kärnthen. Hier kam ihnen Friedrich frohen Sinnes entgegen, begrüßte seine Braut, sobald er sie erblickte, entfernte die Decke von ihrem Wagen, ergriff ihre Hand und redete sie in züchtigen, gesetzten Worten kurz an. Seine Schwester sodann tröstete er, verhieß ihr einen anderen Ehegemahl und bezeigte die größte Freude, sie wohlbehalten vor sich zu sehen. Später vermählte er sie in der That mit dem Herzog von Kalabrien, dem Sohne König Ruperts, und entsandte sie ehrenvoll in jenes Land[2].

Sodann berief Friedrich den König Karl von Ungarn, den

[1]) Nämlich Heinrich von Oesterreich. — [2]) Noch im Jahre 1313.

Herzog Heinrich von Kärnthen, seine Brüder die Herzöge Leupold, Albrecht, Heinrich und Otto samt vielen Grafen, Edlen und Baronen und den Erzbischof Weikhard von Salzburg. Auch seine Schwester, Frau Agnes, die verwittwete Königin von Ungarn, und seine Mutter, Frau Elisabeth, die römische Königin, waren zugegen, und mit allen Genannten, deren Gegenwart ihn mit hoher Genugthuung erfüllte, pflog er in tiefster Heimlichkeit vertrauten Rath und bat sie, ihm zu rathen und mit Rath und That beizustehen, auf daß er den Thron der königlichen Erlauchtheit besteigen möge. Alle freuten sich über seine Absicht, beglückwünschten ihn zu einem so großen und erhabenen Vorsatz und versprachen ihm zur Seite zu stehen und ihn aus allen Kräften zu fördern. Er aber nahm diese Versprechungen entgegen und sorgte für die Mittel zu großem Aufwand und reichlichen Geschenken, und da er wußte, daß auch der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Sachsen ihn nicht verlassen würden, so wappnete er sich mit desto größerem Zutrauen.

Inzwischen beriethen sich die Bischöfe Peter von Mainz und Baldowin von Trier mit dem König Johann von Böhmen[1], und da ihnen Friedrichs Macht verdächtig war, so spornten sie den Herzog Ludwig von Baiern auf jede Weise an: Warum wolle er, sagten sie, der an Adel und Würde hinter dem Herzog von Oesterreich doch gewiß nicht zurückstehe, nicht den königlichen Titel und Glanz erstreben? sie seien bereit, ihm zu allem Schutz und Hilfe zu gewähren und mit Leib und Gut ihm treue Dienste zu leisten. Da dies Ludwig hörte und erwog, daß niemand ihm näher stehe als er selbst, rüstete er sich mit Aufbietung seiner ganzen Macht auf den Wahltag

[1]) Dies war die luxemburgische Partei unter den Kurfürsten; sie dachten ursprünglich an die Erhebung Johanns von Böhmen, der aber den übrigen allzu jung erschien.

zu kommen, indem er sich hauptsächlich auf die genannten Fürsten verließ, welche sich ihm für die Wahl auf jegliche Zufälle zur Hilfe verpflichtet hatten.

In diesem Jahre erbaten die von den Veronesen bedrängten Paduaner vom Herzog Friedrich Hilfe. Dieser bedachte sich und schickte den treuen Ulrich von Wallsee, Hauptmann von Steier, dem er noch ein paar erprobte Herren, nämlich Graf Ulrich von Pfannberg und den eigenen Sohn Ulrich beigab. Der von Wallsee übernahm dann die Obhut über die Stadt Padua und deren ganzes Gebiet, ordnete nach kurzer Zeit die Verfassung der Stadt, vertheilte Wächter und Ritter und gab den Bürgern den Grafen Ulrich nebst seinem Sohne Ulrich zum Vorsteher, denen er anempfahl, auf alles gute Obacht zu haben; dann kehrte er zurück, um die Geschäfte des Herzogs zu versehen. Aber siehe da, die Veronesen belagerten Padua mit starker Macht, schlossen den Grafen von Pfannberg und den jungen Ulrich von Wallsee mit den Ihrigen eng ein und erbauten nahe der Stadt ein neues Castell, um desto schneller die Stadt zu erobern. Als indes der ältere Ulrich von Wallsee vernahm, daß der Graf, der Gemahl seiner Schwester, und sein Sohn Ulrich sich in einer solchen Bedrängnis befänden, sammelte er eine Schaar und eilte der Stadt zu Hilfe. In gewaltigem Ansturm zerstörte er das Castell, fing oder zerstreute die Veroneser mit allen den Ihrigen und rettete dergestalt Padua.

In diesem Jahre starb Papst Clemens, nachdem er acht Jahre, zehn Monate und fünfzehn Tage den heiligen Stuhl inne gehabt hatte[1]. Auch starb in diesem Jahre Philipp, zubenannt der Schöne, der König von Frankreich, an den Folgen der Verwundung durch einen Eber auf der Jagd[2]. Er hinter-

[1]) Ganz richtig, nämlich vom 5. Juni 1305 bis zum 20. April 1314.

[2]) Am 29. November 1314.

ließ drei Söhne, Ludwig, Philipp und Karl, welche alle nach ihm auf den Thron kamen und sämmtlich ohne Erben starben[1]. Nach ihnen kam auf den Thron Philipp von Valois, Sohn Karls von Valois, des Bruders Philipps des Schönen, wie Papst Bonifazius prophezeit hatte, da nähere Erben nicht da waren. Freilich entsprang hieraus später der gewaltigste Streit zwischen den Königen von England und Frankreich, von dem weiter unten die Rede sein wird. — In diesem Jahre starb der Patriarch Ottobonus, ein beherzter Mann[2], und sein Sitz blieb bis ins vierte Jahr erledigt. Um diese Zeit wurde die Stadt Lucca von den Pisanern, welche sich zur Partei des Reiches hielten, erobert; sie vertrieben diejenigen Bürger, welche Gegner des Reichs waren, und behaupteten die Stadt mit Macht. Der Bruder König Ruperts von Sicilien, der Fürst von Tarent, eilte den Luccheſen gegen die Pisaner zu Hilfe und es kam zu einer Schlacht, in welcher sein Bruder Peter und sein Sohn Karl ihren Tod fanden, während die Pisaner den Sieg errangen[3]. — Auch in Deutschland kam es zu vielen Unruhen: wer zugreifen konnte, griff zu, weil die bereits bekannt gewordene Uneinigkeit der Wahlfürsten bei Edlen und Städten die Einigkeit aufhob und sie gegen einander aufbrachte, gleichwie es im Alten Teſtamente heißt: „Ich sah ganz Israel zerstreut in den Bergen wie Schafe ohne einen Hirten.“ So kann man auch die Verse des Prosper auf diese Zeiten anwenden, der da sagt (Epigr. 96, 5):

„Von den Bergen[4] her droht von außen der grimmige Gegner,
Innen der Bürgerkrieg jegliche Stände durchtobt.

---

1) Mit Karl IV starb 1328 der Hauptstamm der Capetinger aus.
2) Ottobuono starb im Januar 1315.
3) In der Schlacht von Montecatino am 29. August 1315.
4) Er las montibus statt motibus.

Fünftes Buch.

Von der Wahl Friedrichs und Ludwigs und der Krönung jedes von beiden.

Kapitel 1.

Im oben erwähnten Jahre, nämlich 1314, kamen Friedrich und Ludwig mit so großem Gepränge wie möglich an den Wahlort, nämlich Frankfurt. Die Stadt öffnete Ludwig ihre Thore und er hatte an ihr einen Markt für Lebensmittel in genügender Menge. Friedrich schlug mit den Seinen sein Lager außerhalb der Stadt an dem einen Ufer des Maines auf; was aber ihm mittels des Rheines zugeführt wurde, raubte die Hand seiner Gegner, so daß sein Volk einigermaßen von Hunger zu leiden hatte. Da nun aber die Stimmen der Wähler sich nicht zu vereinigen vermochten, so ward „innerhalb der Mauern Ilions und außerhalb gesündigt", nämlich in der Stadt wurde Ludwig, draußen aber Friedrich unter zustimmendem Jubel zum König ausgerufen[1], und so brach ihre Freundschaft entzwei und sie wandten sich von einander ab. Friedrich überschritt mit nur wenigen, ihm besonders nahestehenden Begleitern den Main, kam in die Stadt Bonn, welche im Sprengel und Herrschaftsgebiet des Erzbischofs von Köln liegt, und schickte von hier aus an die Aachener, mit der Aufforderung, ihm den Zutritt

[1]) Am 19. Oktober, dem für die Wahl angesetzten Tage, wurde Friedrich von Kurköln, Kurpfalz, dem Kärnthener Heinrich als König von Böhmen, und dem Herzog von Sachsen-Wittenberg gewählt; am Tage darauf, 20. Oktober, erfolgte die Wahl Ludwigs durch die Stimmen von Mainz, Trier, Böhmen (König Johann), Markgraf Woldemar von Brandenburg und Sachsen-Lauenburg.

zum Sitze Karls des Großen zu eröffnen. Allein jene antworteten: sie seien bereits durch anderweitige Abmachungen verstrickt und im voraus gebunden, sie wollten aber ihren Satzungen gemäß zuvor die Macht eines jeden von beiden versuchen und danach entweder dem einen oder dem anderen sich zugänglich und willig erweisen. Inzwischen brachen die Mannschaft Friedrichs sowie der Herzog Heinrich von Kärnthen und Graf Heinrich von Görz mit anderen hervorragenden Männern ihre Zelte ab und rüsteten sich, in ihre Lande zurückzukehren; sie hatten nämlich keine geringe Furcht vor den Bewohnern der Gegend, dazu drückten sie Mangel und Hunger in dem Maße, daß sie auf den Rübenfeldern ihren Hunger stillten, und eine ganze Anzahl von ihnen wurde gleichsam im Fluge nach kürzester Probezeit zu Rittern geschlagen und konnte dergestalt die Ritterwürde, ohne sich im Treffen bewährt zu haben, nach Hause mitnehmen.

Ludwig dagegen, der die Grafen und Edlen in der Umgegend von Aachen auf seiner Seite hatte, zog dort mit Macht ein, empfing mit seiner Gattin, der Tochter eines polnischen Herzogs [1], die Krone [2] und versah hier, wie zu Köln, die königlichen Obliegenheiten, indem er Lehen bestätigte und anderes mehr. Und als er nach Speier kam, erfüllte er nicht minder alles, was nach dem Herkommen ein neuer König zu leisten hat, auf das glänzendste. Er hatte ferner die Stadt der Noriker, Augsburg, ebenso Baiern, Böhmen, Franken, das untere Ripuarien mit Ausnahme des Sprengels des Bischofs von Köln, nebst vielen anderen Punkten des Reiches inne, führte den königlichen Namen und Titel und beging in den Städten seiner Partei Hoftage mit jeglichem Glanz.

Friedrich dagegen wurde in der Kirche zu St. Cassius in der berühmten Stadt Bonn von dem Bischof Heinrich von

[1]) Beatrix, Tochter des Herzogs von Glogau. — [2]) Am 25. November 1314.

Köln gekrönt[1] und als gesetzmäßig erwählter, gerechter, mächtiger, weiser und tüchtiger König ausgerufen. Er hatte Oesterreich, Steier, Kärnthen und Oberschwaben für sich und zählte hier tapfere und starke Anhänger, schmückte sich ebenfalls mit dem Königstitel und schrieb Hoftage nach namhaften Orten, die ihm günstig waren, aus und beging sie zu ihrer Zeit mit vielem Gepränge. Und es geschah wie es im Buch der Könige heißt: „Nach dem Tode des Königs Zambri theilte sich das Volk in zwei Theile; die Hälfte folgte Tebni, die andere Hälfte Ambri."

In diesem Jahre starb in Oesterreich die römische Königin Elisabeth, die ehrwürdige Mutter der Herzöge von Oesterreich.[2] Ihre Leiche wurde nach dem von ihr erbauten Kloster Königsfelden gebracht.

Es ist aber nicht zu verwundern, wenn der Zusammenhang des bisher in sich einigen Reiches sich löste in der Angelegenheit jener beiden Männer, denn an Adel, Würde und Hochsinn erschienen sie gleich; an Reichthum und Macht freilich war der eine dem anderen[3] sehr bedeutend überlegen. Diese und viele andere Männer gebar Deutschland, welche geeignet gewesen wären, das Steuer des Reichs zu handhaben, wenn nicht das Walten des Geschickes sie in Eifersucht entzündet und zu wechselseitigem Verderben bewaffnet hätte. Denn als Karl, der dritte dieses Namens, gestorben war, erhöhte, wie oben dargelegt wurde[4], ein Theil der Bevölkerung Italiens den Her-

[1] Ebenfalls am 25. November. Die Krönung Ludwigs erfolgte an richtiger Stätte (Aachen), aber nicht durch die richtige Hand; umgekehrt empfing Friedrich die Krone aus der richtigen Hand (Kurköln), aber nicht an richtiger Stätte.

[2] Am 28. Oktober 1313. — [3] Nämlich Friedrich dem Bayern.

[4] Daß unser Chronist seinem Werke schließlich noch eine Übersicht über die früheren Epochen der Geschichte vorgesetzt hat, ist in der Einleitung mitgetheilt worden. Schon bei Anfertigung der Reinschrift also muß er diesen Plan gehabt haben, denn nur so erklärt sich dieser Hinweis auf ein Ereignis aus einer Zeit, die der Entwurf und die Reinschriftsredaktionen noch nicht berücksichtigten.

zog Berngarius von Friaul, der andere Wido, den Sohn des Herzogs von Spoleto, zu königlicher Würde. Und aus dem Widerstreit jener beiden, wie jetzt aus dem dieser, entstand eine derartige Zwietracht und so viel Blut wurde auf beiden Seiten vergossen, daß nach dem Worte des Herrn das in sich getheilte Reich an den Abgrund des Elends und der Verzweiflung geführt wurde und Bischöfe, Aebte, Prälaten, Herzöge, Markgrafen, Grafen sich gegenübertraten und verschieden gesinnt dem einen oder dem anderen anhingen. Uebrigens war es kein so großer Verstoß wie es scheinen könnte, daß Friedrich nicht an der vorgeschriebenen Stätte gekrönt wurde. Denn wie wir in den Kaiserchroniken lesen, wurde, nachdem Heinrich in Apulien gestorben war, sein Bruder Philipp in Mainz zum König erhoben, wogegen, wie oben berichtet worden ist[1], Herzog Otto von Sachsen in Köln und in Aachen feierlich geweiht wurde. Auch als Kaiser Arnulf gestorben und in Oettingen, später in Regensburg, bestattet worden war, kamen die Vornehmen und Ersten des Reichs in Forchheim, einem unansehnlichen Städtchen Ostfrankens, zusammen, wählten hier Ludwig, den Sohn Kaiser Arnulfs, als König über sich, thaten ihm die königlichen Gewänder an und setzten ihn auf den Thron des Reiches. Doch das möge hiervon genug sein.

Von den Vorbereitungen beider Könige auf künftige Kämpfe.

Kapitel 2.

Im Jahre 1315 kehrte Friedrich, nachdem er am Rhein alles in Stand gesetzt hatte, nach Oesterreich zurück und rüstete hier ein Heer aus zur Hilfe für den König von Ungarn gegen den Edlen Matheus von Trentscha[2], der schon seit mehreren

[1]) Auch dies findet sich weder im Entwurf noch in den Reinschriftsredaktionen.

[2]) Matthäus Czaky von Trentschin, einer der mächtigsten Magnaten, welcher im Nordwesten Ungarns ein weites Gebiet fast selbständig beherrschte.

Jahren des Königs Feind war und ihm und dem Lande viele Verluste und Belästigungen verursachte. Als Bundesgenosse des Königs von Ungarn also belagerte Friedrich das Schloß jenes Mannes, welches Chumare[1] heißt, brachte dasselbe durch die Ausdauer seiner Streiter in Bedrängnis und eroberte es, obwohl es von der Donau umflossen wurde; er unterwarf es darauf dem Könige und verpflichtete sich diesem zu engster Freundschaft, wofür der König, in der Erwartung, ihm, wie es auch der Fall war, eine Annehmlichkeit zu erzeigen, seinerseits eine gleiche Hilfe in Aussicht stellte, im Vertrauen auf welche dann Friedrich frohen Mutes zurückkehrte. Sein Bruder Leupold hatte inzwischen schon seit längerer Zeit in die Stadt Seltzen am Rhein[2] eine Besatzung gelegt und von hier aus, soviel in seinen Kräften stand, die ringsum wohnenden Anhänger Ludwigs, Edle wie auch Bürger, selbst oder durch Andere belästigt. Inzwischen brachte Friedrich seine Braut nach Basel und hielt dort festlich Hochzeit, worauf er die Gattin unter dem größten Jubel des von allen Seiten herbeigeströmten Volkes krönte.[3]

Ludwig dagegen grollte seinem Bruder, Pfalzgraf Rudolf, nahm dessen Vesten, Schlösser und Unterthanen und was immer ihm gehörte und unter ihm stand, mit aller Macht an sich und gewann alles durch nachdrückliche Belagerung für sich, indem er jenen als den Verletzer der brüderlichen Liebe, den Urheber dieses Zwiespalts und folglich den Störer des ganzen Reichs hinstellte, der da wider alles göttliche und irdische Recht seinem Bruder zum Trotz sich Friedrich angeschlossen habe. Er gewann also eine ganze Reihe von Schlössern und Vesten des Bruders, verfolgte denselben bis zur Vernichtung und da er ihn trotzdem nicht von Friedrich losreißen konnte, so belästigte

[1]) Komorn, welches König Karl von Ungarn und Friedrich im Herbste 1317 eroberten. — [2]) Selz nahe Lauterburg. — [3]) Um Pfingsten (Mai) 1315.

er ihn in dem Grade, daß jener in kurzem mit seiner Gemahlin, der Tochter König Adolfs, nach Oesterreich flüchtete und sein Elend bejammerte. Später, als er und seine Gattin gestorben waren, stellte Ludwig seinen Söhnen das dem Vater Entrissene zurück und gewann sie sich zu Freunden.

Da sich nun Friedrich überzeugte, daß ohne eine gewaltige Kraftanstrengung Ludwig nicht zu vernichten sei, so wandte er sich an den König von Ungarn und erinnerte ihn an sein Versprechen einer vergeltenden Hilfe. Dieser antwortete, er könne ohne Geld durchaus keine Streiter haben, doch wolle er seinen Wünschen gern nachkommen, wenn er das Gebiet, welches seiner Schwester Agnes, der vormaligen Ungarkönigin, zum Wittum verschrieben worden, nämlich Scutta und Bosonium [1], seinem Reiche zurückgebe und den lange entfremdeten Saum dem Zusammenhang des Ganzen wieder anfüge. Friedrich überlegte die Sache einige Zeit bei sich; schließlich hielt er es doch für nützlicher, der Schwester für ihr Wittum aus anderweitigen Einkünften Entschädigung zu gewähren, als sich der Hilfe des Königs zu berauben, welche zur Durchführung seines Vorsatzes ihm unerläßlich schien. So kam die Verhandlung zum Abschluß: die Ungarn versprachen zur bestimmten Zeit fertig zu sein, wofür der König Bosonium mit Gebiet in Besitz nahm; so trennten sie sich.

Der Bruder König Friedrichs, Leupold, zog indessen aus, um für die bevorstehenden Entscheidungen seine und seines Bruders Macht zu vergrößern und suchte das Volk der Schweizer, welches in den Bergen sitzt, von dem Joche keiner Herrschaft bedroht, wenig geübt in den Waffen, vielmehr der Ausübung des Hirtenberufs und der Viehzucht hingegeben, mit einem starken und glänzenden Heer von Rittern und Adligen heim, in der festen Zuversicht, daß er sie besiegen und zum

[1] Die Donauinsel Schütt und Pressburg.

Dienst für sich und seinen Bruder, den König, zwingen werde. Die Schweizer aber gedachten ihre Freiheit zu bewahren; sie hatten Bündnisse mit den übrigen umwohnenden Gebirgsbewohnern und ließen zwar den Herzog in ihr Land ein, doch nur um ihn alsbald in die Engen der Berge einzuschließen und ihm dann entgegenzutreten. Wie die Gemsen kletterten sie jetzt von den Bergen hernieder und tödteten durch Steinwürfe eine sehr große Anzahl der Herzoglichen, die sich weder vertheidigen noch irgendwie entkommen konnten. So fielen dort vier Herren von Toggenburg, edle und mächtige Herren, nebst so vielen Anderen, daß gesagt wurde, die Blüthe der Ritterschaft sei auf der Wahlstatt geblieben. Der Herzog selbst entkam nur mit Mühe unter der Führung eines Mannes, der die Auswege und Pässe kannte, und ließ hernach nicht ab den Tod der Edlen bitter zu beklagen.[1]

Als Ludwig erfuhr, daß Friedrich überall erlesene Mannschaft wider ihn sammelte, ließ er es auch seinerseits nicht an Umsicht fehlen. Er vertheilte alles, was zu seiner Verfügung war, ging außerdem sehr viele Verpflichtungen ein, versprach Edlen und Rittern Lehen und befestigte, um sich mit den Waffen in der Hand gegen den Mächtigeren zu schützen, seinen Vorhof.[2] Und so war jeder von beiden, indem er sich im Glanze des Königthums sonnte, darauf bedacht, dem anderen bedrohliche Hindernisse in den Weg zu legen und eifrig bereiteten sie einander mit grimmem Sinn alle Belästigungen, die sie vermochten, nach dem Worte des Boetius:

„Du siehst auf hohem Sitze
Stolz thronen die Herrscher,
Glänzend im Purpurgewande,
Umsäumt von drohenden Waffen,
Wilden Blickes sich messend,
Finstere Wuth im Herzen."

---

[1]) Es ist dies die berühmte Schlacht am Morgarten, 15. November 1315, welche den Bestand der Eidgenossenschaft gesichert hat.

[2]) d. h. wohl, er setzte sein Herzogthum Baiern in Vertheidigungszustand.

Von verschiedenen Unternehmungen Friedrichs, der Versöhnung zwischen König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen und von einigen anderen Dingen.[1]

Kapitel 3.

Im Jahre 1316 zog König Friedrich mit einem Heere aus Oesterreichern, Steierern und Kärnthnern und einer großen Schaar aus den Herrschaftsgebieten am Rhein durch das schwäbische Gebirgsland und belagerte die berühmte Stadt Eßlingen, welche Ludwig anhing. In schnellem Anzug schlug er im Weichbilde der Stadt in einer Gegend, welche Vogelsang heißt, sein Lager auf und ließ verschiedene Instrumente anfertigen, um den Neckar aus seinem Bette abzulenken. Doch vergebens, denn die Bürger vertrieben die Werkleute mittels Schleudermaschinen und Speerwürfen. Und da er also nichts ausrichtete, verlegte er sein Lager auf einen Berg im Norden der Stadt und ging darauf aus, durch wiederholte Streif- und Raubzüge die Bürger zu ermüden. Als Ludwig solche Leiden seiner getreuen Anhänger wahrnahm, ward er tief betrübt, weil er sich nicht im Stande sah den Ort zu entsetzen. Es geschah nämlich inzwischen, daß die Böhmen wider ihren König in wüthender Feindschaft entbrannten, wobei die Königin mit den Baronen des Landes gemeinsame Sache machte, weil nämlich der König dem Lande fern blieb und sich draußen der Wollust dieser Welt gänzlich in die Arme warf und verschwenderischer verfuhr, als es dem Reiche Böhmen gut war. Allein Bischof Baldowin von Trier eilte herbei, um die Sache des Königs zu stützen, und er hielt denselben, den Sohn seines Bruders, mit mächtiger Hand aufrecht und zwar in dem Grade, daß die Gegner Johanns ihre Feindschaft fahren ließen und so Friede

[1]) Eine hier in der Reinschrift befindliche Lücke füllt Böhmer nach dem Leobener Chronisten aus; Ergänzungen zu diesem Bericht entnehmen wir dem Entwurf.

und Freundschaft hergestellt wurde, worauf der König freudig sein Land wieder betrat. Jetzt aber nahm Ludwig die Gelegenheit wahr und lag beiden, dem König wie dem Bischof, mit den dringendsten Bitten an, zu ihm zu kommen, um mit ihm nach Eßlingen wider Friedrich zu ziehen. Jene eilen denn auch mit ihm herbei und man schlägt oberhalb der Stadt am Neckar ein Lager mit getrennten Heerhaufen auf. Täglich erwartete man eine Schlacht zwischen den beiden Parteien; endlich wurde eine solche beim Tränken der Zugthiere in der Mitte des Flusses von den Knechten in losem Geplänkel begonnen, worauf von beiden Seiten das Gros der Heere herbeieilte und bis zur Dämmerung, ja sogar noch beim Scheine von Fackeln, die man zu diesem Zweck anzündete, gekämpft wurde. Endlich wurde, nachdem sehr viele Pferde und siebenzehnhundert Menschen erschlagen, einige wenige auch gefangen genommen worden waren, die Schlacht beendigt, ohne daß einer von beiden Königen als Sieger ausgerufen werden konnte.[1]

Im Jahre 1316 wurde am Vorabend der Passion der Apostel Petrus und Paulus zu Avignon von den im Conclave eingeschlossenen Cardinälen Johann XXII zum Papst gewählt.[2] Dieser Papst war, von gewissen Leuten getäuscht, in folgenden Irrthum verfallen, daß er nämlich meinte, die von den Körpern getrennten Seelen der Seligen und Geläuterten seien noch nicht im Himmel oder in der Gemeinschaft der seligen Engel, noch sähen sie von Angesicht zu Angesicht die göttliche Herrlichkeit bis nach dem Tage der Auferstehung des Fleisches und des jüngsten Gerichtes. Vor seinem Tode jedoch widerrief er öffentlich und schriftlich diese Irrlehre. Aber man befürchtet vielfach, daß die katholische Kirche, ehe der Antichrist kommt,

[1] Das Treffen fand am 19. September 1316 statt.

[2] Die Wahl Johannes XXII erfolgte zu Lyon am 7. August 1316, doch hatte das Conclave allerdings an dem von unserem Autor bezeichneten Tage, dem 28. Juni, begonnen.

von dieser Ketzerei angesteckt und gänzlich zu der Irrlehre verführt werden möge, daß die Seelen der Seligen und Geläuterten noch nicht in vollkommener Seligkeit und mit den heiligen Engeln im Anschauen der Gottheit sich befänden; denn aus dieser Irrlehre werden der Antichrist selbst und seine Apostel oder Schüler und Boten die Gelegenheit entnehmen, zu predigen und zu behaupten, daß er selbst, der Antichrist, der Messias sei, der uns und die heiligen Väter von Anbeginn an erlösen und in das Land der Verheißung, d. h. zur ewigen Freude, nämlich zur Klarheit der Gottheit führen werde. Dieser Papst erneuerte auch die Königsherrschaft in Polen, welche schon vor längerer Zeit in Abgang gerathen war, indem er die Krone sammt dem Königstitel dem Herzog Lotto von Krakau[1] übermachte und ihn kraft der Autorität des heiligen Petrus als König bestätigte. Er gründete auch einen neuen Ritterorden gegen die Heiden, und nannte denselben „Ritter Jesu Christi".

In diesem Jahre starb Bischof Weikhard von Salzburg. Er wurde, als er damit beschäftigt war, die Leiber gewisser Heiliger in seiner Kirche zu erheben, von Krämpfen befallen und in tiefe Lethargie und Ohnmacht versenkt, gleichwie Oza, der die Lade des Herrn zu berühren wagte, über seinem frevelhaften Beginnen dahingerafft wurde.[2] Zu seinem Nachfolger wurde der Propst Friedrich gewählt, welcher nach seiner Rückkehr von der Kurie mit einer hurtigen Unternehmung König Friedrich zu Hilfe kam und sich als einen der hervorragendsten Anhänger desselben erwies. Er war ein religiös gesinnter Mann, dem alles wohl von Statten ging.

Im Jahre 1317 am Vorabend der Beschneidung Christi[3] wurde nach Ottobonus Castonus[4] als Patriarch an die Spitze der Kirche gestellt, starb aber noch im gleichen Jahre, im

[1]) Wladislaus Lokiek. — [2]) Er starb im Oktober 1315.
[3]) D. i. am 31. December 1316. — [4]) Castone della Torre.

Monat Auguſt, worauf der Sitz bis ins dritte Jahr erledigt blieb.

Friedrich entſandte den Abt Konrad von Salem, ſpäteren Biſchof von Gurk, an die Curie, um ſeine Approbation und Beſtätigung zu erbitten. Als aber der Abt rühmend erwähnte, wie Friedrichs Großvater Rudolf und ſein Vater Albrecht als römiſche Könige der Kirche die Treue bewahrt hätten, und hinzufügte: Wenn die Wurzel gut ſei, ſo ſeien auch die Aeſte gut, wenn das Ganze heilig, ſo ſei auch der kleinſte Theil heilig, ſo erwiderte der Papſt, Rehabeam ſei ein entarteter Sprößling Salomos geweſen und weigerte die Erfüllung der Bitte.

Inzwiſchen rüſtete Friedrich eine zweite Unternehmung gegen die Stadt Speier und errichtete ſeine Zelte nahe der Mauer. Ihm gegenüber ließ ſich Ludwig nieder, wurde aber, als er nicht auf ſeiner Hut war, von Friedrich durch einen gewaltigen Angriff zum Weichen auf den gut befeſtigten Judenkirchhof gebracht. Hier behauptete er ſich fürs erſte, bis ſchließlich beide Heere abermals, ohne eine entſcheidende Schlacht geliefert zu haben, von einander getrennt wurden.[1]

Im Jahre 1318 riefen die Straßburger, bei denen innere Zwiſtigkeiten ausgebrochen waren, beide Könige herbei, indem die einen Ludwig, die anderen Friedrich anhingen. Letzterer indeß erfreute ſich damals größerer Gunſt in der Stadt, auch verfügte er über ein zahlreiches Heer, in welchem er namentlich auch eine große Menge leichter Fußtruppen muſterte. Als nun Ludwig herbeikam, ſchlug er den Zelten Friedrichs gegenüber an der Breuſch ſein Lager auf. Hier trafen endlich, nachdem häufige Scharmützel vorhergegangen waren, die Heere nach Verabredung in entfalteten Schlachtreihen unter dem Klirren der Helme und mit gezückten Schwertern feindlich zuſammen, ſodaß es den Anſchein hatte, als habe die Entſcheidungsſchlacht

[1]) Dieſe Begebenheit fand ſchon im März 1315 ſtatt.

begonnen. Allein gegen Erwarten lösten sich in kurzem die Heere von einander und wie die vorigen Male so zog man auch dieses Mal unverrichteter Sache ab.[1]

In dieser Zeit verhandelten König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen in Padua mit einander und schlossen Frieden unter der Bedingung, daß Heinrich eine Schwester Johanns zur Ehe nehmen sollte. Daraus wurde freilich nichts, denn das Mädchen sträubte sich und versagte durchaus ihre Zustimmung, indem sie angab sich der Kirche gelobt zu haben. Später wurde sie indeß die Gattin des Königs von Frankreich,[2] wurde auf einer Reise in Navarra schwer entbunden und starb unterwegs, indem sie im ganzen Reiche, namentlich aber bei ihrem Bruder dem Böhmenkönig, vieles Wehklagen hinter sich ließ.

Herzog Heinrich wurde indessen von König Friedrich nebst seinem Bruder Otto mit Heeresmacht ausgesandt, um den Paduanern gegen die Veronesen zu Hilfe zu kommen. Sie umlagerten alsbald mit großem Nachdruck Mons-Silicis,[3] aber da viele am Sumpffieber starben und auch die Räthe insgeheim für die Verletzung ihrer Treue Geschenke annahmen, so wurden sie dazu überredet, die Belagerung aufzuheben.

Der Böhmenkönig aber sandte aufs neue den edlen Herrn Johannes von Pittingen zu Heinrich und versprach diesem seine Base zur Ehe, die Tochter seiner Tante, der Schwester seines Vaters, geborene von Gaspavia.[4] Aber eine gleichzeitige feierliche Botschaft an die Jungfrau richtete nichts aus; diese er-

[1]) Dies Zusammentreffen hatte vermuthlich im September 1320 statt.

[2]) Vergl. oben. Maria heirathete König Karl IV 1322 und starb 1324.

[3]) Monselice, Hauptfestung des paduanischen Gebiets, 1317 von Can grande della Scala von Verona erobert. Diese Unternehmung des Kärnthners fand 1320 statt.

[4]) Felicitas, Schwester Heinrichs VII, war vermählt mit Jean dict Tristan Sire de Lovain et Gaesbecke (daher der Chronist: Gaspavia); sie hatte die oben genannte Tochter, allerdings auch noch zwei Söhne.

klärte, sie sei das einzige Kind ihrer Eltern und wolle ihre blühenden Lande und ihren heimatlichen Boden um keinen Preis verlassen und in eine andere Gegend übersiedeln. Das betrübte den König auf das Lebhafteste, und da er, in Übereinstimmung mit dem Rath seiner Vertrauten und Angehörigen, wegen seiner Entwürfe für die Zukunft eine Familienverbindung mit Heinrich durchaus wünschte, so verlobte er seinen noch sehr jungen Sohn Johann[1] mit Margareta, der Tochter Heinrichs; Heinrich selbst aber erhielt Beatrix, Tochter des Grafen von Savoyen, eine Base König Johanns, nämlich die Tochter der Schwester seiner Mutter,[2] zur Gattin, und zwar unter Vermittlung Herzog Leupolds, indem sie die Schwester seiner Gemahlin war, und auf dieser Grundlage wurde dann eine dauernde Freundschaft unlösbar zu Stande gebracht.

Im Jahre 1319 wurde Paganus an die Spitze der Kirche Aquileja erhoben, mußte sich aber lange Zeit hindurch, da er Schulden gegen die Curie hatte, der Vornahme gottesdienstlicher Handlungen enthalten, durfte auch die Kirche nicht betreten in Folge der über ihn verhängten Urtheilssprüche.

Um diese Zeit kehrte ein Bruder mit Namen Ulrich, ein Minoritenmönch, welcher lange Zeit in den überseeischen Landen als Missionar thätig gewesen war, heim und erzählte wunderbare Dinge. Unter andern folgendes: Einst, als einige seiner Genossen von den Saracenen verbrannt waren und er ihre Gebeine sammelte, wurde er gefangen und ins Feuer geworfen, kam aber unverletzt wieder heraus. Als die Heiden ihn darob befragten, sagte er, nicht seiner Verdienste wegen, sondern durch die Kraft der Knochen der Heiligen habe der Herr dies Wunder gewirkt. Außerdem erzählte er, er habe an einem klöster-

---

[1] Johann Heinrich, zweiter Sohn des Königs.

[2] Amadeus V von Savoyen, der Vater der Beatrix, war mit einer Schwester der Königin Margareta, der Gemahlin Heinrichs VII, vermählt.

lichen Orte jemanden gesehen, welcher als Wächter verschiedener Thiere fungierte, nämlich von Schafen, Ziegen, Affen, Hunden und anderen. Da er nun diese zur bestimmten Zeit füttern ließ und ihnen die Speisereste darbot, berichtete er, es seien Seelen solcher Menschen, die ein Leben wie diese Thiere geführt hätten und deswegen seien sie in dieselben verwandelt worden. Das bestritt indeß der Bruder rechtgläubiger Weise, aber vergeblich. Er schüttelte den Staub von seinen Füßen und ging fort, indem er jene in ihrem Irrthum beließ, in welchem sich ihr Sinn durch teuflischen Trug verhärtet hat. Er liegt zu Udine in Friaul begraben und thut zahreiche Wunder, weshalb das Volk schaarenweise zu seiner Grabstätte herbeiströmte.

Um diese Zeit vermählte sich Herzog Otto von Oesterreich mit der Tochter Stephans von Baiern [1]; Herzog Albrecht dagegen, unter Vermittlung seines Bruders Leupold und in Rücksicht auf die einander benachbarten Lande, mit Johanna, der Tochter des Grafen Ulrich von Pfirt [2] aus dem edlen Stamm der Herzöge von Burgund, obschon die übrigen Brüder vermeinten, sie sollten im geistlichen Stande verbleiben, weil sie auch in den Wissenschaften sehr bewandert waren.

Ludwig vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Frau mit einer Tochter des Grafen von Holland und beging das Beilager zu Köln. [3]

Guta, die Schwester der Herzöge wurde zur Ehe gegeben dem Grafen Ulrich von Oettingen [4], durch dessen Rath und Beistand Friedrich nicht wenig gestärkt, Ludwig aber, weil er als der Mitwisser aller seiner geheimsten Pläne galt, in die ärgste Verlegenheit gestürzt wurde.

---

[1]) Ihr Name war Elisabeth; die Vermählung fand 1324 statt.

[2]) Am 13. März 1324. — [3]) Ludwigs erste Gemahlin war Beatrix, Tochter Herzog Heinrichs von Glogau, † 1321; die zweite war Margareta von Holland, die Ludwig am 25. Februar 1324 heirathete. — [4]) Vielmehr Ludwig von Oettingen, der die Prinzessin schon im April 1319 heirathete.

Als Heinrich, der Herzog von Kärnthen, Padua verließ, setzte er an seiner Stelle Konrad von Aufenstein dort als Befehlshaber ein und feierte seine Hochzeit in Innsbruck. Seine erste Gemahlin Anna, die in Laibach gestorben und dort beigesetzt war, wurde später nach Bosanum[1] gebracht. Nach ihr ehelichte er Alheidis, die Tochter des Herzogs von Braunschweig, deren Schwester der Kaiser zu Constantinopel zur Frau hatte; als dritte sodann führte er jene Beatrix heim, deren Schwester ebenfalls, nach dem Tode jener ersten, Gemahlin des Kaisers in Constantinopel wurde und deren Erben noch heute dort herrschen.

Im Jahre 1320 belagerte Ludwig die Stadt Mühldorf, zu deren Entsetzung, sowie zum Beistand des Erzbischofs von Salzburg, dem die Stadt gehörte, von Oesterreich aus Friedrich und von Schwaben aus Leupold mit Heeresmacht herbei eilten[2]. Sie zwangen Ludwig, welcher die große Holzbrücke, die bei der Stadt über den Inn führte, zu zerstören suchte, damit Friedrich mit seinem Oheim Heinrich nicht passiren könne, fliehend Regensburg zu betreten; Friedrich und Leupold aber durchzogen mit Macht das Land und verheerten es, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Im Jahre 1322 canonisirte Papst Johann den Bischof Ludwig von Toulouse, einen Minoriten, aus dem Stamme der Könige von Sicilien und Frankreich[3], und verherrlichte dessen Leben im Wunderstil; das Bisthum selbst aber theilte er in mehrere Sitze, die er alle der Mutterstadt, nämlich der Kirche von Toulouse, als der ersten und grundlegenden, unterstellte.

[1]) D. i. Botzen; sie war eine Tochter König Rudolfs von Böhmen und starb 1313; 1315 heirathete Heinrich die erwähnte Adelheid, welche 1320 starb; endlich in dritter Ehe heirathete er 1328 Beatrix von Savoyen, diese starb 1331.

[2]) Das Zusammentreffen der Gegner bei Mühldorf am Inn geschah am 29. September 1319.

[3]) Ludwig, Sohn König Karls II von Neapel, als Erzbischof von Toulouse † 1298.

In diesem Jahre wurde das Marschallamt von Steier, nachdem die erblichen Inhaber desselben, die Herren von Wildonia, ausgestorben waren, auf den nicht minder edlen, vorsichtigen und wackeren Mann Herdegen von Petovia als entsprechende Belohnung und Ausdruck der Gunst der Fürsten übertragen und von ihm auf seine Nachkommen vererbt.

In diesem Jahre kam Herzog Heinrich von Oesterreich mit starker Reitermacht auf Bitten der Kirche nach Brescia wider die Vicecomites, nämlich Mempheus und dessen Söhne[1]. Es schien aber dem Papste, als ob der Herzog die Sache nicht mit dem gehörigen Nachdruck betreibe; jedenfalls richtete er sehr wenig aus und kehrte nach vielen Verhandlungen nach Deutschland zurück, um seinen Brüdern in der bevorstehenden Schlacht zu Hilfe zu kommen, welche in der Zwischenzeit zum Schaden vieler Landstriche, vieler Habe und vieler Menschen bis dahin verschoben worden war, weil, wie Horatius sagt (Briefe II, 1, 190):

„Während der Reisigen Trupp und des Fußvolks Rotten dahinfliehn,
Ziehn bald Könige traurig, die Händ' auf den Rücken gedrehet."

In demselben Jahre richtete der Predigerorden das Gesuch an den Papst, den heiligen Thomas von Aquino heilig sprechen zu lassen, den sie mit den Worten Salomos, welcher im Prediger sagt: „Der Prediger hat nützliche Worte gesucht und viele Predigten geschrieben", in Hinsicht der Heiligkeit seines Wandels, Trefflichkeit und Nutzen seiner Lehre, angelegentlich empfahlen. Dieser Thomas, ein Zuhörer des Albertus Magnus, hat viele Schriften und Werke hinterlassen, in welchen er die heilige Schrift ausgelegt und sich vor anderen seines Zeitalters über die Uebung der Tugenden und das Meiden der Laster in herrlicher Weise verbreitet hat, gleichwie Horatius (Br. I, 2, 4) von Homerus sagt:

[1] Maffeo Visconti von Mailand. Die Unternehmung des Herzogs fand im Frühling 1322 statt.

„Der, was schön, was häßlich, was nutzbar sei und was unnütz Faßlicher sagt und besser, als selbst Chrysippus und Crantor."

Von der Entscheidungsschlacht zwischen Friedrich und Ludwig und was dabei vorfiel.

Kapitel 4.

Im gleichen Jahre, nämlich 1322, sammelte Friedrich ein Heer und rief Ungarn und Kumanen herbei, in der Absicht, der Nothlage im Reich ein Ende zu machen und sich durch die Entscheidung einer Schlacht mit Ludwig aus einander zu setzen. Er schickte auch Emicho von Alzei zu Herzog Heinrich von Kärnthen und mahnte denselben, ihm, wie er versprochen, zu Hilfe zu eilen und an die Seite zu treten. Der Herzog nun berührte auf seinem Anmarsch das Kloster Admont; hier setzte ihm der Abt Engelbrecht, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, auseinander, daß die Unternehmung dem König Friedrich nicht ersprießlich sein, noch ihm zum guten ausschlagen werde. Dieser geistvolle Mann verfaßte eine an die jungen Herzöge gerichtete Schrift „Vom fürstlichen Regiment" und verbreitete sich außer anderen Schriften auch über den Antichrist in einer überaus klaren, einsichtsvollen Weise, wobei er das Material aus Daniel und der Offenbarung Johannis nahm. Derselbe wurde einst auf Veranstaltung eines Laien, seines Kämmerers, von zweien seiner Mönche dem Erzbischof von Salzburg denuncirt und gegen ihn Klage erhoben, daß er sich in den Angelegenheiten des Klosters unbrauchbar erweise. Allein der genannte Laie sah in einer Nacht ein Traumgesicht; er stand am Ufer eines beim Kloster belegenen Sees mit den beiden Mönchen und sah, wie der heilige Blasius, welcher dort der Schutzheilige ist, mit beschleunigtem Ruder die Wogen durchschneidend, herbeikam, die beiden Mönche und ihn selbst, den Laien, nahm, mit ihnen auf die Höhe des Sees, welcher zischend wüthende Wogen auf-

warf, fuhr und sie dort zornig in die Tiefe stieß, indem er sie wegen ihrer Lügen und ihrer Treulosigkeit gegen ihren Vorgesetzten und den treuen Hirten ihrer Kirche schalt. Am Morgen warf sich der Kämmerer voll Todesangst zitternd dem Abt zu Füßen, bat um Gnade und erzählte alles, was er gesehen hatte. Der Abt aber antwortete: „Gehe hin und bestelle Dein Haus, denn Du wirst sterben und die Mönche mit Dir, dieweil der heilige Blasius beschlossen hat, euer Vergehen und das mir zugefügte Unrecht auf diese Weise zu strafen.“ Und das geschah denn auch nach kurzer Zeit. Auch Magister Bartholomäus, ein Bewohner der Stadt Verona, welcher an den Höfen der Fürsten ein häufiger Gast war, ein Mann in Astronomie und Naturwissenschaften bewandert, erklärte, daß König Friedrich stets im Schweife des Löwen erscheine und keinen Erfolg haben werde.

Allein Friedrich bot dem Geschicke die Stirn und stellte den Ausgang Gott anheim. So betrat er mit seinem Bruder Heinrich und dem Erzbischof Friedrich von Salzburg das Baierland. Da er noch die Ankunft seines Bruders Leupold erwartete, so verzog er ein wenig und übte rings umher Raub und Brand aus. Ludwig, der den König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern bei sich hatte, gedachte den Gegner am weiteren Vorrücken zu hindern. Herzog Leupold machte, um desto nutzbringender dem Bruder zu Hilfe zu kommen, Halt, sandte aber einen Boten aus, der die Angelegenheiten jenes und die Zeit der Schlacht erkunden und ihm alles melden sollte; bei dem Kloster Fürstenfeld wartete er auf dessen Rückkunft[1]. Aber der Bote wurde unterwegs von einem Parteigänger Ludwigs aufgehoben und so Leupold in seiner Erwartung getäuscht.

[1]) Vgl. die Erzählung der Fürstenfelder Chronik, Geschichtschr. d. d. M. XIV, 3. S. 77 f.

Und inzwischen wurde bereits die Schlacht anberaumt und vereinbart[1]. In der ersten Morgenfrühe ward vor Friedrich eine Messe begangen. Und da man die Reliquien auf den Altar legte, wurde zu denselben auch ein goldener Ring oder Reif gethan, der, wie man behauptete, die Zukunft voraussagte. Dieser Ring aber verschwand auf wunderbare Weise und konnte trotz allen Suchens nicht wieder aufgefunden werden, und obwohl man einige beschuldigte, so vermochten dieselben doch, nachdem ihnen daraus viele Belästigungen erwachsen waren, ihre Unschuld zu beweisen. Erst hernach im Jahre 1343 wurde das Gold bei einem in Oesterreich verstorbenen Priester aufgefunden und, da die übrigen Brüder schon todt waren, dem Herzog Albrecht überreicht, welcher darüber hoch erfreut war. Man erzählt auch, daß in jenen Tagen das Gold stark verblaßt erschien, während es sonst in wunderbarer Weise als ein Zeichen glücklicher Erfolge zu glänzen pflegte und oftmals den Ahnen Friedrichs glänzende Triumphe voraus verkündigt hatte. Es heißt aber, das Gold sei von dem gewesen, welches die drei Magier dem Herrn darbrachten. Und das ist auch nicht zu verwundern, da doch Josephus schreibt, daß ein Sardonyx an der rechten Schulter des Priesters dann, wenn dessen Opfer Gott gefiel, in dem Grade geglänzt habe, daß selbst Fernstehenden der Schein bemerkbar wurde. Und wenn sie zur Schlacht ausziehen wollten, so erglänzten, falls Gott mit ihnen war, die Steine der Stola in so starkem Feuer, daß die ganze Schaar deutlich erkannte, Gott sei zu ihrer Hilfe anwesend. Josephus erzählt auch, dieser Glanz des Sardonyx und der Stola habe zweihundert Jahre, ehe er schrieb, aufgehört, weil Gott die Ueberschreitungen des Gesetzes übel vermerkt habe.

[1]) Die Schlacht fand am 28. September 1322 zwischen Ampfingen und Mühldorf am Inn statt, in derselben Gegend, wo vor genau drei Jahren die Gegner schon einmal auf einander gestoßen waren.

Friedrich also ordnet sein Kriegsvolk und stellt seinen Bruder Heinrich mit den Steirern und der Schaar des Erzbischofs von Salzburg ins erste Treffen. Dagegen ordnete Ludwig den König von Böhmen, welcher das Heer befehligte, mit seinem Schwiegersohn Herzog Heinrich von Baiern in das Vortreffen, während die übrigen zu beiden Seiten in ihrer Ordnung aufgestellt wurden. Beiden Heeren wurden die Abzeichen des Kaiserthums mit dem Reichsadler voraufgetragen. Ludwig aber ging erst in die Schlacht, nachdem er seine Abzeichen mehreren gegeben hatte. Die Fahne trug seinem Schlachthaufen mannhaft voran ein beherzter Herr aus Franken, von Schlüsselberg. Aber von dem Geist nicht geringerer Kühnheit beseelt, erhöhte der edle Herr von Geroldseck aus der elsässischen Ritterschaft dem Heere Friedrichs, dessen Banner er muthig vorantrug, die Zuversicht.

Unter lauten Rufen sodann und dem Klange der Trompeten stoßen die Vordertreffen aufeinander, wobei zunächst die Feldzeichen der Böhmen zum Weichen gebracht werden. Allein diese machen dann eine Schwenkung auf einen Berg, in Folge deren sie die Sonnenstrahlen mit dem Rücken aufnehmen, während die Gegner den Sonnenbrand im Auge auszuhalten haben und dadurch geblendet werden. So stellte einst Hannibal im Kampfe mit den Römern, sobald er erfahren hatte, daß der Fluß Aufidus des Morgens von starken Luftströmungen berührt würde, welche Staub und Sand mit sich brächten, seine Schlachtreihe so auf, daß der ganze Staub die Seinen im Rücken traf, den Römern aber ins Gesicht und in die Augen getrieben wurde, und besiegte in Folge hiervon das römische Heer. Aber Friedrich, der jetzt, seinem Bruder und den Seinen zu Hilfe, in die Schlachtlinie voreilte, theilte dem Blitze gleich, der dem Donner vorhergeht, die Reihen, und beide Theile stritten jetzt mit so großer Tapferkeit, daß man bemerkte, sie seien hurtiger

als Adler und muthiger als die Löwen gewesen, gleichwie es vom Kampfe der Trojaner heißt (Pind. Theb. 495):

„Kaum sieht fliehn die Genossen unglücklich im Kampfe der König
Hoch zu Roß, schnell sprengt er herbei und umkreiset die Reihen,
Mahnt zu erneutem Kampf die Führer, ermuthigt die Mannschaft."

Und weiter (V. 504):

„So stürzt kühn der Atride dem feindlichen Heer sich entgegen
Und erschüttert mit grimmigem Speer die Reihen der Phryger;
Aber sein Beispiel beseelt mit neuem Muth die Achiver,
Neue Hoffnung erhebet den Arm, der ermüdet sich senkte."

Nachdem sie dergestalt wunderbar tapfer gestritten hatten, wandten sich endlich die Ungarn und Kumanen zur Flucht und Herzog Heinrich gerieth in die Gefangenschaft des Böhmenkönigs. Später ward auch Friedrich von dem Burggrafen Friedrich angetroffen und sodann vor Ludwig gebracht. Er erstaunte, daß derselbe noch lebte, da er ihn in der Schlacht getödtet zu haben vermeinte. Friedrich wurde dann auf das Schloß Dornberg [1], in der Folge nach Trausnicht [2], sein Bruder Heinrich aber nach Böhmen gebracht; die Edlen und Ritter, die mit ihnen gefangen waren, wurden theils zu Herzog Heinrich, theils an verschiedene Orte elendiglich abgeführt; mehrere wurden aber auch gegen das Versprechen der Rückkehr zu einem bestimmten Termin freigelassen, noch andere um ein Lösegeld oder aus Gnade auf ihre Bitten losgelassen. Diese Schlacht wurde geschlagen am 28. September in den Wiesen von Ampfingen nahe Müldorf auf salzburgischem Gebiet. Man sagt, Friedrich sei dies Misgeschick deshalb begegnet, weil er die grausamen, heidnischen Kumanen, die gierig nach Menschenblut lechzten, über die Christen zu deren Verderben hereingeführt habe, wie einst zu Amasias dem König von Juda, als er gegen die Idumäer stritt, gesagt wurde: „O König, nicht möge das

[1] In nächster Nähe des Schlachfeldes. — [2] Trausnitz a. d. Naab nördl. v. Regensburg.

Heer Israels hinausgeführt werden, denn der Herr ist nicht mit Israel und allen Söhnen Ephraim. Und wenn Du vermeinst, daß von der Stärke der Heere der Ausgang der Schlachten abhängt, so wird der Herr Dich von den Feinden überwinden lassen, denn Gottes ist es zu helfen, wie auch in die Flucht zu treiben." Und so kam jenes Treffen zu Ende, denn nach Sallustius „wird eine Schlacht durch die Flucht, Gefangennahme und Vernichtung des Feindes zu Ende gebracht und der Sieg errungen". Und Ovidius (Trist. 3, 5, 34) sagt:

„Liegt am Boden der Feind, dann hat ein Ende die Schlacht."

Von den Begebenheiten nach der Schlacht und der Befreiung der beiden Brüder aus der Gefangenschaft.

Kapitel 5.

Im genannten Jahre 1323 suchte Ludwig, nachdem die Schlacht beendigt war, die Städte des Reichs auf und wurde von vielen, die ihm bisher feindlich gewesen waren, ehrenvoll aufgenommen. Herzog Heinrich von Kärnthen und Graf Heinrich von Görz aber traten zu ihm und baten, daß er Friedrich freilasse und Bedingungen, welche er wolle, entgegennehme. Aber sie richteten nichts aus und kehrten fruchtlos in ihre Lande heim. Leupold dagegen, noch schäumend von Drohung und Mord schnaubend, weigerte sich, die kaiserlichen Insignien herauszugeben und gestand keineswegs zu, daß er besiegt sei wegen des Misgeschickes, welches seinen Bruder betroffen. In dieser Zeit sandte Ludwig Berchtold von Neiffen den Vicecomites, Mempheus und dessen Söhnen, zu Hilfe. Gegen dieselben sandte der Papst den Presbyter-Cardinal Berchtrand vom Titel des heiligen Marcellus als Legaten, sowie Philipp, den Sohn Karls von Vallas und späteren König von Frankreich[1] und

[1]) Philipp (VI) von Valois, König 1328.

auch Berchtrand vom Minoritenorden und Theolosianus vom Predigerorden als Inquisitoren der Ketzer in der Lombardei. Diese urtheilten, jene seien Ketzer und sprachen Strafurtheile wider sie aus. Und deswegen wurde auch Ludwig als Beschützer von Ketzern erachtet und alles Anrechts, welches ihm auf die Kaiserkrone zustehen mochte, beraubt, und schwere Prozesse ergingen wider ihn[1]. Doch achtete Ludwig dieselben für nichts und legte Berufung ein, da er besser unterrichtet zu sein vermeinte.

In diesem Jahre entsandte König Rupert seinen Sohn mit einer starken Flotte nach Sicilien, wo derselbe viel Land verheerte, weiteres aber nicht ausrichtete und so nach Neapel zurückkehrte.

Im Jahre 1323, und zwar im Monat März, sprach der Papst den seligen Thomas von Aquino zu Avignon heilig.

Der König von Böhmen unternahm eine Pilgerfahrt nach auswärts zur heiligen Jungfrau, nach der Stadt Rupis Sancti Amatoris[2]; dabei kam er auch zum König von Frankreich[3] und erzählte demselben von dem Ausgang des Krieges und daß er den Herzog Heinrich gefangen mit sich geführt habe. Der König von Frankreich rieth ihm, den Herzog freizugeben. Und das geschah auch, nachdem der Böhme heimgekehrt war, unter der Bedingung, daß die Herzöge von Oesterreich die zu Böhmen gehörigen Schlösser und Städte, die seit lange den Herzögen von Oesterreich verpfändet waren, herausgeben sollten, und ebenso die Urkunden, welche König Albrecht den Böhmen abgenöthigt haben sollte, wonach sie keinen anderen als einen

---

[1]) Bald nach dem Siege von Mühldorf trat Papst Johann XXII aus der bisher von ihm in dem deutschen Thronstreit beobachteten Zurückhaltung heraus und entfesselte, als Ludwig Miene machte die Früchte seines Sieges zu ernten und seinen Einfluß in Italien zur Geltung zu bringen, einen neuen, erbitterten Kampf zwischen Papstthum und Kaiserthum.

[2]) Roquemadour nördlich von Cahors. — [3]) Es war sein Schwager, Karl IV.

seines Geschlechts zum Fürsten ihres Landes und Reiches annehmen sollten. Das alles wurde nach den Wünschen des Böhmenkönigs ausgemacht, worauf Heinrich frei und aller Verpflichtungen enthoben nach Oesterreich zurückkehren durfte[1].

Im Jahre 1324 hatte Leupold eine Unterredung mit dem König von Frankreich in Barrum-super-Albam[2], einer Stadt der Champagne, und im Kloster Clarae-Vallis[3]. Der König soll gewünscht haben, das römische Reich zu den Franken, bei denen es einst war, zurückzubringen; er wünschte deshalb, daß ihm das Vicariat übertragen würde; dann, verhieß er, werde die Freilassung des Bruders des Herzogs um so leichter bewirkt werden können. Doch fand er kein Entgegenkommen und so beschenkten sie sich gegenseitig und die Franken bewunderten der Deutschen Glanz und Macht, und so schieden sie von einander. Leupold aber soll jetzt Zauberei angewandt haben, um seinen Bruder zu befreien, aber dieser, als ein Herr von starkem Gottvertrauen, ließ das nicht zu und empfahl sich treulich dem Herrn. Die Gemahlin Friedrichs aber, Elisabeth, die Tochter des Königs von Aragonien, unterzog sich den schwersten Wallfahrten, Fasten und Kasteiungen und vergoß so viele Thränen, daß sie erblindete. Inzwischen belagerte Ludwig die Feste Burgau[4] ohne Erfolg, weil Burchard von Ellerbach, der die Feste im Namen der Herzöge von Oesterreich befehligte, kräftigen Widerstand leistete und den Entsatz durch Leupold erwartete. Als dieser mit starker Heeresmacht herbei eilte, wurde Ludwig aus dem Felde getrieben. — In diesem Jahre, am

[1]) König Johann, seinem bisherigen Bundesgenossen Ludwig dem Bayern entfremdet, schloß damals — am 18. September 1323 — überhaupt seinen Frieden mit Oesterreich.

[2]) Bar-sur-Aube. Die Zusammenkunft fand Ende Juli 1324 statt; Leopold versprach dem französischen Könige, welcher nach der Kaiserkrone lüstern war, seinen Einfluß aufbieten zu wollen, daß Karl von den Kurfürsten zum König — wider Ludwig den Bayern — gewählt würde.

[3]) Clairvaux. — [4]) Zwischen Ulm und Augsburg, November 1324.

Festtage des Apostels Matthias[1], starb die Herzogin Katharina von Kalabrien, Schwester der Herzöge von Oesterreich, und wurde in Neapel bestattet. — Ludwig, der sich beklagte, von Leupold mißachtet zu werden, zeigte sich in Bezug auf die Freilassung Friedrichs wenig zugänglich; er äußerte bald, derselbe müsse enthauptet werden, bald, er müsse für immer im Kerker verbleiben[2], bald auch wollte er ihn aller seiner Herrschaften berauben. Leupold eilte in die Gegend von Worms, welches Ludwig anhing, und verwüstete alles, dessen er habhaft werden konnte, mit einer erlesenen Reiterschaar. Auch erhielt er von Papst Johann im ganzen Umfang seines Herrschaftsgebietes die geistlichen Zehnten, damit er, darauf gestützt, desto kräftiger Ludwig entgegentreten möge. Aber sein Tod kam dem zuvor und die schon bullirten Briefe, die hierüber abgefaßt waren, blieben bei der Curie liegen. Ludwig aber entsandte feierliche Boten an die Curie, da er hoffte, etwas ausrichten zu können; doch kehrten die Boten unverrichteter Sache heim, wennschon sie sich bemüht hatten, zu erweisen, daß er bereits durch das Schwert ein Anrecht auf das Kaiserthum sich erworben habe.

Im Jahre 1325, als die päpstlichen Prozesse sich häuften und ganz Deutschland Ludwig zum Trotz durchflogen, begann dieser bei sich über Friedrich milder zu denken. Und siehe, nachdem schon viele sich vergeblich bemüht hatten, trat der Karthäusermönch Gottfried, Prior von Mauerbach, unverzagten Herzens vor Ludwig hin und redete diesen unerschrocken folgendermaßen an: „Ruhmvoller Fürst," sagte er, „dessen kriegerische Triumphe in allen Strichen der Erde kund geworden sind, dessen Name überall in Festesjubel gefeiert, dessen Mannhaftigkeit und Gottesfurcht gepriesen wird, dessen glänzende

[1]) Am 25. Februar. — [2]) Daß Ludwig seinen Nebenbuhler so streng habe behandeln wollen, wird weder sonst bezeugt, noch ist es an sich selbst glaubhaft.

Gaben dem Gemeinwesen zur Zierde gereichen und die Macht der Könige vergrößern — weshalb entlasset Ihr nicht Euren Vetter und Freund? weshalb erwägt Ihr nicht den Zustand des Reiches und lasset die Rathschläge thörichter Menschen bei Euch eingehen, welche darauf hinzwecken, die fürstliche Tugend der Barmherzigkeit aus der Welt zu schaffen? Erwägt doch, daß die Herzöge von Oesterreich ihren Kriegseifer noch keineswegs gedämpft haben, daß sie weder mit ihrer Macht noch mit ihren Reichthümern am Ende sind. Wenn sie Euch zur Seite stehen, werdet Ihr gekräftigt werden und sowohl im Innern, wie nach Außen hin an Ruhm gewinnen. Welche Ehre sucht Ihr darin, daß Ihr Euren Zorn an ihren Ländern auslaßt? Ihr werdet dadurch nur Schande gewinnen und den strahlenden Ruhm Eurer Hoheit beflecken!" Ludwig ließ hierauf, da er einsah, daß nach Salomo „die Worte der Weisen sind wie Stacheln und Nägel", seinen Gefangenen, Friedrich, aus dem Kerker holen. Der Prior begeht ein Amt der heiligen Messe und stärkt beide, indem er sie mit einer und derselben Hostie communiciren läßt, und versöhnt mittels Eidschwurs und Friedenskusses Friedrich mit Ludwig, jener unterwirft sich, leistet Gehorsam und verstrickt auch seine Brüder dahin, daß sie die Reichsinsignien ausliefern und Ludwigs Königthum ferner nicht beleidigen sollten. Als das ausgeführt war, traten beide einander in engster Freundschaft so nahe, wie einst Jonathan und David. Der Papst löste Friedrich von seinem Eide, aber dieser gedachte des Bandes der Treue, wies alles ab und sprach: Solches ziere einen Fürsten nicht, sondern sei geeignet, dessen guten Ruf in der Menge zu Grunde zu richten. Er kehrte dann nach Oesterreich zurück, ungeschorenen Bartes, kaum seinen Vertrauten kenntlich, und erfüllte Alle mit hoher Freude [1].

[1]) Vertrag von Trausnitz am 13. März 1325. Die weiteren Stadien der Auseinandersetzung zwischen den ehemaligen Nebenbuhlern erwähnt der Chronist nicht.

In diesem Jahre trat im Kloster Run in Steiermark ein kleiner Fluß, der vom Gipfel der Berge herkommt, in mächtiger Anschwellung über seine Ufer, verursachte eine verheerende Ueberschwemmung und ergoß sich, gewaltige Felsblöcke mit sich führend, Mauern umwerfend, durch fast alle Baulichkeiten, durch das Kloster, dessen Nebengebäude und die übrigen Officinen, in denen er vier bis fünf Ellen hoch stand und an den Wänden unvertilgbare Spuren zurückließ; doch schädigte er die Bücher der Repositorien und des Klosters nicht. Das nämliche soll auch nicht lange darauf dem Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich begegnet sein.

In dieser Zeit belagerte König Johann von Böhmen die Stadt Metz, verheerte die Weinberge, zerstörte die meisten Befestigungen der Bürger rings um die Stadt, und brannte eine lange Straße der Vorstadt, welche sich bis zum Eingang in die Stadt hinzieht, nieder. Er hatte bei sich die Bischöfe von Trier und Metz, den Herzog von Lothringen, den Grafen von Bar und unzähliges Kriegsvolk [1]. Schließlich vertrug er die ausgetriebenen Bürger, um deren willen er gekommen war, mit denen in der Stadt und hob die Belagerung auf, verdrossen über die Aussöhnung zwischen Ludwig und Friedrich. Als er dann vernahm, die Markgrafschaft Brandenburg sei ans Reich gefallen, eilte er Ludwig zu bitten, dieser möge sich, wie er verheißen, seiner Dienste erinnern und einem seiner Söhne jenes Land übertragen, da er von gewissen Einwohnern hierzu herbeigerufen worden sei. Aber seine Bitte wurde ihm nicht erfüllt, denn Ludwig hatte bereits seinen eigenen Sohn Ludwig

---

Die Reichsinsignien waren übrigens schon früher von Leupold an Ludwig ausgeliefert worden als Grundlage für eine Verständigung, zu der es aber wegen weiterer Forderungen Ludwigs nicht gekommen war.

[1]) Es ist eine zweimalige Belagerung von Metz durch den Böhmenkönig (welcher zugleich Graf von Luxemburg war und von dort aus auch in die Verhältnisse des Westens eingriff) zu unterscheiden, im September 1324 und im November 1326.

mit der Mark ausgestattet[1], den er, um ihn zu sichern, mit der Tochter des Königs von Dacien ehelich verband[2]. Von diesem Augenblick an entstand für die Folgezeit eine gewisse Abneigung zwischen Ludwig und dem Böhmenkönig. Es gab für diese Entfremdung auch noch eine zweite Ursache, daß nämlich die Tochter Johanns, welche er dem Markgrafen von Meißen übergeben hatte, zu ihren Vater zurückgesandt und die darüber geschlossenen Verträge gelöst wurden. Dem Markgrafen nämlich ward jetzt eine Tochter Ludwigs zur Frau gegeben[3], was Johann gewaltig verdroß[4].

Friedrich inzwischen führte in seiner Heimath und seinem Herrschaftsgebiet den königlichen Titel, plante aber nichts wider Ludwig, sondern lebte ruhig, dankte Gott und vermied es das Schlachtenglück nochmals zu erproben — kurz, er lebte wie Horatius (Br. 2, 1, 162) sagt:

„ . . . nach punischen Kriegen in Ruhe."

Von dem Tode der Herzöge Heinrich und Leupold, dem Widerstand Ottos gegen seine Brüder und von der adamianischen Ketzerei.

Kapitel 6.

Im Jahre 1326 empfing Friedrich, als er sich bei dem Schlosse Judenburg befand, eine Trauerbotschaft, daß nämlich sein Bruder Leupold aus dem Leben geschieden sei: „O," rief er aus, „du trefflichster aller Anführer, du Ruhm der Ritter, du Furcht und Schrecken der Feinde; o Bruder, erlesene Zierde

---

[1]) Im Jahre 1323, nachdem die Mark seit 1319 durch das Aussterben der Askanier (Markgraf Woldemar) erledigt war.

[2]) Markgraf Ludwig heirathete 1327 Margareta, Tochter König Christofs II von Dänemark.

[3]) Mathilde, Tochter Ludwigs, heirathete 1329 den Markgrafen Friedrich den Strengen von Meißen, Sohn und Nachfolger Friedrichs des Freidigen.

[4]) Die durch diese Dinge herbeigeführte Entfremdung zwischen den beiden länderfüchtigen Fürsten fand ihren Ausdruck seitens Johanns in seiner oben erwähnten Versöhnung mit den Habsburgern 1323.

des Vaterlandes und Blume aller Königssöhne deiner Zeit." Und in tiefstem Schmerz fuhr er fort, indem er die Hand an sein Schwert legte: „Wozu soll ich noch ferner leben, da du mir genommen bist? Warum hast du mich in den Stürmen dieses Lebens vereinsamt zurückgelassen?" — Leupold starb in Straßburg am letzten Februar; sein Wappen wurde in der Hauptkirche daselbst zu ewigem Gedächtnis aufgestellt, seine Leiche in Königsfelden neben seiner Mutter, der Königin, beigesetzt. Er war ein Rittersmann zwar von keiner imposanten Gestalt, aber von geschmeidigem Körper, von hohem Muth und unerschrockenem Herzen, und — wie Statius (Theb. 2, 417) von Tydeus sagt:

„Machtvoll herrscht' ein gewaltiger Geist im zierlichen Körper:"

weil nämlich Homer von Tydeus sagt, derselbe sei klein an Körper, aber im Kampfe der Tapferste gewesen. Und Seneca sagt: „Auch in einem kleinen und misgestalteten Körper kann ein hochsinniger, großer Geist wohnen und durch Misgestalt des Körpers wird der Geist nicht verunstaltet." Auch Papst Johann soll, als er seinen Tod vernahm, getrauert und seiner Rechtlichkeit und großen Thaten rühmend gedacht haben. Er hinterließ zwei Töchter, von denen nach Absterben aller anderen Brüder Herzog Albrecht die eine nach Frankreich, die andere nach Polen in adliger Ehe verheirathete[1].

In diesem Jahre wurde Ludwig von einigen Lombarden gerufen und traf in der Stille seine Vorkehrungen um dort einzumarschiren.

Im Jahre 1327, am Tage des heiligen Blasius, starb schließlich zu Bruck in Steier der Herzog Heinrich, welcher seit seiner Gefangenschaft gekränkelt hatte[2], und wurde zu Gratz

[1]) Katharina, Leopolds ältere Tochter, heirathete 1338 Enguerrant de Coucy; die jüngere, Agnes, in demselben Jahre Herzog Bolko II von Schweidnitz und Jauer.

[2]) Er soll auf dem Schlosse Bürglitz in Böhmen von König Johann in härtester Haft gehalten, ja mit eisernen Fesseln belastet worden sein wie ein Verbrecher. Der Tag des hl. Blasius, an dem er starb, ist der 3. Februar.

bei den Minoriten von seinem Bruder Friedrich unter prächtigen Leichenfeiern bestattet. Nachdem sein Leib in Staub zerfallen, wurde er jedoch von seiner Gattin Elisabeth und Mönchen nach Königsfelden gebracht und dort feierlich beigesetzt.

In diesem Jahre, nach dem Tode der Brüder Leupold und Heinrich, erweckte Gott den Geist der Verirrung, den er unter die überlebenden Brüder warf. Otto nämlich verlangte das ihm gebührende Erbtheil und drang darauf, daß die Brüder mit ihm zu gleichen Theilen abtheilten, weil er, wie er sagte, nicht einmal soviel besitze, um seine Gemahlin mit ihrem Hofstaat standesgemäß zu erhalten. Auf sein Drängen gaben die Brüder eine nichtssagende Antwort. Da er aber nicht abließ, so entstand ein tiefgreifender Zwiespalt in Oesterreich und Steier, indem die Edlen verschiedener Ansicht waren; die einen sagten, Otto müsse nach Erfordernis der Sachlage ausgestattet werden; die anderen behaupteten, der Zusammenhang der Länder und die gemeinsame Herrschaft der Brüder dürfe nicht auseinandergerissen werden. Otto inzwischen ging die Könige von Ungarn und Böhmen an und verlangte Rath und Hilfe. Der König von Ungarn schrieb darauf den Brüdern, sie sollten Otto zufriedenstellen, damit keine größere Gefahr daraus emporwachse, und sandte ihm ein starkes Kriegsvolk zu Hilfe, während der König von Böhmen sogar in eigener Person herbeikam, um Otto zu Gefallen zu sein. Dieser eilte, sich mit ihnen zu vereinigen, umlagerte Städte und Schlösser jenseits der Donau[1] und befestigte sie, wie es ihm gut schien. Das Volk des Königs von Ungarn zog dann ab, dagegen ließ der Herzog die Böhmen im Lande vorrücken, mit deren Hilfe er fast alle befestigten Orte jenseits der Donau eroberte und ihrem König unterstellte[2].

---

[1]) D. h. nördlich der Donau. — [2]) Otto eroberte — mit Hilfe der Böhmen — den nordöstlichen Theil von Niederösterreich (Sommer 1328); Johann von Böhmen,

In dieser Zeit offenbarte sich bei Köln eine Ketzerei: Männer und Frauen verschiedenen Standes kamen um Mitternacht an einem unterirdischen Ort, den sie einen Tempel nannten, zusammen. Hier gab sich ein gewisser Walther, ein Priester des Teufels, das Ansehen eine Messe zu begehen, und nach der Elevation der Hostie und nachdem dann noch eine Predigt gehalten worden war, wurden die Lichter ausgelöscht und ein jeder erkannte die Frau, die ihm zunächst war; dann setzten sie sich zu köstlichem Mahle, führten Tänze auf und gaben sich ausgelassener Freude hin. Das, sagten sie, sei der paradiesische Zustand, in welchem die ersten Voreltern des Menschengeschlechts vor dem Sündenfall gelebt hätten. Jener Mensch aber, welcher der Hauptvertreter dieser Irrlehre war, nannte sich Christus, gab eine schöne edle Jungfrau für Maria aus und säuerte dergestalt die Sakramente unseres Glaubens, nämlich das ungesäuerte Brod der Aufrichtigkeit und Wahrheit. Die Ehe, lehrte er schändlicher Weise, sei auch mit den nächststehenden Personen gestattet, Christus sei nicht von einer Jungfrau geboren, Fasten sei nichtig, Gott sei weder geboren, noch habe er gelitten; dazu stieß er noch viele andere Behauptungen aus, welche dem heiligen Glauben zuwider waren. Er wurde seines Priesterthums entkleidet und verurtheilt, ging aber bis zu seiner Verbrennung keineswegs in sich, sondern gab lügnerisch an, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Mehrere Theilnehmer dieser Verirrungen dagegen überzeugten sich, daß dieselben fälschlich, unsinnig und irrig seien und wandten sich wieder zum Herrn; als Zeichen ihrer Umkehr zur Vernunft aber mußten sie nach den Satzungen der Väter das Zeichen des Kreuzes auf ihren Kleidern tragen. Diese Ketzerei kann

der die Eroberungen anfangs gegen seine Zusage behalten wollte, ließ sich schließlich mit Ersatz der Kriegskosten abfinden (vgl. unten Kap. 7 am Ende). Herzog Otto aber erhielt von seinen Brüdern Schloß und Stadt Haimburg nebst Antheil an den Gesammteinkünften und, im nächsten Jahre, die Verwaltung der Vorlande.

die adamianische genannt werden, von der Isidorus im Buch der Etymologien (7, 5) spricht: „Sie wurden Adamianer genannt, weil sie Adams Nacktheit nachahmen, darum waren sie nackend und nackend vermischten sich Männer und Frauen“ [1].

Ueberhaupt war damals an vielen Stellen innerhalb Oesterreichs und Böhmens mannigfaltiges Unkraut zwischen den Weizen gesäet und die Schönheit der Aecker der Kirche verunstaltet. Die aber unter der Erde in den Höhlen behaupten, sie sündigen nicht und bedürfen keiner Vergebung, weil der Herr zu Petrus gesagt: „Was immer du binden wirst auf der Erde, und lösen wirst u. s. w.“; den dreieinigen Gott, die immateriellen Personen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes stellen sie in sichtbarer Gestalt dar, als Greis, Jüngling und Taube; außerdem ergehen sie sich noch in verschiedenen, verwunderlichen Irrlehren; sie verachten das heilige Hochamt der Messe, sowie die Fürbitten für die Reinigung und Befreiung der Seelen aus dem Fegefeuer. Von diesen Ketzern ging eine große Zahl beiderlei Geschlechts durch Verbrennung zu Grunde, aber sie ließen den Samen ihrer Bosheit gleichsam in den Ackerfurchen verborgener Falten in den Herzen der Verkehrten zurück, welchen nach dem Ausspruch des Herrn zugelassen ist zu wachsen bis zur Ernte, nämlich bis zum Ende der Welt. Denn „Ketzereien müssen sein, damit diejenigen, welche erprobt sind, kund werden“, wie der Apostel Paulus sagt.

Herzog Otto aber beschloß, nachdem er für sich und seine Gattin, welche ihm im dritten Grade verwandt war, Dispens für ihr eheliches Beisammensein erlangt hatte, ein Kloster zu gründen. Die Mutter Herzog Ottos nämlich war eine Tochter Herzog Meinhards von Kärnthen und der Königin Elisabeth,

[1]) Innerhalb dieses Absatzes endet die Reinschrift, mitten im Satze; der fernere Text bei Böhmer ist der des Leobener Chronisten, den wir, wo der Entwurf wesentlich Abweichendes oder Neues enthält, aus dem Entwurf ergänzt, an nicht wenigen Stellen auch mit Hilfe des letzteren die Lesart verbessert haben.

der Wittwe König Konrads und Mutter Konradins, welche eine Schwester Herzog Heinrichs von Baiern, des Vaters Herzog Stephans und dieser Elisabeth, der Gemahlin Herzog Ottos von Oesterreich, gewesen war. Und da nun dem letzteren in dem nämlichen Jahre, am Tage der heiligen Scholastika[1], sein erster Sohn, Friedrich, geboren wurde, so begann er, unter Herzuziehung von Aebten und Mönchen des Cistercienserordens aus Heiligenkreuz und anderen Klöstern, an einer passenden Stelle in Steier an der Mürz an einem durch Berge, Thäler, Bäche, Wiesen, Weiden und Wäldern ausgezeichneten Ort, seinem Vorsatz stattzugeben, legte den Grundstein und nannte die Gegend zu Ehren der heiligen Jungfrau Neuberg. Er versah das Kloster aber mit verschiedenen Gütern, zur Lieferung der Lebensmittel und des Bedarfs an zeitlichen Dingen, und mit großen Freiheiten und verschiedenen Zierathen zum Gottesdienst. Was ihm gehört hatte, schenkte er ohne Weiteres, was anderen, tauschte er gegen den Lohn eines entsprechenden Werthes ein, obschon viele murrten, daß er einiges, was zum allgemeinen Besten gehöre, demselben entzogen und seiner Gründung zugewiesen habe. Im Besonderen machte er auch mit einem gewissen Wernhard, dem das Grundstück selbst gehörte, einen Tausch, gleichwie David zu dem Jebusiter Arauna sagte: „Gieb mir den Ort deines Grundstückes, auf daß ich darauf dem Herrn einen Altar baue, so daß du so viel wie es werth ist an Gelde empfangest.“ Und so tauschte der Fürst für zeitliche Güter ewige ein und wandte sein Herz auf die Schätze des Himmels, denn es ist der vortheilhafteste Tausch, selbst alles hinzugeben für den, mit dessen Besitz wir alles besitzen, gleichwie Prosper (an die Gattin V. 109) sagt:

„Schätze bewundere ich nicht, nicht will ich Ehren gewinnen,
Armuth fürchte ich nicht, ist doch mein Christus so reich.“

[1]) D. i. am 10. Februar.

Vom Eintritt Ludwigs in Italien und was er dort ausrichtete, und von der Aussöhnung der Herzöge von Oesterreich mit dem König von Böhmen.

Kapitel 7.

Im Jahre 1328 betrat Ludwig durch das Thal von Trient Italien[1]. Und als er auf diesem Marsche das Gebiet des Herzogs Heinrich von Kärnthen, nämlich die Grafschaft Tyrol, durchzog, soll er dem Herzog und seinen Erben beiderlei Geschlechts Kärnthen und die Grafschaft Tyrol durch königliche, später kaiserliche Urkunden[2] verbrieft haben. Er kam zuerst nach Verona, dann nach Mailand, wo er sich am Tage der heiligen Pfingsten mit der eisernen Krone krönen ließ[3]. Dann durchzog er Ligurien und den Mons Pardonis und gelangte ohne Widerstand nach Pisa. Die Pisaner aber widersetzen sich und verweigerten ihm anfangs den Eintritt, dann aber, als er sein Heer wider sie geordnet hatte, unterwarfen sie sich im Monat Oktober. Er nahm ihre Ergebung an und bezeigte ihnen fortan seine besondere Gunst.

Im Jahre 1328 am Tage Epiphaniä[4] erhielt Ludwig die Kaiserkrone von den Römern, welche behaupteten, ihnen stehe das zu, weil kein Papst anwesend sei. Ihn krönte der Präfekt der Stadt, welcher sich dies Recht deshalb beilegte, weil es ihm sonst zukommt, das kaiserliche Diadem dem Papste darzureichen und in die Hände zu geben, wenn dieser dasselbe dem Kaiser auf das Haupt setzt. Im gleichen Jahre, im Monat Mai, ließ er vermittels einiger Kleriker den Bruder Petrus

---

[1]) Zu Anfang des Jahres 1327. Den Romzug Ludwigs hat die in Geschichtschr. d. d. V. XIV. Jahrh. 4. Bd. mitgetheilte Schrift des Mussato zum Gegenstand; vgl. auch ebendaselbst XIV. Jahrh. 3. Bd.

[2]) Wie der Entwurf auch vermerkt, erneuerte Ludwig als Kaiser bei seiner Rückkehr aus Italien (unter dem 6. Febr. 1330) dieses Privilegium. Heinrich von Kärnthen hatte nämlich nur Töchter.

[3]) Am 31. Mai 1327. — [4]) Am 6. Januar.

de Corbaria aus dem Minoritenorden widerrechtlich als Papst einsetzen; derselbe wurde von den Seinen Nikolaus V genannt, und so brachte er die Abgötterei in das Haus Gottes und ein Ungeheuer in die Kirche des heil. Petrus. Das Volk aber und der Klerus von Rom hatte, in völliger Verblendung befangen, Augen ohne zu sehen: es bot jenem Kniebeugung und Fußkuß; ebenso das Kriegsvolk des Kaisers selbst. In jenen Tagen gebar die Kaiserin einen Sohn, welchen sie zum Ruhme der Stadt „den Römer", gleichsam als sei er erlauchter denn die übrigen, nannte[1]. Dann sammelte der Kaiser ein Heer gegen König Rupert und verließ die Stadt; da er aber nichts ausrichtete, gleichwie Lucanus sagt:

„Schrecken will er erregen, doch größer ist, nach der Tyrannen Weise, die eigene Furcht,"

so kehrte er am 5. August wieder zurück und setzte seinen Papst dort ein, um die Kurie zu ordnen und anderes, was in seinen Wirkungskreis gehörte, wieder in Stand zu setzen. Derselbe ernannte alsbald sechs Kardinäle und belastete sein eigenes Gewissen sowie die Gewissen vieler Anderer in nicht geringem Maße.

In diesem Jahre wurde dem Herzog Otto von Oesterreich sein zweiter Sohn geboren[2], worüber sich die Oesterreicher nicht wenig freuten.

Der Unthätigkeit Ludwigs überdrüssig begannen die Römer ihm unverhüllt und öffentlich aufsässig zu werden; auch die adligen Ritter, welche er mit sich führte, wurden, als ihre Bezahlung sich in die Länge zog, nicht wenig ungeduldig und ein großer Theil von ihnen wurde in seiner Anhänglichkeit an

---

[1]) Nach früherer Ansicht wurde dieser Ludwig in Rom — am 27. Jan. 1328 — geboren und nach seinem Geburtsort benannt; nach neueren Untersuchungen ist er in Deutschland — am 12. Mai 1330 — geboren und wurde als Erstgeborener des römischen Kaisers „der Römer" genannt. — [2]) Leopold.

ihn wankend, ja, einige entfernten sich von ihm und wurden ihm auffässig an Stelle ihrer bisherigen beschwerlichen Dienstleistungen. Deswegen und aus anderen Gründen dachte er bereits daran, das Land zu verlassen und nach Deutschland heimzukehren. Und nachdem er sich berathen, verließ er mit seinem Papste Rom. Er gelangte nach Viterbo, wo sehr viele Leute sich bei ihm einstellten und sein und jenes Gegenpapstes Haupt mit dem Oel eitler und verlockender Schmeichelreden salbten und sich zur Versehung jeglicher Würden antrugen. Aber Stephan de Columpna und Berchtold de Ursinis kamen, kaum daß er aus der Stadt aufgebrochen war, nach Rom und wurden, weil sie Gegner Ludwigs waren, von der Bevölkerung jubelnd empfangen. Um diese Zeit starben zu Pisa Galeates[1] und Castrucius zu Lucca und Ludwig nahm die Unterwerfung der Städte des Castrucius, Pisa, Lucca und Pistoja, entgegen.

In diesem Jahre schickten auf Veranstaltung des Marsilius de Carraria die Paduaner die beiden kärnthnischen Amtleute heim und übergaben sich und ihre Stadt dem Canis grandis von Verona.

Inzwischen erwog König Friedrich, daß es für sein Heimatland gefährlich sei, Streitigkeiten zu betreiben; er sann deshalb darauf, sich mit seinem Bruder Otto und dem Böhmenkönig zu versöhnen. An einem festgesetzten Termin hielten sie eine Zusammenkunft, wobei der König von Böhmen mit abgezogener Kappe Friedrich bei seiner Ankunft entgegeneilte, um ihm seine Verehrung zu bezeigen, während Friedrich nur langsam, indem er den Hut nur ein klein wenig lüftete, die Begrüßung zu erwidern schien. Hierdurch aber erachtete sich König Johann beleidigt und hob die Zusammenkunft auf, indem er erklärte, er sei eines Kaisers Sohn und selbst König und wisse nicht,

[1] Galeazzo Visconti, der durch Ludwig gestürzte Tyrann von Mailand.

wer von ihnen beiden dem anderen vorzugehen habe.[1] Doch kam es dann noch zu einer zweiten Zusammenkunft, wo Herzog Otto dem König, als derselbe Ausflüchte suchte und sich sehr hartnäckig bezeigte, indem er das, was er gewonnen hatte, durchaus nicht hergeben wollte, offen ins Gesicht sagte: „Wenn Ihr, König von Böhmen, dergestalt nach dem Unseren steht, so befleckt Ihr Euer dreimaliges Versprechen durch den Schimpf dreimaligen Vergessens.“ Schließlich wurde dem König eine sehr große Geldsumme zum Entgelt seiner Kriegsdienste zuerkannt, worauf er verschiedenes, was er erobert und in seine Hände bekommen hatte, wieder herausgab, und daraufhin überkamen sie einer wechselseitigen Freundschaft, und er und Friedrich faßten Zuneigung zu einander und hielten trauliche Besprechungen. Die Einwohnerschaft des Landes aber athmete auf und gab sich einer unbeschreiblichen Freude hin, weil das Joch der böhmischen Bedrückungen von ihnen genommen und für die Zukunft verkündigt wurde, daß jeder seinem eigenen Herren gehorsam sein sollte, nach den Worten des Boetius:

„Freudig kehrt jeder zurück zum Eignen
Und erneut seine alten Bezüge.“

Vom Tode König Friedrichs und anderer Glieder dieses Hauses und von anderen Begebenheiten.

Kapitel 8.

Im Jahre 1329 begab sich Herzog Otto, mit seinen Brüdern in Eintracht, an den Oberrhein. Denn die Ritter, Edlen und Bürger jener Lande wünschten, nachdem Leupold ihnen entrissen, jemanden bei sich zu haben, der sie regieren und für ihre Angelegenheiten und Bedürfnisse sorgen könne, auch damit nicht etwa jene Lande rebellisch zu werden begönnen. Und da

[1] Nach dem Entwurf betont Johann noch stärker, daß er als Sohn eines Kaisers (und selbst König) Friedrich vorgehen müsse, der nur Sohn eines Königs sei.

er dorthin kam, hatte er verschiedentliche Kurzweil daselbst. Mit dem Sohn seiner Schwester, dem Herzog Rudolf von Lothringen, hatte er in der Stadt, welche „zum heiligen Theodat" heißt[1], eine Beredung und sie schieden mit freundlichem Worte von einander. König Friedrich, welcher krank war, begab sich ins Gebirge, um auf dem Schlosse Guetenstain[2] sich von seinen körperlichen Schmerzen und den Sorgen, welche ihm seine Länder bereiteten, zu erholen.

In diesem Jahre wurden die Trevisiner von Canis von Verona und Herzog Heinrich von Kärnthen, dem Vormund des Grafen Johann von Görz, niedergeworfen und da sie keine Hilfe hatten, so überlieferten sie sich auf Rath des Gemeindeanwaltes von Treviso dem genannten Canis. Dieser gab sich aus Anlaß der Erwerbung der Stadt einer derartigen ungebundenen Freude hin, daß, wie es ihm von einem Mathematicus vorausgesagt sein soll, er drei Tage danach vom Tode ereilt wurde, worauf seine Neffen Albert und Mastinus von seiner ganzen Herrschaft Besitz ergriffen[3].

In dieser Zeit unternahm König Johann von Böhmen eine Heerfahrt gegen die Lituaner und hatte eine Schlacht mit ihnen, in welcher der stärkste von ihnen erschlagen wurde. Das Maß seiner Länge überschickte er als ein Wunder und in der That erfüllte die ungeheure Körperlänge Alle, die das Maß sahen, mit Staunen.

In diesem Jahre, am Vorabend des Apostels Mathias, starb zu Wien Gräfin Guta von Oettingen, die Schwester der Herzöge von Oesterreich[4]; ihre Leiche wurde nach Königsfelden gebracht. Sie hinterließ einen einzigen Sohn, einen schönen

---

[1]) St. Die, an der Meurthe. — [2]) Gutenstein im Wiener Walde.

[3]) Hierzu vgl. den bezügl. Bericht des Villani, in Geschichtschr. d. d. M. XIV. J. 4. Bd. S. 160 f.

[4]) Vgl. oben S. 204; sie starb am 23. Februar 1329.

Jüngling. König Friedrich aber wurde vom Schlage getroffen, nach Anderen von der Ruhr befallen und begann sichtlich abzunehmen; und seine Leiden gewannen Gewalt über ihn und er starb im Jahre des Herrn 1330 am achten Tage nach Epiphaniä[1]. In einem rühmlichen Testamente sorgte er für Kirchen und Klöster und wurde an der Stätte seiner Gründung, im Karthäuserkloster Maurbach, mit königlichem Prunk und großen Feierlichkeiten beigesetzt. Man erzählt auch, der König habe eine von einer gewissen Edelfrau verfertigte Speise genossen, an der er im Interesse ihres Gatten sterben sollte, und in der That habe diese Speise den Aussatz herbeigeführt und den Todeskeim in ihn gepflanzt. Dieses Verbrechen wurde durch den grausamen Tod jenes Mannes gebüßt, während die Frau leben blieb, da sie schwanger war.

Im gleichen Jahre, am Tage der Verkündigung der seligen Jungfrau[2], starb die Frau Herzogin Elisabeth, die Gemahlin Herzog Ottos und zwar, wie erzählt wird, an den Folgen eines Mahles, bei welchem sie mit Herzog Albrecht und einigen Jungfrauen zusammen eine vergiftete todbringende Speise vorgesetzt erhalten hatte. Herzog Albrecht wurde in Folge davon gelähmt; zur Waffenführung unfähig, weil Hände und Füße den Dienst versagten, mußte er er sich auf einem Tragstuhl umhertragen lassen, versah aber, mit ungewöhnlicher Weisheit und Energie begabt, seine Geschäfte nicht minder gründlich, denn, wie Salomon sagt: „Besser ist Weisheit als die Waffen des Krieges", und Tullius: „Wenig nützen die Waffen draußen, wenn nicht in der Heimath kluger Rath vorhanden ist." Und obwohl sein Unfall das Land erschütterte, so widerstand der Herzog dennoch Königen und allen anderen Gegnern wiederholt mannhaft und vertheidigte mit Gottes Hilfe seine Lande auf das trefflichste. Die verstorbene Herzogin aber wurde in

[1]) 13. Januar 1330. — [2]) 25. März 1330.

das Kloster Neuberg gebracht und dort feierlich beigesetzt. Als Herzog Otto ihren Tod und die Krankheit seines Bruders erfuhr, wurde er von unsäglichem Schmerz ergriffen. Nachdem er aber unter Lobsprüchen auf die geliebte Gattin ihre Exequien begangen hatte, trocknete er seine Thränen und begann auf Rath seiner Vertrauten und Angehörigen seine Wiedervermählung ins Auge zu fassen. Und da auch der Bruder ihm zuredete, so wurde nach Sicilien geschickt, um für ihn anzuhalten um seine Nichte, die Tochter König Peters von Sicilien, deren Mutter eine Tochter Ottos des Herzogs von Kärnthen, seines Oheims, gewesen war. Aber die Sache kam nicht ins Reine und diese Partie unterblieb: auch nach Krakau schickte man, wo er die Tochter König Lottos, Schwester der Königin von Ungarn[1], umwerben ließ. Aber auch dies ging nicht nach Wunsch und blieb ebenfalls liegen.

Mittlerweile begab es sich, daß zwischen Böhmen und Oesterreich arge Grenzstreitigkeiten auftauchten, bei denen bald der eine bald der andere Theil verlor oder gewann, während auf beiden Seiten viel Haß und Feindschaft dabei zu Tage trat. Schließlich wurden hervorragende bömische Adlige gefangen genommen und vor Herzog Albrecht geführt; früher nämlich war einigen Oesterreichern seitens der Böhmen dasselbe Geschick bereitet worden, obschon vorher Sicherheit hin und zurück gegeben worden war[2]. Die Böhmen aber stellten ihrem König vor, es empfehle sich, daß mit den Herzögen von Oesterreich über Frieden und Freundschaft verhandelt würde, weil sonst die beiderseitigen Lande, das Königreich und das Herzogthum, nie auch nur einigermaßen zur Ruhe kommen würden, und zwar

[1]) Vgl. oben S. 132. — [2]) Diese Begebenheiten hatten nach K. Johanns Abreise nach Paris (Ende 1331) statt. Auf einem Raubzuge der Böhmen gegen Oesterreich im März 1332 erlitten die Böhmen durch einen Angriff der Oesterreicher bei Mailberg schwere Verluste an Todten und Gefangenen; unter den letzteren befanden sich zwei Söhne Heinrichs von Lipa, eines der hervorragendsten böhmischen Edlen.

möge, wenn es passender Weise geschehen könne, die Eintracht durch irgend eine Familienverbindung gesichert werden. So wurde denn über eine Heirath zwischen Herzog Otto und der noch sehr jungen Tochter des Königs Johann von Böhmen, Anna, verhandelt, welche Ehe denn auch später glücklich abgeschlossen wurde [1].

In diesem Jahre, am Tage der h. Margareta [2], starb Elisabeth, die Wittwe König Friedrichs, und wurde zu Wien bei den Minoriten unter einem marmornen Sarkophag neben Blanka, der Wittwe König Rudolfs von Böhmen und Tochter des französischen Königs, beigesetzt. O wie trauervoll war doch dieser Heimgang der noch jugendlichen fürstlichen Personen. Denn „der Tod der Jungen ist bitterer als der der Greise" sagt Tullius, indem er das Beispiel der Aepfel anführt, welche, solange sie unreif sind, nur mit Schwierigkeit vom Aste gerissen werden, während sie, sobald sie reif, von selbst fallen. Aber freilich auf uns alle wartet dies leidbringende Ende, denn „wir sterben alle und fallen wie Wassertropfen zur Erde", wie zu David jenes thecuitische Weib sagte. Und Horatius (Br. 1, 16, 79) singt:

„Der Tod ist das Ende der Dinge."

Von der Rückkehr Ludwigs und seiner Versöhnung mit Herzog Otto.

Kapitel 9.

Im Jahre 1330 übertrug Ludwig das Vicariat von Mailand auf Azo Vicecomes [3] und dasjenige von Lucca auf einen gewissen mächtigen Herrn, Franciscus [4], und kehrte nach Deutschland zurück. Er hatte Rechtsgelehrte [5] bei sich, welche seine Hand-

[1]) Vgl. unten Kap. 10. — [2]) 13. Juli 1330.

[3]) Vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV. Jahrh. 4. Bd. S. 141.

[4]) Francesco Castracane, ein Verwandter des oben von unserem Chronisten erwähnten Castruccio, vgl. Geschichtschr. d. d. V. a. a. O. S. 149.

[5]) Der Entwurf macht an dieser Stelle Marsilius von Padua namhaft. Hier sei mitgetheilt, was der Leobener Anonymus an einer früheren Stelle über die Lehren

lungen vertheidigten und wider den Papst schrieben, den sie, wie es heißt, selbst einen Ketzer schalten. Der Papst aber ließ, voll Freude über jenes Abzug die Bulle: „Ich bin erfreut über das was mir gesagt ist" ausgehen und erneuerte seine Prozesse wider Ludwig, wobei er die Verleihung der Mark Brandenburg als unerlaubt anfocht. Diese Prozesse wurden vielerwärts von manchen angenommen, während die meisten sie anzuhören verschmähten. Der Abt Otto von St. Lambert in Kärnthen verdiente sich die Gunst des Pastes dadurch, daß er beim Verlassen der Kurie die Prozesse zu publiciren versprach, was er auch an einigen Orten Deutschlands zur Ausführung

---

dieser literarischen Gegner des Papstthums mittheilt: „Zur Zeit des Papstes Johannes XXII erstanden zwei Ketzer, Marsilius von Padua und Johann von Gandun, welche die Höfe solcher Fürsten aufsuchten, von denen sie wußten, daß dieselben der heiligen allgemeinen Mutterkirche feindselig gesinnt waren. Sie vertraten aber in ihren Schriften unter anderen folgende fünf Irrlehren. Erstens, weil Christus, wie es bei Matthäus zu lesen ist, dem Kaiser Steuern bezahlt hat, als er nämlich den Stater aus dem Munde des Fisches nahm und ihn denen geben hieß, welche eine Drachme forderten, was er nicht etwa aus Höflichkeit und in der Freigebigkeit seiner Macht, sondern aus Zwang gethan habe, so schlossen sie daraus: wenn Christus Steuern gegeben hat, so sind auch Papst, Bischof und jeglicher Mensch dem Kaiser steuerpflichtig. Zweitens sagten sie, der heilige Apostel Petrus sei nicht in höherem Grade Haupt der Kirche als jeder andere Apostel und habe auch nicht mehr Autorität besessen, als diese; Christus habe auch niemanden als Haupt der Kirche zurückgelassen oder zu seinem Statthalter eingesetzt. Drittens komme es dem Kaiser zu, den Papst zu übersehen und zu bestrafen, ihn einzusetzen und abzusetzen. Viertens, alle Priester, einerlei ob Papst, Erzbischof oder einfacher Priester, seien von gleicher Autorität und Jurisdiction, d. h. nach der Einsetzung Christi; wenn einer mehr habe als der andere, so schreibe sich das davon her, daß der Kaiser dem einen mehr, dem andern weniger eingeräumt habe; was er aber eingeräumt habe, könne er auch wieder nehmen. Und endlich fünftens: weder der Papst noch die ganze Kirche zusammengenommen vermöge irgend einen Menschen, auch den ärgsten Verbrecher, mit Strafe zu zwingen, wenn nicht der Kaiser die Vollmacht dazu gebe. Dieses alles erklärten die erwähnten Männer und ihre Anhänger öffentlich zu glauben und versprachen es gegen jeden Einwand zu beweisen. Allein der apostolische Vater Johannes berief seine Brüder die Cardinäle und andere schriftkundige und erfahrene Männer zu sich und ließ an der Hand der Evangelien Gottes und der geheiligten Autorität der Heiligen alle jene Lehren als Irrlehren verwerfen und als ketzerisch verdammen und verfluchte die Ketzer selbst mit ihrem ganzen Anhang und beraubte sie ihrer fürstlichen und anderen Ehren und Würden. Und dieser Richterspruch der Exkommunikation erfolgte im anderen Jahre, nämlich dem zwölften seines Papstthums."

brachte, freilich in größter Furcht und Bangigkeit. Aber auch der Lector der Augustiner, Ulrich, that das gleiche im Bezirke von Mainz und der Papst verlieh ihm wegen seines Gehorsams das Bisthum Chur[1]. Dieses Vorgehen erzeugte in Deutschland Wirren und schwere Beängstigungen, denn Bischöfe, Mönche, Praelaten, Klöster, Edle und Bürger ergriffen verschiedene Parteien. Einige setzten die Furcht Gottes hintan, fürchteten die Macht Ludwigs und stellten den Gottesdienst keineswegs ein, andere verließen ihre Orte und Klöster und wandten sich in die Verbannung und die Tiefe der Wälder.

Inzwischen verweilte der Gegenpapst, der sich ohne Trost und Hilfe im Stich gelassen sah, noch im Gebiet von Pisa. Da verfiel er auf einen trefflichen Gedanken, daß er nämlich seine Seele und die Anderer vom Pfade des Irrthums befreie. Und er kam mit dem Worte des Psalmisten: „Ich habe gefehlt wie ein Schaf, welches verloren ging u. s. w." und warf sich dem Papste zu Füßen. Dieser nahm ihn zu Gnaden auf in einem Consistorium, wo er eine Predigt hielt über die Worte des Apostels: „Einst seid ihr Finsternis gewesen, jetzt aber Licht im Herrn", und er hatte beschlossen ihm ein Bisthum zu verleihen, aber die Cardinäle stellten ihm, wie es heißt vor, er dürfe eine so große Schuld nicht so leicht aufheben und so großes Unrecht nicht ferner in der Kirche sich erheben lassen, es sei strenge zu ahnden und nicht anstatt einer Strafe zu belohnen. Und so brachte man ihn fort und er kam nicht wieder zum Vorschein, doch that man ihm kein Leids an, sondern hielt ihn, mit dem Nothwendigen genügend und ehrenvoll versehen, im Gewahrsam.

Während nun Herzog Otto in den oberen Landen sich auf-

[1]) Im Jahre 1331. Ausführlicher ist hier (wie über Ludwigs Aufenthalt in Rom) der Entwurf. Als seine eigene Ansicht giebt der Chronist im Anschluß an eine Schrift des Patriarchen Bertrand, zu erkennen, Ludwig müße sich unterwerfen, die Kurie aber ihm seine Unterwerfung durch Entgegenkommen erleichtern.

hielt, beschädigte die Stadt Colmar den edlen Herrn von Alstat durch Wegnahme seiner Habe auf das Schwerste, worauf der Herzog zu Gunsten des Geschädigten ein Heer sammelte und die Stadt durch enge Umschließung in so große Bedrängnis brachte, daß sie die Hilfe Ludwigs anrief. Dieser sammelte Truppen und schlug Otto gegenüber ein Lager auf. Da er demselben jedoch nicht so weit gewachsen war, um ihm eine Schlacht zu liefern, so wurden Verhandlungen über einen Friedensschluß eröffnet, welchen Herzog Otto möglicherweise alsbald zugelassen hätte, wenn nicht einer seiner Räthe ihm eingeflüstert hätte, er solle sich weniger nachgiebig erzeigen, damit nicht Ludwig denke, durch den Tod einiger der Brüder sei die Macht der österreichischen Herzöge zurückgegangen, und er solle die dreißigtausend Mark, welche Ludwig geboten hatte, für nichts halten, da er sich mittels derselben von seinen Beschädigungen noch keineswegs völlig erholen werde; überdies müsse ihm die Röthe der Scham aufsteigen, wenn er sich eine so hohe Machtstellung abkaufen lasse und Herz und Hände mit schnödem Gelde beflecke. Unter diesen Wirren traf es sich, daß der König von Böhmen herzukam, der im Begriff stand, in die Berglande zu ziehen, um mit Herzog Heinrich von Kärnthen wegen der Bestätigung der schon früher vereinbarten Ehe zwischen seinem Sohne Johann und der Tochter des Herzogs, Margareta, welche inzwischen herangewachsen war, Rücksprache zu nehmen. Und als der König sich über den Anlaß des Zwistes unterrichtet hatte, sprach er in Kürze mit beiden und söhnte sie aus, sodaß Ludwig Otto die Kosten, welche dieser aufgewandt und künftig im Reichsdienst aufwenden werde, mit zwanzigtausend Mark ersetzen sollte, für welche Summe dem Herzog vier auserwählte Städte urkundlich verpfändet werden sollten. Und so trennten sie sich[1].

[1]) Am 6. August 1330 schloß Herzog Otto unter Vermittlung des Böhmenkönigs mit dem Kaiser den Frieden zu Hagenau ab, welcher das sechszehnjährige feindliche

Um diese Zeit kehrte ein deutscher Edelmann aus Kärnthen, welcher lange jenseits des Meeres als Verbannter geweilt hatte, zurück. Der erzählte, im fernen Orient habe er Bäume von bedeutender Höhe gesehen, welche erst im dreißigsten Jahre Früchte trügen und zwar sehr schöne und dicke Aepfel von angenehmstem Geschmack und Geruch, die, wenn man sie in der Mitte durchschneide, die Zeichnung eines Crucifixes aufwiesen. Und man glaubt allgemein, das stamme von dem Holze her, aus welchem das Kreuz des Herrn gefertigt wurde, und sei ein Zeugnis des Glaubens, auf daß auch bei den Heiden die Sühne der ersten Uebertretung und das Mittel unserer Erlösung erkannt werde.

Durch ein Traumgesicht bewogen, wie er behauptete, begann Ludwig ein Kloster nach neuer und bisher unerhörter Weise zu gründen, welches er Etal, d. i. Thal des Gesetzes, nannte[1]. Hier setzte er schwarze Mönche ein und bestimmte ausgediente Krieger mit ihren Gattinnen zur Vertheidigung des Klosters; diesem aber gab er Besitzungen, die er anderen Klöstern entzogen hatte. Zu dieser Handlung konnte ihn nur ein mit Unkenntnis gepaarter Eifer für Gott veranlassen, denn der Krieger soll nicht mit seinem Weibe an den Kampf herantreten, wie der heilige Martinus einem Krieger auseinandergesetzt haben soll, der verlangte, daß seine Gattin mit ihm im Kloster leben und Gott dienen solle.

Der König von Böhmen begab sich, begleitet von den Grafen von Leiningen, Zweibrücken, Saarbrücken und Vianden und anderen hervorragenden Herren zu dem Herzog Heinrich von

Ringen der Häuser Wittelsbach und Habsburg beendigte. — Die vier an Otto verpfändeten Städte waren Schaffhausen, Rheinfelden, Breisach und Neuenburg am Rhein.

[1]) Das Kloster wurde gegründet an der Stelle, wo Ludwig auf seiner Rückkehr aus Italien bei Werdenfels zuerst den bayrischen Boden betreten hatte. Es war bestimmt für zwanzig Benediktinermönche und zugleich für dreizehn ausgediente, verheirathete Ritter sammt deren Frauen, welche alle nach einer vom Kaiser entworfenen Hausordnung lebten.

Kärnthen. Sie kamen überein, daß, wenn einer von ihnen sterbe, der andere die Vormundschaft über dessen Kinder übernehmen solle. Und nachdem er dann an Stelle seines Sohnes Versprechungen empfangen und gegeben, auch nach allen Seiten reiche Geschenke ausgetheilt hatte, und nachdem Feste irdischer Freude und lauten Jubels gefeiert worden waren[1], begab sich der Böhme, ohne Jemandem den Zweck seiner Reise mitzutheilen, nach Trient. Während er sich dort aufhielt, schickten ihm die Veronesen zwei prächtige Renner. Die von Brescia aber, denen die Veronesen feindlich waren, schickten ihre Boten zu ihm und baten, ihnen zu Hilfe zu kommen[2]. Auch Burggraf Friedrich erschien bei ihm, um im Auftrage Ludwigs zu erkunden, weswegen er dorthin gegangen sei. Johann erwiderte: er habe nichts dem Reiche Feindliches im Sinne, vielmehr sei sein Vorsatz, die Gräber seiner Eltern zu besuchen[3] und ihre Leiber, wenn es sich bequem ermöglichen lasse, nach Deutschland zu bringen[4]. Und er soll denn auch später, als die Pisaner ihn nicht in ihre Stadt einlassen wollten, dieselbe in einer Verkleidung betreten und wieder verlassen haben. Inzwischen wurde ihm in Trient der Tod der Königin, seiner Gemahlin[5],

[1]) Es wurde nämlich damals — zu Innsbruck im September 1330 — die Vermählung des achtjährigen Johann Heinrich, Sohnes Johanns von Böhmen, mit der zwölfjährigen Margareta, (Maultasch), Tochter Heinrichs von Kärnthen, gefeiert, wie der Entwurf berichtet, der hinzufügt, Johann habe geeilt, die Vermählung vollziehen zu lassen, damit die Sache nicht wieder rückgängig gemacht werden könne. Dieser Passus ist dann ausgestrichen, ebenso ein kurz darauf folgender Satz, welcher lautet: „Nachdem die Hochzeit in Innsbruck gefeiert worden war, verlangte Johann, daß die Kärnthner seinem Sohn huldigen sollten, was einige derselben . . . . . (verschiedene Worte sind durch das Ausstreichen unleserlich geworden), während andere erwiderten, die Huldigung dürfe nicht außer Landes stattfinden und dieselbe verschoben.

[2]) Sie boten ihm als Preis der Hilfeleistung die lebenslängliche Herrschaft Signoria) über ihre Stadt an. — [3]) Wie der Chronist oben erzählt hat, hatten Margareta in Genua, Heinrich in Pisa ihre Ruhestätte gefunden.

[4]) Johann hatte vielmehr mit Ludwig selbst im December eine Zusammenkunft, auf der er den Kaiser wenigstens im allgemeinen von seinen Entwürfen unterrichtet haben wird. Und wenigstens zu Anfang war Ludwig nicht dagegen. — [5]) Sie starb am 28. September 1330. Der Entwurf erzählt: Als Johann sich in Trient aufhielt, starb seine Gemahlin, über welche Abt Johann von Victring die Seelenmesse las.

gemeldet, worauf er in den einzelnen Kirchen die Begehung von Todtenfeiern anordnete. Und nachdem er seine Boten nach allen Seiten ausgesandt hatte, blieb er, die Antworten erwartend, bis Weihnachten in Trient.

Nachdem Otto am Rhein alles in Ordnung gebracht hatte, nahm er auf der Rückkehr nach Oesterreich in Augsburg von Ludwig die Lehen seiner Lande, wie es heißt mit achtzig Fahnen, entgegen, umgeben von zahlreichen Grafen und Edlen[1]. Und so gelangte er zu seinem Bruder und theilte ihm mit, was er ausgerichtet hatte. Die Edlen von Oesterreich und Steier aber verlangten, daß er keine wichtigeren Dinge ohne Hilfe seines Bruders bewerkstelligen solle, denn obschon er körperlich tüchtiger war als dieser, so zeigte sich Albrecht doch an Geist beweglicher und sein Scharfsinn war allen Aufgaben besser gewachsen. Hierauf beschloß Otto, den Bau seiner Gründung sammt der Begräbnisstelle seiner Gemahlin zu besichtigen. Und da er das Grabmal schaute, schluchzte er laut auf und beklagte den frühen Tod des inniggeliebten Weibes in schmerzerfüllten Worten. Dann kehrte er, nachdem er für ihr Seelenheil sowie für die Bedürfnisse des Baues verschiedene Anordnungen getroffen hatte, nach Wien zurück, wobei er seinen Reisebegleitern dem Anschein nach ein schmerzzerrissenes Gemüth zeigte, nach dem Worte des Horatius (Dichtk. 105):

„. . . . Traurige Worte geziemen
Schmerzverdüsterter Miene."

Und Anselmus (ed. Gerberon p. 199) singt:

„Dieser beweint der Heimath Verlust und jener des Freundes,
Und um der Gattin Tod klagt der vereinsamte Mann."

[1]) Im November 1330. Hier bereits fanden zwischen dem Kaiser und Herzog Otto diejenigen Verabredungen statt, deren Consequenzen unten Buch 6 Kapitel 1 erzählt werden: ein damals erfolgter Schiedsspruch sicherte nämlich den Habsburgern die Nachfolge in Kärnthen zu, während das Oberland um die Etsch und im Innthal an den Kaiser und sein Haus kommen sollten — unter schnöder Verletzung des von Ludwig dem Kärnthner zweimal ertheilten Versprechens der Nachfolge seiner Töchter.

Vom Eintritt König Johanns von Böhmen in die Lombardei und seiner Rückkehr, von dem was er dort ausgerichtet und von seiner Freundschaft mit den Herzögen von Oesterreich.

Kapitel 10.

Im Jahre 1331 begab sich König Johann von Böhmen nach Brescia, dessen Einwohner ihm sofort alle Schlösser anboten, welche die Veronesen inne hatten. Der König ließ alsbald auf einem hochgelegenen Punkte einen festen Thurm zum Schutz der Stadt anlegen und legte seine Ritter dorthin[1]. Hierüber erschreckt, meldeten die Veronesen alles nach Deutschland an Ludwig. Dieser sandte den edlen Herrn von Neiffen[2], um aufs neue die Absichten des Königs zu erkunden. Der aber verhehlte das, was er im Sinne trug, und sagte wie früher, er werde nichts dem Reiche zuwider thun, sondern von allem, was ihm entgegengebracht werde, was er gewonnen habe und noch gewinnen werde, dem Reiche in Bewährung seiner Treue gegen dasselbe Gehorsam leisten. Als die von Bergamo, Cremona und Pavia hörten, daß er als Friedbringer Italien betreten habe und seine Absicht auf Frieden und Verbesserung ihrer Lage gerichtet sei, brachten sie ihm freiwillig ihre Ergebung entgegen; er aber brachte sofort ihre Verhältnisse in Ordnung, indem er alle Vertriebenen oder auswärts Wohnenden in ihre Wohnsitze zurückberief und die Parteien in Freundschaft auseinandersetzte. Sodann ergaben sich ihm unter gewissen Bedingungen und Festsetzungen die von Parma, Reggio, Modena und Lucca. Dort aber führte er keine zurück. Und so erwarb er sich in kurzem in friedlicher Weise und ohne Waffengeklirr ein großes Herrschaftsgebiet. Damit er aber in den Stand komme, eine noch größere Macht zu erwerben, ver-

[1]) Am 31. December 1330 zog er in Brescia ein.
[2]) Graf Berthold von Neiffen.

ließ er das Land und ging nach Frankreich[1], um ein Heer zu sammeln, das, wovon er Besitz ergriffen, zu sichern und anderes, soviel er vermöge, sich zu unterwerfen. Seinen Sohn, den Markgrafen Karl[2], ließ er in Parma zurück und empfahl ihn den mächtigeren Bürgern, mit deren Rath er regieren und nichts Unüberlegtes beginnen sollte.

Inzwischen geschah es, daß Menfrid von Modena sammt seinem Anhang in schwere Händel mit denen von Ferrara verwickelt wurde. Da nun Karl der Bundesgenosse und Schutzherr der Modeneser war, so sammelte er eine Schaar erlesener Krieger und überzog die von Ferrara, denen damals die Bolognesen und Veronesen beistanden, mit Krieg. In diesem Kriege bewies er sich so mannhaft, daß er viele in die Flucht schlug, tödtete oder gefangen nahm und am Vorabend des Festes der heil. Katharina einen glorreichen, glänzenden Sieg davontrug welcher seinen Namen bis zu den fernsten Landen gelangen ließ und ihm Lob aus Aller Munde einbrachte[3], wie solches von Cäsar Juvenalis rühmt, und Ovidius (Kunst z. l. 1, 181) singt:

„Schaut, ein Rächer ist da, zwar wenig zählt er der Jahre,
Aber mit männlichem Muth führt er des Krieges Geschäft."

Die von Brescia aber brachten nun folgende Schandthat fertig. Einige von der Gegenpartei nämlich entfernten auf die Kunde, daß der König abgezogen sei, die Seinigen, welche er zurückgelassen, und als sie dadurch an Macht gewonnen hatten, gaben sie die Stadt den Veronesen zurück, wobei sie denselben, wie es heißt, versprachen, sie dürften vier Tage hintereinander

[1]) Zunächst kehrte er, im Juli 1331, nach Deutschland zurück, um sich mit dem Kaiser zu verständigen und gegen Oesterreich Front zu machen. Erst Ende des Jahres reiste er nach Paris.

[2]) Es ist der spätere Kaiser Karl IV, der damals erst fünfzehn Jahre zählte. Dessen von ihm selbst dargestellte Jugendgeschichte siehe in Geschichtschr. d. d. M. XIV. Jahrh. 5. Bd.

[3]) Sieg Karls bei San Felice im Modenesischen am 24. November 1331 gegen eine starke Koalition italienischer Staaten.

wider die Gegenpartei ihrer Blutgier die Zügel schießen lassen. In der Folge ergaben sich ferner die Bergamasken dem Atzo Vicecomes und zwangen den Statthalter des Böhmenkönigs, Hals über Kopf abzuziehen. Hierauf rebellierten auch die Pavesen und umlagerten mit Atzo's Hilfe mit starker Macht das Schloß von Pavia, welches noch die Königlichen hielten. So sah sich der Sohn des Königs Karl in eine sehr bedrängte Lage gebracht.

Im Jahre 1332 erschien der König, nachdem er in Frankreich diese Dinge vernommen, mit Provenzalen, Franzosen und Deutschen bei Pavia. Er verscheuchte das Belagerungsheer von dem Schlosse, vermochte aber die Stadt Pavia nicht zu gewinnen und ging nach Bologna, wo er mit dem Cardinallegaten Bertrand von Ostia ein Bündnis abschloß und dann nach Parma zurückging. Hier erhob er Geld für den Schutz der Stadt; da er aber merkte, daß er nichts ausrichten könne, so kehrte er mit seinem Sohne nach Deutschland zurück und nahm seinen Weg über Verona, was ihm die Veronesen freudig gestatteten [1]. Als er wieder in Deutschland war, kam der Termin heran, an welchem die gefangenen Böhmen vertragsmäßig an den festgesetzten Ort zurückkehren sollten [2]. Trotzdem sandte Johann seine Tochter mit großem Gepränge nach Oesterreich, wo, da der Dispens wegen der Verwandtschaft bereits ausgewirkt worden war, ihre Hochzeit mit Herzog Otto festlich begangen wurde. Doch erzählt man, daß der Herzog ihr einige Zeit hindurch nicht beigelegen habe, sei es, weil sie noch zu jung war, sei es, daß erst in den Zwistigkeiten zwischen Böhmen und Oesterreichern eine heiterere Luft wehen sollte [3].

[1] Im Sommer 1333 kehrte Johann nach Abschluß eines Waffenstillstandes mit den Gegnern aus Italien zurück.

[2] Gemeint sind die bei Mailberg gefangenen Böhmen („Zupane" nennt sie der Entwurf); vgl. oben S. 230, 2.

[3] Das Beilager fand erst im Februar 1335 statt.

In diesem Jahre starb der Patriarch Paganus und sein Sitz blieb zwei Jahre lang leer; der Papst aber bestellte Prokuratoren, um die rückständigen Schulden an die Kurie einzukassiren.

In diesem Jahre begann Herzog Albrecht, der von Tag zu Tage in geistlichen wie in weltlichen Dingen Fortschritte machte, ein Karthäuser Kloster zu gründen, welches Kemnik, mit anderem Namen Thron der heil. Maria heißt und auf dem besten Boden des österreichischen Landes gelegen ist.

Im Jahre 1333 kam König Johann von Böhmen nach Oesterreich. Und da er schon längere Zeit unbeweibt war, so wurde über eine Ehe zwischen ihm und Elisabeth, der Tochter König Friedrichs, verhandelt, und, als beide Theile einverstanden waren, die schöne, Gott und den Menschen angenehme Jungfrau ihm verlobt; auch wurden mittels abgeschlossener Verträge die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Die Freude der Länder aber wurde noch vergrößert, denn alle sagten, daß künftig Satan sich zwischen ihnen nicht erheben werde. Allein ein Geist der Arglist mischte Unkraut in diesen Weizen. Denn als die für die Hochzeit festgesetzte Zeit des Stillstandes näherrückte, erklärte der König, er sei behext und zu ehelichem Umgang unfähig. Und während er nun sich anschickte, Heilmittel zu beschaffen, welche diesen Schaden heilen sollten, verbreitete sich der Ruf von seinem Fehler immer weiter und schließlich — in welcher Erwägung, gestehe ich nicht zu wissen, dieweil, wie Salomo sagt: „Das Herz der Könige unerforschlich ist“ — ging die Heirath zurück, was von den einen auf diese, von den anderen auf jene Weise aufgefaßt und viel besprochen wurde. Später führte der König aber doch noch eine andere Gemahlin heim, aus dem königlichen Hause von Frankreich, nämlich eine Tochter Ludwigs, welcher der Sohn war Ludwigs, des Bruders König Philipps und jenes Karl, dessen Tochter Johanns

Sohn bereits zur Gattin genommen hatte[1]. Johann aber soll jene deshalb besonders zärtlich geliebt haben, weil sie ihm Kostbarkeiten zu Kriegszwecken und zu Turnieren gesandt hatte, und sie soll seiner Liebe in dem Grade nachgejagt haben, daß er davon gänzlich bethört und hingezogen wurde. Nachdem er sie aber zu Prag hatte krönen lassen, machte sie sich bei den böhmischen Edelleuten verhaßt und so kehrte er in Kürze in die Grafschaft Luxemburg zurück, während Markgraf Karl mit Gattin in Böhmen verblieb. Er verschwägerte sich aber auf andere Weise mit den Herzögen, indem einer seiner Söhne von dieser seiner letzten Gattin[2] die Tochter der Herzogin von Lothringen, der Schwester der österreichischen Herzöge[3], heimführte, denn nach dem Worte des Ovidius (Kunst zu lieben 1, 756):

„Verschiedener Sinn sucht mancherlei Wege."

Im Jahre 1334 im Juli wurde der Gascogner Berthrandus de sancto Genesio[4] Patriarch und landete im gleichen Jahre am Feste der Heiligen Simon und Judas[5] zu Aquileja. Dieser bewährte sich in seinen Thaten einem Löwen ähnlich, indem er — ein zweiter Machabeus — die Vesten seiner Kirche nicht nur mit dem geistlichen, sondern auch dem weltlichen Schwert beschützte; er stritt gegen Ritzardus de Camino, gegen das Heer der Venetianer und gegen den Grafen Johann von Görz, und während die Seinen kämpften, betete er und erfocht so den Sieg. So erwies er sich als ein zweiter Moses, dem, wenn er die Hände gen Himmel ausbreitete, Amalech unterlag und Israel triumphirte. In der Vorstadt von Udine sammelte

[1]) Im December 1334 heirathete der Böhmenkönig Beatrix, Tochter Herzog Ludwigs I aus dem Hause Valois; sein Sohn Karl war mit Blanca, der Tochter König Philipps VI von Frankreich vermählt.

[2]) Aus dieser Ehe ging nur ein Sohn hervor, Wenzel, geboren 1337.

[3]) Vgl. oben S. 143 (wo zu lesen ist: dem Sohne des Böhmenkönigs Johann aus zweiter Ehe, statt: in zweiter Ehe). Es kann sich hier übrigens höchstens um Verlobung unter Kindern handeln: Die Vermählung hat nicht stattgefunden. Oder ist hier unser Text entstellt? — [4]) de S. Ginnes. — [5]) 28. Oktober.

er ferner flüchtige Schafe, welche auf die Abwege fleischlicher Lust gerathen waren, erbaute die Schranke einer klösterlichen Wohnstätte und schloß sie dort ein, traf die nöthigen Vorkehrungen, hielt sie zum Gottesdienst an und ließ sie an Psalmen und geistlichen Gesängen sowie an frommen Werken der Hände sich üben nach dem Worte des heil. Jacobus: „Wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückbringt, der rettet seine Seele vom Tode und sühnt eine große Zahl von Sünden."

In diesem Jahre erhoben sich die Bolognesen gegen den Legaten und zwangen ihn zu entweichen. Er aber verständigte sich mit den Florentinern und wurde von diesen aufgenommen. Hernach kam er über Portopisano nach der Curie und klagte über die ihm angethane Unbill, worauf schwere Processe wider die Bolognesen ergingen und ihre Universität gänzlich zerrüttet wurde, indem die Studenten heimkehrten oder anderswohin gingen, und die Docenten ihre Vorstellungen einstellten vor dem übermäßigen Grimm des Papstes und der Cardinäle.

In diesem Jahre starb Papst Johann, nachdem er vor seinem Tode seinen Irrthum in Betreff der Seelen öffentlich zurückgenommen hatte[1]. Er starb am ersten Advent, und am Vorabend des Festtages des heil. Apostels Thomas wurde Benedikt[2] zum Papst erwählt.

Ludwig begab sich eilends an den Rhein, um von den Fürsten zu erfahren, wie er die Gunst des neuen Papstes erjagen möge. Nach einmüthigem Rathschlage wurde daher der vorsichtige Herr von Rechberg und der Provinzial der Kreuzritter, von Nellenburg, nebst dem ausgezeichneten Dekretisten Ulrich von Augsburg entsandt, welcher letztere auch zwischen Ludwig und dem König von Frankreich in Gemeinschaft mit Ludwigs

[1]) Das Aktenstück hierüber findet sich in den Text des Leobener Chronisten eingefügt, es ist erlassen zu Avignon am 3. Dezember im neunzehnten Jahre unseres Papstthums (d. i. 1334); am Tage darauf, dem 4. Dezember, starb Johann.

[2]) Benedikt XII, gewählt 20. Dezember 1334.

Kanzler, Albrecht von Hohenburg, über den Frieden verhandelte; aber mit dem Gewande, mit welchem sie jene Reise antraten, sind sie unverrichteter Dinge bis auf den heutigen Tag heimgekehrt. König Johann von Böhmen ging nach Paris, wo Franzosen, Engländer, Bretonen, Vasconen, Deutsche und andere Ritter verschiedener Länder ein Turnier veranstalteten, auf welchem sie einander auf das nachdrücklichste bekämpften, sodaß mehrere schwere Wunden empfingen und die Hilfe der Aerzte nachsuchen mußten und das Kampfspiel beinahe zu wirklichem Kampf ausartete, wie denn Horatius sagt (Br. 1, 19, 48):

„Scherz und Spiel sie regen bald hastigen Eifer und Zorn auf,
Zorn die erbitterte Todfeindschaft und den Streit der Vertilgung."

Sechstes Buch.

Von dem Tode Herzog Heinrichs von Kärnthen und wie die Herzöge von Oesterreich sein Land gewannen.

Kapitel 1.[1]

Im Jahre 1335 erkrankte Herzog Heinrich von Kärnthen an der Ruhr; die Glieder erstarrten und die Stimme versagte ihm, sodaß er sich von den Händen seiner Diener tragen lassen mußte, bis er am Sonntag Judica in der Kapelle des heiligen Pankratius auf dem Schlosse Tyrol zu großem Jammer der Seinen erstickte und an derselben Stätte in der Kirche St. Johannis beigesetzt wurde. Nach zwei Jahren indeß wurde seine Leiche von dem Bischof Mathäus von Brixen, dem Abt Ulrich von Stams und vielen Anderen, Geistlichen wie Laien, in das Kloster St. Johannis zu Stams, welches sein Vater gegründet und er selbst bereichert hatte, übergeführt und er dort bei seinem Vater und seinen Brüdern beigesetzt. Er selbst hat im Gebirge ein Karthäuserkloster Namens Senhals oder Thal aller heiligen Engel begründet.

Zu den Zeiten dieses Fürsten wohnte in den zu seinem Herrschaftsgebiet gehörigen Gebirgslanden ein Volk von Zwergen in den Höhlen der Berge, welches mit den Menschen speiste, spielte, trank und tanzte, aber unsichtbar. Sie schrie-

[1]) Die Uebersetzung dieses Kapitels beruht auf dem Entwurf, der aus dem Leobener Chronisten ergänzt worden ist (vgl. die Einleitung).

den Briefe und hatten unter sich ein Gemeinwesen, besaßen Gesetze und einen Fürsten, bekannten den katholischen Glauben und betraten heimlich die Wohnungen der Menschen, zu denen sie sich setzten und mit denen sie sich traulich besprachen. Und das darf niemand für Trug halten, denn mir ist dies alles von dem oben erwähnten Bischof Mathäus von Brixen, einem verehrungswürdigen Manne, und von einer ganzen Reihe von glaubwürdigen Personen beiderlei Geschlechts, welche aus eigner Erfahrung von jenen Gnomen wußten, als durchaus wahr berichtet worden. Nach dem Tode des Fürsten jedoch hörte man von ihnen nichts mehr. Man erzählt, sie trügen Edelsteine, welche sie unsichtbar machen, da sie sich wegen ihrer Kleinheit und Misgestalt schämen.

Die Tochter Heinrichs nun und deren Gemahl, der Sohn des Böhmenkönigs [1], entsandten eilends Boten zu dem Böhmenkönig, welcher ihnen noch bei Lebzeiten Herzog Heinrichs von diesem unter den oben angegebenen Bedingungen zum Vormund gesetzt worden war, und ließen ihm sagen, er möge ohne Zeitverlust herbeikommen und in ihrem, seiner Kinder, Namen die Lande übernehmen; andernfalls würden Weiterungen entstehen und den Ländern Gefahren erwachsen, wenn er nämlich sich ihrer Verhältnisse nicht ebenso umsichtig wie unverzüglich annehme. Der Bote aber fand den König zu Paris in Folge von Verletzungen, welche er im Turnier erhalten hatte, seines Augenlichtes beinahe beraubt, im Bette liegend und in ärztlicher Behandlung. Als er den Inhalt der Botschaft und den Tod seines Verwandten erfuhr, seufzte er auf und erwiderte: die Kinder brauchen keine Furcht zu haben; sobald er nur einiger-

[1]) Johann Heinrich, der im September 1330 Herzog Heinrichs zweite Tochter Margareta (gewöhnlich nach einem ihrer Schlösser „Maultasch" genannt) geheirathet hatte (vgl. oben S. 236, 1). Die ältere Tochter Adelheid war im Jahre 1334 wegen Siechthums für regierungsunfähig erklärt und abgefunden worden.

maßen seine Gesundheit zurückerlangt habe, werde er eilends kommen und ihre Angelegenheiten und Geschäfte zu ihrem und der Lande Besten versehen und handhaben.

Aber die Herzöge von Oesterreich, die Brüder Albrecht und Otto, sandten, da Heinrich männliche Erben nicht hinterlassen hatte, als Söhne einer Schwester des Verstorbenen zu Ludwig, der da das Steuerruder des Reiches handhabte, und baten ihn, er möge sich herbeilassen, zu ihnen nach Linz, einer an der Donau belegenen Stadt, zu kommen. Ludwig gab ihren Bitten Statt und so trafen sie, indem sie von Oesterreich ihren Weg stromaufwärts nahmen, am genannten Orte mit ihm zusammen[1]. Hier pflegten sie erst, nach den Anstrengungen der Reise, ein wenig der Ruhe; dann ertönen die Bitten und Gesuche der Herzöge vor den kaiserlichen Ohren und vertrauensvoll und dringend bitten sie, er möge sie mit dem erledigten Lande Kärnthen belehnen und dasselbe ihnen zukommen lassen. Jenes Land nämlich stoße an ihr Gebiet und hänge mit demselben zusammen; mittels desselben würden ihre anderen Herrschaften an Sicherheit gewinnen, Kärnthen würde ihnen ein Schirm und Schutz sein. Auch legten sie Nachdruck darauf, daß ihre Mutter eine Tochter des Herzogs Meinhard gewesen sei; deshalb seien sie als nächste männliche Verwandte auch dem Rechte nach die richtigen Erben und es sei durchaus nicht in der Ordnung, daß einer aus fremdem Stamm sich in ihre Familie eindränge und von denjenigen Gebieten, welche nach dem Recht ihnen zukämen, mit Gewalt und widerrechtlich Besitz ergreife. Endlich hätten auch sie wie ihre Voreltern ihm treue Dienste geleistet und würden in Zukunft ihm noch treuer und gehorsamer sein, sodaß es den Kaiser wahrlich nicht gereuen solle, ihre Bitte gewährt zu haben. Ludwig ging eine kurze Zeitlang mit sich zu Rathe; dann entschied er, ihre

1) Anfang Mai 1335.

Wünsche sollten erfüllt werden[1]. Und er hätte denselben sofort entsprochen, wenn nicht eine durch Regengüsse herbeigeführte Ueberschwemmung, welche aus den Schleusen des Himmels in ganz ungewöhnlichem Umfang hereinbrach, ihn daran gehindert hätte. Er gedachte aber, daß er Friedrich, als er denselben aus seiner Haft entließ, versprochen hatte, das erste dem Reich heimfallende Fürstenthum solle unter allen Umständen ihm oder seinen Brüdern zu Theil werden[2], und vergaß darüber das, was er hinsichtlich der Vererbung Kärnthens dem Herzog Heinrich und dessen Schwiegersohn, dem Sohne des Böhmenkönigs, ausdrücklich und im einzelnen bestätigt hatte.

Während nun der Böhmenkönig sich noch vergebens erwarten ließ, entsandten dessen Sohn und seine Schwiegertochter Margareta, welche nicht wußten, was zwischen dem Kaiser und den Herzögen von Oesterreich verhandelt wurde, den Abt Johann von Victring, welcher der Vertraute und Sekretär[3] des Herzogs Heinrich, ihres Vaters, gewesen war, zu ihren Oheimen, den Herzögen von Oesterreich, meldeten denselben den Tod ihres Vaters und des Oheims jener und ersuchten die Herzöge, weil ihr Vormund noch abwesend sei, den Schutz über sie in ihren Landen zu übernehmen, dergestalt, daß wenn jemand ihre Länder belästigen oder beschädigen wolle, sie sich tapferen Muthes als ihre Beschützer erzeigen möchten. Der Abt kam nach Linz und merkte hier, was vorgehe, worauf er daran dachte, seine Mission unausgeführt zu lassen; doch vertraute er sich dem edlen Herrn Otto von Liechtenstein an und theilte demselben den Zweck seines Kommens mit. Der aber ergriff seine Hand und führte ihn zu den Fürsten. So redete der Abt diese an, schickte die pflichtgemäße Begrüßung seitens

---

[1]) Der Leobener Text sagt hier geradezu: „Ludwig aber, welcher ihrer Macht zu bedürfen glaubte, entschied, ihr Begehren sollte zur That werden."

[2]) Hierüber ist sonst nichts bekannt. — [3]) Text „familiaris et secretarius".

seiner jungen Freunde voraus und erledigte sich dann seiner oben erzählten Aufträge nach der Reihe und trug sie, so deutlich und herzlich wie er vermochte, den Fürsten vor. Diese drückten ihr herzliches Beileid aus zu dem Tode ihres Onkels, welcher gleichsam der Senior ihres ganzen Geschlechts und der Vater ihrer aller gewesen sei, und erkundigten sich angelegentlich und freundschaftlich nach den näheren Umständen seines Todes. Hierüber konnte sie der Abt eingehend unterrichten, worauf sie nochmals über den Heimgang eines so erlauchten Mannes ihren Schmerz bezeugten; die Antwort aber auf seine Botschaft verschoben sie auf den folgenden Tag. Der Abt jedoch, nicht faul, nahm den edlen Herrn Heinrich von Sefeld zu sich und begab sich zum Kaiser. Auch diesem berichtete er den Tod seines Oheims, Herzog Heinrichs, und rief ihm in das Gedächtnis zurück, wie treu ihm der Verblichene bei seinem Einmarsch in Italien und bei der Rückkehr zur Seite gestanden habe und wie er von Alters her ein Freund des Kaisers gewesen sei, und empfahl dem letzteren in wiederholter ergebener Bitte die verwaisten Kinder. Der Kaiser sah dem Abt ins Auge und sagte: „Wir sind stets bereit gewesen unserem vielgeliebten Oheim und seinen Kindern zu Gefallen zu sein. Aber," fuhr er fort, „die letzteren haben die Zeit, um diese Begünstigung nachzusuchen, versäumt und jetzt haben wir mit unseren Oheimen den Herzögen von Oesterreich uns darüber vereinbart, sodaß wir für jetzt nichts thun können" [1]. Hierauf entgegnete der Abt: „Erhabener Kaiser, von dem der größte Theil des Erdkreises seine Gesetze erhält, wenn nicht in dieser Angelegenheit, so könnt Ihr doch in anderen Dingen, sofern Ihr nur wollt, uns helfen."

[1]) Der Leobener Chronist sagt vom Kaiser: „dessen Entscheid jedoch war ganz nichtssagend; Ludwig verhieß nur, er wolle sich die Sache in Gnaden angelegen sein lassen."

Als der nächste Tag gekommen war, wartete der Abt mit Verlangen auf die Antwort der Herzöge. Da nun wegen der Anwesenheit Ludwigs die Orgel verstummte und öffentlicher Gottesdienst nicht stattfand, so ließ Herzog Albrecht innerhalb der vier Wände seines Hauses das Amt der heiligen Messe begehen. Nachdem dies begangen war, rief er den Abt herbei und sagte zu ihm: „Ihr seid zu uns gekommen und habt uns Botschaft von unserer Base gebracht, auf die wir Euch zu antworten gedenken und wir legen unser Wort in Euren Mund, damit Ihr dasselbe wiederum an jene überbringt. So wollen wir ihr denn anzeigen, daß wir bereit sind, alles zu thun, was ihr ehrlich und nützlich ist, nach unseren Kräften, unter der Voraussetzung, daß sie auf unseren Rath hören und nach unserer Unterweisung sich richten will. Krain gehört uns, wie jeder weiß, obschon ihr Vater es von unserem Vater zeitweise als Unterpfand erhalten und besessen hat, und wir sind jetzt darauf aus, das Land, welches durch den Verlauf der Zeiten wieder an uns gelangt ist, in Besitz zu nehmen. Kärnthen ferner ist uns durch des Kaisers Freigiebigkeit gewährt worden und wir haben unsere Maßregeln getroffen, um das Land mittels des Grafen Ulrich von Pfannberg, Ulrichs von Wallsee und anderer unserer Getreuen, wenn möglich im Frieden, wenn es aber nicht anders sein kann, auch nach Kriegsrecht in unsere Herrschaft zu überführen. Ihr möget als ganz sicher wissen, daß jene bereits an der Spitze einer bewaffneten Macht stehen und unsere Befehle und Aufträge vollziehen, und mit dem, was wir dergestalt begonnen haben, wollen wir auf niemanden warten, noch können wir davon abstehen." In der That brachten die genannten Edelleute, ohne daß sich ihnen jemand widersetzte oder dem vergewaltigten Lande zu Hilfe kam [1], die Städte und

[1]) Der Leobener Chronist vermerkt, die Kärnthner hätten anfangs sich einen Waffenstillstand ausbedungen, um, wenn bis zu dessen Ablauf niemand käme

Burgen desselben in Kürze dazu, sich den Herzögen von Oesterreich zu unterwerfen und zu ergeben und das Versprechen abzulegen, ihre Anordnungen befolgen zu wollen. Krain aber, welches wußte, wem es gehörte, huldigte ohne alle Umstände und Widerstandsversuche seinen richtigen Herrn.

Nachdem der Himmel sich wieder aufgeklärt hatte, ließ der Kaiser am 5. Mai, mit den Insignien seiner Würde angethan, seine Standarte aufrichten, überwies die Fähnchen Grafen und anderen Edelleuten um sie zu tragen, und belehnte beim Schall der Hörner und bei Trompetengeschmetter die hocherfreuten Herzöge unter den geziemenden Feierlichkeiten mit dem Lande Kärnthen. Aber siehe da! Herzog Heinrich von Baiern, der Schwiegersohn des Böhmenkönigs, und Markgraf Karl von Mähren, des letzteren Sohn, kommen, zu Schiff die Donau abwärts fahrend, während ihre Pferde am Lande geführt werden, mit schnellem Ruderschlag herbei, geschwellt von Zorn, und rufen laut, indem sie kaum Schmähungen unterdrücken, aus: der Kaiser habe Unrecht gethan, indem er das Herzogthum Kärnthen den Erben Herzog Heinrichs entzogen und es den Herzögen von Oesterreich gegeben habe, welche es nicht ohne Anstoß besitzen könnten. Die Herzöge jedoch dachten an das, was Salomo sagt: „Der Weise verzeiht und bewahrt es sich für die Zukunft", und was Horatius sagt (Dichtk. 350):

„Auch nicht trifft beständig, wohin er drohte, der Bogen;"

sie behielten, was ihnen ohne weiteres in die Hände gelegt worden war, beschlossen, bis aufs äußerste daran festzuhalten und ließen jene, welche nur mit machtlosen Reden und Redewendungen gewappnet nnd von Entrüstung niedergedrückt waren, ruhig abziehen. Hierauf trat der Abt nochmals vor die Fürsten und ersuchte sie, sein Kloster in Barmherzigkeit zu fördern und

um sie zu befreien, sich den Oesterreichern zu unterwerfen, wie es dann auch geschehen sei.

des Landes mit seinen Bewohnern in Großmuth zu gedenken. Als jene sich dann bei ihm erkundigten, wie sie die Verwaltung des Landes am nützlichsten einrichten und dasselbe von seinen gewohnten und eingewurzelten Lasten befreien könnten, erwiderte ihnen der Abt: „Als der Kaiser Tiberius, wie Josephus berichtet, gefragt wurde, warum er so lange Zeit hindurch die Vorsteher der Provinzen auf ihren Posten belasse und, außer wenn der Tod die Inhaber hinwegraffe, in der Besetzung der Aemter keine Aenderung eintreten lasse, antwortete er: Es gab einmal einen Verwundeten, den die Fliegen gewaltig plagten. Als jedoch ein Vorübergehender dieselben verjagte, wurde der Kranke sehr zornig und sagte: Du vermehrst nur meine Qualen; nachdem du die gegenwärtigen Fliegen, welche sich schon mit Blut gefüllt haben, verjagt hast, werden hungrige kommen und sich nicht verscheuchen lassen.“ Die Fürsten verstanden das Gleichnis, verbissen sich kaum das Lachen über den Witz und versprachen das Land einer guten Verwaltung zu überweisen, auch bekundeten sie ihren Willen, die Rechte der Kirchen, Edlen und Bürger vielmehr zu erweitern als irgendwie zu verringern. Der Abt segnete die Fürsten und kehrte heim, fand Kärnthen jedoch schon gänzlich ihrer Gewalt unterworfen vor und erstattete dem Sohne des Königs und seiner Gemahlin, welche sich noch in Tyrol aufhielten, Bericht von dem, was er gethan, gesehen und gehört hatte.

Jetzt aber wurde der Probst von Wyschrad, der spätere Bischof von Olmütz[1], nebst edlen Böhmen und Anderen entsandt, um, gestützt auf das Recht, Kärnthen und Krain für den König, im Namen seiner Mündel, die gesetzmäßig seiner Vormundschaft unterstellt worden, zurückzufordern. Die Herzöge erwiderten, Kärnthen sei ihnen durch des Kaisers Freigiebigkeit geschenkt worden, Krain aber sei durch den Tod ihres Oheims,

[1]) Johann, schon seit 1334 Bischof von Olmütz.

der es als Unterpfand besessen, nach Recht und Gesetz an sie zurückgefallen, und weder wollten noch könnten sie das, was sie durch die Gunst Gottes und des Glückes zu so großer Erhöhung ihrer Ehre erhalten hätten, irgend einem Sterblichen ohne Kampf ausliefern: wolle man Gewalt gegen sie versuchen, so würden sie sich vertheidigen und jene Länder wie alle ihre übrigen Fürstenthümer daransetzen. Nachdem sie solchen Bescheid ertheilt hatten, begab sich Herzog Otto nach Kärnthen und wurde von den Städten feierlich empfangen, und in die Kirchen geführt, wo er den Treueid der Bürger und Edlen entgegennahm [1]. Das Amt des Landeshauptmanns wurde dem gestrengen Herrn Konrad von Aufenstein entzogen und dem großmächtigen Herrn Ulrich, Grafen von Pfannberg, übertragen. Dann durchzog der Herzog auch Krain, wo er von Allen in gleicher Weise geehrt und gefeiert wurde; hier bestätigte er Friedrich Libertinus, der kurz vorher von Herzog Heinrich als Landeshauptmann eingesetzt worden war, in dieser Würde und eilte nach Oesterreich heimzukehren, nachdem er ihm die Sorge für Reich und Arm ans Herz gelegt hatte. Beiden Männern schien er das Wort des Claudianus zuzurufen:

„Ein Vater sei Allen,
Nicht dein Bestes sei dir, das Heil nur des Ganzen die Richtschnur."

Und ebenso folgendes Dichterwort:

„Thöricht nennst du den Weisen, unbillig heißt der Gerechte,
Wenn nach der Tugend er strebt, jedoch vergisset das Gleichmaß."

---

[1]) Der Leobener Chronist erzählt: „Als Herzog Otto erschien, huldigten ihm Adel und Bürgerstand, und zwar hauptsächlich deswegen, weil der Kaiser ihnen geschrieben hatte, das Land sei ans Reich zurückgefallen und er habe es seinen Oheimen, den Herzögen, übertragen, denen von jetzt an männiglich gehorchen müsse. Dieses Schreiben, welches öffentlich vorgelesen wurde, bestimmte die Haltung der ganzen Bevölkerung."

Von der Festsetzung des Papstes über den Zustand der Seelen nach dem Tode.

Kapitel 2.

Im obengenannten Jahre setzte Papst Benedikt bei Pons-Sorgie unter Hinzuziehung von Magistern, Theologen und Doctoren die Ansicht fest über den Zustand der Seelen nach dem Tode und über die Anschauung Gottes, über die Strafen der Elenden und Verworfenen und über einige andere Gegenstände — gegeben zu Avignon am 30. Januar im zweiten Jahre unseres Pontifikats [1].

Von der Inthronisation Herzog Ottos im Herzogthum Kärnthen und seiner Heerfahrt gegen König Johann von Böhmen.

Kapitel 3.

Im Jahre 1335 begab sich Herzog Otto nach Kärnthen, um die dortigen Wirren beizulegen; die Kärnthner nämlich behaupteten, kein Fürst könne rechtmäßig die Lehen des Landes verleihen oder zu Gericht sitzen, wenn nicht in ihm das alte Herkommen gewahrt worden sei, daß er nämlich in feierlicher Weise auf seinen Fürstensitz gesetzt werde. So erschien also der Herzog im Lande [2], und in der Kirche von Zoll wurde von dem Bischof Laurentius von Gurk in Gegenwart des Bischofs Heinrich von Lavant und mehrerer Pröbste, Aebte und Prälaten am Tage des Processus und Martinianus [3] der Segen über ihn gesprochen. Das Volk wünschte sich Glück, da es das Herkommen des Landes beobachtet sah; die Welt-

[1]) Der volle Wortlaut der Bulle findet sich im Text des Leobener Chronisten.

[2]) Der Entwurf berichtet, daß Otto sich erst nach Krain begeben und dort eine Zusammenkunft mit dem Patriarchen Bertrand von Aquileja gehabt, auf der man sich über die Sicherheit der Straßen und die Beseitigung alter Händel zwischen Oesterreich und den Grafen von Görz einerseits und der Kirche von Aquileja andererseits besprochen und verglichen habe. — [3]) Am 2. Juli.

geistlichen und Mönche dagegen murrten, weil sie zu den Kosten dieses Freudenfestes wider alles Gesetz und Recht an Zugthieren und Geld beschatzt wurden. Uebrigens wurde bei der Begehung der Festlichkeiten mancherlei versäumt und unterlassen, weil nämlich in Folge des Umstandes, daß seit der Inthronisation des Herzogs Meinhard, des Großvaters dieses Otto, etwa sechsundfünfzig Jahre verflossen, manches in Vergessenheit gerathen war. Da die Oesterreicher, welche ihn begleiteten, ihren Herzog dergestalt durch das Land umhergeführt sahen, verwunderten sie sich und brachten die Mähre von diesen alterthümlichen Sitten und Einrichtungen gleichsam als Gegenstand des Witzes und Spottes mit sich nach Oesterreich zurück. Der Herzog aber kehrte, als alles erledigt war, zu seinem Bruder Herzog Albrecht zurück und berichtete demselben voll Freude von dem dienstwilligen Gehorsam, den er in Kärnthen gefunden, und der Verehrung, die ihm dort entgegengebracht worden war.

Um diese Zeit warf sich ein Eiferer zum Rächer des Kreuzestodes unseres Heilands auf. Man nannte ihn den König Armleder und er war aus dem Elsaß; dieser sammelte in den Rheingegenden eine ungeheure Menschenmenge um sich, die ihn begleitete, und richtete in Städten, Festungen und Dörfern unter der jüdischen Bevölkerung ein unermeßliches Blutbad an. In Ostfranken that ein gewisser Ritter Arnold, von gleichem Eifer angefacht, das nämliche, wurde aber, weil er, um für den kaiserlichen Dienst Geld zu erheben, Juden und Christen festnahm, aufgegriffen und enthauptet und auf heimischer Erde beigesetzt, nämlich bei der Stadt Kulheim im Mainzer Gebiet. An seinem Grabe sollen übrigens, um das Verdienst seines Glaubens zu bezeugen, sich vielerlei leuchtende Wunder ereignet haben.

In diesem Jahre betrat König Johann von Böhmen, der seine Gesundheit wiedererlangt hatte, auf die Kunde von dem,

was in Kärnthen vor sich gegangen war, von Thüringen aus und auf Umwegen Böhmen[1]. Er schickte den Bischof von Olmütz und den Herzog von Sachsen, den Bruder des Bischofs Albrecht von Passau, an die Herzöge und ließ diese ersuchen, die Gesetze der Billigkeit zu befolgen und ihren Raub herauszugeben. Er sehe lieber, ließ er erklären, daß das Schwert müssig in der Scheide stecken bleibe, als daß es zur Schlacht gezückt werde; aber über dieses ihm widerfahrene Unrecht könne er nicht hinwegsehen, und wenn sie ihm nicht nachgäben, so möchten sie wissen, daß sie auf den Krieg bedacht sein müßten. Die Herzöge ließen ihn in kurzen Worten ihren Entschluß wissen: sie würden es lieber auf einen Krieg ankommen lassen, als Kärnthen herzugeben. Daraufhin besprach sich der König mit den Königen von Ungarn und Krakau[2], zog Meißner und Sachsen an sich und sammelte, mit seinem Volk vereint, ein starkes Heer, mit welchem er die Herzöge feindlich überzog. Diese riefen den Kaiser herbei. Als derselbe nach Wien kam[3], wurde er zwar mit allen Ehren aufgenommen, aber die Stimme des Gottesdienstes schwieg überall. Er versprach seine Hilfe, mahnte die Herzöge nicht zu zagen und kehrte so in das Baierland zurück.

Inzwischen fiel der König in Oesterreich ein[4], zerstörte und bedrängte mit Raub und Brand Dörfer und Städte, Kirchen und Klöster und schonte niemandes. Aber auch die Herzöge machten sich, mit Oesterreichern, Steierern, Kärnthnern und Krainern, kriegsbereit. Mit diesen schlug Otto dem König gegenüber ein Lager und wartete auf die Hilfe des Kaisers. Während man nun diesen mehrere Tage hindurch vergebens erwartete,

[1]) Am 30. Juli 1335 kam er nach Prag; am 31. Juli erließ er von hier ein allgemeines Aufgebot gegen den Kaiser und die Herzöge von Oesterreich.

[2]) d. i. Kasimir von Polen, der Nachfolger des Wladislaus Lokiek. Mit ihm und König Karl von Ungarn hatte Johann im November 1335 eine Zusammenkunft.

[3]) Im Januar 1336. — [4]) Anfang März 1336.

mehrte sich inzwischen die Macht der Böhmen durch den Einfall der anstürmenden Ungarn, und es kam bei manchen die Ansicht auf, es werde keine richtige Schlacht geben, sondern es sei insgeheim auf das Verderben Herzog Ottos abgesehen. Als dies dem Herzog zu Ohren kam, bedachte er mit einigen wenigen Mitwissern, wie er der ihn bedrohenden Bosheit sich entziehen möge. Und als dann der Ruf zu den Waffen erscholl und man vom Lager der Feinde her das Geräusch von einer großen Menge, die zum Kampfe ausziehen zu wollen schien, vernahm und das Kriegsgeschrei immer lauter erscholl, da enteilte der Herzog nach Wien und hinter ihm her keuchte die ganze Streitmacht, verwundert was das zu bedeuten habe.[1] Einzelne folgten jedoch dem Herzog ganz langsam, um zu erproben, was die Gegner thun würden. Da sie aber von denselben niemanden wahrnahmen, so eilten sie den anderen nach. Herzog Albrecht stöhnte schmerzlich auf und tadelte seinen Bruder und dessen Begleiter aufs schärfste, indem er ausrief, nie sei solches in seinem Hause vorgekommen. Er schien mit Josua, da derselbe Israel vor seinen Feinden fliehen sah, zu fragen: Was soll ich sagen, mein Herr und Gott? Doch darf man sich darüber nicht verwundern, wenn dergleichen aus Vorsicht und unter besonderen Umständen geschieht. Denn David, der nie in einer Schlacht unterlag, floh dennoch, als Saul seine Wächter schickte, um ihn zu tödten. Denn sein Weib Michal hatte ihm sagen lassen: „Wenn du dich diese Nacht nicht rettest, so wirst du morgen den Tod erleiden". So ließ sie ihn zum Fenster heraus und er entfloh und wurde gerettet. So stand auch, wie man sagen kann, der Herzog gerechtfertigt da, daß er den Fallstricken der Todesgefahr sich entzogen hatte[2]. Uebrigens erzählt auch Valerius, Julius Caesar sei in einer sonst erfolgreichen Schlacht gegen die Britannier

[1] Dies geschah in der Nacht auf den 24. April 1336.

[2] Der Entwurf flicht hier noch ein langes Citat aus Vegetius ein.

verwundet und von vielen Speeren getroffen wurden und sei schwimmend entflohen und entkommen. Weshalb von ihm Lucanus (2, 572) sagt:

„Furchtsam zeigt er den Briten, nachdem er sie angriff, den Rücken."

Von der zweiten Unternehmung gegen denselben König und vom Verlauf derselben.

Kapitel 4.

Im Jahre 1336 brach ein noch schwereres Ungewitter aus. König Johann nämlich behielt nicht nur die einheimischen Truppen, die er hatte, sondern vertheilte auch Miethstruppen von auswärts als Besatzungen ringsum, und einen Theil von ihnen nahm er auch zu sich, und so erwartete er, nicht ohne seine Maßnahmen getroffen zu haben, den Verlauf der Sache, so zwar, daß er die Seinen, wenn es nöthig würde, zur Hand habe und sie nicht erst im Augenblick der Gefahr und Entscheidung zusammenzusuchen brauche. Andererseits hatten die Herzöge zwar die Ihrigen in die Heimath beurlaubt, aber sie sorgten und sannen darum nicht weniger, wie sie an dem Böhmenkönig Vergeltung üben möchten. Da jedoch der König erfuhr, daß sie ihr Heer getrennt hätten, erhob er das Haupt, setzte sein Heer auf Kriegsfuß und ließ seinem Ungestüm die Zügel schießen. Die Herzöge empfingen dann aber eine Botschaft vom Kaiser, der ihnen seine Verwunderung kund that, daß Herzog Otto gegen die Verabredung und vor den vereinbarten Tagen zur Schlacht ausgezogen sei, jede Verantwortung für die erlittene Schlappe von sich wies und melden ließ, daß er jetzt hilfsbereit in der Nähe sei. Die Herzöge freuten sich dessen und zogen erlesene Ritterschaft zusammen, um den König zu vertreiben. Wiederum zog Otto aus, aber Albrecht blieb ihm zur Seite, um zu sorgen, daß die Sache nicht wieder so auslaufe wie das erste Mal. Mit ihnen vereinigte sich dann

in der Nähe der Stadt Landau[1] der Kaiser, welcher Ulrich von Wirtemberg und den Grafen Wilhelm von Jülich, der seine Schwester zur Gemahlin hatte, mit sich führte. König Johann, den sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich von Baiern, begleitete, zog sich, da er den feindlichen Truppen nicht gewachsen war, auf coupiertes Terrain und verschanzte sich hinter Gräben und Sümpfen, um den Feinden den Angriff unmöglich zu machen. So reizten und drängten ihn die Gegner zwar zur Schlacht, aber sie richteten nichts aus, worauf der Kaiser den Grafen von Jülich auf eine höhere Rangstufe hob und ihm einen erlauchteren Titel gab, indem er seine Grafschaft zur Würde und zum Namen einer Markgrafschaft erhob. Ihm verband sich Herzog Otto als trauter Zeltgenosse und gestattete ihm, sich auf Kriegszügen, Turnieren und Lanzenbrechen seiner Helmzierde (welche man First, Ziemer oder Glareota nennt) mit zu bedienen, nämlich einer goldenen um den Helm gelegten Krone, aus deren Mitte ein Bündel glänzender Pfauenfedern hervorgeht. Der Kaiser aber nahm die Gelegenheit wahr, um, gleichsam unter der Hand, seine Rache an Herzog Heinrich, dem Schwiegersohn des Böhmenkönigs, auszulassen und suchte dessen Land schwer heim; vorher setzte er ihm auch mit der Belagerung der Stadt Straubing zu. Da er aber gegenwärtig nicht stark genug war, um den König mit Erfolg weiter bedrängen zu können und auch keine Zeit dazu hatte, so verlangte er als Entgelt für seine Kriegshilfe von den Herzögen einige Vesten im Thal der Enns und in den Donaugegenden. Aber die Herzöge wiesen sein Verlangen ab, indem sie erklärten, sie würden um keinen Preis die bisher ungetheilte Landschaft auch nur durch eine einzige Lücke verstümmeln; im übrigen aber seien sie seinen Wünschen, wie er es um sie verdient habe, nachzukommen erbötig. So begab er sich wieder nach

[1]) An der unteren Isar.

dem oberen Noricum[1], und ebenso zogen der Markgraf von Jülich und Ulrich von Wirtemberg ab, indem sie sagten, sie seien nicht wider den König von Böhmen ausmarschirt.

Inzwischen begab sich der König von Böhmen, da er einsah, daß er nichts ausrichte, sondern Geld und Mühe verschwende, von dem Wunsche getrieben sich mit den Herzögen von Oesterreich auszusöhnen, nachdem beiderseitige Vertraute und Freunde sich über eine Vermittlung besprochen hatten, nach Linz und dann nach Freistadt; hier wurden von der einen wie von der anderen Partei mannigfache Hindernisse vorgebracht und wechselseitig zu heben versucht. Als aber doch noch allerlei Schwierigkeiten übrigblieben und der König bereits unverrichteter Sache aufzubrechen im Begriff stand, da legte sich die Herzogin Johanna, die Gemahlin Albrechts, ins Mittel, wandte sich schmeichelnd und liebkosend bald an den König, bald an den Herzog und säete so den trefflichen Samen der Freundschaft und Eintracht, welcher in den Herzen der Fürsten aufging und reiche erwünschte Frucht trug. So wurden dem König Johann seine Ausgaben zurückerstattet, wofür er künftig keinen Anspruch mehr auf die Rückgabe Kärnthens erheben sollte[2]. — In der Folge aber zerstörte der Sohn König Johanns das Stammschloß Konrads von Aufenstein in Tyrol bis auf den Grund, indem er dem Besitzer Nachlässigkeit vorwarf, daß er, als Beschützer des Landes, dasselbe nicht mit den Waffen in der Hand vertheidigt habe. Der junge Fürst nämlich, welcher die Grafschaft Tyrol besaß, auch Titel und Wappen von Kärnthen führte, nahm, gestützt auf das Privileg, welches der Kaiser einst seinem Schwiegervater, dem verstorbenen Herzog Heinrich von Kärn-

[1] D. i. Oberbaiern.

[2] Am 4. September wurde zu Freistadt (an der Donau zwischen Grein und Ips) der Präliminarfriede, am 9. Oktober zu Enns der definitive Friede geschlossen. Die Herzöge von Oesterreich verzichteten hier gegen Kärnthen und Krain auf Südtyrol, womit sie vom Kaiser ebenfalls belehnt waren.

then, ertheilt hatte, sammt seiner Gemahlin die Abmachungen und Zusicherungen seines Vaters keineswegs an, noch ratificirte er sie. Ja, Margareta, seine Gemahlin, ließ öffentlich hören, sie wolle nicht durch den König von Böhmen ihres Erbes beraubt werden und es gehe nicht an, daß ein Vormund sein Mündel an dessen nach den Bestimmungen des geheiligten Gesetzes und des bürgerlichen Rechts ihm zustehenden Eigenthum verkürze; vielmehr sei es des Vormundes Pflicht, das Eigenthum des Mündels zu vertheidigen und zu schützen und vielmehr für dessen Bewahrung als Entziehung zu sorgen.

In diesem Jahre schaute ein Priester, Namens Heinrich, der allzu sehr auf weltliche Händel sein Augenmerk gerichtet hatte, als er unter dem Schlosse Tyrol an der Etsch schwer krank daniederlag, in einer Nacht mit offenen Augen schreckliche Gesichte an seinem Lager. Zuerst hörte er an beiden Seiten Frösche unaufhörlich schnattern und quaken; darauf schaute er Mauren in Zwerggestalt, welche mit aufgesperrtem Munde ihn aus geschlitzten Augen anblickten; dann erschienen bewaffnete Ritter, die ihm zuriefen, er solle aufstehen, Waffen anlegen und mit ihnen gehen; schließlich erblickte er Mädchen, welche Reigen aufführten und sein Lager umtanzten, und seinen Vater, weiland Kanzler Herzog Heinrichs von Kärnthen, der ihn schmerzlich anschaute und sprach, er solle diesen Weg weltlicher Freude, auf dem auch er bisher gewandelt, verlassen. Und als während dessen jene Tänzerinnen von ihrer Lustbarkeit nicht abließen, öffnete jemand die Thür und fragte, wie es gehe. Und sofort, vor seinen Augen, verließen die Tanzenden durch diese Thür das Zimmer. Er antwortete, er habe die Nacht hindurch bei den geschilderten Visionen Tropfen Blutes ausgeschwitzt. Er erzählte dann alles, beichtete am Morgen und verließ, mit den Gnadenmitteln der Kirche versehen, dieses Leben, in herbem Hinübergang.

Herzog Albrecht sandte, um seines und seines Bruders Gelübdes willen, den edlen Herrn von Ebersdorf und sodann den Bischof Laurentius von Gurk an den Papst. Der erstere kehrte unverrichteter Dinge zurück, der andere starb an der Kurie; ihm folgte, vom Papste ernannt, der Abt Konrad von Salem.

In diesem Jahre brach zwischen Venetianern und Veronesen, welche letzteren damals sich der Herrschaft über viele Gebiete bemächtigten, um Rechte an gewissen Salinen ein Krieg aus, in welchem bei dem Dorfe Benivolum in Folge Verpestung der Luft von den Söldnern der Venetianer eine große Anzahl Edler und Ritter zu Grunde ging. Indem dann aber das Glück sein Antlitz von den Veronesen wandte und den Venetianern freundlich zulächelte, nahm der Paduaner Marsilius de Carraria den Albertus von Verona, der sich nichts versah und in allem gänzlich unbesorgt war, als sie beim Würfelspiel saßen, verrätherischer Weise gefangen, riß die Schätze, welche er in seinem Palast vorfand, an sich und theilte dieselben unter die Söldner aus und wurde, indem er mit seinem Volke die Stadt rettete, zum Herrn derselben ausgerufen, den Albertus aber lieferte er den Venetianern aus. Derselbe mußte diesen die Stadt Treviso und den Florentinern, welche in diesem Kriege mit den Venetianern verbündet waren, mehrere andere Vesten ausliefern, um seine Freiheit wiederzuerlangen. Von da an nahm der Ruhm und die Macht der Veronesen ab, während Marsilius den Lohn seines Verraths bis an seines Lebens Ende behauptete [1].

Der Kaiser hatte beschlossen, den Veronesen zu Hilfe zu eilen, aber ihm wurde der Durchzug durch die Grafschaft Tyrol verweigert. Deshalb wurde er nicht wenig über Jo-

[1]) An dem großen Bunde wider Mastino della Scala und sein Geschlecht nahmen auch Markgraf Karl und Johann Heinrich, die Söhne Johanns von Böhmen, theil; sie gewannen dem della Scala Feltre und Belluno ab, welches sie auch in dem allgemeinen Frieden vom 24. Januar 1339 behaupteten.

hann, den Sohn des Böhmenkönigs, erzürnt. Dieser soll das nämlich auf den Rath der Edlen des Landes gethan haben, damit Ludwig einen Anlaß finde mit ihm zu brechen; die Edlen nämlich waren insgeheim Ludwig mehr zugethan als Johann wegen der Leidenschaftlichkeit der Sinnesart des letzteren. Doch kam es, um die Sache auszutragen, zwischen dem Kaiser und dem König von Böhmen zu Verhandlungen, kraft deren die Markgrafschaft Brandenburg gegen die Grafschaft Tyrol ausgetauscht werden sollte. Allein der Sohn und die Schwiegertochter des Königs widersetzten sich diesem Projekt und wollten dasselbe — auf Eingebung der Edlen — nicht zulassen; ja, derselbe Johann und sein Bruder Karl sowie die Edlen des Landes schwuren auf das Sakrament des Leibes Christi, miteinander nicht abzulassen, bis sie Kärnthen zurückgewonnen; was ihr Vater mit den Herzögen von Oesterreich abgemacht und verabredet habe, sei nichtig, und jene hätten keine Befugnis dazu gehabt. Wiederholt verabredeten sie auch in Kärnthen einzudringen, aber die Grafen von Görz sperrten die Pässe und vereitelten ihr Vornehmen, so sehr sie sich bemühten. Uebrigens verachteten die Herzöge von Oesterreich derartige Drohungen und stärkten sich den Anmaßungen ihrer Widersacher gegenüber mit den Versen des Virgilius, der von Personen voll großer Erwartungen sagt (Ekl. V, 36):

„Oft wo reich wir gehofft zu ernten üppigste Gerste
Schädliches Unkraut nur ging auf und dürftiger Hafer!"

Und Ovidius sagt (Kunst zu lieben II, V. 513 f.):

„Doch nicht stets vergilt die Furche mit Wucher die Aussaat,
Nicht stets säuselt der West schwankendem Schiffe zur Fahrt." [1]

[1]) Hier folgt im Leobener Chronisten eine Ausführung über die Kleidertracht nach dem Tode König Albrechts; dieselbe rührt, wie auch Böhmer meint, schwerlich von Johann von Victring her, mag aber, da sie nicht uninteressant ist, immerhin wenigstens in Note hier mitgetheilt werden. Sie lautet: „Es verdient Beachtung, daß nach dem Tode des römischen Königs Albrechts in Oesterreich und Steiermark, wie

Von der Erscheinung eines Kometen und von Elisabeth und Anna, den Töchtern König Friedrichs.

Kapitel 5.

Im obengenannten Jahre 1336 zeigte sich ein Komet drei Monate hindurch und länger, vom Juni an, mit einem langen, leuchtenden Schweif, was, nach Aussage der Astrologen, ein Anzeichen trauriger Dinge ist. Der Komet oder Haarstern hat aber, nach Isidor, seinen Namen davon, daß er Lichtstrahlen wie Haare ausstrahlt, und der genannte Autor fügt hinzu: „so oft diese Art von Sternen erscheint, deutet das auf Pestilenz, Hunger oder Krieg.“ Uebrigens ist, wie in der Naturgeschichte

---

aber auch in anderen Ländern, in der Kleidertracht verschiedene Erfindungen und Neuerungen zum Vorschein kamen. Manche trugen an ihrem Rock den linken Aermel von anderem Tuch; andere machten denselben linken Aermel so breit, daß er breiter als der ganze Rock lang war; andere machten beide Aermel so lang; noch andere verzierten auf verschiedene Art und Weise den linken Aermel, sei es mit Seidenstickerei oder mit silbernen Zierrathen; manche ließen mit Seide gestickte silberne Röhrchen den ganzen Aermel entlang hängen; wieder andere trugen auf der Brust einen Einsatz von anderem Tuch mit silbernen oder seidenen Buchstaben bestickt; andere noch trugen auf der linken Seite der Brust Portraits; bei wieder anderen war die ganze Brust von seidenen Kreisen umzogen. Fast alle aber trugen überdies die Röcke so eng, daß manche dieselben nicht ohne Hilfe Anderer oder nur mittels Knopflöcher, welche von der Hand herauf bis zur Schulter sich über den ganzen Aermel, und ebenso über Brust und Bauch hinzogen, an- oder auszuziehen im Stande waren. Auch die Oeffnung, durch die der Kopf gesteckt wird, erweiterten sie so sehr, daß bei Leuten, die sich so nach der Mode trugen, Schultern und Brust zum größten Theile sichtbar wurden. Die Säume ihrer Röcke pflegten sie auch wohl mit anderem Tuch auszustaffiren und zu schmücken, wie es einstmals die Narren trugen. Auch machten sie zuweilen Einschnitte an den Enden der Kleider und trugen diese anstatt eines Saumes. Ferner begann jeder Mensch Kapuzen zu tragen, selbst Bauern, Juden und Hirten, und der Brauch, daß Männer Mützen trugen, durch welche unter einer Mehrzahl von Laien der Christ sich vom Juden unterschied, hörte auf. Was das Haar betrifft, so scheitelten sie dasselbe entweder kaum oder ganz, wie die Juden und Ungarn. [Folgt noch eine wohl durch Entstellung des Textes unverständlich gewordene Bemerkung über die Art des Tragens von Gürteln.] Zu denselben Zeiten trug man auch die Mäntel so kurz, daß zuweilen kaum das Gesäß von denselben bedeckt wurde. Und was das Seidenzeug betrifft, so begann sich darin selbst bei Knechten und Hörigen eine große Mannigfaltigkeit geltend zu machen, gegen die alte Sitte der Ritterzeit. Am Oberrock aber kürzten sie die Aermel so, daß sie den Arm kaum bis zum Ellbogen bedeckten, unterhalb des Ellbogens aber hing dafür ein Ding wie eine Fahne herunter.

steht, ein Komet kein Stern, weil er nicht, wie die anderen Sterne, am Firmament sich befindet, weder als Wandelstern noch als Fixstern, sondern der Komet besteht aus Feuer, welches sich in der Luft zusammengeballt und entzündet hat, eine Vorrichtung, um etwas anzuzeigen, wie es auch die nachfolgende Erfahrung bedeutsamer, trauriger Ereignisse bestätigt hat.

Am 30. September dieses Jahres starb Katharina, die Wittwe Herzog Leupolds, und wurde in Königsfelden beigesetzt.

Um dieselbe Zeit wurde Elisabeth, die Tochter König Friedrichs, von einer sehr schweren Krankheit befallen, der sie auch erlag. Als man nämlich der Jungfrau sagte, daß sie mit dem König von Serbien vermählt werden sollte, entsetzte sie sich in dem Maße vor dem Irrglauben des schismatischen Menschen, daß sie täglich mit Thränen zu Gott flehte, durch Fasten ihren Körper schwächte und lieber sterbend ihre Keuschheit dem Herrn bewahren als eine solche Ehe eingehen wollte. Inzwischen kam der König von Böhmen nach Wien, um seine Tochter, die Gemahlin Otto's, zu besuchen und die neu entstandene Freundschaft zwischen ihm und den Herzögen durch sein persönliches Auftreten zu befestigen. Hier führte ihn dann sein Schwiegersohn Herzog Otto an der Hand zu der krank darniederliegenden Jungfrau, welche in schamhafter, mädchenhafter Art ihm gestattete sie anzusprechen, obschon ihr im Innersten ihres Herzens die Erinnerung verblieben war, daß sie ihm einst verlobt gewesen war und er sich unter dem Vorgeben, er leide an dem Uebel der Impotenz, von ihr getrennt hatte, um dann doch eine andere heimzuführen. Da der König das Mädchen erblickte, seufzte er auf und verließ sie mit thränenüberströmtem Antlitz und lautem Schluchzen, gepeinigt durch das Bewußtsein seiner Vergehen. Als sich aber wider die Krankheit kein Heilmittel mehr finden ließ, wurde die Frage erörtert, wo sie am passendsten ihre Ruhestätte finden möchte und einige sagten, bei

ihrer Mutter, die bei den Minderbrüdern beigesetzt ist. Sie selbst aber verlangte bei den Karthäusern im Kloster Maurbach, welches ihr Vater der König gegründet hatte, bestattet zu werden. Das setzte denn auch Herzog Albrecht ins Werk, indem er ihr große Leichenfeiern mit einer Prozession ausrichtete. Am 23. Oktober starb sie. Durch ihren Tod erschien die Erde des Spiegels der Sonne beraubt; Hof und Stadt hüllten sich in den Nebel der Traurigkeit und der ganze Adel beklagte sie und legte Trauer an. Von ihr wird auch erzählt, daß sie im vertrauten Umgang mit Gott Trost gefunden, häufig Gebete auf ihre Schreibtafel geschrieben und Christus sich als ihren besonderen Bräutigam erwählt habe. Mit großem Lobe feierte sie auch Graf Ulrich von Pfannberg, welcher sagte, bei ihrem Heimgang habe die Fröhlichkeit aller Edlen geschwiegen. Sie pflegte die Edlen, die zu Hofe kamen, um ihre Huldigung ihr darzubringen, auf das leutseligste aufzunehmen, verachtete aber auch keinen Armen und soll vor ihren Dienerinnen und Begleiterinnen sich nie hoffährtig überhoben haben.

Hierauf heirathete ihre Schwester Anna den Grafen Johann von Görz, welcher mütterlicherseits von den Baierherzögen abstammte. Ihre Hochzeit wurde zu Wien festlich begangen[1]. Aber nachdem sie nur kurze Zeit mit einander gelebt, starb der junge Graf und hinterließ die jugendliche Fürstin als Wittwe. Die Herzöge legten Beschlag auf die in der Mark und Kärnthen belegenen Schlösser der Grafschaft als Wittum ihrer Nichte, bis sich Johanns Nachfolger, Albrecht, Meinhard und Heinrich, die Söhne des Grafen Albrecht, mit ihnen verglichen[2]. Die

[1]) Anna, Tochter Friedrichs des Schönen, heirathete bereits am 18. Juni 1335 den Grafen Johann von Görz.

[2]) Der Entwurf berichtet den Tod des jungen Grafen zum Jahre 1338 und im Anschluß daran folgendes, was der Text des Leobener Chronisten nur kurz andeutet: „Im genannten Jahre wurde die jüngere Tochter König Friedrichs durch den Tod ihres noch im Kindesalter stehenden Gemahls, des Grafen Johann von Görz, verwittwet. Dieser Johann war von Vaterseite her ein Tyroler, mütterlicherseits da-

Wittwe aber, Anna, durch den bitteren Tod ihres Gatten im tiefsten Herzen schmerzlich verwundet, verfiel in eine Krankheit, welche so heftig wurde, daß, indem Hände und Füße contrakt wurden, die blühenden Gliedmaßen verdorrten und den Dienst versagten. Aber Gott, welcher die, welche es verdienen, in Gesundheit aufrichtet, welcher zugleich verwundet und heilt, gab voll Barmherzigkeit der Brust der Kranken den Vorsatz ein, ein klösterliches Gelübde zu thun, von dem sie sich weder durch die Bitten noch durch die Vorstellungen ihrer nächsten Verwandten abbringen ließ. In Gegenwart einer Schaar von hervorragenden Edlen gelobte sie sich vielmehr, nachdem sie nochmals ermahnt worden war, ohne auch jetzt von ihrem Vorsatz zu lassen, fromm dem Dienst des Herrn nach der Regel der Clarissinnen innerhalb der Mauern der Stadt Wien. Zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse wurden ihr genügende Erträge ausgesetzt. Mit ihr zugleich nahmen mehrere ihrer Gefährtinnen das nämliche Joch auf sich. Und so verschmähte sie die Wahn-

---

gegen gehörte er dem Stamme der Herzöge von Baiern an, weil nämlich seine Mutter eine Tochter des Herzogs Stefan gewesen war. Die Grafschaft nun fiel, da er keinen Sohn als Erben hinterließ, an die Söhne seines Oheims, die Grafen Albrecht, Meinhard und Heinrich. Aber Herzog Albrecht von Oesterreich brachte, gestützt auf die seiner erwähnten Bruderstochter in Betreff ihres Witthums zustehenden Rechte und um die Grafen um so fester an sich zu ziehen und in ihnen Helfer wider Johann, den thatsächlichen Inhaber und Grafen von Tyrol, zu gewinnen, die Edlen und Lehnsleute der Grafen unter seine Hoheit und verlangte den Lehnseid von ihnen. Als nun die jungen Grafen wahrnahmen, daß so mit dem ihrigen umgesprungen, Lande und Leute ihnen entrissen würden und ihre ganze Herrschaft gefährdet sei, hielten sie Rath und beschlossen, da sie wohl einsahen, daß sie gegen einen Fürsten, dem so große Machtmittel zu Gebote standen, nichts auszurichten vermochten, zu ihm zu schicken. Und in der Folge begaben sie sich, umgeben von der Schaar ihrer Blutsfreunde und Verwandten, zu ihm und setzten sich über alles gütlich mit ihm auseinander. Sie erhielten das ihrige, welches Albrecht ihnen nicht hatte entziehen, sondern nur einstweilen wegnehmen wollen, sammt der Wohlgeneigtheit des Herzogs zurück und verpflichteten sich demselben dafür bereitwillig zu jeglichen Diensten. Und seitdem haben sie sich bis auf den heutigen Tag weder durch Drohungen einschüchtern, noch durch Verheißungen und Geschenke davon abwendig machen lassen, ununterbrochen die Partei des Herzogs zu halten, wie sie endgiltig beschlossen haben, obwohl sie, wie allbekannt ist, deswegen keine geringen Verluste an ihrem Besitze erlitten haben.

gebilde dieser Welt und erwählte die Abgeschlossenheit des Klosters, wo sie sich gleichsam wie in das Brautgemach mit ihrem Bräutigam einschloß; indem sie aber aus den Händen des ehrwürdigen Bischofs Konrad von Gurk den Schleier entgegennahm, schien sie das Wort Salomos im Hohen Lied zu gebrauchen: „Mein Geliebter spricht mit mir und ich mit ihm.“ Und wiederum: „Ich pflege Zwiesprach mit meinem Geliebten und er mit mir.“ Auch mochte sie denken, was Anselmus (ed. Gerberon p. 199) sagt:

„Schneller vergeht nicht die Stunde, als wechselt der Anblick der Dinge Diesseits und für nichts ist irdische Zierde zu achten.“[1]

Von der Reise Herzog Albrechts an heilige Stätten und seiner Rückkehr nach Oesterreich.

Kapitel 6.

Im Jahre 1337 beschloß Herzog Albrecht die oberen Lande zu besuchen. Und nachdem er die Städte und Vesten seines Herrschaftsgebietes durchwandert, die Angelegenheiten derselben, wie es die Sachlage erforderte, umsichtig geordnet und mit seiner Schwester Agnes[2] sowohl trauliche Gespräche gehalten als die Verhältnisse im Lande besprochen hatte, thaten er und seine Begleiter dunkelbraune Gewänder an und machten sich auf, um die Basilika der heil. Jungfrau zu Aachen zu besuchen. Er versuchte, im Gewande der Niedrigkeit sich heimlich zu nahen, ohne erkannt zu werden, allein sein Name blieb nicht verborgen; überall wurde er von den Städten feierlich empfangen und ehrenvoll bewirthet; allgemein aber wunderte man sich, was seine Ankunft in jenen Gegenden zu bedeuten habe, bis

[1] Sie starb als Nonne im Jahre 1343. Dem Entwurf zufolge hat sie nach der Einkleidung ihre Gesundheit zurückerhalten.

[2] Dieselbe lebte, wie auch der Entwurf an dieser Stelle erwähnt, im Kloster Königsfelden.

man erfuhr, daß er gekommen sei, um dem Herrn zu opfern und seiner süßen Mutter seine Gelübde darzubringen. Er verharrte also in Andacht und Gebet und empfahl sich mit allen seinen Ländern und Anliegen der seligen Jungfrau. Und indem er, wie der Erfolg später auswies, flehentlich um Kindersegen bat[1], brachte er der glorreichen Jungfrau einen goldenen Kelch von hohem Gewicht und größtem Werth dar, den ihm seine Schwester Frau Agnes, die ehemalige Königin von Ungarn, gegeben hatte. Nachdem er so seine Andacht verrichtet hatte, begab er sich nach Köln, welche Stadt berühmt ist wegen der Leiber der drei Könige aus dem Morgenlande, welche Christus in der Wiege aufsuchten, und empfahl sich angelegentlichst deren Schutze, indem er dort reiche Almosen spendete und zu Ehren der drei Könige sowie zur Zierde ihrer Kirche kostbare Weihgeschenke stiftete. Ihn zu ehren, strömte eine große Zahl von Bürgern herbei, welche, eingedenk der Vergünstigungen, die vor Zeiten sowohl sein Großvater wie sein Vater als römische Könige der Stadt freigiebig ertheilt hatten, sich nach festlich-freudiger Begrüßung bereitwillig seinen Wünschen darboten.

Da sie ihn nun auf das prächtigste bewirtheten, sagte er: „Wir wissen, daß ihr große Reichthümer in Fülle besitzt, aber mit nichts könnt ihr uns besser ehren als mit Reliquien von Heiligen, mit denen, wie wir wahrnehmen, dieser Ort durch Gottes Gnade reich gesegnet ist". Daraufhin sandten die Bürger

---

[1]) Dies war nach dem Entwurf der Hauptzweck seiner Reise: „Und nachdem," heißt es hier, „Herzog Albrecht alle Geschäfte und Angelegenheiten sowohl der Grafschaft Pfirt als aller übrigen Provinzen geordnet hatte, beschloß er, da er keinen Sohn hatte, denjenigen mit Gebeten und Gelübden anzugehen, welcher den ersten Menschen aus Staub erschuf, auf daß er, nach so vielen Mühen und Anstrengungen, jemanden haben möge, in welchem die Ehre und Erbschaft des Vaters ruhe, und weil die geliebteste Jungfrau Maria, welche verehrt und der gedienet wird, so weit der Christenname reicht, Macht hat, alles zu erlangen, was sie erbittet, ihre Kirche in Aachen . . . . aufzusuchen."

an verschiedene Orte, erbaten sich von den Leibern verschiedener Heiligen aus den Schreinen und Behältern der Kirchen und Klöster in brünstiger Bitte den reichsten Reliquienschatz und brachten denselben dem Herzog dar, den sie dann freudig entließen. Der Bischof der Stadt aber, Walram, ein Bruder des Markgrafen Wilhelm von Jülich, ging ihm in Prozession entgegen, nahm ihn freudig auf, führte ihn durch sein Gebiet und versah ihn reichlich mit jeglichem Bedarf von Nahrungsmitteln.

Darauf kehrte Albrecht in das Elsaß zurück und zu seiner Schwester, ordnete deren Anglegenheiten und ließ hier Friedrich, den Sohn Herzog Otto's, unter dem Schutze von Rittern und der Obhut des Nikolaus von Egensburg, eines philosophisch-gebildeten Mannes, Plebans im steirischen Marburg, zurück, der ihn in den Wissenschaften unterrichten sollte; dann machte er sich auf den Rückweg nach Oesterreich. Unterwegs wartete er zu Augsburg dem Kaiser auf. Hier setzte ihm der Burggraf von Nürnberg zu und trat ihm als Feind gegenüber zuerst mittels des Kaisers, dann im eigenen Namen. Der Herzog erwiderte, er besitze nichts was jenem rechtmäßig zustehe und sei sich nichts dergleichen bewußt, sondern er sei fälschlich angeklagt worden. Später kam der Burggraf nach Oesterreich, wo er, ohne die Gunst des Herzogs nachzusuchen, sich an ritterlichem Lanzenbrechen ergötzte. Als ihm aber Graf Ulrich von Oettingen über seinen Uebermuth Vorwürfe machte, ging er in sich, sah sein Unrecht ein und kehrte, ohne Anstoß zu erregen, in seine Heimath zurück, und so kam dieser Span zur Ruhe.

Auch nach Constanz gelangte der Herzog, wo er mancherlei Ergötzlichkeiten genoß und auch den trefflichen Herrn Magister Johannes, Syndicus und Vikar in den geistlichen Dingen dieses Bischofssitzes, an sich zog und in seine Umgebung aufnahm, und als später Bischof Heinrich von Lavant den Weg alles Fleisches gegangen war, übertrug der Fürst das Amt des Kanzlers,

welches der Bischof versehen hatte, auf den genannten Herrn Johannes zur treuen Verwaltung.

Als nun der Herzog nach Wien zurückkehrte, freute sich die Stadt über den heiligen Schatz von Reliquien, den er mitbrachte; man veranstaltete Prozessionen und empfing ihn mit unermeßlichem Jubel. Der Reliquienschatz aber wurde getheilt und der größte Theil in die Kapelle der Burg gebracht, anderes an den Ort seiner Gründung und an andere fromme Stätten vertheilt, wobei die Frömmigkeit des Fürsten sich glänzend bethätigte. Indem dann dieser die müden Glieder ausruhte, erwies er sich doch jedermann zugänglich und ließ es trotz seines körperlichen Gebrechens an nichts fehlen, war in gleicher Weise auf das Beste der Reichen wie der Armen bedacht, bemühte sich jung und alt zu befriedigen und schützte männiglich vor Schaden. Trefflich behielt er die Verse des Horatius im Gedächtnis, der da räth (Br. I, 1, 24):

„ . . . . sich deß zu befleißigen ernsthaft
Was gleich immer den Armen und gleich Wohlhabenden frommet
Und was versäumt gleich schädlich den Jünglingen wird wie den Greisen.“[1]

Von den Heuschrecken, dem Judenmord und von anderen Dingen.

Kapitel 7.

Herzog Albrecht vernahm im Jahre 1338, daß Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, welcher die Grafschaft Tyrol innehatte, damit umgehe in Kärnthen einzufallen und sich mit der Hoffnung trage, einige Schlösser des Landes für sich nehmen zu können. In der That kam er bis zu den Klausen der Grafen von Görz, wo der Widerstand der Klausen die Seinen am Vorrücken hinderte, worauf er zurückkehrte und die Gegend

[1]) Der Entwurf erzählt hier noch von einer Reise der Gemahlin Albrechts, Johanna, geborenen Gräfin von Pfirt, in ihre Heimath und der ehrenvollen Aufnahme, die sie unterwegs bei Herzog Heinrich von Niederbaiern und dessen Gattin gefunden.

jener Engen durch Feuer verwüstete. Darauf erschien Albrecht in dem von Stürmen so oft durchwehten Kärnthner Lande wie die Sonne, welche den dichten Nebel zertheilt und zerreißt, und scheuchte durch sein Kommen den Wirbelwind. Er besprach sich auch in Villach mit dem Patriarchen Bertrand über vielerlei und wenn schon sie wegen der Schwierigkeit der Händel nicht ganz ins Reine zu kommen vermochten, so schieden sie doch unter Abschluß eines Stillstandes bis zu einem bestimmten Termin von einander. Und nachdem der Herzog Kärnthen durchzogen und geordnet hatte, trat er nach Krain über, wo er desgleichen alles ordnete, und kehrte dann durch Steier nach Oesterreich zurück.

Dem Patriarchen aber wurde, als er heimkehren wollte, der Durchzug durch Venzonum[1] verweigert. Nachdem er sich jedoch alsbald über sein und seiner Kirche Recht vergewissert hatte, nahm er die Stadt ein und behielt sie. Diese hatte nämlich im Jahre 1288 ein gewisser Gwilhelmus nebst andern von der Kirche abhängenden Lehen dem Patriarchen Raimund übergeben und der hatte dann den Herzog Meinhard mit denselben Lehen, jedoch nur auf seine Lebenszeit und nachdem er, der Patriarch, wie es heißt, von jenem den Treueid empfangen, bekleidet. Doch waren dann auch Meinhards Söhne im Besitz geblieben, bis nunmehr, da nach ihrem Absterben ganz Kärnthen an die Herzöge von Oesterreich übergegangen war, der Patriarch die genannte Stadt bedrängte, in seinen Besitz brachte und die Zügel der Herrschaft in ihr ergriff, obwohl die Herzöge bis auf diesen Tag nicht ablassen ihr Recht zu behaupten.

In demselben Jahre machte sich vom Orient aus ein Heuschreckenschwarm auf und fraß in Ungarn, Polen, Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steier, Kärnthen, Krain, Schwaben, Baiern,

[1] Venzone am Tagliamento.

Lombardei, Friaul und den Alpenländern bis zum Rhein hin alles Grün der Erde in den Monaten Juli und August mit Stumpf und Stiel ab. Entsetzt veranstaltete die Bevölkerung Prozessionen und Gebete und streckte die Hände zum Himmel aus. Merkwürdig aber ist es, daß die Thiere in der Luft in deutlich erkennbarer Ordnung wie ein Heer im Felde dahinflogen und, wenn sie sich auf die Erde niederließen, förmlich ein Lager aufschlugen. Die Führer aber flogen mit einigen wenigen anderen dem Heere um eine Tagereise vorauf, als wenn sie Orte aussuchen wollten, die für das Gros des Schwarmes geeignet wären. Um die neunte Stunde ließen sie sich dann da nieder, wohin die Führer gekommen waren, und erhoben sich von dem eingenommenen Fleck nicht eher, bis am andern Morgen die Sonne aufgegangen war und mit ihrem Strahl die durch Regen und den Thau vermehrte feuchte Schwere des Körpers vermindert hatte. Dann brachen sie in ihren Geschwadern wieder auf, in einer Weise, daß man auch bei den winzigen Thieren militärische Disciplin hätte wahrnehmen mögen. Sie nährten sich von den Saaten und zwar hauptsächlich von denen, die sie noch auf den Feldern fanden, und verzehrten den Halm, die Körner, die Hirse und alles was daran war, ganz und gar. Spät erst kamen sie nach Kärnthen, weil sie anderwärts genug zu fressen gefunden hatten, und fraßen hier den Hafer, soweit derselbe noch nicht geschnitten war, ab. Sie hatten vier Flügel und Zähne wie leuchtende Gemmen, sodaß die Frauen ihre Gewänder damit besetzten und man sie dann für edle Steine halten konnte. Ihren Samen hinterließen sie in den Furchen der Erde und auf dem Rasen; sie verzogen sich aber nicht eher, bis sie die Kälte der Winterszeit wahrnahmen. In einigen Gegenden wurden die jungen Thiere, wenn sie heranwuchsen, oder wenn sie noch schwach waren, sodaß sie sich wegen ihrer Schwere oder wegen ihrer Schwäche

nicht erheben konnten, in Gruben durch Feuer vernichtet oder mit Knitteln todtgeschlagen. Wenn sie aber in einigen Gegenden keine Nahrung fanden, so schienen sie dahin zurückzukehren, von wo sie gekommen waren, oder wandten sich an andere Orte. In Baiern kamen einige Bauern, um alle Hühner zusammenzubringen, die sie vertilgen sollten, indem sie einem oder mehreren Eier von Hennen gaben, damit sie hierzu wirksamen Eifer aufwenden sollten. Obwohl das aber zu belachen ist, so brachte es den Landbauern doch keinen geringen Nutzen. Drei Jahre hintereinander erhoben sich die Heuschrecken von ihren Schlupfwinkeln und verwüsteten in derselben Jahreszeit mehr oder minder die Pflanzen. Im vierten Jahre wurden sie von Raubvögeln, Störchen, Krähen, Staaren und anderen insektenfressenden Vögeln verschlungen und kamen nicht wieder. Dies war in Aegypten die achte der Plagen, durch die einst unser Gott die Laster dieser verfinsterten Welt gebändigt[1].

In diesem Jahre verstarb der ehrwürdige Friedrich, Erzbischof von Salzburg. Dieser verwandelte, als von Papst Johann ein Statut gegen die Geistlichen erging, welche nicht Profession nach einer bestimmten Regel gethan, den Konvent der Jungfrauen in der Vorstadt von Friesach, welche von der Kirche des Mauritius Mauritianerinnen hießen, in ein Kanonikat von der Regel des heiligen Augustin, baute ein neues Kloster, gab Einkünfte hinzu und nannte die neue Gründung nach dem Namen der heiligen Maria Magdalena. Ihm folgte Heinrich,

[1]) Folgt eine metrische Aufzählung der zehn ägyptischen Plagen. Im Entwurf findet sich hier ein längerer Rückblick auf andere Heuschreckenplagen der Vorzeit, so eine im Jahre der Zerstörung Karthagos mit nachfolgender schrecklicher Seuche in Folge Verpestung der Luft durch die Leichen der Thiere, eine ähnliche Heuschreckenplage und Pest sodann — nach den Thaten der Franken — in Gallien i. J. 884. Ferner 1196 zur Zeit Heinrichs, Sohnes Friedrichs I, seien Heuschrecken in Krain und der Mark von der Meerseite kommend erschienen, Kärnthen habe wenig von ihnen gelitten; dieselben Länder seien endlich 1307 unter Albrecht I aufs neue von derselben Plage heimgesucht worden.

Domherr derselben Kirche, ein in den freien Wissenschaften wohlbewanderter Mann.

In dem nämlichen Jahre fanden in verschiedenen Gegenden, in Oesterreich, Baiern, Kärnthen, am Rhein und in anderen deutschen Gebieten ringsum Judenverfolgungen statt. Man beraubte die Juden ihrer Schätze, ihrer Güter, ihrer Bücher, sie selbst ertränkte oder verbrannte man, oder stürzte sie in die Tiefe, riß ihnen die Eingeweide aus dem Leibe und brachte sie elendiglich ums Leben. An verschiedenen Orten nahmen sich die Landesfürsten, soweit sie vermochten, ihrer an, Christus aber rächte seine Sache. In einer Stadt Oesterreichs nämlich, welche Bruck heißt, und in der Stadt Wolfsberg in Kärnthen durchstachen die Juden eine ihnen überlieferte Hostie so lange, bis Blutstropfen herauskamen, brachten Lichter herbei und verbrannten sie. Indem sie aber so nur dazu beitrugen, die Beständigkeit des christlichen Glaubens zu zeigen, zogen sie sich selbst ewigen Schimpf zu und brachten, da nämlich die Hostie im Glanze unzähliger Wunder erstrahlte, jenes Wort ihrer ursprünglichen Verfluchung „Sein Blut über uns und über unsere Kinder" aufs neue über sich, einen Fluch, der von der Zeit des Todes Christi an unzählige Male, gleichwie zum ewigen Gedächtnis, über sie stets erneut erscholl, wie denn Josephus und viele Andere von den unzähligen und unerklärlichen Schicksalsschlägen zu berichten wissen, die sie jeder Zeit betroffen haben, nach den Worten des Virgilius (Landb. II, 43):

„Hätte ich hundert Zungen, besäße hundert der Leiber
Und eine eherne Stimme, nicht könnt' ich aller Verbrechen
Anlaß, noch jeglicher Strafe, der rächenden, Namen euch nennen."

Das unselige Volk selbst aber mag, seines Vergehens bewußt, die Verse des Ovidius sprechen (Kunst z. l. I, 4, 45):

„Weh' Unseligem mir, viel fürcht' ich, weil viel ich versehen,
Und mein eigen Geschick füllt mich mit Schrecken und Furcht."

Und ebenso kann es mit demselben Dichter sagen (Trist. I, 4, 47):

„Größer ist nicht der Gestirne Schaar, noch der Körner des Staubes Meng', als der Leiden Zahl, welche ich duldend ertrug."

Im gleichen Jahre starb auch Herr Heinrich Bischof von Lavant, Kanzler des Herrn Albrecht Herzogs von Oesterreich, zu Neunkirchen bei Neustadt. Sobald er aber den letzten Athemzug gethan, wurde er sofort von allen seinen Angehörigen und Dienern im Stich gelassen, welche alle seine Habe an sich rissen, seine Pferde, Kleinodien und alles, was er bei sich gehabt hatte; nur den nackten Leichnam ließen sie liegen, und es war nicht so viel vorhanden, um ihn bei St. Andreas in Lavental zu beerdigen wie er gewünscht hatte. Das wurde den Bürgern von Neustadt mitgetheilt. Diese eilten nach Neunkirchen, nahmen seinen Leichnam auf, führten denselben in ihre Stadt und setzten ihn ehrenvoll auf ihre Kosten in ihrer Pfarrkirche bei, wo er jetzt noch liegt. Die Herzöge Albrecht und Otto aber theilten die Güter, die derselbe Bischof in Wien besessen, unter sich, nach dem Worte des Propheten: „Sie theilten meine Gewänder unter sich".

Von der vor dem Kaiser verhandelten Streitsache zwischen den Königen von England und von Frankreich und von dem Privilegium der Kärnthener.

Kapitel 8.

Im Jahre des Herrn 1338 kam König Eduard von England zu dem Kaiser Ludwig nach der im Bezirk und Gebiet von Trier belegenen Stadt Koblenz. Hier erhob er vor dem Tribunal des Kaisers, in Gegenwart der Bischöfe von Mainz und Trier, der Pfalzgrafen und unzähliger Großen des Reichs gegen den König von Frankreich Klage und forderte zurück die Herzogthümer der Normandie und Aquitanien, die Grafschaft Anjou und die Krone des französischen Reiches, die

ihm und dem Sohne seiner Schwester[1] gebühre. Deswegen verlangte er, daß Ludwig, an den er sich als den obersten Richter und Vertheidiger der Gerechtigkeit wandte, ihm hierin sein Recht verschaffe. Ehemals übrigens stritten die Könige dieser beiden Reiche auch um die Grafschaft Poitou, zur Zeit Cölestins III, wie man denn liest, daß König Heinrich von England sich in einem Briefe an Friedrich I, als zwischen ihnen über Frieden und Freundschaft verhandelt wurde, Herzog der Normandie und Aquitaniens und Graf von Anjou genannt hat[2]. Diesem Eduard nun wurde nach dem übereinstimmenden Spruch aller Fürsten die Berechtigung seines Verlangens und das Erbe seiner Ahnen zuerkannt[3], worauf der König, indem er große Summen zahlte und versprach, den Kaiser selbst, welcher die Schwester seiner Gemahlin zur Frau hatte[4], sowie die mächtigsten Bischöfe, Herzöge, Markgrafen und Edlen des Reiches sich als seine Bundesgenossen einzeichnen ließ und ihnen einen Termin ansetzte, an welchem sie gerüstet sein sollten. Und selbst denjenigen, welche schon früher dem König von Frankreich verpflichtet waren, erschien es nicht als Bruch der Treue, wenn sie, wo die kaiserlichen Feldzeichen vorangingen, diesen folgen würden. Aber der Kaiser, welcher die versprochene Schenkung erwartete, rührte sich nicht, als die Zeit der Unternehmung herankam, obschon Alle seine Gegenwart dringend wünschten, wodurch er sich den Vorwurf größter Unehrenhaftigkeit zuzog, bis Briefe des Kö-

[1] Nach dem Entwurf verlangte er die Krone nur „im Namen Roberts, des Sohnes seiner Schwester, als welcher von dem richtigen Stamme der französischen Könige in ununterbrochener Linie abstamme". Gemeint ist Robert von Artois, Schwager König Philipps, der sich über gewisse Ansprüche mit dem letzteren überworfen und sich in Folge dessen an Eduard von England angeschlossen, den er unaufhörlich zum Kriege mit Frankreich aufhetzte.

[2] Diesen Brief kennt unser Chronist wiederum aus der Geschichte Friedrichs I, von Rahewin, Buch 3, Kapitel 7. Geschichtschr. d. d. V. XII. Jahrh. Bd. 9 d. S. 13 f.

[3] Am 5. September 1338.

[4] König Eduard III von England war vermählt mit Philippa von Hennegau, jüngeren Schwester der Kaiserin Margareta.

nigs in den Städten und in den Ohren der Fürsten ihn entschuldigten, weil er das Geld zur bestimmten Zeit nicht empfangen. Es wird aber auch gesagt, daß der König von Frankreich und die Königin, die Tante der Kaiserin, durch heimliche Briefe und das Versprechen, ihm die Gunst des Papstes zu erwerben, Ludwig von diesem Unternehmen abgezogen hätten.

Aber der König verblieb nichtsdestoweniger bei der holländischen Stadt Dortrecht, ordnete sein Heer und stellte sich in der Picardie gegen den König von Frankreich auf, wobei sich seine deutschen Truppen mehr durch ihre Tapferkeit als ihre Zahl auszeichneten. Wiewohl aber an Zahl die Franzosen überlegen waren, kam es doch nicht zur Schlacht und der König von England verheerte jene Landschaft mit Feuer und Schwert, bis beide Theile beim Nahen des Winters in ihre Heimath zurückkehrten. Diese Streitsache aber, welche die Leidenschaft vieler Könige erregte, führte auch zu Kämpfen auf der See; bald für diese, bald für jene Partei wurden Güter und Menschenleben aufs Spiel gesetzt, und in unentschiedenem Kampfe schädigten sich beide Theile wechselseitig. Flandern, Brabant und Seeland stritten tapfer für den König von England und die gemeine Versammlung aller jener Völker war diesem günstig. Cardinäle, welche der Papst als seine Spezialgesandte ausschickte, um Frieden zu stiften, kehrten unverrichteter Sache heim, indem der König von England nicht ohne Schärfe antwortete: „Er habe vom Papst wie vom Kaiser jetzt wie seit langer Zeit lediglich sein gutes Recht verlangt.“ In der Folge nahm der König von England seine Tochter, welche die Kaiserin zur Erziehung und, wie es heißt, auch um sie zu verheirathen an ihren Hof genommen hatte, wieder zu sich zurück[1],

[1]) Johanna, Tochter König Eduards, war nach München gebracht und ihre spätere Verheirathung mit Friedrich, dem Sohne Herzog Ottos von Oesterreich, in Aussicht genommen worden; doch wurde sie Ende 1339 zurückgeholt.

und beide Könige machten sich durch Heranziehung ihrer Truppen und Vertheilung von Geschenken für eine Entscheidungsschlacht fertig.

In diesem Jahre verstarb am 3. September Anna, die Tochter des Böhmenkönigs und zweite Gemahlin Herzog Ottos, ohne Nachkommenschaft. Sie wurde unter den Thränen der Herzöge und Edlen und dem Jammer des ganzen Volkes im Kloster Neuberg beigesetzt.

In diesem Jahre, am 14. September, erschienen die Ministerialen Kärnthens auf Grund eines gemeinsamen Beschlusses bei Herzog Albrecht in der steirischen Stadt Graz, trugen ihm vor, daß sie, nachdem die alten Rechte ihres Landes abgeschafft oder in das Dunkel der Vergessenheit hinabgetaucht seien, bestimmter Gesetze, welche ihrer Stellung eine feste Grundlage gäben, entbehrten, und baten, daß die Bevölkerung des Landes durch neue Festsetzungen und Artikel über verschiedene Verhältnisse gesichert werden möge. Der Herzog erkundigte sich, unter welchen Gesetzen und Sitten sie zu leben beschlossen hätten, damit sie Ein Volk bildeten und nicht aus Verschiedenheit der Gebräuche Zwist oder beschwerliche Abneigung erwüchse. Darauf wurden gewisse Artikel über Lehen und Eigen zum Ausdruck gebracht und vieles andere im einzelnen festgesetzt; für das übrige, welches nicht besonders ausgedrückt war, erwählten sie die Bräuche der Inner-Steirer und die Urtheile, welche von den alten Herzögen und Markgrafen ausgegangen waren, sei es über Todesstrafe oder Geldbuße, Verstümmelung und jegliche sonstige Verbrechen und Bußen, wurden ausgelesen. Auf diesem Wege kam ein Kriminalgesetz zu stande, welches in der Muttersprache abgefaßt und klar und unzweideutig war. Sie erhielten hierüber ein Privileg und kehrten in ihre Heimath zurück, wo sie dasselbe öffentlich kundmachten. Dann brachten sie die Urkunde im Archiv ihres festesten Schlosses,

Osterwitz, im Mittelpunkt des Landes, unter und versprachen einmüthig, in Urtheilen und Gerichtsverhandlungen sich nach dem Inhalt des Privilegs zu richten und in Zukunft zu verhalten[1], wie denn Virgilius sagt:

„Was das Gesetz befiehlt, sei höchste Richtschnur des Handelns,
Jegliches, was es besagt, erfordere strengen Gehorsam."

Von dem Tode Herzog Ottos und einem voraufgehenden Gesicht.

Kapitel 9.

Im Jahre 1339 wurde Herzog Otto krank von der Stadt Graz in Steier nach Oesterreich gebracht, durch die Bewegung aber und die Erschütterung des Körpers und die Kälte in der Sänfte, in der man ihn trug, wurde der Schmerz mit jedem Tage ärger[2]. Als daher Lebensgefahr eingetreten war, nahm er fromm, um den Tod zu besiegen, die Sakramente entgegen, beichtete und rüstete sich treulich auf den Ausgang durch die Aufrichtung eines ruhmreichen Testaments, zu dessen Exekutoren er die Edlen Ulrich von Pfannberg und Ulrich von Pergau bestellte, nachdem sie ihm Treue gelobt hatten. Und getröstet im Geiste der Freiheit und in der Sicherheit eines guten Gewissens bezeugte er frei heraus, er liebe dieses Leben nicht mehr und wolle nicht länger leben. Und nachdem er seine

---

[1]) Das Dokument soll sich gegenwärtig im kaiserlichen Archiv zu Wien befinden, es ist, wie es scheint, noch ungedruckt. Hand in Hand mit ihm erging — am 13. August 1338 zu St. Veit — ein Gesetz Albrechts wider die gerichtlichen Zweikämpfe.

[2]) Nach dem Entwurf trifft den Herzog Albrecht eine gewisse Schuld an dem Tode seines Bruders. Es heißt im Entwurf: „Im Jahre 1339 erkrankte Herzog Otto schwer und als er sich von Oesterreich nach Steiermark in die Stadt Graz begab, wurde seine Krankheit noch heftiger. Als Herzog Albrecht dies vernahm, wurde er aufs schmerzlichste berührt; da er aber besorgte, daß, wenn jener dahin scheide ohne zuvor sich mit ihm besprochen zu haben, daraus schwere und verhängnisvolle Gefahren erwachsen möchten, so beschloß er, so schnell wie möglich nach dem Bruder schicken zu lassen, damit er mündlich besser mit ihm verhandeln könne, und auch weil kundige Aerzte da seien, die seine Natur kannten, so daß er glaubte, sie würden die Krank-

beiden Söhne Friedrich und Leupold und sein ganzes Land, seine Völker und Freunde seinem Bruder empfohlen hatte, hauchte er am 26. Februar seine Seele aus und wurde in Wien bei den Augustinern in feierlichem Begräbnis beigesetzt. Kurze Zeit danach erzählte ein Karthäuser[1] dem Herzog Albrecht ein Gesicht, welches ihm von Gott gezeigt sei, und da der Herzog hiernach urtheilte, daß es seines Bruders Läuterung zu Gute kommen werde, wenn er ohne Säumen an den Ort seiner Gründung gebracht würde, nämlich nach dem Kloster Neuberg, so wurde dies unter den zugehörigen frommen Feierlichkeiten ins Werk gesetzt.

Ich glaube aber auch nicht übergehen zu sollen, daß ein gewisser Notar, Namens Nikolaus, von der Dienerschaft des Herzogs Otto, später Hirt der badischen Kirche bei Argovia, ein Mann von Klugheit und Scharfsinn, ein Traumgesicht gehabt hat, welches das Kommende vorausſagte. Er schaute nämlich in dem herrlichen Garten, welcher sich vor dem herzoglichen Residenzschloß zu Wien befindet, sechs hohe, schlanke Bäume. Von diesen fällten in eifriger Arbeit zwei Engel mit Beilen in der Hand mit großer Schnelligkeit fünf und gruben sie aus. Als sie dann aber an den sechsten herantraten, um ihn ebenfalls zu entwurzeln, überlegten sie ein wenig und besprachen sich, daß sie ihn zurücklassen wollten, damit man sehe,

heit durch die geeigneten Heilmittel heben können. So schickt er denn und bittet und räth, jener möge bei seiner Liebe zu ihm dem Bruder sich zu ihm begeben und ihm die heiß ersehnte Möglichkeit gewähren, ihn zu sehen; auch würde dies für das Land und ebenso für sein Befinden nur vortheilhaft sein. Die Aerzte indeß, welche sich bei dem Kranken befanden und ihn in Behandlung hatten, erklärten, die Kälte des Winters und die Bewegung des Wagens werde ihm schädlich sein, und widersetzten sich nach ihren Kräften dem Aufbruch. Aber andere sagten, das alles habe nichts zu bedeuten, da wie sie erklärten, sie aus gewissen Anzeichen sehen könnten, daß die Krankheit keine lebensgefährliche sei. Und so trug endlich die Mahnung des Herzogs Albrecht den Sieg über alle Bedenken davon, man fertigte eine Sänfte, beschaffte ein Fuhrwerk und so kehrte der Herzog nach Oesterreich zurück" u. s. w.

[1]) Der Entwurf nennt den Namen: Bruder Tylo, Prior zu Maurbach.

ob er blühen und Früchte tragen werde. Er war nämlich an den Zweigen ein wenig vertrocknet und verwachsen. So gingen sie also fort und ließen ihn unbeschädigt stehen. „Wehe," sagte er zu seinen Dienstgenossen, „ich fürchte, unser Herr, Herzog Otto, wird in kurzem dieses Leben verlassen müssen," und erzählte ihnen den Traum, den er gehabt hatte. Wer aber ihn verlachen will, daß er aus Träumen Schlüsse gezogen, der muß auch Joseph und Daniel verlachen, welche die Verhältnisse und Unfälle der Könige wiederholt an der Hand solcher vorbedeutenden Traumgesichter klar und deutlich vorhersagten. König Albrecht aber hatte sechs Söhne; fünf von diesen wurden in blühendem Alter von der Erde der Lebenden ausgewurzelt, wie grünende Bäume; nur der sechste, Albrecht, dessen Jahre die Gnade des Heilands verlängern möge, blieb am Leben und erwartet das ihm gesetzte Lebensziel. Und er hat wie der Baum, dessen Wurzel von den Engeln, welche der Menschen walten, in der Erde belassen wurde, die erwartete Frucht getragen. Denn die brünstige Andacht, die seinem Herzen entströmte, als er vor dem Angesicht Gottes die Schwellen der Heiligen betrat, trug ihm die erwünschte Wirkung ein. Am 1. November nämlich gebar ihm Herzogin Johanna den Sohn, welcher, als ein zweiter Samuel von dem Herrn erwartet, Rudolf geheißen, den Namen der alten Könige und Herzöge aus diesem Stamme erneute. Auf diese Thatsache paßt auch die Prophezeiung des Ezechiel, da er sagt: „Ich, der Herr, habe das grüne Holz verdorren lassen und das dürre Holz grünen gemacht." Zu diesen drei jungen Herzögen aber wünschte sich das ganze Land hocherfreut Glück, daß es gewürdigt war, natürliche Erben zu erhalten, an denen die Hoffnung aller ihrer Fürstenthümer haftet. Ihnen sende ich die Verse des Virgilius, da er sagt (Aen. III, 493. IX, 446):

„Glücklich werdet ihr leben, wenn etwas gilt mein Gedichte,
Und nie lösche euch aus ein Tag im Gedenken der Menschheit.“ [1]

In diesem Jahre schmückte zu Frankfurt am Osterfest der Kaiser den Grafen von Geldern, einen reichen und mächtigen Herrn, mit der Ehre des herzoglichen Namens [2]. Dieser Herzog hatte die Schwester des Königs von England zur Gemahlin und, im Reiche berühmt, wuchs hierdurch sein Ruhm noch, sodaß seine Erben, einem so erlauchten Geschlecht nahe verwandt, auch selbst erglänzten in den Würden dieser Welt. Zur gleichen Zeit und an demselben Orte empfing auch König Johann von Böhmen seine Lehen vom Kaiser, welche beiden Fürsten die beschlossene Freundschaft für die Zukunft noch häufiger in Geltung treten ließen [3].

Im nämlichen Jahre hatte Herzog Albrecht mit dem Kaiser nahe Hall im Salzburgischen eine Unterredung [4], auf welcher der Herzog unter andern für den Erzbischof Heinrich, welcher, von der Kurie kürzlich zurückgekehrt, dem Kaiser in Entgegennahme seiner Regalien und anderen Dingen sich zu fügen verweigerte, nicht ohne Schwierigkeit einen Waffenstillstand auf zwei Jahre, während welcher er sich friedlich halten und keinen Anstoß geben sollte, auswirkte. Der Bischof nahm freudig diese Gunst hin; er schien mit Lucanus zu sagen:

„Gern dem Frieden zu Liebe berührt' ich die Hand des Tyrannen.“

---

[1]) Auf den Erstgeborenen Albrechts, Rudolf, folgten noch drei weitere Söhne; durch sie allein hat sich das habsburgische Geschlecht fortgepflanzt; die beiden Söhne Herzog Ottos, Friedrich und Leopold, starben schon 1344 ohne Erben in früher Jugend.

[2]) Graf Reinold II von Geldern; vermählt seit 1332 mit Eleonore, Schwester König Eduards III.

[3]) König Johann, stets in engster Verbindung mit dem ihm nahe verwandten Hause Frankreich, war dadurch, daß Ludwig zu England hinneigte, mit diesem in neue Spannung gerathen; auch von der Kärnthner Affaire her waren die Differenzen beider Fürsten noch nicht beigelegt. Jetzt aber wurde auf einem Frankfurter Reichstage am 20. März 1339 durch Schiedsspruch der Fürsten eine Verständigung herbeigeführt.

[4]) Diese Zusammenkunft zu Reichenhall fand im Mai statt; hier wurde ein Bund zwischen Ludwig und Albrecht geschlossen, welcher, so lange sie lebten, unerschüttert blieb.

Von Friedrich dem Sohne Ottos, von verschiedenen Schlachten und anderen Ereignissen der Zeit.

Kapitel 10.

Im genannten Jahre hielt sich Herzog Friedrich, Otto's Sohn, in den oberen Landen zu Schloß Lenzenburg auf, handhabte die Regierung mit Umsicht und erwies sich allen entgegenkommend und leutselig. Ohne sein Wissen aber erhoben sich schwere Wirren. Der Graf von Nidau nämlich, ein mächtiger Herr, raubte zum Schaden der Stadt Bern Getreide und anderes auf öffentlicher Landstraße, in der Zuversicht, daß er an dem Herzog einen Schutz haben werde. Die Bürger aber klagten die ihnen widerfahrene Unbill den benachbarten Städten und baten um Hilfe. Aber auch der Graf ersuchte seine Nachbarn und Freunde, ihm beizustehen. So kam es zu Raubzügen, Plünderungen und blutigen Händeln. Der Herzog brachte ein Heer aus Edelleuten zusammen und rüstete sich mit erlesener Mannschaft, der Sache der Edlen zuzuziehen. Die Bürger aber waren nicht feig, sondern widersetzten sich mannhaft. Und am 23. Juni kam es von beiden Seiten zur Schlacht, der der Herzog persönlich wegen seiner Jugend fernblieb. Auf beiden Seiten wurden hier nicht wenige verwundet, gefangen und erschlagen. Und so lange rangen sie muthvoll und schlugen auf einander los, bis das Glück sich den Bürgern zuwandte und ihnen den Sieg spendete. Es fielen hier der Graf von Nidau, der Graf von Savoyen, die trefflichen Herren von Fürstenberg, welche im Stande waren, sich durch die Flucht zu retten, sich aber lieber der Gefahr aussetzen, als den Ruhm ihres Namens verdunkeln wollten[1]. In Folge hiervon wüthete die Leidenschaft der umwohnenden Adligen und Fürsten auf das rücksichts-

[1]) Es war dies die berühmte Schlacht von Laupen, welche zur Folge hatte, daß die von den Eidgenossen unterstützten Berner der Eidgenossenschaft beitraten.

loseste wider die Bürger. Und wenn diese sich auch auf die Klausen der Berge und auf die Umwallungen ihrer Stadt verließen, so hatten sie doch keine geringe Furcht vor den Angehörigen der Erschlagenen. Doch wurde ein Stillstand abgeschlossen, bis die Sache beigelegt werden könne.

In diesem Jahre starb Herzog Heinrich von Niederbaiern, der Schwiegersohn des Königs von Böhmen[1]. Und in kurzer Frist waren auch sein einziger hinterlassener Sohn Johannes[2] und seine Gattin, die Tochter des Böhmenkönigs, todt[3] und Ludwig nahm das Land ein. Zwar verlangten die Söhne seines Bruders, des Pfalzgrafen Rudolf, und die Söhne Herzog Otto's von Baiern, gestützt auf den Heirathsvertrag ihrer Mutter, die eine Schwester des Verstorbenen gewesen war, ihr gesetzliches Recht und den ihnen zukommenden Theil an dem Lande; allein der Kaiser erhärtete, daß er nach Maßgabe der Blutsverwandtschaft wie auch des Rechtes als Kaiser näher berechtigt sei als sie alle, nahm den Treueid der Edlen entgegen und bewahrte das Land für sich, wenn auch nicht ohne Zwang; so konnte er sich rühmen, nunmehr allein die Herrschaft über ganz Baiern, welches lange Zeit hindurch in viele Theile zerfallen war, angetreten zu haben; neben ihm besitzen nur seine Neffen das väterliche Erbtheil[4].

Im Jahre des Herrn 1340 nahm ein Priester Rudolf den Kelch mit dem Blute Christi zu Salzburg in der Hauptkirche vom Altar und goß denselben aus, wie er es schon früher zu Hall in der Kirche des heil. Zeno gethan hatte. Als er ergriffen und sodann dem Gericht vorgeführt wurde, erklärte er, ein Jude und ein Heide könne auch ohne Taufe selig werden, und im Sacrament des Altars sei nicht der wahre Leib

[1]) Am 1. oder 2. September 1339. — [2]) Am 20. December 1340.

[3]) Margareta, die Tochter Johanns und Wittwe Heinrichs von Niederbaiern, starb erst am 11. Juli 1341 zu Prag, wohin sie übergesiedelt war.

[4]) d. h. die Pfalz.

Christi, und die Teufel könnten ihre frühere Eigenschaft zurückerlangen, weil sie nur in Gedanken gesündigt hätten. Da er nicht in sich gehen wollte, so wurde er vom Erzbischof Heinrich von Salzburg in Gegenwart Magister Ruthmars, Bischofs von Seckau, des Bischofs Konrad von Chiemsee und anderer Prälaten seines Priesterthums entkleidet, dem weltlichen Arm übergeben und verbrannt.

In diesem Jahre kehrte der junge Herzog Friedrich nach Oesterreich zurück, wo er, mit seinem Bruder Leupold unter der Obhut ihres Oheims Albrecht, sich in der Ringbahn guter Thaten abmühete und durch Wort und That sich den Edlen des Landes annäherte.

In diesem Jahre starb der König der Ruthenen und der König von Krakau beeilte sich, wegen des Rechts seiner Gattin, die eine Tochter des Königs von Livonien gewesen war, das Land in Besitz zu nehmen[1]. Nachdem er aber von hier viel Raub von dannen geführt und einige Städte ausgeplündert hatte, kehrte er in sein Land zurück. Als der König der Tartaren dies hörte, behauptete er, das Reich gehöre ihm, sintemalen es ihm und seinen Vorgängern zinspflichtig gewesen sei, und kam mit einer unzähligen Menge von Tartaren an die Grenzen des Krakauischen Reiches. Er verheerte und verwüstete diese Gebiete und zwang dadurch den König von Krakau, durch Briefe und Boten die Hilfe der Ungarn und Deutschen anzuflehen, damit die Tartaren vertrieben würden und sich nicht

[1]) Unter dem König der Ruthenen ist wohl Georg verstanden, der letzte männliche Sproß des Hauses Roman in Südrußland. Das Land schien gute Beute für Polen, Litthauer und Tataren; da aber in Litthauen innere Wirren herrschten, so konnte König Kasimir von Polen, von dieser Seite ungehindert, einen erfolgreichen Feldzug im Frühjahr 1340 unternehmen; doch verwickelte ihn die Angelegenheit alsbald in arge Händel mit dem Tatarenchan Usbeck und er errang keine dauernden Erfolge, ja sah sich zeitweise in bedrängter Lage. — Kasimirs (erste) Gemahlin war Anna, Tochter des litthauischen Königs Gedimin, sie starb aber schon 1339, auch konnte sie ihm keinerlei Recht auf Südrußland gewähren.

weiter ausdehnen könnten. Schließlich aber kehrten diese, durch die Unzugänglichkeit der zwischen liegenden Flüsse sowie durch Bewaffnete, die ihnen entgegentraten, in Verlegenheit gebracht und in ihren Bewegungen behindert, in ihre Heimath zurück.

In diesem Jahre trafen der König von Frankreich und der von England von der Picardie aus aufeinander[1] und die Stadt Tournay wurde vom König von England belagert; als aber der Winter herankam, schlossen sie einen Stillstand ab und gingen auseinander. Der Kaiser entzog dem König von England das Vikariat über gewisse niederdeutsche Reichsstädte, welches er ihm früher, um seine Gegenwehr zu unterstützen, übertragen hatte, und zwar deswegen, weil der König ihn bei Städten und Fürsten angegeben habe, daß er nicht, wie er versprochen, ihm zu Hilfe gekommen war. Denn nach Salomon „sucht, wer vom Freunde sich scheiden will, nach einem Vorwand“ [2].

In diesem Jahre rüsteten die Könige von Castilien und Aragonien mit einer unendlichen Menge einen Kriegszug gegen die Sarazenen, nämlich das Reich von Granada. Nachdem sie aus der Hand des Papstes die heilige Communion entgegengenommen hatten und durch den Segen desselben gestärkt worden waren, zogen sie am Tage der Heiligen[3] aus und vollführten ihr Werk. Sie erschlugen unzählige Männer wie auch Frauen, die mit ihren Männern in die Schlacht gegangen waren, und kehrten im Triumph zurück. Der König von Castilien aber sandte die Fahne seines Sieges, unter welcher er triumphirt hatte, dem heiligen Vater, der mit feierlicher Stimme sang: „Die Fahnen

[1] In der Seeschlacht bei Sluys (23. Juni 1340), errangen die Engländer einen glänzenden Sieg.

[2] Der Widerruf des Eduard übertragenen Reichsvikariates erfolgte auf einem Reichstag zu Frankfurt am 15. Juli 1341, nachdem der wankelmüthige Kaiser kurz zuvor ein Bündnis mit dem französischen König Philipp VI, der nach der Niederlage von Sluys entgegenkommende Schritte that, abgeschlossen hatte.

[3] Der Name der Heiligen scheint im Text ausgefallen, wohl nicht „Allerheiligen“ (1. November), da die Schlacht schon am 30. Oktober stattgefunden haben soll.

des Königs gehen vor". Auch hielt er eine Predigt über das Buch der Richter, wo von dem Siege Barachs und der Deborah und vom Tode Syzare die Rede ist, und sprach: „So sollen deine Feinde untergehen, o Herr; die aber dich lieben, die sollen erglänzen, gleichwie die Sonne bei ihrem Aufgang". Die Ritter von Calatrava, von der Profession des Cistercienser-Ordens, kämpften da wunderbar und ruhmvoll und erschlugen eine unzählige Menge vom Volk der Barbaren. Man erzählte, zwischen den Christen und den Barbaren habe ein breiter See oder Meeresarm gelegen, den der Herr auf das Gebet der Christen austrocknen ließ, sodaß sie zur Schlacht zusammentreffen konnten. Der Sohn eines großen Fürsten der Sarazenen wurde mit Anderen gefangen und, da er den christlichen Glauben lästerte, niedergemacht; jene aber rühmten von ihm, daß er, in den Garten Machmets geführt, sich an Honig, Milch, Balsam und unschätzbaren Köstlichkeiten ergötze, und daran trösteten sich Vater und Mutter und andere rüsteten sich nur um so eifriger zu neuer Schlacht in der Hoffnung dieser Herrlichkeiten theilhaft zu werden.

In diesem Jahre wurde auch Friedrich Libertinus von Suneck vom Kaiser in der Stadt München zum Grafen erhoben und nannte sich als solcher von Cilli [1]. Dieser Ort soll einst zu den Zeiten des Königs Arthur durch ritterliche Künste berühmt gewesen sein und man hält dafür, daß er von Odovaker, dem König der Rugier, als der einst nach Italien zog, nebst vielen andern Städten zerstört worden sei; die Ruinen und Trümmer werden noch heute gezeigt [2].

[1]) Der Entwurf berichtet, Friedrich Libertinus habe diese Standeserhöhung namentlich mit Rücksicht auf seine Gemahlin nachgesucht, welche, die Tochter Ulrichs von Wallsee, in erster Ehe mit einem ungarischen Grafen vermählt gewesen sei und nun auch ihren zweiten Gemahl als Grafen habe sehen wollen, desgleichen habe er eine Tochter mit dem Grafen Otto von Ortenburg verlobt und dieselbe ihrem Gemahl an Stand gleich sehen wollen.

[2]) Cilli (Celeja) ist eine alte Römeranlage.

In diesem Jahre führte der Patriarch Bertrandus, dem die Söhne des Böhmenkönigs, Markgraf Karl und dessen Bruder Johann zur Seite standen, Fehde mit dem Grafen von Görz. Voll Zuversicht, weil er früher im Streit der Kirche wider das Heer der Venetianer und wider Ritzardus de Camino und den Grafen Johann von Görz Erfolge gewonnen und glänzend triumphirt hatte, zeigte der Patriarch sich frohen Muthes und bei allem in größter Heiterkeit. Und als sich die Belagerung gewisser Schlösser in die Länge zog und von dem Grafen keine Hilfe erschien, eilte er gegen das Schloß Görz heran. Hier verwüstete er die Vorstädte in der Weihnachtsnacht und feierte im Lager, bald in weltlichen Waffen, bald in den priesterlichen Gewändern, das Amt der nächtlichen Messe, wobei ihm der Abt Swibert von Mosnach Benediktiner-Ordens, der ebenfalls die Waffen beider Art angethan hatte, als Ministrant zur Seite war[1].

In dieser Zeit lebte in Kärnthen eine Herumtreiberin, Namens Katharina, welche durch Zauberkünste, nämlich, wie es

---

[1]) Der Entwurf, welcher von Belagerung der Vesten Cremona, (so!) Görz und Portugruaro (? nicht mit voller Sicherheit zu lesen) spricht, und statt des Abts von Mosnach den Abt von St. Gallen nennt, fügt dann noch hinzu, daß König Johann seine Söhne aus dem Feldlager des Patriarchen abberufen habe, da er bemerkt, daß der Kaiser wie der Herzog von Oesterreich dessen Unterstützung gegen den Grafen von Görz ungern gesehen hätten. Sie sollten vielmehr sich den Wünschen seiner Herren und Freunde anbequemen, zumal auch, weil er selbst, König Johann, durch sein Augenleiden für den Krieg untauglich gemacht sei und vorhabe, künftig auf jede Weise dem Frieden zu leben. Hieran schließt sich im Entwurf die schon mitgetheilte Stelle über die Standeserhöhung des Friedrich Libertinus und dann heißt es weiter: In demselben Jahre (1341) kam Markgraf Karl von Mähren zu Herzog Albrecht von Oesterreich und erzählte demselben, sein Vater wolle auf den Rath seiner Barone und Edlen auf sein Königreich verzichten, so zwar, daß er sich in das Land seiner Geburt, die Grafschaft [Luxemburg] zurückziehe und jährlich aus den Erträgnissen von Kutten zwei und dreißig tausend Mark Silbers erhalte. Karl aber bat den Herzog, ihm die Stütze seines Raths und seiner Hilfe zu gewähren; er würde nämlich, meinte er, das Königreich nie mit Macht und in seinem vollen Glanz beherrschen können, wenn er eine in solcher Weise beschnittene Krone trage oder annehme. Vgl. Geschichtsschr. d. d. V. XIV. Jahrh. Bd. 5, S. 64, Kap. 15.

heißt, durch die Kraft gewisser Wurzeln, an der Seite und an Händen und Füßen Wundenmale aufwies, wodurch sie edle Frauen auf dem Schlosse und einfältige Weiber in Städten und Dörfern hinterging, indem mehrere aus ihren Gliedern Blut in Menge ausströmen zu sehen glaubten. Als sie aber in Handhabung ihrer betrügerischen Listen ergriffen wurde, weil sie im Finstern ihr Ergötzen hatte und behauptete, ihr werde Speise vom Himmel gesandt, auch weil sie geistliche Personen stets mied, — denn: „wer übel handelt scheut das Licht" — entfloh sie schließlich, und fortan zeigte sich in diesen Gegenden das Bild jenes Thieres des Antichrists nicht mehr.

In demselben Jahre fiel im Lande Steier, zwischen Leoben und Bruck in den Bergen, am Tage vor St. Lambert im Herbst[1] ein so starker Hagel, daß er wie Schnee in den Bergen erschien und er noch am Tage nach St. Lambert von der Ebene aus deutlich gesehen werden konnte.

Im Jahre des Herrn 1341 wurde Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, auf Veranstaltung der Edlen des Landes aus der Grafschaft Tyrol vertrieben[2]. Hierbei waren von Anfang an mit im Spiel gewesen der Kaiser, dessen Räthe in das Land kamen[3], die Gemahlin des Markgrafen die Tochter Herzog Heinrichs von Kärnthen, und gewisse Kanzlisten, welche heimlich Briefe sandten und abfaßten. Doch warf der Markgraf einige von diesen in den Thurm, andere strafte er durch Einziehung ihrer Habe und Zerstörung ihrer Burgen auf das härteste. Er selbst aber verpfändete sein Silbergeschirr und seine sonstigen Kostbarkeiten für die Ausgaben der Reise und machte

[1]) d. i. am 16. September.

[2]) Schon 1340 war ein erster Ausbruch der Verschwörung erfolgt, die aber Johann Heinrich und sein Bruder, Markgraf Karl, im Keime erstickten; die zweite erfolgreiche fand Anfang November 1341 statt.

[3]) Der Kaiser selbst weilte Anfang Oktober 1341 zu Kufstein, nahe der Grenze, und mag von dort aus mit den Unzufriedenen in Verbindung getreten sein.

sich zum Patriarchen Bertrandus nach Friaul auf, von dem er ehrenvoll aufgenommen und bewirthet wurde. Papst Benedictus aber gab dem Patriarchen die Erlaubnis, die Parteien zu berufen und die Sachlage zu untersuchen, sowie durch einen endgiltigen Spruch zum Abschluß zu bringen, weil nämlich der Fall die Auflösung der Ehe zu berühren schien[1]. Aber Margareta, Johannes Gemahlin, weigerte sich, diesem Mandat zu gehorchen. Deswegen wurden wider sie und das Land von den Gesandten des Patriarchen päpstliche Prozesse verkündigt.

In diesem Jahre starb die Tochter des Böhmenkönigs, die dem Sohne des Königs Lotto von Krakau, Kasimir, verlobt war, als dieser kam, um sie heimzuführen[2]. Auf den Rath des Königs führte Kasimir sodann eine Tochter des Landgrafen von Hessen heim[3], welche von dem Erzbischof von Gnesen[4] in der Stadt Posen gekrönt wurde, wo auch Hochzeit gehalten ward. Bei diesen Festlichkeiten wurde ein Aufwand entfaltet in Vertheilung von Geschenken, Gewändern, Edelsteinen, Gold und Silber, der sich gar nicht abschätzen läßt.

In diesem Jahre sammelten die Könige von Castilien und Aragonien, vom Eifer des Glaubens und der Andacht entzündet, viele Schaaren von Edlen und Rittern aus verschiedenen Theilen der Erde um sich und führten ein gewaltiges Heer wider die Sarazenen. Weil nämlich dort die heidnischen Reiche an die ihrigen stoßen und ihnen ein Dorn im Auge sind, so müssen sie täglich auf der Hut gegen Einfälle der Feinde

[1]) Margareta war ihres Gemahls überdrüssig, der Papst aber ließ ihr — aus Feindschaft gegen den Kaiser (s. nächstes Kapitel) — verbieten, die Scheidung zu betreiben.

[2]) Die Braut, Margareta, Wittwe Herzog Heinrichs von Baiern, starb am 10. Juli 1341, drei Tage vor dem zur Hochzeit bestimmten Margaretentag.

[3]) Adelheid, Tochter Landgraf Heinrichs II des Eisernen von Hessen, vermählt Anfang Oktober 1341. Diese Ehe war eine höchst unglückliche, Adelheid kehrte bald zu ihrem Vater zurück und Kasimir verheirathete sich aufs neue.

[4]) Der Text hat per Slimensem archiepiscopum, wohl entstellt aus Gnesnensem; jedenfalls hat thatsächlich der Erzbischof von Gnesen, Janislaw, die Krönung vollzogen.

Christi und eigener Gefahr gewärtig sein, und sind gezwungen, nicht nur in Frömmigkeit des Glaubens, sondern auch in Hurtigkeit der Waffen oft und nachdrücklich mit jenen zu streiten. Nachdem sie aber Erfolge errungen, kehren sie heim und machen sich aufs neue auf bevorstehende Kämpfe gefaßt, wie es Prosper (Epigr. 16, 1) ausdrückt:

„Nimmer gebrichts an Gefahren, ach nimmer an Kämpfen dem Guten,
Und dem Redlichen steht allzeit der Gegner bereit."

Von dem Verhältnis Johanns, des Sohnes des Böhmenkönigs, zu seiner Gemahlin, von der Inthronisation Albrechts im Herzogthum Kärnthen und von anderen Dingen.

Kapitel 11.

Im Jahre 1342 begann Kaiser Ludwig das, was er in Betreff der Herrschaft Tyrol bei sich im Herzen trug, in That umzusetzen. Nachdem nämlich Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, aus den Etschgegenden vertrieben worden, erscholl das Gerücht, die Ursache sei seine Untauglichkeit zum Beischlaf, und seine Gattin Margareta, welche Mutter zu werden wünsche, habe ihren Vertrauten wiederholt mitgetheilt, daß sie sehnsüchtig nach einem Erben verlange, aber gänzlich daran verzweifle, einen solchen von ihrem jetzigen Gemahl zu erhalten. Vielfach wurde aber erzählt, seine Impotenz sei ihm insgeheim von Beatrix, der dritten Gattin Heinrichs von Kärnthen, angezaubert worden, welche habe vorsorgen wollen, daß er und seine Gattin keine Nachkommenschaft erhielten, die sie, welche kinderlos war, um ihr Witthum bringen möge.

Als der Kaiser hörte, was geschehen war, suchte er seinen Sohn, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, dessen Frau, die Tochter des Königs von Dacien, schon lange todt war, zu veranlassen, die Gattin Johanns heimzuführen und sich in den Besitz des herrlichen Landes zu setzen. Jener widerstrebte

aus allen Kräften und verabscheute den Plan, aber schließlich mußte er doch dem Worte des Vaters sich fügen. So berief denn der Kaiser einen Bischof seiner Partei, den Usurpator von Freising, zu sich[1], um die Scheidung auszusprechen, und trat die Reise nach den Alpenländern an[2]. Als man aber an einem gewissen Bergabhange hinunterstieg, stürzte dieser Usurpator von seinem Pferde und brach das Genick. Trotzdem wurde unter Hintansetzung der Satzungen des kirchlichen Rechtes die Hochzeit zwischen Ludwig und Margareta begangen. Letztere wurde denn auch schwanger, aber ihr Vergehen wurde an ihrem Erstgeborenen gerächt, denn das Kind starb gleich nach seiner Geburt. Der Kaiser aber betrat das Schloß Tyrol, armirte und befestigte dasselbe und sang in der Freude seines Herzens mit hoher Stimme Jubellieder, indem er an der herrlichen Lage des Ortes, sowie an dem Besitz des Berglandes und einer so starken Festung am Eingang und Ausgang von Italien sein Ergötzen hatte. Endlich zog er wieder ab, sein Sohn aber blieb zurück und erforschte alle Verhältnisse des Landes im Einzelnen. Darauf folgte er dem Vater und sagte demselben: er habe ohne Nutzen sich in den Besitz des herrlichen Landes gesetzt, denn die Edlen besäßen ja die Güter und Schlösser, die eigentlich dem Fürsten gehörten. Der Vater aber meinte darauf: ein zu langer Rock müsse unten verkürzt und ein zu weiter Mantel durch Einnähen eines Saumes enger gemacht werden, mit welchen Worten er darauf hindeutete, daß man die Mächtigen und Reichen unterdrücken müsse. Und in Gemäß-

[1] Ludwig von Kamerstein oder Chamstein, dem in der Person Johanns II von Westerhold Griese ein Anhänger der päpstlichen Partei in Freising gegenüberstand.

[2] Um Lichtmeß 1342 brach der Kaiser auf, der Todesfall des Bischofs ereignete sich am 8. Februar, am 10. Februar wurde auf dem Schlosse Tyrol die Vermählung gefeiert, ohne daß eine Scheidung voraus ging, weil man, nach dem Rathe Wilhelm Okkams, die Ehe zwischen Johann Heinrich und Margareta als nichtig betrachtete. Am 26. Februar belehnte sodann der Kaiser zu Innsbruck Sohn und Schwiegertochter mit den Reichslehen.

heit derselben Worte nahm er denn auch bald hernach einen der Mächtigsten, Namens Volchmar, nebst dessen Söhnen gefangen, entzog ihnen ihre Güter und hielt sie in engster Haft, nachdem, wie man erzählte, auf den von ihm gehaltenen Gerichtstagen Verschiedene als treubrüchig erfunden worden waren. Andere geriethen in Schrecken als die päpstlichen Prozesse das Land erschütterten, und schienen zu sagen: Wir leiden das nach Verdienst. Besonders aber auch war es den Klöstern erschwert, inmitten dieser Wirren sich zu erhalten.

In diesem Jahre überführte der ehrwürdige Vater und Patriarch Bertrandus die Leiber des heiligen Hilarius, der als dritter nach dem heiligen Marcus die Kirche von Aquileja regierte, und seines Archidiakonen Tatianus, mit welchen zusammen Felix, Largus und Dionysius unter dem Kaiser Numerianus durch den Vorsteher Berronius bei Aquileja das Martyrium erlitten haben sollen, in frommer Feier und erhöhte sie ehrfurchtsvoll auf einen hervorragenden Platz in der Kirche, wobei die unverwesten Körper die Kirche und alle Anwesenden mit einem wunderbar schönen Duft erfüllten. Man berechnete aber, daß sie etwa tausendunddreißig Jahre im Grabe gelegen hätten.

Inzwischen besuchte König Johann von Böhmen den Herzog Albrecht, um ihm das Leid, das seinem Sohne widerfahren war, zu klagen. Als sie nun im Gemache miteinander redeten, der eine fast blind, der andere seiner Glieder nicht mächtig, und das Gespräch beendet hatten, tastete der König an der Wand entlang, um hinauszugehen, war aber nicht im Stande die Thür zu finden; der Herzog sagte ihm zwar, wo die Thür sei, vermochte aber dem Tappenden nicht zu Hilfe zu kommen, bis endlich, unter dem herzhaften Gelächter Beider, ihre draußen harrenden Begleiter die Thür öffneten[1]. Sodann brachte der

[1]) Dieser Besuch Johannes fand zu Wien im Februar 1342 statt; es gelang dem Böhmenkönig aber nicht, Albrecht dem Kaiser abspenstig zu machen.

König seine Angelegenheit an den Papst, an den König von Frankreich und an Fürsten, Edle und Blutsfreunde und bat um Rath und Hilfe.

In diesem Jahre kehrte zu Anfang des April, nachdem das Eis überall aufgethaut war und aus den Spalten der Erde die Hälmchen hervorbrachen, unvermuthet die Kälte zurück, das Wasser fror, Stürme machten sich auf, es fiel dichter Schnee und zum zweiten Mal brach der Winter herein, in dem Maße, daß die grimmige Kälte Viele erstarren machte. Als dann aber das Eis wieder aufthaute und die Schneemassen an der Sonnenwärme schmolzen, da stellte sich eine Ueberschwemmung ein, wie wenn sämmtliche großen und kleinen Flüsse von ganz Europa sich in das Land ergossen hätten, und Dörfer, Menschen, Bäume, Felder und Wiesen wurden von Grund aus weggerissen und abwärts entführt. Man hätte glauben sollen, daß zu erneuter Bestrafung der Sünden der Menschen die Schleusen des Himmels sich aufgethan hätten und nach der ersten eine zweite Sintfluth hervorgetreten wäre oder nach Lucanus (1, 653) der Wassermann Deucalionische Regengüsse ergossen hätte! Die Donau, der Rhein und der Main, welcher Ostfranken durchströmt, führten Thürme, die stärksten Wände, Brücken, Häuser und Mauern und die Zinnen der Städte mit sich fort.

In diesem Jahre starb — im Mai — Papst Benedictus und Clemens VI wurde erwählt[1]. Dieser machte die Härte seines Vorgängers durch reichliche Freigiebigkeit wieder gut, indem er denen, die zu ihm kamen, viele Gunstbezeigungen erwies und, wie man sagte, jeden, der etwas wünschte, zu sich heranließ und ihn mitleidigen Sinnes anhörte. Auch ernannte er mehrere Cardinäle, von denen er einige als Legaten nach Spanien, Tuscien und in die Lombardei entsandte.

[1]) Benedikt XII starb am 25. April, worauf am 7. Mai Clemens VI gewählt wurde.

Als Herzog Albrecht hörte, daß Ludwig, des Kaisers Sohn, sich Herzog von Kärnthen und Graf von Tyrol und Görz titulirte, dachte er an das, was Horatius (Br. I, 18, 84) gesagt hat:

„Brennt dir des Nachbarn Haus, so sorg für das eigne geschwinde,"

und er plante Vorkehrungen, um ihn zu verhindern in Kärnthen einzufallen[1]. Und indem er anordnete, was ihm erforderlich schien, beschloß er, sich und einen seiner Neffen nach dem oben beschriebenen Brauch auf den herzoglichen Stuhl von Kärnthen erheben zu lassen. Als aber nun der Augenblick gekommen war, um die Feierlichkeit vorzunehmen, befahl er, nur ihn auf den Thron dieser ruhmvollen Ehrenstellung zu erheben. Und so geschah es und Bischof Konrad von Gurk sprach bei einem Hochamt die dazu gehörigen Segensformeln über den Herzog aus. Unter den Rittern aber erhob sich die gewichtige Frage, warum er seinem Neffen diese Ehre nicht gegönnt hätte? Einige meinten, er habe auf diese Weise zu erreichen gehofft, daß zugleich sein eigener Sohn im Herzogthum Erbe werde; andere erklärten, die Edlen des Landes hätten das veranstaltet, damit nicht ein doppelter Eid sie binde und sie, wenn etwa die Fürsten unter sich uneinig würden, nicht, wenn sie dem einen Theile die Treue wahrten, sie dem andern brechen müßten, oder, wenn sie mehreren die Zügel in die Hand gäben, diese von denselben einst straffer angezogen werden möchten[2], wie es denn bei Ovidius (Rem. Am. 85 ff.) heißt:

„Schau' den mächtigen Baum, der weithin Schatten dem Wandrer
Bietet; als man ihn pflanzt', war es ein dürftiges Reis,
Welches du leicht mit der Hand der Erde konntest entreißen,
Jetzt stehts kraftvoll da, sicher gewurzelt im Grund."

---

[1]) Es scheint doch, als ob der Herzog wegen dieser Titulatur alsbald befriedigende Erklärungen von Seiten des Kaisers erhalten habe, da er keinerlei Einspruch that; übrigens blieb er im Besitz Kärnthens gänzlich unbehelligt.

[2]) Dies möchte der ungefähre Sinn des augenscheinlich fehlerhaften Textes sein.

In diesem Jahre verkauften die Veroneſen Lucca an die Florentiner um eine ſchier unermeßliche Summe Geldes. In Kürze aber belagerten die Piſaner, von Deutſchen unterſtützt, die Stadt und brachten ſie in die ärgſte Hungersnoth. Dem gegenüber ſchickten ſich die Florentiner zwar an, mit einem ungeheuer großen Heer zu Hilfe zu kommen, aber von Schrecken ergriffen, liefen ſie in Verwirrung auseinander und ließen den Piſanern die Stadt, ſodaß ihr Geld verloren war.

Um dieſe Zeit bildete ſich in den lombardiſchen Gegenden eine Verbindung von Landsknechten aus Deutſchland, denen der Sold ausblieb. Ihre Zahl ſchätzte man auf viertauſend und mehr Bewaffnete, und zwar nannten ſie ſich die Geſellſchaft mit der Krone. Sie beherrſchten das Land, machten Raubzüge nach allen Seiten und flößten überall Schrecken ein. Sie ſetzten ſich auch einen Anführer, den ſie allgemein den Herzog der Geſellſchaft der Krone nannten und dem ſie in allen Dingen Gehorſam leiſteten [1].

Um dieſe Zeit ſtarb der König Karl von Ungarn [2]; Leichenfeiern ihm zu Ehren wurden ſowohl in Avignon von dem Papſt und den Cardinälen als auch in Kärnthen von Herzog Albrecht und deſſen Rittern begangen. Sein Sohn Ludwig wurde, ſobald der Vater beigeſetzt war, in Stuhlweißenburg von dem Biſchof von Strigonia [3] gekrönt.

Der üble Geruch des Kaiſers wegen deſſen, was er mit Johann, dem Sohne des Böhmenkönigs, vorgenommen hatte, begann in den Naſen der Fürſten zu ſtinken und ſie ſagten, er habe das Reich wegen ſeiner groben Vergehen verwirkt. Sie

---

[1]) Dieſe Bande wird ſonſt als die „große Compagnie" bezeichnet, ihr Anführer war der ‚Herzog' Werner von Urslingen, ein ſchwäbiſcher Edelmann, der älteſte Condottiere in Italien. Ueber ihn und ſeine Geſellſchaft unterrichtet die Monographie von F. X. Bronner, Abenteuerliche Geſchichte Herzog Werners von Urslingen u. ſ. w. Aarau, 1828. 8°.

[2]) Am 16. Juli 1342. — [3]) d. i. Gran.

sollen die Krone seinem Brudersſohne angetragen haben[1], der sie aber, wie es heißt, abwies, um seinen Oheim nicht zu erbittern noch zu schädigen. Ludwig aber sandte in Kürze Albrecht von Hohenberg seinen Kanzler, den edlen Herrn von Randeck[2], Probst zu Bamberg, welcher schon ehedem zu Benedikt geschickt worden war, und der nach dem Worte des Pſalmisten: „Du wirst mich entreißen den Widersprüchen im Volke und mich zum Haupte der Völker setzen", mit großer Hingabe den Papst zu Gunsten Ludwigs zu stimmen versucht hatte, den Deutschordens-Provinzial von Nellenburg[3] und Magister Ulrich von Augsburg an die Curie. Zu ihrer Unterstützung schickte der König von Frankreich seinen Kanzler und Ulrich von Savoyen, denen er auftrug, bei Papst und Cardinälen eifrig in Ludwigs Sache zu wirken. Sie machten sich gegen Ende des November auf, kamen zusammen und betrieben mit einander die Angelegenheit, soweit sie es vermochten.

In diesem Jahre versenkte der König von Castilien, nachdem er vom Papste eine Unterstützung erhalten, fünf und siebenzig Kriegsschiffe derer von Granada, herrlich gefördert durch die Gegenwart des Herrn. Die Könige von Frankreich und von England aber trafen feindlich zusammen wie auch schon früher[4]. Der Papst entsandte zwar zwei Cardinäle, die aber nichts weiteres ausrichteten, außer daß ein Waffenstillstand geschlossen und, wie es heißt, mit Einverständnis beider Parteien die Entscheidung ihres Streites dem Papst und den Cardinälen überwiesen wurde.

In dieser Zeit träumte einem Mönche zu Victring, daß er, auf die Knie gesenkt, seine Sünden der glorreichen Jungfrau

[1]) Nämlich dem Pfalzgrafen Rudolf. — [2]) Markward von Randeck.
[3]) Wolfram von Nellenburg.
[4]) Nach Ablauf eines früher geschlossenen Waffenstillstandes landete im Herbste 1342 Eduard III abermals an der Küste der Normandie; doch kam es zu keiner größeren Aktion.

beichtete. Und diese legte, als die Beichte zu Ende war, ihm ihre Hand aufs Haupt und absolvirte ihn, indem sie ihm aufgab, zur Sühne den Psalm „Ich will Gott preisen zu jeder Zeit“ herzusagen. Und da er erwachte, pflegte er diesen Psalm fortan häufig abzusingen.

Im August dieses Jahres bestrich ein seuchenbringender Wind die Küste des Hafens von Aquileja von den stürmischen Wogen des adriatischen Meeres her, und brachte im Umfang dieses Gebiets gar vielen den Tod, während er andere in längere Krankheit stürzte.

Auch Herzog Albrecht erkrankte sehr schwer; aber auf die gemeinsamen Bitten der Mönche hin verschob Gott, obwohl jener bereits ganz und gar aufgegeben worden war, seinen Tod noch und zwar, wie man glaubt, deshalb, weil der Herzog seine Länder von der Seuche der Excommunikation kluger Weise freigehalten hatte, mit welcher, ob der Verbrechen des Kaisers, andere Lande elendiglich behaftet waren. Also wurde er durch Gottes Gnade zur Freude seiner Länder wieder gesund, ernannte aber, indem er der Zukunft gedachte, die Grafen von Schauenberg und Pfannberg und andere erfahrene Männer zu Hütern und Erziehern der jungen Herzöge, damit diese in der Jugend in sich aufnehmen möchten, was sie später ausgeben könnten, und nach dem Worte des Horaz (Br. I, 2, 36):

„Richten den Sinn auf der Arbeit Ernst und redliche Dinge.“

Denn das Knabenalter, sagt Ovidius, ist

„ . . . . weichlich und leicht zu bethören.“

Abermals von Ludwig und Schlußbemerkungen über verschiedene Gegenstände.

Zwölftes und letztes Kapitel.

Im Jahre 1343 kehrten Ludwigs Gesandte von der Curie unverrichteter Sache zurück, indem sie ihren Mißerfolg dem König von Frankreich zuschoben, der schon lange versprochen hatte, den Kaiser mit der Curie zu versöhnen. Aber auch die bittere Klage des Böhmenkönigs, welcher verlangte, daß seine und seines Sohnes Schmach, wie es die Billigkeit erfordere, gerächt werde, war dazwischengetreten. Doch soll der Papst dem Kaiser einen Termin gesetzt haben, bis zu dem er seinen Irrthum eingestehen, Tyrol ausliefern und die Krone niederlegen sollte. Unter diesen Bedingungen, aber unter keinen anderen, sollte er Gnade finden. Aber der Kaiser antwortete: er ziehe es vor, sich unter allen Umständen der Vorsehung Gottes zu unterwerfen. Der Papst seinerseits brachte als einzigen von denen, die zu ihm gesandt waren, den Kanzler des Kaisers, Albrecht von Hohenberg, dahin, sich von Ludwig zu trennen, indem er versprach, die Gnade des apostolischen Stuhles werde trefflich für ihn sorgen. Ferner erließ der Papst abermals wider Tyrol neue Prozesse und sandte dieselben dem Patriarchen zum Zweck der Veröffentlichung. Und in derselben Weise beschloß er, in allen Landschaften und überall in der Hauptkirche wider Ludwig vorzugehen, falls derselbe von seinem Beginnen nicht ablasse und seine heilsamen Mahnungen nicht beachte. Das soll aber Herzog Albrecht in seinen Gebieten nicht zugelassen haben in Folge eines ihm von Ludwig übersandten maßvoll gehaltenen Dialogs, welchen der englische Minorit Wilhelm Okkam in der Form eines Gesprächs zwischen einem Schüler als fragenden und einem Lehrer als antwortenden über verschiedene Gegenstände und Lehren veröffentlicht

hatte, und zwar war die Schrift in drei Theile getheilt: der erste derselben handelt von den Ketzern, der zweite von den Glaubenssätzen Papst Johanns XXII, der dritte von dem Verhalten derjenigen, welche sich über den orthodoxen Glauben streiten. Dieser Dialog, nach den Regeln der logischen Kunst abgefaßt, hat viele scharfsinnige Geister beschäftigt[1].

In diesem Jahre starb — im Januar[2] — König Rupert von Sicilien mit Hinterlassung von zwei Töchtern. Von diesen vermählte sich die eine mit Andreas, dem Sohn des ehemaligen Ungarkönigs Karl, den Robert zu seinem Nachfolger ausersehen hatte; die zweite wurde einem gleichmächtigen Edlen übergeben, welcher sich gleichfalls, gestützt auf diese Vermählung, die Herrschaft anmaßte[3]. Die Mutter des Andreas aber fuhr über das Meer, um ihrem Sohne bei dem Papste die Krone auszuwirken. Um diese Zeit starb auch König Peter von Sicilien, dem sein älterer Sohn folgte, dessen Mutter eine Tochter Herzog Ottos von Kärnthen gewesen war. Diesem Reiche ist der apostolische Stuhl wegen seiner Fürsten abgeneigt, wie schon von Alters her, seit den Zeiten Friedrichs und Meinfrids, und seitdem die Aragonier nach Karl von der Provence die Herrschaft gewannen; doch bedienen sich beide Fürsten, der eine, welcher in Sicilien, und der andere, welcher in Apulien und Calabrien herrscht, des Titels der Reiche von Sicilien und Jerusalem.

---

1) Ueber diesen „Dialogus", Okkams größte und inhaltsreichste Schrift, vgl. Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiern. S. 257 ff.

2) Am 16. Januar 1343.

3) König Robert hinterließ keine Töchter, sondern Enkelinnen, (Töchter seines 1328 gestorbenen Sohnes, Herzog Karl von Calabrien); die ältere Johanna I, Erbin des Reichs, heirathete Andreas, Sohn Karls II von Ungarn und Bruder Ludwigs des Großen; die zweite, Maria, wurde die Gemahlin Karls von Durazzo, eines Brudersohnes König Roberts; ernstliche Ansprüche auf Neapel hat übrigens dieser Prinz (den 1348 Ludwig von Ungarn hinrichten ließ) nie erhoben.

König Ludwig von Ungarn veranstaltete mit seinem Schwiegervater Markgrafen Karl[1] in Böhmen Ritterspiele zu seiner Ergötzlichkeit, indem er an der Ritterschaft der Deutschen und der Böhmen seine Freude hatte. Auch der junge Herzog Friedrich von Oesterreich war dabei zugegen, was sein Oheim Albrecht einigermaßen ungern sah. Aber da er wahrnahm, daß der Jüngling sich nach Bethätigung seiner Tapferkeit und Ruhmesliebe sehne, sorgte er aufs reichlichste für dessen Ausstattung. Und als der Herzog bei jenen Veranstaltungen vor Allen hervorleuchtete, sodaß man ihm ein besonderes Lob glänzender Ritterlichkeit zugestand, da lobte Albrecht was geschehen war, nach den Versen des Ovidius (Vom Pontus IV, 2, 35), da es heißt:

„Lobt der Hörer, so mehrt sich der Eifer, es wächst auch die Tugend,
Wenn man sie preist, denn Ruhm ist der gewaltigste Trieb."

Um diese Zeit sah man in der Mark Krain das Heer des Herquernus[1] in den Lüften zu nächtlicher Zeit mit feurigen Waffen kämpfen. Und da man näher nachforschte, erfand es sich, daß alte Weiber mißhandelt und schwer verwundet worden waren. Ein Priester, der diese Erscheinung hörte und sah, erschrak in dem Maße, daß er sich mit Mühe wieder erholte.

In diesem Jahre wurde in der Osternacht im Gebiet von Speier ein Einsiedler Namens Ludwig in einem Gehölz von Juden in entsetzlicher Weise ermordet. Man band ihn nämlich an eine Leiter, den Kopf nach unten, und zerschnitt seine Glieder, zapfte ihm das Blut aus den Adern und durchbohrte ihm das Haupt mit einem Bohrer; den Leichnam aber ließen sie liegen und gingen fort. Als man denselben dann auffand, brachte man ihn in eine Kirche, wo er von den größten Wundern zu leuchten begann. Die schändlichen Juden aber wurden

[1] Margareta, älteste Tochter des Markgrafen Karl, geboren 1335, wurde schon 1338 die Gemahlin Ludwigs von Ungarn; sie starb vierzehnjährig 1349.

[2] Offenbar das Gegenstück zum germanischen Hackelberg oder wilden Jäger; französisch heißt derselbe übrigens ganz ähnlich: Hellequin.

festgenommen und verbrannt; sie gestanden auf der Stelle ihre Schandthat ein.

In dieser Zeit beschworen die lombardischen Städte auf Betreiben des Legaten Wilhelm, des Cardinalpresbyters der heiligen vier Gekrönten, eine völlige Eintracht und sagten zu, jene Gesellschaft von der Krone aufzulösen[1]. Und die ersten Bürger der Städte legten überall an den Furten der sonst unüberschreitbaren Flüsse Besatzungen, um jene zu hindern die Flüsse zu überschreiten und zu entrinnen. Als nun dieselben durch Mangel an Lebensmitteln in Bedrängnis geriethen, rüsteten sie sich zum Abmarsch, richteten am Mons Pardonis unter einer ihnen Widerstand leistenden ungeheuren Menge Landvolks ein furchtbares Blutbad an und entgingen so den ihnen bereiteten Schlingen. Einige auch, welche sich in jenen Gegenden eingelebt hatten, zogen sich hier und dort in die Städte zurück[2].

In dieser Zeit träumte einem etwa zwölfjährigen Judenmädchen im Steirischen, daß sie in einer gewissen Kirche mit den Christen an den Altar trete, um den Leib Christi zu genießen. Als aber der Priester die Hostie zurückzog und sie ihr verweigerte, indem er sagte, sie habe nicht das Zeichen christlichen Glaubens, fragte das Mädchen erwacht eine christliche Amme, die im Hause ihres Vaters die Kinder säugte, um Rath. Diese brachte sie heimlich nach Kärnthen, wo sie in der Stadt Friesach in der christlichen Lehre unterwiesen und, was ihr Herz dringend begehrte, getauft wurde, worüber die Christen fromm Gott priesen.

In dem nämlichen Jahre verhandelten im Juni die

---

1) Am 23. März 1343.

2) Die Auflösung der „grande compagnia" erfolgte vertragsmäßig; die Schaar zog in kleinen Trupps theils nach Deutschland, theils weiter südlich ins Toskanische. Ihr Anführer Werner von Urslingen, der zunächst auch über die Alpen zurückging, hat später noch als gefürchteter Söldnerhauptmann verschiedener Potentaten Italiens dort eine große Rolle gespielt.

Kurfürsten, nahe Coblenz im Bezirk von Rense versammelt, über die Wahl eines Königs, als Ludwig unvermuthet zu ihnen trat und ihren Vorsatz in kluger Bescheidenheit kreuzte, indem er versprach, die Gnade der Kirche auf jede Weise suchen und ihren, der Kurfürsten, Wünschen und Rathschlägen sich unterordnen zu wollen. Als er dann in die bairischen Gegenden zurückkehrte, gerieth er mit den Regensburgern in einen Streit, welcher anfangs sehr weittragend erschien, dann aber, da Gott es so wollte, in einem Stillstand auf zwei Jahre beigelegt wurde [1].

König Ludwig von Ungarn unternahm in überstürzter Weise mit einem unermeßlichen Heere einen Feldzug nach Siebenbürgen [2], kehrte aber nach großen Verlusten wuthschnaubend zurück und denkt täglich auf Rache.

In den oberen Gegenden von Kärnthen schoß in dieser Zeit ein verzweifelter Mensch durch das Fenster einer Kirche einen Pfeil auf das Bild der holdseligen Jungfrau Maria ab, worauf der Sohn, der die Verunglimpfung der Mutter nicht leiden wollte, einem Priester in einer Verzückung erschien, seinem Zorn über das menschliche Geschlecht Luft machte und erklärte, dasselbe gehe dem Abgrund des Verderbens entgegen. Allein die selige Jungfrau, die Mutter der Gnade, die Mutter des Erbarmens, setzte dem ihre Bitten entgegen, sie umarmte den Sohn, der sie ehrt und ihr nichts abzuschlagen vermag, und milderte durch beständiges Bitten seinen Zorn. Als der Priester wieder zu sich kam, brachte er die Bevölkerung dazu, Bittgänge und Gebete zu veranstalten. Er selbst aber erblickte, als er nach Em-

[1] Schon am 24. November 1342 kam ein Vertrag der Stadt mit dem Kaiser zu Stande. Der Streit rührte außer andern Anlässen davon her, daß der größere Theil der Bürger gegen den vom Kaiser begünstigten Bischof Heinrich von Stein an dessen Gegner Bischof Friedrich Burggraf von Nürnberg festhielt.

[2] Im Sommer 1343. Der Feldzug war keineswegs erfolglos; der Woiwode Alexander von der Walachei erkannte in Folge desselben die Oberhoheit Ungarns an.

pfang des Leibes des Herrn im Dienst des Altars den Kelch nehmen wollte, das Blut wie eines zarten Lämmchens herausfließen, sodaß er es vor Ekel ausspie, und es wird noch heute als Wunder und zur Stütze des christlichen Glaubens aufbewahrt und ist von vielen gesehen worden.

In dieser Zeit brach zwischen Bewohnern der aneinander stoßenden Grenzdistrikte von Böhmen und Oesterreich, nämlich den Herren von Rosenberg und von Wallsee, eine schwere Irrung aus, welche, wie es den Anschein gewann, ohne Gefahr der Lande nicht beizulegen war. Allein Albrecht wandte sich an den Markgrafen Karl und brachte die Angelegenheit in kurzem zu einer friedlichen Lösung in Gestalt eines Friedensvertrages. Aber auch sonst pflegte er die häufig auftauchenden Wirren und Streitigkeiten unter den Seinen theils durch Strenge, theils durch gütliches Zureden, Geduld und Unparteilichkeit beizulegen, nach Salomon, der da sagt: Alle seine Wege sind friedfertig [1].

Um diese Zeit trat der Rhein über seine Ufer und riß Brücken und viele Häuser mit sich fort.

Nachdem der Kaiser Gesandte des Königs von Frankreich empfangen hatte, gewann er Hoffnung, der Gnade des apostolischen Stuhles theilhaft zu werden, an die er sich wie an einen festen Anker klammerte, er sandte daher seine Boten, die noch an der Curie verweilen, und wartet auf die Lösung des ärgerlichen Handels [2].

Im August dieses Jahres starb der ehrwürdige Erzbischof

---

[1]) Nicht mit Unrecht hat die Nachwelt dem friedliebenden umsichtigen Fürsten den Beinamen des Weisen gegeben.

[2]) Die geheime Instruktion, welche der Kaiser seinen neuen Bevollmächtigten, dem Delfin Humbert von Vienne, Markward von Randeck, Eberhard von Tumnau und Mag. Ulrich von Augsburg mitgab, vom 28. Oktober datiert, geht bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit gegen die harten Forderungen des Papstes. Diesem selbst schrieb Ludwig damals, er sehne sich wie ein Säugling nach der Mutterbrust, nach der Gnade des Papstes und der Rückkehr zur römischen Kirche.

Heinrich von Salzburg und Ortulf, der Probst der Kirche, wurde an seine Stelle gewählt. Derselbe verweilt noch heute an der Curie und harrt der Entgegennahme der Gnade der Bestätigung und der sonstigen Wohlthaten.

Im Oktober des Jahres starb Elisabeth, die Wittwe Herzog Heinrichs von Oesterreich, welche ihre Ruhestätte in Königsfelden fand; in Wien aber wurde zu ihrem Gedächtnis von Herzog Albrecht eine fromme Feier begangen.

Im November entluden sich in Kärnthen sehr starke Gewitter und die Blitze zündeten mehrere Burgen, Thürme und Häuser an, zerstörten und verheerten dieselben.

Ludwig also schifft noch auf stürmischen Wogen, aber er hat die Hoffnung erlangt, daß er im Hafen seines Ruheortes wird Anker werfen können und er traut darauf ungebeugten Muthes, gemäß den Versen des Horatius (Br. II, 2, 199):

„ . . . . Ob ich in großem
Schiffe fahr', ob in kleinem, ich fahre der ein' und derselbe."

— nämlich im Glück und im Unglück.

Albrecht wiederum, der Herzog unserer Lande, hat seinen Neffen Friedrich in die oberen Lande entsandt und ihm als Leiter und Kanzler den Bischof Ulrich von Chur beigegeben, er selbst aber hat auch seine Länder geordnet und wacht ringsum ob der Erhaltung der Segnungen des Friedens.

Ich aber überlasse es Späteren, die zukünftigen Ereignisse besser aufzuzeichnen und beendige hier meinen Bericht, und zwar, wie ich wenigstens selbst gern möchte, in guter und der Geschichte würdiger Weise. Wenn es aber weniger gut gerathen ist, so ist es mir zum Ruhm der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit zu verzeihen, welcher sei Ehre, Lob und Ruhm und Ehrhabenheit in alle Ewigkeit. Amen.

Regiſter.

I. Namensregiſter.

Anmerkung: Kommt ein Name nur in einer Anmerkung vor, ſo iſt deren Zahl der Seitenzahl hinzugefügt.

A.

Aachen 11. 15. 61. 109. 121. 154. 192. 193, 1. 194. 268. 269, 1. — Die Aachener 191. 192.
Aar, Fl. 57, 1.
Aargau 109.
Ach, Graf von —, 17.
Adelheid (Alheidis) von Braunſchweig, 2. Gemahlin Hz. Heinrichs von Kärnthen 205. — Deren Schweſter (Bonifacia oder Irene), Gem. Kaiſer Andronicus' III 205.
Adelheid von Heſſen, 2. Gem. K. Kaſimirs von Polen 291.
Adelheid, Erbin von Tyrol, Gem. Meinhards I von Görz 58, 3.
Admont, Kl. 114. 207. — Zwei ungenannte Mönche 207. 208. — Abt 78; vgl. Engelbrecht.
Adolf von Naſſau, röm. König 1291—1298: XIII. XXI. 94. 108—111. 113. 115—120. 130. 132. 141. 153. 157. — Zwei ungen. Söhne 113.
Adolfsheim 127.
Adrian V, Papſt 1276: 72.
Adriatiſches Meer 110. 221. 222. 229.
Aegypten 103, 1.
Agnes von Baden, Gem. 1) Hz. Ulrichs III von Kärnthen (in 2. Ehe); 2) Gr. Ulrichs von Heunburg 17. 52.
Agnes von Böhmen (T. Otakars II) Gem. Hz. Rudolfs von Schwaben 71, 2. 86, 1. 107. 108.
Agnes von Böhmen (T. Wenzeslaus II) 113.
Agnes von Brandenburg, Gem. Mf. Woldemars von Br. 167.
Agnes von Kärnthen, 1. Gem. Mf. Friedrichs des Freidigen von Meißen 59. 141.
Agnes von Meran, 1. Gem. Hz. Ulrichs III von Kärnthen 52. — deren Kinder 52.
Agnes von Oeſterreich (T. Albrechts I), Gem. K. Andreas III von Ungarn 97. 111. 151. 188. 196. 268—270.

Agnes von Oesterreich (T. Leopolds), Gem. Hz. Bolkos II von Schweidnitz u. Jauer 219.
Agnes von Thüringen, Gem. Hz. Heinrichs von Oesterreich 14.
Akkon (Accaron), Ptolemais 102—104. 171.
Albert s. Albrecht.
Albertino Mussato XXI.
Albertus Magnus (B. von Regensburg 1260—1262.) 31. 67. 206.
Albertus della Scala von Verona 228. 262.
Albrecht I, röm. König 1298—1308. (Hz. von Oesterr. 1282—1308.) VII. XIII. XVII. 58. 59. 80. 84—87. 94—97. 107—111. 113. 114. 117—130. 132. 133. 136. 138—145. 148—153. 156—158. 201. 213. 250. 263, 1. 269. 274, 1. 282. — ungen. Söhne und Töchter 97. 123. 124. 125, 1. — Kanzler (ungen.) 130.
Albrecht (d. ält.), Graf von Görz 11. 21. 58, 3. 91. 92.
Albrecht (d. jüng.), Graf von Görz 266.
Albrecht, Gr. von Habsburg 12. 58, 1.
Albrecht, Gr. von Haigerloch (Zollern-Hohenberg) 118.
Albrecht von Hailek 29.
Albrecht von Hohenberg, Kanzler K. Ludwigs 244. 298. 300.
Albrecht von Kärnthen 58. — Gem., T. Albrechts von Haigerloch 58.
Albrecht I, Hz. von Oesterreich s. Albrecht I, röm. König.
Albrecht II, d. Weise, Hz. von Oesterreich 1308—1358: XIV. XVII. XVIII, 2. 3. 97. 188. 204. 209. 219. 229. 230. 237. 241. 247—251. 255. 257. 258. 260. 262. 266. 268—272. 276. 279. 280, 1. 2. 281—283. 286. 289, 1. 294. 296. 297. 299. 300. 302. 305. 206. — Söhne 283, 1. vgl. Rudolf IV.
Albrecht, (Herzog von Sachsen), B. von Passau 1320—1342: 256.
Albrecht, Hz. von Sachsen 78.
Albrecht d. Entartete, Landgr. von Thüringen 1265—1314: 83, 1. 115. 141. (fälschl. Dietrich.)
Albrecht (Albert) I, Gf. v. Tyrol 57.
Albrecht II, Gf. von Tyrol 57. 58, 3. — Gem., T. des Markgr. von Andechs 58.
Alemannien 140.
Alexander IV, Papst 1254—1261: 22. 26. 30, 4. 31.
Alexander, Woiwode der Walachai 304, 2.
Alfons X K. von Castilien, röm. König 1257—1273: 27. 56, 2.
Alheidis s. Adelheid.
Alpen, Alpenländer 69. 138. 168. 273. 293.
Alstat, Edler von —, 234.
Altenhofen 146.
Alzei 127.
Amadeus V, Gf. von Savoyen 168. 203, 1. — Gem. 170. 203, 1. — Töchter s. Beatrix u. Katharina.

Ampfingen, Schl. 209, 1. 211.
Anagni 134.
Andreas, K. von Ungarn (Vater der hl. Elisabeth) 12.
Andreas III, K. von Ungarn 1290—1301: 110. 111. 131.
Andreas, Sohn K. Karl Roberts von Ungarn 301. — Dessen Mutter 301.
Anjou, Dynastie 69, 4. — Grafschaft 276.
Anna von Böhmen (Tochter K. Wenzeslaus II), 1. Gem. Hz. Heinrichs von Kärnthen 136. 147. 162. 163. 205.
Anna von Böhmen (Tochter K. Johanns), 2. Gem. Hz. Ottos von Oesterreich 231. 240. 265. 279. 285.
Anna von Haigerloch, Gem. K. Rudolfs I, röm. Königin 58. 61. 78. 80.
Anna von Kärnthen, Gem. Pfalzgr. Rudolfs II 59.
Anna von Litthauen, 1. Gem. K. Kasimirs von Polen 286.
Anna von Oesterreich (T. K. Albrechts I), Gem. 1) Mf. Hermanns v. Brandenburg 2) Hz. Heinrichs VI v. Breslau 97. 130.
Anna von Oesterreich (T. K. Friedrichs d. Schönen), Gem. Gf. Johanns von Görz 266—268.
Anselm von Rapoltstein 113.
Apulien, Kgr. 13. 18. 21. 34. 35. 41. 43. 44. 78. 84. 131. 179. 194. 301.
Aquileja XVII. XVIII. 242. 299. — Patriarchat XII. 52. 64. — Kirche 53, 2. 81. 203. 254, 2. 294. — Kapitel 51.
Aquitamei, Hzth. (Guienne) 276.
Aragonien, Kgr. 44. 83. 84. 186. — König von —, 287. 291. (vgl. auch Peter.) — Dynastie 301.
Ardennen 173.
Arelat, Kgr. 67. 93.
Arles 99. — Erzbischof 99. 133.
Armenien, Tochter des Königs von —, 81.
Armleder, „König" 255.
Arn (Arno), Erzb. v. Salzburg 798—821: 91.
Arnold, Cardinalbischof von Sabina 177. 178.
Arnold, B. v. Bamberg 1286—1296: 86.
Arnold, Ritter 255.
Arnulf von Kärnthen, Kaiser 887—899: 91. 194.
Arpaden, Dynastie 79, 1.
Arthur, König 288.
Askanier, Dynastie 218, 1.
Asti 168, 2.
Augsburg 64. 79. 84. 88. 155. 164. 192. 237. 270. — Bischof (Sigfrid III 1208—1227?) 9.
Augustiner 116.
Avignon 138, 1. 199. 213. 243, 1. 254. 297.
Azzo Visconto (Atto Vicecomes) von Mailand 231. 240.

B.

Babylon, Sultan (König) von —, 47. 103 (vgl. Kalavun).

Baiern 14. 25, 4. 47, 1. 94, 3. 117. 192. 208. 235, 1. 256. 272. 274. 275. 285. 304. — Bewohner 73. 184. — Herzöge 107. 266. — Edelleute 36.
Balduin (Baldowin) von Luxemburg, Erzb. v. Trier 1307—1354: 152. 153. 168. 178. 182. 183. 188. 191, 1. 198. 199. 217. 276.
Bamberg 155. — Kirche von —, 182.
Bar, Gf. von —, 217.
Bar-ſur-Aube (Barrum-ſuper-Albam) 214.
Bartholomäus, Magiſter, von Verona 208.
Baſel 60. 61. 195. — Biſch. ſ. Heinrich III u. Heinrich IV.
Beatrix von Eſte, Gem. K. Andreas' II von Ungarn (nicht Stephans, S. K. Stephans V) 110. 111, 1
Beatrix von Glogau, 1. Gem. K. Ludwig d. B. 192. 204.
Beatrix von Luxemburg (T. K. Heinrichs VII) 2. Gem. K. Karl Roberts von Ungarn 131.
Beatrix von Savoyen, 3. Gem. Hz. Heinrichs von Kärnthen 203. 205. 292. — Deren (ungen.) Schweſter, Kaiſerin zu Conſtantinopel 205.
Beatrix von Valois, 2. Gem. K. Johanns von Böhmen 242.
Bela IV, K. von Ungarn 1235—1270: 12. 23—25. 31—33. 50. — Bela, deſſen Sohn 33; Gemahlin ſ. Kunigunde.
Belluno 262, 1.
Benedikt XI, Papſt 1303—1304: 135—137.
Benedikt XII, Papſt 1334—1342: 243. 254. 262. 278. 287. 288. 291. 295. 298.
Benediktiner 235, 1.
Beneſch, Bruder Milota's von Dieditz 55. 76. — Gemahlin 55, 1.
Benevent, Schl. 35.
Benivolum 262.
Berengarius, Hz. von Friaul, K. von Italien 194.
Berchthold ſ. Bertold.
Berchtrand ſ. Bertrand.
Berg, Grafſchaft 93. — Graf von —, 93. 126.
Bergamo, die Bergomasken 238. 240.
Bern (Verona) 82. 109, 2. 284. 285.
Bernhard von Kärnthen, Abt von Viller-Betnach VI.
Bernhard (II), Hz. von Kärnthen 1202—1256: 26. 28. 29. 57.
Bernhard Gf. v. Pfannberg 49.
St. Bernhard, großer, 57, 1. 168.
Bertold von Andachs, Patriarch von Aquileja 1218—1251: 11. 21.
Bertold, Biſchof von Bamberg 1258—1285: 78.
Bertold von Hohenberg 78.
Bertold, Gf. von Neiffen 212. 238.
Bertold de Urſinis (Orſini) 226.
Bertold, Convertit aus Sachſen 104.
Bertrand de Pojeto, Cardinalpreſbyter 212. — Cardinalbiſchof von Oſtia 240. 243.

Bertrand von S. Gines, Patriarch von Aquileja 1334—1350: XVII. XVIII. 181. 242. 254, 2. 272. 289. 291. 294. 300.
Bertrand, Minorit 213.
Beſancon 98. 100.
Bettelorden, Bettelmönche VI. 67. 132. 137.
Bickenbach, Edler von —, 120.
Bingen 128.
Blanca Lanzia, Gem. Kſ. Friedrichs II: 10.
Blanca von Frankreich, (T. K. Philipps III), 1. Gem. K. Rudolfs von Böhmen 125. 231.
Blanca von Valois, 1. Gemahlin Mf. Karls von Mähren 241.
Bodenſee 57.
Böhmen, Kgr. XII. XIV. 14. 19. 28. 54. 65. 71. 72. 73, 1. 76. 107. 136—140. 142, 1. 145—148. 157. 159—161. 163. 164. 174. 177. 182. 192. 198. 199. 211. 213. 222. 230. 242. 256. 272. 289, 1. 302. 305. — Einwohner 50. 53. 73. 198. 210. 213. 220. 230. 240. 257. 302. König von B. als Reichsſchenk 100. 123. — Könige vgl. Wenzeslaus I, Wenzeslaus II. — Edle 138. 139. 198. 230. 252. — Böhmiſches Gebirge 80.
Bohemund, Erzb. v. Trier 1286—1299: 120. 123. 125. 129.
Bolko II, Hz. v. Schweidnitz und Jauer 219.
Bologna, Bologneſen 10. 239. 240. 243. — Univerſität 243.
Bonifazius VIII, Papſt 1294—1303: XXI. XXII. 110, 3. 114. 116. 117. 125, 1. 126. 130—135. 137. 170. 190.
Bonn 128. 191. 192.
Bordeaux 83. 138.
Boſo, K. von Niederburgund 99.
Botzen (Boſanum) 205.
Bouvines, Schl. 8, 1.
Brabant 93. 278. — Herzog von —, (d. i. Johann I, 1267—1294) 93. 94. 108. 154.
Brandenburg, Markgrafſchaft 217. 218. 232. 263. — d. Markgraf v. Br. 27. 118. 123. 153; als Erzkämmerer 100.
Breiſach 118.
Brescia 172. 173. 206. 238. — Die Brescianer 236. 238. 239.
Breslau 48.
Bretonen 244.
Breuſch, Fl. 201.
Bruck in Steiermark 219. 275. 290.
Brünn 145. — Probſt von —, 52. 53.
Bruno, B. von Olmütz 1245—1281: 22. 48. 71. 76.
Buchhaim, Edler von —, 86.
Bürglitz 219, 2.
Buonconvento 180.
Burchard ſ. Burkhard.
Burgau 214.
Burghard ſ. Burkhard.
Burkhard von Ellerbach 214.
Burkhard, Gf. von Haigerloch 58.
Burkhard, Gf. von Hennegau, B. von Metz, 1283—1296. VII, 3. 101.

Burkhard, (Bernhard?), Gf. von Ziegenhain, Erzb. v. Salzburg 1247: 16.
Burgund 82. 98—100. — Reich von Nieder- und Hochburgund 99, 1. — Herzöge 204. — Graf s. Otto, Pfalzgr. v. B. — Burgunder 93.

C.

Calabrien 34. 43. 44. 301. — Herzog s. Karl.
Calatrava, Ritter von —, 288.
Cana grande della Scala von Verona 202, 3. 226. 228.
Capellarius s. Ulrich von Kapellen.
Capetinger, Dynastie 190, 1.
Capua 8. 12.
Carpentras 196.
Castello, Edle von —, 53, 2.
Castilien, König von —, 80. 287. 291. 298.
Castone della Torre (Casto, Castonus de Turri), Erzb. v. Mailand 1308—1316, Patriarch von Aquileja 1316—1318: 168. 200.
Castruccio (Castrucius) von Lucca 226. 231, 4.
Champagne 214.
Choloman, Bruder K. Belas IV von Ungarn 12.
Choloman, Sohn K. Stephans V von Ungarn 110.
Chur, Landschaft 96. — Bisthum 231.
Cilli, Stadt und Grafschaft 288.
Cistercienser VI.
Cividale (Civitas Austriae) 52.
Clairvaux (Claravallis), Kl. 170. 214.
Clemens IV, Papst 1265—1268: 35. 36. 39.
Clemens V, Papst 1305—1314: 138. 140. 153. 155. 165. 170. 174. 177. 178. 186. 189. — Die Clementinen 170. 178. 179.
Clemens VI, Papst 1342—1352: 295. 297. 298. 300. 305, 2.
Clementia von Habsburg (T. K. Rudolfs I), Gem. Karl Martells von Anjou-Neapel 78. 131.
Clementia von Anjou-Neapel, T. der vorigen, Gem. K. Ludwigs X von Frankreich 78. — Deren ungen. Schwester, Fürstin des Delfinats 79.
Coblenz 276. 304.
Coelestin III, Papst 1191—1198: 277.
Coelestin IV, Papst 1241: 13.
Coelestin V, Papst 1294: XXII. 113. 114. 135.
Colmar 113. — Schultheiß s. Walter Rößelmann.
Colonia s. Köln.
Colonna, die Colonnesen (Columnesen) 116. 131. 132. 134. 135. 138.
Constantia s. Constanze.
Constantinopel, Kaiser von —, 205.
Constanz 7. 8, 1. 109, 2. 270. — Bischof s. Rudolf.
Constanze von Aragonien, erste Gem. Kf. Friedrichs II 10, 4.
Constanze von Oesterreich (T. Hz. Leopolds VII), erste Gem. Hein-

richs d. Erlauchten von Thüringen-Meißen 13. 18. 46.
Constanze von Sicilien (T. K. Rogers II), Gem. Kf. Heinrichs VI: 10.
Constanze von Sicilien (T. K. Manfreds), Gem. K. Peters (I) von Aragonien 35. 42—45. 79.
St. Cornelienmünster, Abt von —, 122.
de Corregio, Edler 170.
Cremona, die Cremonesen 238. 289, 1.

D.

Dänemark 167. — König 123. 167. 218. — Zwei Brüder des Königs 167.
Damiette 80.
Daniel von Halitsch, „Sohn des Königs der Ruthenen" 46.
Deutschland XI—XIII. 10. 12. 21. 22. 37. 41. 69. 125. 177. 183. 190. 193. 206. 225, 1. 226. 231. 233. 236. 238. 239, 1. 240. 303, 2. — Die Deutschen 37. 101. 173. 177. 214. 240. 244. 278. 286. 297. 302.
Deutschherren, Ritter vom deutschen Orden 18. 47. 103. 169.
St. Die (S. Theodati) 228.
Dießenhofen 182.
Diether von Nassau, Erzb. v. Trier 1300—1307: 129. 152.
Dietmar von Weißeneck 23.
Dietrich, Bisch. von Gurk 1253—1278: 76, 4.
Dietrich von Wussowa (Wolfhauer), B. von Lavant 1318—1332: 186.
Dietrich Holzschuher, der falsche Friedrich 82.
Diezmann, Landgr. von Thüringen † 1307: 83, 1. 115, 2. 141—143. — Gem. s. Jutta.
S. Dominicus 13.
Dominikaner 206.
Donau Fl. 20. 73. 124. 195. 220. 247. 251. 295. — Donaugegend 259.
Donauwörth (Schwäbischwörth) 127.
Dornberg, Schloß 214.
Dortrecht 278.
Doubs, Fl. 99—101.
Drau, Fl. 54.
Dürnkrut 76, 1 — Schlacht 73—76. (vgl. Marchfeld).

E.

Eberhard, Gr. von Katzenelnbogen 78. 107. 109. 120. 121. 132. — Dessen ungen. Sohn 120.
Eberhard, Erzb. v. Salzburg 1200—1246: 16. 97.
Eberhard von Tumnau 305, 2.
Eberhard von Walsee 86.
Eberhard I, Gf. v. Wirtemberg 1279—1325: 62. 80. 81. 157. 166.
Ebersdorf, Edler von 262.
S. Edmund, Erzb. v. Canterbury 21.
Eduard I, K. von England 1272—1307: 118. 133. 143.
Eduard III, K. von England 1327—1377: 190. 276—279. 283. 287. 298.

Egno, Graf von Freiburg 80.
Eichstädt (Aureach) 163. — Bisthum 140. — Bischof s. Reinbold.
Eidgenossenschaft s. Schweiz.
Eleonore von England, Gem. Hz. Reinalds II von Geldern 283.
Elisabeth von Aragonien, Gem. K. Friedrichs d. Schönen. XVIII. 186. 187. 195. 214. 231.
Elisabeth von Baiern, (T. Herz. Ottos II), Gem. 1) K. Konrads IV; 2) Hz. Meinhards von Kärnthen-Tyrol 11. 35, 1. 36. 37. 58. 222.
Elisabeth von Baiern (T. Hz. Stephans), 1. Gem. Hz. Ottos von Oesterreich 204. 220. 222. 223. 229. 230. 137.
Elisabeth von Böhmen, Gem. K. Johanns von Böhmen 159. 162. 163, 1. 198. 236.
Elisabeth von Kärnthen-Tyrol, Gem. K. Albrechts I, röm. Königin 59. 97. 121. 130. 144. 151. 160. 182. 188. 193. 219. 222. 247. 266.
Elisabeth von Oesterreich (T. Albrechts I), Gem. Hz. Friedrichs von Lothringen 97. 143. 242. — ungen. Tochter 242.
Elisabeth von Oesterreich (T. Friedrichs d. Schönen) 241. 265. 266.
Elisabeth (Richsa) von Polen (T. Hz. Przemisl, „Königs von Kalisch"), Gem. 1) K. Wenzeslaus II von Böhmen 2) K. Rudolfs v. Böhmen 136, 1. 138—140. 144. 145. — Ihr Sohn 144. 145.
Elisabeth von Ungarn, Gem. Ldgrf. Ludwigs von Thüringen, die Heilige 9. 12. 13.
Elisabeth von Virneburg, Gem. Hz. Heinrichs von Oesterreich 187. 220. 306.
Elsaß 255. 270. — Die Elsäßer 113. — Die elsäß. Ritterschaft 210.
Emicho von Alzei 207.
Encius, Enzio, K. der Lombardei 10.
Engelbrecht, Abt von Admont 207. 208. — Dessen ungen. Kämmerer 207. 208.
England XI. 283, 3. — Engländer 244. 287, 1. — König 42. 83. vgl. Eduard.
Enguerrant du Coucy 209, 1.
Enns, St. 260.
Enns, Fl., Ennsthal 24. 78. 94. 95, 2. 259.
Eraclius, Erzb. von Lyon 1153—1163: 98.
Erbrotstein, Kl., s. Königsborn.
Eremiten, Orden 116.
Erfurt 83, 1.
Ernvels, edle Herren von —, 23.
Eschenbach, Edler von —, 149. 150.
Este, Markgraf von —, 110.
Eßlingen 87. 166. 198. 199.
Etal, Kl. 235.
Etsch, Fl. 160. 237, 1. — Etschgegenden 292.

F.

San Felice 239, 3.
Felicitas von Luxemburg, Gem. Jeans de Gaesbecke 202, 4.

— Deren ungen. Tochter 202. 203.
Feltre 262, 1.
Ferrara, b. Ferrareſen 239.
Fiesco ſ. Fliscus.
Fiorentino b. Nuceria 18.
Flandern 124, 3. 278. — Die Flanderer 124. 144. — Die Flandr. Städte 124. — Flandriſches Tuch 164.
Fliscus (Fiesco), Cardinal 177. 178.
Florenz 10. 181. — Die Florentiner 31. 179. 181. 243. 262. 297.
Forchheim 194.
Foſſa-Alta 10.
Foſſa-Nuova, Kl. 67. 68.
Francesco Caſtracane von Lucca 231.
S. Franciscus (Franz von Aſſiſi) 13.
Franken, Landſchaft 192. 210. — Die Franken 214; vgl. Franzoſen.
Frankfurt a. M. 15, 2. 121. 154. 191. 283. 287, 2.
Frankreich XI. 83, 4. 93. 152. 219. 239. 240. 276. 283, 3. — Die Franzoſen („Franken") 37. 42, 3. 43. 44. 83. 124. 135. 214. 240. 244. 278. — Könige, Dynaſtie 77. 93. 143. 277, 1; vgl. Philipp.
Freiſtadt a. Donau 260.
Fren (?), Albrecht von —, 53.
Friaul VII. 53. 54. 272. 291.
Friedrich I Rothbart, röm. Kaiſer 1152—1190: 10. 57. 98. 99. 277.
Friedrich II, röm. Kaiſer 1212—1250: VIII—X. XII. XXI. 7—12. 14. 16—18. 21, 4. 34. 116. 126. 130. 165. 301. — Der falſche Friedrich ſ. Dietrich Holzſchuher; ſ. Tile Kolup.
Friedrich von Antiochien, Sohn des vorigen 10.
Friedrich, S. K. Heinrichs (VII): 14.
Friedrich (III) d. Schöne, röm. König 1314—1330: XIV. XVIII. 97. 145. 147. 156—160. 183—189. 191—202. 204. 205. 207—212. 214—218. 220. 226—229. 248. 266.
Friedrich von Aragonien, K. von Sicilien † 1338: 40. 42. 43. 45. 56, 2. 84. 116; vgl. auch Peter K. von Aragonien.
Friedrich, Markgr. von Baden † 1268: 17. 36—40.
Friedrich von Hürenheim, Ritter 41.
Friedrich (IV.), Hz. von Lothringen 1312—1324: 143. — Deſſen Tochter, angebl. vermählt mit Sohn K. Johanns v. Böhmen: 143.
Friedrich d. Freidige (oder Gebiſſene), Markgr. v. Meißen u. Landgr. v. Thüringen 1314—1324: 59. 83, 1. 115, 2. 141—143. 218. — (1.) Gem. ſ. Agnes.
Friedrich d. Lahme, Sohn des vorigen 59.
Friedrich d. Strenge, Mkgr. v. Meißen und Landgr. v. Thüringen 1324—1349: 218.

Friedrich, Burggr. v. Nürnberg 58. 65. (fälschlich Heinrich gen.) 66. 73, 4. 143. 161. 162. 211. 236. 270.
Friedrich d. Streitbare, Hz. von Oesterreich † 1246: 13—17. 24.
Friedrich, Hz. von Oesterreich s. Friedrich d. Schöne, röm. König.
Friedrich, Hz. v. Oesterreich † 1344: X. 223. 270. 278, 1. 281. 282. 283, 1. 284—286. 302. 306.
Friedrich von Pettau 49. — fälschl. statt Hartnid von Pettau 30.
Friedrich (Burggr. v. Nürnberg), Bischof v. Regensburg 1341—1368: 304, 1.
Friedrich II, Erzb. v. Salzburg 1270—1284: 53. 54. 63. 76. 78. 87.
Friedrich III, Erzb. v. Salzburg 1315—1338: 200. 205. 208. 210. 274.
Friedrich von Walsee 87.
Friedrich „Libertinus", Gf. v. Cilli 52. 253. 288. 289, 1. — dessen Gem., T. Ulrichs von Walsee 288, 1.
Friesach, Schloß 21. 54. 63. 113. 146. 274. 303.
Friesen 20. 21.
Fritzo von Heumenberg 112.
Fürstenberg, Herren von —, 284.
Fürstenfeld, Kl. 65. 208.
Fuestritz 46.

G.

Galeazzo (Galeates) Visconte von Mailand 226.
St. Gallen, ungen. Abt von —, 289, 1.
Gallia, Gallien 100. — Gallia Lugdunensis 99.
Gammelsdorf, Schlacht 184. 185, 1.
Gaufred, Bisch. v. Avignon 1143—1174: 99.
Geldern, Hzth. 93. — Herzog (Graf) von — (Reinald I) 94. 126.
Genfersee 57.
Gentilis, Cardinal 131.
Genua 175. 236, 3. — Die Gemeesen 103.
Georg, K. der Ruthenen (Südrussen) 286, 1.
Gerhard, Gf. von Jülich 1297—1327 (1328?): 121. 126.
Gerhard II von Eppenstein, Erzb. v. Mainz 1289—1305: 107. 108. 109, 1. 117. 118. 121. 123. 125. 128. 136.
Germanien 100.
Geroldseck, Herr von —, 210.
Gerona, (Gerunda), Erzb. von —, 186.
Gertrudis von Oesterreich, Gem. 1) Wladislaus' von Böhmen 2) Mf. Hermanns von Baden 14. 17. 18. 25. 46. 112, 1.
Gherardo, Gf. Donarotico, von Pisa 37. 38. 40.
Gnesen, Erzb. s. Janislaw.
Göllheim, Schlacht 119, 2.
Görz, Schloß 289. — Grafschaft 266, 2. — Grafen 58, 2. 88. 254, 2. 263. 271. 289. — Gräfin, Mutter Gf. Johanns II (Beatrix, Tochter Hz. Stephans

von Niederbaiern, Gem. Gf. Heinrichs II v. Görz) 266, 2.
Gotfried von Bruneck, 120. 128. 153.
Gotfried, Prior v. Seitz, dann v. Maurbach 185. 215. 216.
Gotzo, Graf 166.
Gran (Strigonia), Erzbisch. 297.
Granada, Kgr. 287. — Einwohner 298.
Gratz i. Steiermark 219. 279. 280.
Gregor V, Papst 996—999: 100.
Gregor IX, Papst 1227—1241: 8—11. 13.
Gregor X, Papst 1271—1276: 56. 64. 67—70. 78, 5.
Gregor von Montelongo, Patriarch v. Aquileja 1251—1269: 21. 51. 65.
Griechenland 67. — Griechische Patriarchen und Bischöfe 68.
Güssingen, Gfen von —, s. Iban.
Guido della Torre von Mailand 169. 170.
Guienne, Hzgth. (vgl. Aquitanien) 83, 4.
Gundakar, Bisch. von Eichstadt 163.
Guta (Jutta), T. K. Rudolfs I, 1. Gem. K. Wenzeslaus' II von Böhmen 71, 2. 86, 1. 117. 131.
Guta (Güta) von Oesterreich (T. K. Albrechts I), Gem. Gf. Ludwigs von Oettingen 98. 204. 228. — Deren ungen. Sohn 228.
Gutenstein, Schloß 228.
Gwilhelmus, Herr von Venzone 272.

H.

Habsburg, Schloß 57. — Die Habsburger, Dynastie, V. XII. XIII. XIV. 81, 4. 85, 1. 218, 4. 234, 1. 237, 1. — Graf von —, (Oheim K. Rudolfs) 80.
Hagenau 109, 3. — Friede 234, 1.
Haiberg 25.
Haidenrich von Hailek 29.
Haimburg 17. 73. 220, 2.
Hall s. Reichenhall.
Hals, 2 Grafen von —, 184.
Hardek, Graf von —, 32.
Hartmann, Sohn K. Rudolfs I: 58. 78.
Hartmann, Gf. von Habsburg, fälschl. als Vater K. Rudolfs genannt: 58.
Hartmann, Gf. von Kyburg 58, 1.
Hartnid (richtig statt Friedrich) von Pettau 30.
Hartnid, Hartneid von Wildon 49. 70.
Hasenbühel 119.
Hausbach, Schenk von —, 53.
Hedwig, die heilige, Gem. Hz. Heinrichs von Schlesien 12. 48.
Heidelberg 127, 4.
Heiligenkreuz, Kl. 16. 77. 217. 223.
Heiligenkrone, Kl. 77.
Heilwige, Gfin. von Kyburg, verm. Gfin. v. Habsburg (Mutter K. Rudolfs) 58, 1.
Heinrich II, röm. Kaiser 1002—1024: 99.
Heinrich IV, röm. Kaiser 1056—1106: 171.

Heinrich VI, röm. Kaiser 1190—1197: 7, 4. 10. 194. 274, 1.
Heinrich (VII), röm. König 1220—1235: 10. 11. 15.
Heinrich, Sohn des vorigen 14.
Heinrich VII, römischer Kaiser 1308—1313: XVI. 152—161. 163—166. 168—170. 172—179. 181—183. 236.
Heinrich II, K. von England 1154—1189: 277.
Heinrich III, K. von England 1216—1272: 27.
Heinrich, Abt von Admont 114.
Heinrich I von Baiern, Hz. von Niederbaiern 1255—1290: 11. 23. 24. 47, 1. 62. 64. 70. 73, 3. 79. 94. 95. 223.
Heinrich II, Hz. von Niederbaiern 1310—1339: 208. 210. 251. 259. 271, 1. 285. — Gemahlin s. Margareta.
Heinrich III, B. v. Basel 1262—1274: 61.
Heinrich IV Gürtelknopf, B. v. Basel 1274—1286 (Erzb. v. Mainz 1286—1288): 74, 4. 78. 80.
Heinrich von Castilien, Senator von Rom 38. 40.
Heinrich, Gf. von Görz 91. 146. 173. 174. 192. 212. — Ein jüngerer 266.
Heinrich, B. von Gurk 1298—1326: 177.
Heinrich II, d. Eiserne, Landgraf von Hessen 1328—1376: 291.
Heinrich, Hz. von Kärnthen und Gf. von Tyrol 1295—1335 (K. v. Böhmen 1307—1310) XIII. XIV. XVII. XXI. 59. 96. 117. 119. 122. 127. 136. 138—140. 145—147. 153. 154. 158—164. 174. 188. 191, 1. 192. 202. 203. 205. 207. 212. 224. 228. 234—236. 245—252. 260. — Dessen ungen. Kanzler 261.
Heinrich II, Gf. von Virneburg, Erzb. v. Köln 1304—1332: 153. 187. 191, 1. 192. 193, 1.
Heinrich, B. v. Lavant 1333—1338, Kanzler Hz. Albrechts II von Oesterr. 254. 270. 276.
Heinrich von Lippa (Leipa), 2 ungen. Söhne 230, 1.
Heinrich (IV), Gf. v. Luxemburg 154.
Heinrich (vielmehr Wladislaus), Mf. von Mähren s. Wladislaus.
Heinrich III, Gf. v. Virneburg, Erzb. v. Mainz 1328—1346: 276.
Heinrich der Erlauchte, Mf. von Meißen 1221—1288, Ldgr. von Thüringen seit 1249: 14, 1. 19.
Heinrich, Küchenmeister von Nortenberg 142, 1.
Heinrich, Burggr. v. Nürnberg 76. — Ungen. Tochter 113. — fälschlich statt Friedrich s. Friedrich.
Heinrich von Oesterreich (Sohn Hz. Leopolds VI), † um 1228: 13. 14. — Gemahlin s. Agnes.
Heinrich, Hz. von Oesterreich 1308—1327: 97. 187. 188. 206. 208. 210. 211. 213. 214. 219. 220.

Heinrich von Oettingen, Probſt 64.
Heinrich, Gf. von Pfannberg fälſchlich ſtatt Ulrich ſ. Ulrich.
Heinrich Ramſach, Ritter 120. (= Heinrich Walter von Ramſchwag?)
Heinrich, B. von Regensburg 1340—1341 (1346): 304, 1.
Heinrich, Erzb. von Salzburg 1338—1343: 274. 283. 286. 306.
Heinrich, Hz. von Schleſien (Liegnitz) 12.
Heinrich VI, Hz. von Schleſien (Breslau) 130.
Heinrich Edler von Seveld 249.
Heinrich Raspe, Landgr. von Thüringen, Gegenkönig 1246—1247: 15, 1. 56, 2.
Heinrich, B. von Trient 1310—1336 (vorher Abt von Eußernthal und von Viller-Betnach), Kanzler Kf. Heinrichs VII: XVII. 78. 133. 143. 155. 175.
Heinrich von Wallſee 86. 186.
Heinrich, Prieſter 261.
Heinrich Walter von Ramſchwag 75, 1. (ſ. o. Heinrich Ramſach).
Helfenſtein, Edle von —, 120.
Henneberg, Graf von —, 159. 163.
Herdegen von Pettau (Petovia) 206.
Hermann VI, Markgr. von Baden 1242—1250: 17.
Hermann, Markgr. von Brandenburg 1295—1308: 130. — Fälſchlich H. mit dem Pfeil ſtatt Otto mit dem Pfeil ſ. Otto.
Hermann, Hz. von Kärnthen 1161—1181: 28.
Hermann von Landenberg 86.
Heſſen 82.
Heunenburg, Gf. von —, 184.
Himberg, Schloß 25.
Himelberg, Schloß 28.
Hohenburg, Schloß 127. — Edler von —, 127.
Hohenfels, Edler von —, 120.
Hohenlohe, Gf. von —, 159.
Holland 128.
Honorius II, Papſt 1124—1130 171.
Honorius III, Papſt 1216—1227: 8. 9.
Honorius IV, Papſt 1285—1287: 96.
Hoſpitaliter ſ. Johanniter.
Hugo de Duwino 91.
Hugo von Tauders 95.
Hugo Wirich von Straßburg 153.
Humbert, Delfin von Vienne 305, 2.

J.

Iban, Gf. von Güſſingen und Söhne 95.
Iglau 76.
Imagina von Limburg, Gem. Adolfs von Naſſau, röm. Königin 109.
Ingo, Hz. von Kärnthen (ſagenhaft) 91.
Inn, Fl. 205. 209, 1. — Innthal 237, 1.
Innocenz III, Papſt 1198—1216: 7. 8. 9, 1.
Innocenz IV, Papſt 1243—1254: 13. 15. 16. 18. 21. 22.
Innocenz V, Papſt 1276: 70. 72.

Innsbruck 205. 236, 1. 293, 2.
Isabella von Burgund, 2. Gem. K. Rudolfs I, röm. Königin 93.
Isenburg, Edler von —, 120.
Istrien 91. 124, 1.
Italien XI. 12. 21. 41. 56, 1. 85. 138. 164. 168. 177. 182. 183. 193. 213. 224. 235, 1. 238. 240, 1. 249. 288. 293. 297, 1. 303, 2. — Italiener 11.
Jakob von Praeneste, Cardinal 8.
Jakob, K. v. Sicilien s. Peter, K. v. Aragonien.
Janislaw, Erzb. von Gnesen 1317—1341: 291.
Jerusalem, Reich von —, 9.
Johann XXI, Papst 1276—1277: 41. 42, 1. 72. 79.
Johann XXII, Papst 1316—1334: XXI. 199—201. 205. 206. 212. 213. 215. 216. 219. 232. 233. 241. 274. 301.
Johann von Baiern, Hz. von Niederbaiern 1339—1340: 285.
Johann von Luxemburg, König von Böhmen 1310—1346: XVIII. 154. 159. 161. 163. 164. 177. 179. 182. 188. 191, 1. 198. 199. 202. 203. 208. 210. 211. 213. 214. 217. 218. 219, 2. 220. 226—228. 230. 234—236. 238—242. 244. 246. 248. 252. 255. 256. 258—261. 263. 265. 283. 289, 1. 291. 294. 295. 300. — Dessen ungen. Tochter 218.
Johann, Sohn des vorigen s. Johann Heinrich.
Johann (V), Markgr. von Brandenburg 1308—1314: 166, 1.
Johann, Bisch. v. Eichstädt 1305—1306, B. v. Straßburg 1306—1328: 140.
Johann II, Bischof von Freising 1340—1349: 293, 1.
Johann von Gandun 232, 1.
Johann, Graf von Görz † 133[illegible] 228. 242. 266. 289.
Johann, B. v. Gurk 1279—1281: 76. 78.
Johann II, Gf. v. Hennegau 1257—1304 (Gf. von Holland seit 1300) 128, 1.
Johann I, Gf. von Holland 1296—1299: 128, 1.
Johann von Neapel (Bruder K. Roberts) 177. 178.
Johann, B. v. Olmütz 1334—1351: 252.
Johann, Edler von Pittingen 202.
Johann, zuben. Parricida, Hz. v. Schwaben 108. 148—150. 157. 174. 175.
Johann, B. von Toul 1296—1305: 124.
Johann, Abt von Victring V—XII. XIV—XXIII. 3. 8, 2. 236, 5. 248—252.
Johannes, Magister, Kanzler Hz. Albrechts II von Oesterr.: 270. 271.
Johann Heinrich von Luxemburg, Gf. von Tyrol 1335—1341, † 1355: XVII. 203. 234. 236, 1. 246. 248. 252. 260. 262, 1. 263. 266, 1. 271. 289. 290. 292. 293, 2. 297. 300.

Johannes Serra (Sciarra) de Columna (Colonna) 177.
Johanna, T. Eduards III v. England 278.
Johanna I, Kgin. v. Neapel 1342—1382: 301.
Johanna, Gfin. v. Pfirt, Gem. Hz. Albrechts II von Oesterr. 204. 260. 271, 1. 282.
St. Johannisthal, Kl. s. Seitz.
Johanniter (Hospitaliter) 47. 103.
Jolanta von Jerusalem, Gem. Kf. Friedrichs II: 9, 2. 10, 4.
Juden 12. 126. 143. 144. 255. 263, 1. 275. 302. 303.
Judenburg, Schloß 25. 110. 218.
Jülich, Grafschaft (Markgrafschaft) 259. — Graf von —, (Walram) 93.
Julian von Seburg 91.
Julische Alpen 57.
Jupitersberg 57.
Jura, Schweizer 57, 1.
Jutta vgl. Guta.
Jutta von Böhmen, Gem. Hz. Bernhards von Kärnthen 28. 29. 52.
Jutta von Henneberg, Gem. Ldgf. Diezmanns von Thüringen 141.

K.

Kärnthen, Hzgth. VI. XII—XIV. XVII—XIX. 28. 29. 47. 52—54. 64. 65. 70. 71. 80. 81. 85. 88—91. 112. 127. 139. 145—147. 158. 160. 163. 187. 192. 224. 237, 1. 247. 248. 250—256. 260. 263. 266. 271—273 274, 1. 275. 283. 289. 296. 297. 303. 304. 306. — Bewohner 73. 77. 97. 198. 236, 1. 250, 1. 254. 256. — Herzöge VI. 6. 160. — Edle 235. — Ministerialen 279. — Kärnthnische Amtleute in Padua 226. — Das kärnthnische Gebirge 88.
Kaiserslautern 119, 2.
Kalavun, Sultan der Mammelukken 103.
Kalisch (Klisien), König von —, vgl. Przemisl.
Kapellen, Herr von — (=Ulrich v. K.?) 86.
Karl der Große, röm. Kaiser, 768—814: 20. 90. 105.
Karl III, der Dicke, röm. Kaiser 876—887: 193.
Karl (IV), Mf. von Mähren (1346 K. v. Böhmen, röm. Kaiser 1346—1378): 239. 240. 242. 251. 262, 1. 263. 289. 290, 1. 302. 305.
Karl IV, K. von Frankreich 1322—1328: 190. 213. 214.
Karl von Valois (Vallas) 190. 212.
Karl (I), Gf. von Anjou und Provence, K. von Neapel und Sicilien † 1285: 34—45. 56. 69. 78. 79. 83. 84. 301.
Karl II, K. v. Neapel 1285—1309: 43. 44. 45, 1. 69. (?) 83. 84.
Karl, Hz. v. Calabrien, Sohn K. Roberts v. Neapel 187. 213. 301, 3.
Karl, Sohn Philipps von Tarent 190.

Karl von Durazzo, Sohn Johanns, Bruders K. Roberts von Neapel 301.
Karl Martell, Sohn Karls II v. Neapel 78, 4. 131.
Karl Robert, K. von Ungarn 1301—1342: 79. 131. 187. 194—196. 220. 256. 297. — Gemahlinnen 131.
Karlsberg, Edle von —, 113.
Karmeliter 116.
Karolinger IX.
Kasimir, K. v. Polen 1333—1370: 256. 286. 291.
Katharina, T. K. Rudolfs I, Gem. Hz. Ottos von Niederbaiern 79. 94, 3.
Katharina von Oesterreich (Tochter K. Albrechts I), Braut Kf. Heinrichs VII, Gem. Hz. Karls von Calabrien 98. 176. 177. 182. 187. 215.
Katharina von Oesterreich (T. Hz. Leopolds), Gem. Enguerrants du Coucy 219.
Katharina von Savoyen, Gem. Hz. Leopolds von Oesterreich 170. 203. 265.
Katharina, Betrügerin 289.
Kemnik (=Thron der h. Maria), Kl. 241.
Kenzingen 118.
Ketzer 221.
Kiburg, Schloß 109.
Klagenfurt 29.
Koeln 61. 67. 82. 93. 94. 128. 154. 192. 194. 204. 221. 222. 269. 270. 289. — Diöceſe 191. 192. — Erzb. 27; als Erzkanzler ſ. Italien 100; vgl. Heinrich II, Sigfried.
Königsaal, Kl. 137.
Königsborn (auch Erbrotſtein), Kl. 150.
Königsfelden, Kl. 151. 193. 219. 220. 228. 268, 2. 306.
Kolmar 234.
Komorn (Chumare), Schloß 195.
Konrad II, röm. Kaiſer 1024—1039: 99, 3.
Konrad IV, röm. König 1250—1254: 9, 2. 10. 11. 15. 19. 21. 22. 34. 35. 130.
Konrad von Aufenſtein XVII. 96. 113. 145. 159. 205. 253. 260. — Deſſen Stammſchloß 260.
Konrad, B. v. Chiemſee 1330—1354: 286.
Konrad, B. v. Freiſing 1258—1278: 78.
Konrad, B. v. Gurk 1336—1344 (vorher Abt von Salmansweiler) 201. 242. 268. 296.
Konrad, B. von Lavant ſ. Konrad, Erzb. von Salzburg.
Konrad, Abt von Salmansweiler (Salem), ſ. Konrad B. von Gurk.
Konrad, Erzb. v. Salzburg 1291—1312 (vorher ſeit 1284 B. v. Lavant) 107. 112. 113, 6. 114. 124. 145. 146. 177.
Konrad von Schranchpaum 146.
Konrad, B. v. Straßburg 1253—1299: 118.
Konradin, Hz. v. Schwaben, Erbe

von Sicilien † 1268: 11. 23. 36—40. 42. 44. 130. 183.
Krain, Landschaft VII. 29. 53. 54. 64. 65. 85. 86. 117. 145—147. 160. 163. 250—253. 254, 2. 260. 272. 274, 1. 302. — Einwohner 73. 77. 256. — Ungen. krainisches Kloster 52.
Krakau, K. von —, s. Wladislaus Lokiek und Kasimir von Polen.
Krems 46. 53. 81.
Kroissenbrunn, am Marchfelde, Schlacht 32, 3.
Krone, Gesellschaft mit der —, 297. 303.
Kufstein 290, 3.
Kulheim 255.
Kumanen 32. 50. 73, 2. 97, 1. 207. 211. — Ungen. Fürst 33.
Kunigunde v. Brandenburg, Gem. d. jüng. Bela von Ungarn 33.
Kunigunde von Halitsch, 2. Gem. Otakars von Böhmen 46. 72. 76. 77. — Deren ungen. Mutter 50. 51.
Kunigunde, T. Otakars v. Böhmen 71, 2.
Kuttenberg 136. 145. 289, 1.

L.

Laa 32. 76.
Ladislaus IV, K. von Ungarn 1272—1290: 73.
Laibach 53. 81. 205.
St. Lambert 122. — Abt von —, 186.
Landau a. Isar 259.
Landshut 184.
Landstraß (Landestrost), Schloß 29.
Latisano (Portus Latizanus) 22.
Laugingen, Lauingen 31. 127.
Laupen, Schlacht von —, 284, 1.
Laurentius, B. von Gurk 1334—1336: 254. 262.
Leiningen, Gf. von —, 119. 235.
Leipzig 143. 161.
Leitha, Fl. 15.
Lengenbach, Herr von —, 86.
Lenzenburg 284.
Leo, Papst 54.
Leo, König der Ruthenen (von Rothrußland?) 73.
Leoben 290.
Leopold, Hz. von Oesterreich 1195 (1198) —1230: XI, 1. 11. 12, 1. 13. 14.
Leopold (Leupold), Hz. von Oesterreich 1308—1326: 97. 148. 150. 168—170. 188. 195—197. 203—205. 208. 212. 214. 215. 216, 1. 218—220. 227.
Leopold v. Oesterreich, Sohn Hz. Ottos v. Oesterr., † 1344: 225. 281. 282. 283, 1. 285. 286.
Leopold v. Weltingen XVI. 152.
Lichtenburg, der von —, 158.
Liechtenstein, Edle von —, 23. 48.
Ligurer, Ligurien 168. 224.
Lilienfeld, Kl. 13.
Limburg, Hzth. 93, 3. 94.
Linz XVII. XXIII. 247. 248. 260.
Lippa, der von —, 158; vgl. Heinrich.
Litthauer (Lituaner) 48. 228. 286.
Livonien, König von —, 286.
Lorch, Kirche von —, 89.

Lombardei 47. 165. 213. 273. 295. 297. — Lombarden, lombard. Städte 219. 303.
Lothringen, Herzog von —, ſ. Rudolf.
Lotto v. Krakau ſ. Wladislaus Lokteк.
Lucca 190. 226. 231. 238. 297. — Die Luccheſen 31. 190.
Luckau, Schlacht von —, 142, 1.
Ludwig d. Deutſche, König 840—876: 91.
Ludwig d. Kind, König 899—911: 194.
Ludwig IV der Baier, röm. Kaiſer 1314—1347 (Hz. von Oberbaiern 1294, von Baiern 1340): XIV. XVII. XVIII. XXI. 65. 148. 184. 185. 187. 188. 191—193. 195—199. 201. 204. 205. 207. 208. 210—219. 224—226. 231—238. 239, 1. 243. 247. 249—251. 253, 1. 256. 258—260. 262. 263. 270. 276—278. 283. 285. 287. 288. 289, 1. 290. 291, 1. 292. 293. 294, 1. 296, 1. 297—300. 304—306.
Ludwig der ältere, Sohn des vorigen, ſ. Ludwig Mf. v. Brandenburg.
Ludwig d. Römer, Sohn deſſelben, † 1366: 225.
Ludwig II, der Strenge, Hz. v. Oberbaiern u. Pfalzgraf am Rhein 1253 (1255)—1294: 11. 36. 37. 60. 65. 69, 4. 70, 3. 78. 79.
Ludwig d. ältere, Markgr. v. Brandenburg 1322—1351, Hz. v. Baiern 1347, † 1361: 217. 218. 292. 293. 296.
Ludwig IX, d. Heilige, K. von Frankreich 1227—1270: XVI, 1. 27. 79. 80.
Ludwig X. K. v. Frankreich 1314—1316: 190.
Ludwig, B. v. Freiſing 1341—1342: 293.
Ludwig von Kärnthen (Sohn Hz. Meinhards) 58. 112. 122.
Ludwig (fälſchl. Ulrich), Gf. von Oettingen 204.
Ludwig, Erzb. v. Toulouſe 1296—1298: 205.
Ludwig d. Große, K. v. Ungarn 1370—1380: 297. 302. 304.
Ludwig I, Hz. von Valois 241. — Ludwig, deſſen Sohn 241.
Ludwig, Mönch von Victring XVI.
Ludwig, Einſiedler 302.
Lüttich, B. von —, ſ. Theobald.
Luxemburg, Grafſch. 217, 1. 242. 289, 1. — (3) Grafen von —, 94; vgl. Heinrich. — Luxemburger Dynaſtie V. XIV.
Lyon 15. 64. 67. 148. 199, 2.

M.

Mähren, Markgrafſchaft 14. 65. 71. 156. 157. 272. — Einwohner 73.
Maffeo Visconte (Mempheus Vicecomes) von Mailand 206. 212. — Deſſen Söhne 206. 212.
Mailand 57. 168. 169. 175. 224. 231. — Bewohner 172.

Mailberg 230, 1. 240, 2.
Main, Fl. 191. 295.
Mainz 118. 119, 1. 194. — Diözese 233. — Erzbischof 27; als Erzkanzler für Deutschland 100. — Erzbischof s. Gerhard; s. Werner.
Malta 11.
Mammelukken 103, 1.
Manfred (Meinfred), Sohn Kf. Friedrichs II, Fürst von Apulien, K. von Sicilien † 1266: 10. 14. 19. 21—23. 26. 31. 34. 35. 42—44. 301. — Ungen. Tochter (Beatrix) 35. 44. 84; vgl. Constanze.
Manfredonia (Meinfredonia) 26.
Mantua 36.
Marburg in Hessen 12.
Marburg in Steiermark 270.
March, Fl. 32. 73. — Marchfeld, Schlacht XIII. 76, 1. vgl. Dürnkrut.
Margareta, T. Kf. Friedrichs II, Gem. Ldgr. Albrechts des Entarteten von Thüringen 141.
Margareta von Böhmen, Gem. 1) Hz. Heinrichs II von Niederbaiern. 2) Braut Kg. Kasimirs von Polen 271, 1. 285. 291.
Margareta von Brabant, Gem. Kf. Heinrichs VII, röm. Kaiserin 154. 163. 168. 170. 175. 176. 236.
Margaretha von Dänemark, 1. Gem. Markgr. Ludwigs d. ält. von Brandenburg 218. 292.
Margareta von Holland, 2. Gem. Kf. Ludwigs IV: 204. 225. 277. 278.
Margareta, zuben. Maultasch von Kärnthen-Tyrol, Gem. 1, Johann Heinrichs von Luxemburg. 2, Mkgr. Ludwigs d. ält. v. Brandenburg XVII. 203. 234. 236, 1. 246. 248. 250. 252. 261. 263. 290—293. — Kind zweiter Ehe 293.
Margareta, T. Mf. Karls v. Mähren, Gem. Ludwigs v. Ungarn 302, 1.
Margareta von Oesterreich (Babenberg), Gem. 1) Heinrichs (VII), röm. Königs 2) K. Otakars von Böhmen 13—15. 17. 18. 22. 25. 46.
Maria von Brabant, Gem. Hz. Ludwigs II v. Baiern 65.
Maria von Luxemburg (T. Kf. Heinrichs VII), Gem. K. Karls IV von Frankreich 154. 202.
Maria von Neapel, Gem. Karls von Durazzo 301.
Markward von Randeck 298. 305, 2.
Marsilisches Meer 99.
Marsilius de Carraria, von Padua 226. 262.
Marsilius von Padua 232, 1.
Martin IV, Papst 1281—1285: 42. 44. 81. 84.
Martinus Polonus XVI.
Mastinus della Scala, von Verona 228. 262, 1.
Mathäus, B. v. Brixen 1336—1363: XVII. 245. 246.

Matthäus Czaky von Trentschin (Trentscha) 194.
Mathilde von Antiochien, Gem. Kf. Friedrichs II: 10, 4.
Mathilde von Baiern, Gem. Ldgr. Friedrichs II d. Strengen v. Thür. 218.
Maurbach (oder: Thal aller Heiligen), Karthause 185. 229. 266.
Mauritianerinnen 274.
Mechthild von Habsburg (T. K. Rudolfs I), 3. Gem. Hz. Ludwigs d. Strengen von Baiern 65. 129.
Mechthild von Nassau (T. K. Adolfs), Gem. Pfalzgr. Rudolfs I: 113. 196.
Meeresstern, Kl. s. Wettingen.
Meinfred s. Manfred.
Meinfredonia s. Manfredonia.
Meinhard (I), Gf. von Görz und Tyrol 58, 3.
Meinhard (II), Gf. von (Görz)-Tyrol, Hz. von Kärnthen 1286, † 1295: XIII. 17. 19. 22. 57—59. 70. 76. 78. 79. 84. 85. 88. 90. 91. 95. 111—115. 130. 222. 247. 255. 272.
Meinhard (III), Gf. von Görz 266.
Meißen, Mkfschaft 18. 19. 46. 83. 115. 140. 141. 148. — Einwohner 73. 83. 141. 256. — Markgraf s. Heinrich d. Erlauchte. — Edle 141.
Memphens s. Maffeo.
Mendikanten s. Bettelorden.
Menfrid von Modena 239.
Merenberg, Schloß 54; Kloster daselbst 55. — vgl. Sigfrid.
Messina 83.
Metz 217. — Bischof 217.
Michsow, Herr von—, (= Meissau?) 86.
Milota (Milot) von Diditz 32. 63. 74—76.
Minoriten 132.
Modena, die Modenesen 238. 239; vgl. Menfrid.
Mödling 17.
Mömpelgard, Gf. von —, s. Reinald, Gf. v. Burgund.
Monselice (Mons-Silicis) 202.
Mons-Pardonis 224. 303.
Montecatino, Schlacht von —, 190, 3.
Montegamus, Fl. 173.
Morgarten, Schlacht am —, 197, 1.
Morimund, Kl. VI,
Mosburg, Schloß 92.
Müldorf 205. 209, 1. 211. 213, 1.
München 278, 1. 288.
Mürz, Fl. 223.
Mur, Fl. 113.

N.

Navarra 202.
Neapel, Kgr. 301, 3. — Stadt 21. 22. 38. 39. 83. 213. 215.
Neckar, Fl. 87. 198. 199.
Nellenburg 109. — Herr von —, 109. — Herr von —, Deutschordensprovinzial 243.
Neuberg, Kl. 223. 230. 237. 279. 281.

Neunkirchen 276.
Neustadt, Wienerisch=, 158. 276.
Neuß 82.
Nidau, Gf. von —, 284.
Niederdeutschland 15. — Niederdeutsche Städte 287.
Niederoesterreich 220, 1.
Nikolaus III, Papst 1277—1280: 78, 5. 79—81.
Nikolaus IV, Papst 1288—1292: 96. 97. 106. 107. 113.
Nikolaus V, (Petrus de Corbaria), Gegenpapst 1328—1330, †1333: 224—226. 233.
Nikolaus, Cardinalbischof von Ostia 177. 178.
Nikolaus von Egensburg, Pleban zu Marburg i. St. 270.
Nikolaus, Notar, Pfarrer zu Argovia 281.
Nördlingen 80. 129.
Noricum 99. — Oberes N. 260.
Normandie, Hzth. 276. 298.
Norwegen, Kgr. 167.
Nürnberg 15. 63. 80. 123. 126. 145. 155. 156. 163.

O.

Oberbaiern 259.
Oberdeutschland 15.
Oberrhein 227.
Oberschwaben 193.
Odo, B. von Valenciennes 1156—1185: 98.
Odovaker 288.
Oesterreich, Hzth. VII. XII. XIII. 13. 14. 47. 53. 65. 70. 77. 78. 80. 85. 94. 95. 109. 114. 125. 138. 143. 145. 158. 159. 187. 193. 194. 196. 209. 214. 216. 220. 222. 230. 237. 239, 1. 240. 241. 247. 253. 254, 2. 255. 263, 1. 270. 272. 275. 280. 305. — Bewohner 17—20. 24. 25. 32. 48. 50. 70. 71. 73. 75. 184. 198. 225. 230. 240. 250, 1. 255. 256. — Herzöge (die Babenberger) 39; (die Habsburger, vornehmlich d. Söhne K. Albrechts I): XI. 95, 2. 160. 170. 177. 213. 214. 216. 230. 234. 242. 249. 251. 252. 253, 1. 256. 258. 260. 263. 265. 266. 272. 279. — Junge Herzöge (Enkel K. Albrechts I) 299. — Edle 16—18. 19, 1. 237.
Oettingen 194. — Graf von —, 110. 124. 161. 162; vgl. auch Ludwig.
Ofen 25, 5.
Offenberg, Herren von —, 23.
Orient XI. 235. 272.
Orsini, die, von Rom 177. 178. — Herr Ursinus 135.
Ortenburg, Gfen. von —, 146 vgl. auch Otto.
Ortolf von Graetz, Ritter 54.
Ortulf, Erzb. v. Salzburg 1343—1365: 306.
Osterland 115, 2. 161.
Osterwitz, Schloß 280.
Ostfranken 119. 255. 295.
Otakar (Przemisl Otakar II, K. v. Böhmen) 1253—1278: XIII. XXI. 18—20. 22—25. 27. 31—34. 39. 46—55. 62—66. 70—77. 102.

Otakar von Steier XV. 53, 3.
Otto I, röm. Kaiser 936—973: 99.
Otto III, röm. Kaiser 983—1002: 100.
Otto IV (von Sachsen), röm. Kaiser 1198—1218: 7. 8. 194.
Otto II, d. Erlauchte, Hz. von Baiern und Pfalzgraf am Rhein 1228 (1231) —1253: 17, 2.
Otto III, Hz. von Niederbaiern 1290—1312: 79. 117—120. 131. 158. 159.
Otto III, Markgr. v. Brandenburg 1220—1267: 33 (fälschlich als Markgr. v. Sachsen bezeichnet.)
Otto IV, mit dem Pfeil, Markgr. v. Brandenburg 1266—1309: 76.
Otto V, der Lange, Markgr. von Brandenburg 1267—1298: 76.
Otto, Pfalzgraf v. Burgund 98. 100—102.
Otto, Grf. v. Eberstein 17, 1.
Otto, Hz. v. Kärnthen † 1315: 58. 122. 160. 202. 230. — Gemahlin (ungen.), Tochter des Hzgs. v. Polen 58. — Deren 4 ungen. Töchter 58. 59.
Otto, Abt von St. Lambert 232.
Otto von Liechtenstein 248.
Otto von Meissau 55.
Otto d. Fröhliche, Hz. von Oesterreich 1308—1339: 97. 188. 204. 220. 222. 225—228. 230. 231. 233. 234. 237. 240. 247—249. 253—259. 262. 265. 276. 280—282.
Otto, Gf. von Ortenburg 288, 1. — Ungen. Gem., T. Friedrichs Libertinus von Cilli 288, 1.
Otto, Cardinalbischof von Tusculum 8.
Ottobuono (Ottobonus), Patriarch von Aquileja 1302—1315: 127. 190. 200.

P.

Padua 189. 202. 205. 262. — Bewohner 189. 202. 226.
Paganus, Patriarch von Aquileja 1319—1332: 203. 241.
Palermo, Bewohner 83.
Palm, Edler von —, 149. 150.
Paltran vor dem Friedhofe, von Wien 70.
Pappenheim, der von —, Marschall K. Rudolfs 82.
Paris XVI, 1. 230, 1. 239, 1. 244. 246. — Bürger 144. — Universität 152, 5.
Parma 16, 2. 18. 239. 240. — Bewohner 238.
Passau 70.
St. Paul, Kloster 28.
Pavia 12. 240. — Schloß 240. — Bewohner 238. 240.
Pergovarius 48.
Perugia 136. 138.
Pesth 97, 1.
Peter, K. v. Aragonien, K. v. Sicilien 1282—1285: 35. 42. 43. 56. 69. 79. 83. 84. — Dessen Söhne Peter (vielmehr Jakob) und Friedrich 40. 45. 56, 2. 84; vgl. Friedrich.
Peter, K. von Sicilien 1337—1342:

58. 230. 301. — Gem., ungen. T. Hz. Ottos von Kärnthen 58. 230. — Aelt. ungen. Sohn 301.
Peter, Bruder K. Roberts von Neapel 190.
Peter, Patriarch von Aquileja 1299—1301: 122. 127.
Peter I, B. v. Basel 1286—1296: 102, 2.
Peter Aspelt (II, B. v. Basel 1296), Erzbisch. v. Mainz 1306—1320: 148. 153. 162—164. 188. 191, 1.
Peter, B. von Passau 1265—1280: 78.
Peter der Märtyrer 22.
Petrus de Corbaria s. Nikolaus V, Gegenpapst.
Peterlingen 82.
Pettau 30; vgl. Friedrich und Hartnid.
Pfalz, (Rheinpfalz) 285, 4. — Pfalzgrafen 27; 276; vgl. Rudolf. — Der Pfalzgraf als Erztruchseß 100.
Pfannberg, Gf. von —, s. Ulrich.
Pfirt, Grafschaft 269, 1.
Philipp von Schwaben, röm. König 1198—1208: 194.
Philipp II August, K. v. Frankreich 1180—1223: 7. 8.
Philipp III, K. v. Frankreich 1270—1285: 84.
Philipp IV, K. v. Frankreich 1285—1314: VII, 3. 42. 43. 100. 101. 117. 118. 124. 125. 131—134. 138. 143. 144. 153. 170. 189. — Gemahlin 153. — Ein Sohn 125, 1.
Philipp V, K. v. Frankreich 1316—1322: 190.
Philipp VI (v. Valois), K. v. Frankreich 1328—1354: 190. 212. 241. 243. 276—279. 287. 295. 298. 300. 305. — Dessen ungen. Kanzler 298.
Philipp, B. v. Eichstädt 1306—1322, vorher Abt v. Peris: 140. 163.
Philipp von Kärnthen, erw. Erzb. v. Salzburg 1246—1256, erw. Patriarch v. Aquileja 1269—1272, † 1279: 16. 21. 24. 29. 30. 32. 47, 1. 51—53. 63. 64. 81.
Philipp, Abt v. Peris, s. Philipp, B. v. Eichstädt.
Philipp, Graf von Savoyen 81. 82, 1.
Philipp, Fürst von Tarent 190.
Philipp von Valois s. Philipp VI, K. v. Frankreich.
Philippa von Hennegau, Gem. K. Eduards III von England: 277. 278.
Picardie 278. 287.
Pieter (Peter) de Koning, Zunftmeister 124.
Pilsen 162. — Die Pilsener 73.
Pisa 174. 175, 1. 181. 224. 226. 233. 236, 3. — D. Pisaner 9. 103. 190. 224. 236. 297. — Graf s. Gherardo.
Pistoja 226.
Plac (?), Kl. 77.
Poitou, Grafschaft 153. 277.
Polen, Kgr. XII. 12. 48. 200. 219.

272. 286. — Bewohner 50. 73.
Pons-Sorgiae 254.
Porcilis, de, Edle 53, 2.
Pordenone (Portus-Naonis) 53, 2.
Portogruaro 289, 1.
Portopisano 243.
Posen, St. 291.
Posonium s. Presburg.
Potendorf, die von —, 157.
Prag 46. 49. 76. 77. 108. 144. 145. 147. 242. 256. 285, 3. — Bewohner 161.
Predigerorden s. Dominikaner.
Presburg (Posonium) 25, 5. 111. 196.
Preußen 48.
Provenzalen 37. 93. 240.
Przemisl, K. v. Polen (v. Kalisch) † 1296: 136, 1.
Pulst, Comthur von —, Johanniterordens 112.

Q.

Quelle des Bela, Kl. 131.

R.

Rabenstein, Schloß 146.
Radstat 16. 30. 97. 114.
Rahewin XVI. 57, 2. 98, 1. 277, 2.
Raimund della Torre, Patriarch v. Aquileja 1273—1299: 52. 65. 122. 272.
Ramß (Remze), Schloß 81.
Rauhgraf 120.
Rechberg, Herr von —, 119. 243.
Regensburg 194. 205. — Bewohner 304.
Reggio i. d. Emilia, Bewohner 238.
Reichenhall (Hall) 283.
Reinald, Graf von Burgund und Mömpelgard 102.
Reinald II, Grf. (Hz.) von Geldern 1320—1343: 283.
Reinbold, B. von Eichstädt 1279—1297: 87.
Remiremont 93, 2.
Rense 154. 304.
Reuß, Fl. 57, 1. 149.
Reuthener s. Ruthenen.
Rhein, Fl. 61. 78. 118. 128. 154. 182. 186. 194. 198. 237. 243. 295. 305. — Rheinlande, Rheingegenden 119. 255. 275.
Rhone, Fl. 67. 99.
Richard von Cornwallis, röm. König 1257—1272: 27. 56, 2.
Richsa s. Elisabeth.
Rintfleisch, „König" 126.
Ripuarien 82. 126. 173. 192.
Ritter, der „todte" 96.
Ritzardus (Rytzardus) de Camino 242. 289.
Robert, Gf. v. Artois 277.
Robert, Hz. v. Burgund 93.
Robert, Gf. v. Flandern 39. 41.
Robert, K. v. Neapel 1309—1343: 179. 180. 213. 225. 301. — Sohn s. Karl von Calabrien.
Rom, St. 7. 8. 11. 69. 126. 133—135. 175. 177—179. 225. 226. — D. Römer 11. 69. 136. 138. 224. 225. — Senat 36. 37; Senator s. Heinrich v. Castilien. — Praefekt 224.

Roman von Halitsch (Rothrußland) 25, 2.
Romandiola 69.
Roquemadour (Rupis Sti. Amatoris) 213.
Rosenberg, Herr, Herren von —, 137. 305.
Rosenthal, Kl. 120.
Rostock 167.
Rotenberg, Truchseß von —, (fälschl. statt des Küchenmeisters von Nortenberg) 142.
Rua (?), Kl. 217.
Rudolf, Gf. v. Habsburg, röm. König 1273—1291: VII, 3. XIII. XV. XVI. 12, 2. 56, 2. 57. 59 —82. 84—87. 98. 100—102. 105. 106. 115. 141. 201. 269. — Eine Tochter desselben 69.
Rudolf, Sohn des vorigen, Hz. v. Schwaben † 1290: 58. 71, 2. 84. 85. 86, 1. 107. — Dessen Gemahlin s. Agnes v. Böhmen.
Rudolf von Oesterreich, K. v. Böhmen 1306—1307: 97. 125. 138 —140. 144. 145.
Rudolf III, K. v. Burgund † 1033: 99.
Rudolf, B. von Constanz 1274—1293: 109.
Rudolf, Gf. v. Habsburg (Oheim K. Rudolfs) 12.
Rudolf v. Liechtenstein 186.
Rudolf, Hz. v. Lothringen 1328—1346: 143. 217. 228.
Rudolf III, Hz. von Oesterreich 1358—1365: 282. 283, 1.
Rudolf I von Baiern, Pfalzgraf am Rhein 1294—1319: 65. 113. 119. 120. 123. 125. 127—129. 153. 154. 161. 162. 187. 191, 1. 195. 197. — Dessen Söhne 196. 285.
Rudolf II, Pfalzgraf 1327—1353: 59. 155. 156. 298. — Gem. s. Anna v. Kärnthen. — Tochter (ungen.) 59.
Rudolf (von Hoheneck), Erzb. von Salzburg 1284—1290 (vorher Kanzler K. Rudolfs) 78. 87. 95. 97. 107.
Rudolf, Priester 285. 286.
St. Rudpertsberg, Kl. 128.
Ruffach (Rubach) 118.
Rupert, K. v. Neapel, s. Robert.
Rupert Gf. v. Virneburg 187.
Ruthenen (Reuthenen), König s. Georg, s. Roman; Tochter des Königs, s. Viola.
Ruthmar, Magister, Bisch. v. Seckau 1337—1350: 286.

S.

Saarbrücken, Graf von —, 235.
Sacciten 116.
Sachsen 167. — Die Sachsen 73. 256. — Herzöge 27. 107. 118. 123. 136. 153. 188. 256. — Herzog von Sachsen-Wittenberg 191, 1; Herzog von Sachsen-Lauenburg 191, 1. — Herzog v. S. als Erzmarschall 100.
Sain, Graf von —, 78.
Salem s. Salmansweiler.
Salmansweiler (Salem), Abt v. —, 87. 130; vgl. Konrad B. v. Gurk.

Salzburg, Erzbisthum XII. 63. 64. 211. — Stadt 30. 185. 285. — Kirche von S. 16. 95. 107. — Erzbiſchof 207. — Kapitel 96. — Salzburg. Mannſchaft 73.
Sarazenen 68. 133. 171. 203. 287. 288. 291.
Savoyen 81. 168, 3. — Graf (Hz.) von —, 109, 2. 284. — vgl. Philipp.
Schälchlingen, Gf. von —, 159.
Schärding, Schloß 94. 159.
Schauenberg, Gf. von —, 299.
Schellenberg, Edler von —, 130.
Schlüſſelberg, Herr von —, 210.
Schongau 127, 1.
Schütt (Scutta), Inſel 196.
Schwabach 127.
Schwaben 7. 57. 85. 100. 127. 205. 272. — Die Schwaben 73. — Schwäbiſche Edelleute 12. 36. — Schwäbiſches Gebirgsland 198.
Schwäbiſchwörth ſ. Donauwörth.
Schwebelberg 127.
Schweden 167.
Schweizer, die 196. 197; Eidgenoſſen 284, 1.
Scurcola, Schlacht 37, 1.
Scutta ſ. Schütt.
Seeland 278.
Seitz (auch St. Johannisthal), Kl. 186.
Selz (Selzen) 195.
Seleucia 114. — Seleucus 115.
Semmering 25.
Serbien, K. von —, 265.
Sicilien, Reich (Land) 9—11. 14. 19. 21. 23. 26. 34—36. 40. 42—45. 47. 56, 2. 58. 83. 84. 133. 213. 230. 301. — Sicilianer 36. 83. — Sicilianiſche Vesper 42, 3. 83.
Siebenbürgen 304.
Siena, die Saneſen 31. 180.
Sigfrid, Erzb. v. Köln 1275—1297: 93. 108. 109, 1.
Sigfried, Herr von Merenberg 54. 55.
Sigibodo, B. von Speier 1302—1314: 150.
Silvio de Claria 99.
Slaven, Mark der —, ſ. windiſche Mark.
Sluys, Schlacht 287, 1. 2.
Spanien XI. 295. — Ungen. ſpaniſcher Biſchof 133.
Speier, St. 62. 105. 128. 150. 155. 156. 157, 2. 159. 160, 2. 165. 192. 201. — Diöceſe 302. — Biſchof ſ. Sigibodo.
Stain, Schloß 11.
Stams, Kl. 114. 245. — Ungen. Abt 115.
St. Stanislaus, von Krakau 22.
Starchenberg, Schloß 17.
Statteneck, Schloß 95.
Staufen, Dynaſtie XXI.
Steier, Steiermark VII. 13. 14. 17, 2. 23—25. 30, 4. 31—34. 46. 47. 49. 53, 2. 54. 70. 71. 77. 78. 80. 85. 94, 3. 95. 110. 112. 114. 146. 148. 193. 220. 223. 263, 1. 272. 280, 2. 290. 303. — Bewohner 50. 55. 71.

73—75. 198. 210. 256. — Herzöge XI. 6. — Edelleute 49—52. 237. — Marschallamt 206.
Stephan von Baiern, Hz. v. Niederbaiern 1290—1310: 107. 139. 204. 223. 266, 2.
Stephanus de Columnis (Colonna) von Rom 226.
Stephan V, K. von Ungarn 1270—1272: 30. 32. 50. 51. 110.
Stephan von Ungarn, Sohn K. Andreas' II (fälschl. als Sohn Stephans V bezeichnet) 110.
Stephan, Erzb. v. Vienne 98.
Stephan, Hz. von Zagrabien 24—26. 46. — Dessen Sohn 46.
Stokach 109.
Strahlenberg, Edle von —, 120.
Straßburg, St. 28. 59. 118. 200. 219. — Bewohner 113. 201. — Bisthum 140. — Bischof s. Konrad.
Straubing 259.
Stuhlweißenburg 23. 297.
Stuttgart 80.
Südrußland 286, 1.
Sultan, ungen. 81.
Swibert, Abt von Mosnach 289.
Sytin (?), Kl. 97.

T.

Tataren 12. 96. 97, 1. 286. — König 47. 81. 286; vgl. Usbeck.
Tarent, Fürst von —, s. Philipp.
Tempelherren 47. 103. 144. 170. 171.
Thal aller Heiligen, Kl., s. Maurbach.
Theobald von Bar, B. v. Lüttich 1302—1312: 168. 178.
Theolosianus, Dominikaner 213.
Thomas von Aquino 67. 206. 213.
Thüringen, Landgrafschaft 115. 141. 256. — Die Thüringer 73. 75. 83. — Landgrafen 9. 14; vgl. Heinrich Raspe.
Tile Kolup, der falsche Friedrich 82, 5.
Toggenburg, vier Herren von —, 197.
Toledo 12.
Toscana (Tuscien) 10. 37. 165. 174. 178. 295. 303, 2.
Toul 125.
Toulouse, Kirche, Bisthum 205.
Tournay 287.
Trausnitz (Trausnicht), Schloß 211. 216, 1.
Trebnitz, Kl. 48.
Treviso, Trevisaner 10, 1. 173. 174. 228. 262. — Gemeindeanwalt 228.
Trient 236. 237. — Thal von T. 36. 224. — Bisthum 155. — Bischof s. Heinrich.
Trier 183. — Kirche, Bisthum 152. 153. — Erzbischof 27; als Erzkanzler für Gallien (Arelat) 100.
Tuscien s. Toscana.
Tulln 105.
Tunis 80.
Tylo, Prior von Maurbach XVII. 281, 1.
Tyrol, Grafschaft XVII. 58, 3. 162, 2. 163. 224. 260, 2. 262.

266,2. 271. 290. 292. 293. 300. — Schloß 90. 245. 252. 261. 293. — Edle 263. 290. 293. — Graf von Tyrol 88.
Tyrus 102, 3.

U.

Udine 204. 242.
Ulm 15, 2. 65. 117.
Ulrich, Magister, von Augsburg 243. 298. 305, 2.
Ulrich, Lector d. Augustiner, B. v. Chur 1331—1355: 233. 306.
Ulrich von Dürnholz 54.
Ulrich, Gf. von Heunburg 52. 112. — Dessen ungen. Gemahlin 112.
Ulrich II, Hz. von Kärnthen 1181—1202: 28.
Ulrich III, Hz. von Kärnthen 1256—1269: 14. 29—33. 51—53. 64. 81.
Ulrich von Kapellen (Capellarius) 73. 75.
Ulrich von Liechtenstein, Propst zu Neuburg 19. — Ein anderer, der Minnesänger 23; (derselbe oder ein dritter U. v. L.?) 49.
Ulrich, Gf. von Oettingen 270. — Fälschlich statt Ludwig s. Ludwig.
Ulrich von Pergau 280.
Ulrich, Gf. von Pfannberg 184. 189. 250. 253. 266. 280. 299; — Fälschlich Heinrich genannt 49. 51. 52.
Ulrich, Gf. von Pfirt 204.
Ulrich, Erzb. v. Salzburg 1256—1265, B. v. Seckau 1244—1268: 30. 47. 48, 1.
Ulrich, Gf. v. Savoyen 298.
Ulrich, B. v. Seckau s. U. B. v. Salzburg.
Ulrich, Abt von Stams 245.
Ulrich von Walsee, Landeshauptmann der Steiermark VII. 86. 145. 146. 158. 184. 189. 250. — Ulrich, dessen Sohn 189.
Ulrich III, Gf. von Wirtemberg 1325—1344: 259. 260.
Ulrich, Bruder, Minorit 203. 204.
Ungarn, Kgr. XII. 12. 24. 51. 77. 95. 97, 1. 110. 131. 158. 272. 304, 2. — Die Ungarn 15. 30—34. 47. 50. 73. 95. 97. 111. 196. 207. 211. 257. 263, 1. 286. — Könige v. U. 23. 111. — Ungen. ungarischer Graf 288, 1. — Ungar. Grenz-Gebirge 96.
Unterbaiern 184.
Unteritalien X. XI.
Unterrhein 164.
Urban IV, Papst 1261—1264: 34.
Ursini, Ursinus s. Orsini.
Usbeck, Chan der Tataren 286, 1.

V.

Vasconen 244.
St. Veit 54. 122.
Venetianer 103. 242. 262. 289. — Der mächtigste V. 110.
Venzone (Venzonum) 272.
Verona s. Bern.
Verona 16. 22. 36. 224. 240. — D. Veronesen 189. 202. 236. 238—240. 262. 297.
Vianden, Graf von —, 235.

Vicecomites s. Visconti.
Victring, Kl. VI. VII. 52. 251. — Ungen. Abt 29. — Ungen. Mönch 298.
Vienne 170.
Villach 160. 272.
Vilshofen, Schloß 94.
Viola, T. des Hzs. von Teschen (fälschl. des „Königs der Ruthenen"), Gem. K. Wenzeslaus III v. Böhmen 137.
St. Virgilius, B. von Salzburg 745(?)—784: 91. 97.
St. Virgilius, Propst vom Berge —, 113.
Virneburg, Gräfin von —, s. Elisabeth.
Visconti (Vicecomites) die, von Mailand 206. 212; vgl. Maffeo.
Viterbo 41. 79. 226.
Volchmar, Tyroler, u. Söhne 294.
Vollenstein, Edler von —, 75.

W.

Waldemar s. Woldemar.
Walram von Jülich, Erzb. v. Köln 1332—1349: 270.
Walram, Gf. v. Luxemburg † 1311: 168. 172. 173.
Walsee, die von —, 87. 305.
Walter Rößelmann, Schultheiß von Colmar 113.
Walther, Priester 221.
Walthusen, Schloß 81.
Wart, Edler von —, 149. 150.
Wartburg, 141, 3.
Wartenberg, Edler von —, 147. 158.
Weidenbach, der, 75, 1.
Weikhard, Erzb. v. Salzburg 1312—1315: 177. 179. 188. 200.
Weißenburg i. E. 127.
Weißeneck, Schloß 95.
Wels 95.
Wenzeslaus I, K. v. Böhmen 1230—1253: 19. 20. 25.
Wenzeslaus II, K. von Böhmen 1278—1305: 71, 2. 77. 86. 107. 117. 118. 123. 131. 132. 136. 137.
Wenzeslaus III, K. von Böhmen 1305—1306: 131. 132. 137. — Dessen 3 Schwestern 131.
Wenzeslaus v. Luxemburg, Sohn K. Johanns v. Böhmen 242.
Werde, Schloß 127.
Werdenfels 235, 1.
Werner v. Eppenstein, Erzb. von Mainz 1259—1284: 46.
Werner, „Herzog" v. Urslingen 297, 1. 303, 2.
Wernhard, Bisch. v. Seckau 1268—1283: 64.
Wernhard von Wolfersdorf 70.
Wernhard, Grundbesitzer 223.
Werven, Schloß 112.
Wettingen (auch Meeresstern), Kl. 150.
Wetzlar (Wetflar) 82.
Wicbold, Erzb. v. Köln 1297—1304: 122, 1. 123. 125. 126. 128.
Wido, Hz. v. Spoleto 194.
Wien XVII. XVIII. 24. 70—72. 76, 1. 110, 2. 111. 125. 158, 1. 185. 231. 237. 256. 257. 265

—267. 271. 276. 281. 294, 1. 306. — Wiener Friede (1276): 71, 1. 72, 2.
Wildgraf, der, 120.
Wildon (Wildonia), Herren von —, 206.
Wilhelm, Gf. von Holland, Gegenkönig 1247—1256: 15. 20. 21. 27, 1. 56, 2.
Wilhelm V, Gf. (Markgr.) von Jülich 1328—1361: 259. 260. 270.
Wilhelm von Nogaret (Nugeret) 134.
Wilhelm von Okkam 293, 1. 300.
Wilhelm, Cardinallegat 303.
Wilhelm, aus England 67.
Wilhelmiten 116.
Windische Mark („Mark der Slaven") 29. 85, 1. 266. 274, 1.
Winterthur 148.
Wirtemberg, Gf. von —, 78.
Wittelsbach, Dynastie 234, 1.
Wittlingen, Schloß 81.
Wladislaus (fälschlich Heinrich) von Böhmen, Markgr. v. Mähren † 1247: 17.
Wladislaus Lokiek („Lotto von Krakau"), K. von Polen 1306 (1320)—1333: 200. 230. — Dessen ungen. T., (Gem. Karl Roberts v. Ungarn) 132; eine andere T. 230.
Wladislaus (Wlodislaus) v. Breslau, Erzb. v. Salzburg 1265—1270: 48.
Wolbert, Priester 11.
Woldemar (Waldemar), Mf. von Brandenburg 1303—1319: 166. 167. 188. 191, 1. 218.
Wolfsberg 275.
Wolfram von Nellenburg 298.
Wolkenstein, Schloß 30.
Woringen, Schlacht 93. 108. 154.
Worms 119. 215.
Wratislaw, Hz. v. Polen 130.
Wulfing von Stubenberg 49.
Würzburg 64. 155.

3.

Zawisch von Krummau (Falkenstein) 77, 1.
Zelking, die von —, 157.
Zips 97, 1.
Znaim 160, 1.
Zol (Zoll), Kirche 89. 254. — D. Zollfeld 90.
Zürich 109.
Zweibrücken, Gf. von —, 235. — D. jung. Gf. von 120.
Zwerge 245. 246.

II. Autorenregister.

Anselm von Canterbury 77. 144. 237. 268.
Augustinus 129.
Bernhard von Clairvaux 171.
Boetius 4. 148. 164. 197. 227.
Cassiodorius Senator 150.
Cicero, M. Tullius 13. 62. 111. 129. 164. 229. 231.
Claudianus, Claudius 71. 87. 253.
Einhard XVI. (105).
Eutropius 3.
Gottfried von Viterbo 91.
Homer, d. lateinische (s. g. Pindarus Thebanus) 75. 137. 211.
Q. Horatius Flaccus 3. 6. 23. 31. 33. 34. 38. 54. 92. 156. 176. 179. 206. 218. 231. 237. 244. 251. 271. 296. 299. 306.
Isidorus von Sevilla 4. 156. 222. 264.
Josephus, Flavius 42. 92. 209. 252.
Juvenalis, D. Junius 27. 92. 134. 239.
Kaiserchroniken 194.
Lucanus, M. Annäus 18. 105. 180. 225. 258. 283. 295.
Martialis, M. Valerius 84.
Otto von Freising XX. 98.
P. Ovidius Naso 15. 24. 26. 43. 45. 84. 117. 121. 137. 160. 168. 175. 186. 212. 239. 242. 263. 275. 276. 296. 299. 302.
A. Persius Flaccus 20. 126. (fälschlich statt Virgil 149.)
Petronius 20.
Pindarus Thebanus s. Homer.
Plato 4.
Prosper Aquitanus 28. 56. 190. 223. 292.
Prudentius 67. 88. 122.
C. Sallustius Crispus 5. 13. 212.
Seneca, L. Annäus 3. 66. 78. 102. 164. 219.
Q. Serenus Samoniacus 183.
C. Sidonius Apollinaris 151.
Statius, P. Papinius 219.
Thaten der Franken 274, 1.
Valerius Maximus 257.
Vegetius 21. 38. 74. 143. (?)
P. Virgilius Maro 24. 69. 98. 101. 149 (richtig statt Persius). 263. 275. 280. 282.

Citate unbekannter Herkunft 41. 77. 140. 144. 265.

Berichtigungen.

S. 58 Anm. 2 Z. 4 u. 3 v. u. ist zu lesen: seine Söhne, Meinhard II (der . . . erwähnte) und Albrecht.
S. 59 Anm. 3 l. Albrecht I statt Albrecht II.
S. 69 Anm. 2 Z. 3 l. Lausanne statt Lyon.
S. 75 Anm. 1 l. Ramschwag statt Ramschwaz.
S. 79 Z. 6 l. Schwager statt Schwesterson.
S. 94 Anm. 3 Z. 2 l. nach statt noch.
S. 120 Z. 17 l. Albrechts statt Adolfs.
S. 205 Anm. 1 Z. 1 l. Wenzeslaus II statt Rudolfs.
S. 214 Z. 7 ff. ist zu lesen: „Der Herzog soll beabsichtigt haben, das römische Reich zu den Franken, bei denen es einst war, zurückzubringen, unter der Bedingung, daß ihm das Vicariat übertragen würde; dann hoffte er, werde auch die Freilassung seines Bruders um so leichter bewirkt werden können."
S. 285 Z. 12 lies Otto von Oesterreich statt v. Baiern.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

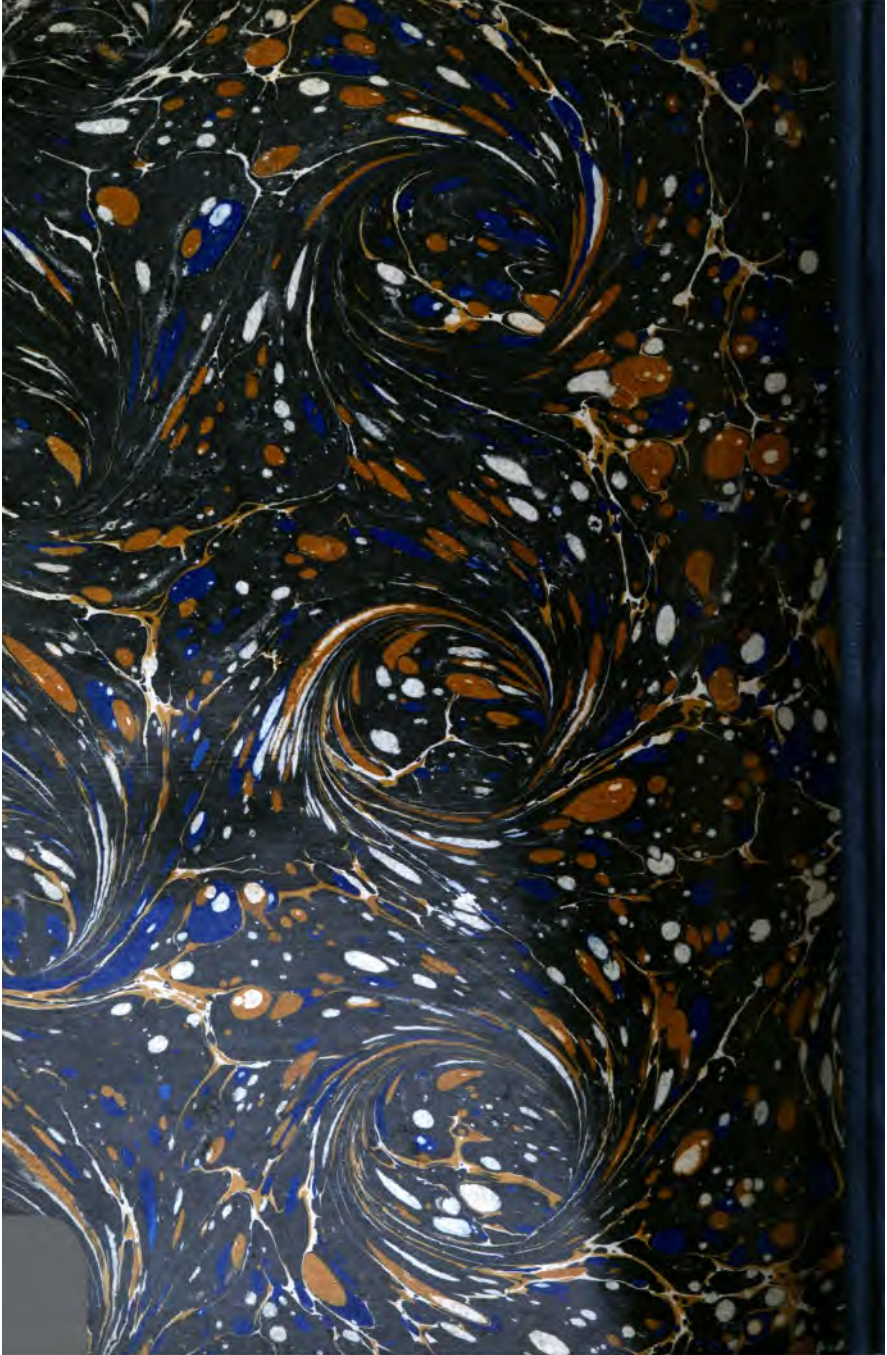
Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung
unter dem Schutze
Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen
herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.
Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Lieferung 82.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.



NOV 30 1898